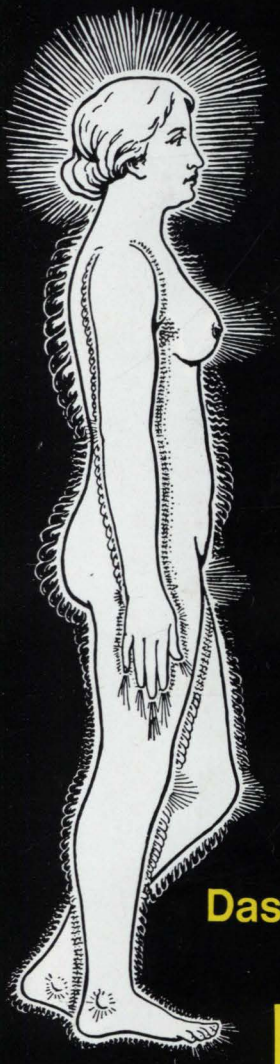
Wenn Sie mehr wissen wollen über Ihr Leben

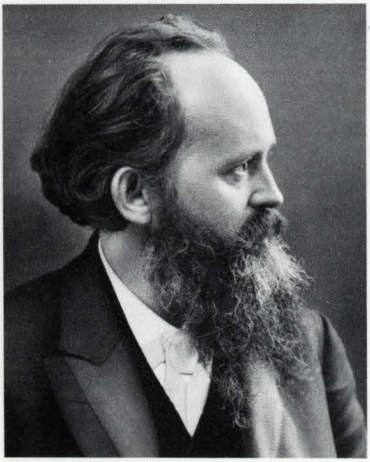


Illustriertes Handbuch der Menschenkenntnis

Das Gesicht als Spiegel der Seele

300 Abbildungen **224 Seiten**

Originalwerk von Carl Huter



Carl Huter

Carl Huter ist der Bahnbrecher einer neuen Charakter- und Seelenkunde auf gesicherten wissenschaftlichen Grundlagen. Er hat die Physiognomik neu belebt und zu einem praktisch brauchbaren und lehrfähigen System ausgebaut. Seine Entdekkung der Naturelltypen in der gesamten Natur und besonders unter den Menschen ist von ebenso weittragender Bedeutung wie die der strahlenden Lebens- und Geisteskraft Helioda. Er erforschte deren inneres Wesen und Wirken und gesetzmäßigen seelischen Ausdruck in Gesicht und Körperform.

Zur Zeit *Johann Caspar Lavaters*, berühmt durch seine „Physiognomischen Fragmente" (1775–1778), zur Zeit Dr. med. *Franz Josef Galls*, des Begründers der Gehirnorgan- und Gehirnfunktionslehre Phrenologie (1810) und Dr. med. *Piderits* (1867), der nur der Mimik eine charakterologische Bedeutung zusprach, hatten

Physiognomik und Mimik größtes Interesse und Beachtung gefunden. Die Einseitigkeit der verschiedenen Systeme führte jedoch zu Fehlschlüssen und die Gegner der Physiognomik versuchten, deren Wahrheiten hinwegzudisputieren.

Carl Huter beseitigte die Mängel der alten Systeme, hat aber das Brauchbare derselben in seine moderne Psycho-Physiognomik mit aufgenommen und diese schönste aller Wissenschaften zu dem gemacht, was sie wirklich ist: ein treuer Berater und täglicher Führer. Der Fremde bleibt nicht mehr fremd, der Nahestehende wird uns vertraut in seinen Stärken und Schwächen. Unsere Zeit zwingt uns Menschenkenntnis förmlich auf. Das moderne Leben würfelt Menschen unterschiedlichen Herkommens mit oft schwierigen Charaktereigenheiten bunt zusammen. Unsere Zeit verlangt aber auch schnelle Entschlüsse, und so sollte sich der erste Eindruck von Mensch zu Mensch auf gesicherte Erkenntnisse stützen.

Im „Illustrierten Handbuch" gibt *Carl Huter* einen komprimierten Überblick über seine neue Welt- und Menschenkenntnis, er hat das Wichtigste auf diesem Gebiet hier anschaulich zusammengefaßt.

CARL HUTER-VERLAG

Siegfried Kupfer

D-8501 Schwaig 1 bei Nürnberg

Carl Huter

Illustriertes Handbuch der praktischen Menschenkenntnis

Carl Huter

Illustriertes Handbuch der praktischen Menschenkenntnis

nach meinem System
der wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik

Körper-, Kopf-, Gesichts- und Augen-Ausdruckskunde

Achte, verbesserte Auflage 1981

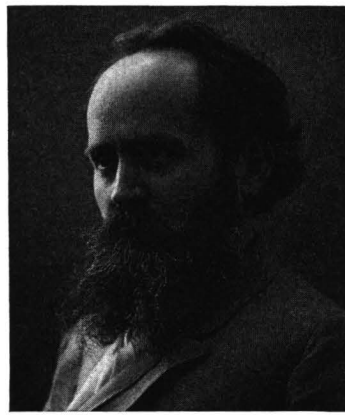
Siegfried Kupfer · CARL-HUTER-VERLAG · 8501 Schwaig 1 bei Nürnberg
Gegründet von Amandus Kupfer im Jahre 1911 · Verlag der Original-Huter-Werke

© 1970 der vorliegenden Fassung: Siegfried Kupfer,
D-8501 Schwaig bei Nürnberg

Alle Rechte vorbehalten.

Die Benutzung der Originalbilder zu Lichtbild- oder
sonstigen Zwecken ist nicht gestattet

Satz und Druck: C. Brügel & Sohn, Ansbach



Meiner psycho-physiognomischen Lehre Sinn und Wahrheit

Das Gesicht offenbart uns die geistigen Kräfte,
Gesundheit und Krankheit und Leben und Sein!
Im Auge, da spiegeln sich die kreisenden Säfte,
Das Leid und die Liebe und die Seele so rein!

Der Kenner enträtselt das Wesen der Formen,
Charakter und Willen und Schwäche und Kraft, –
Enthüllt uns, was gut ist, was schlecht und verdorben
Und zeigt uns die Wege zur strahlenden Macht!

Er zeigt uns die Tiefen des Weltalls im Reigen
Und mißt alle Formen, ob groß oder klein.
Er lehrt uns das feinste Empfinden sich zeigen
In Tieren und Pflanzen, Kristallen und Stein.

Natur ist nur Leben und Lieben und Sterben
Entwickeln und Wachsen und Blühn und Vergehn;
Ein Aufstieg zum Schönern, zum Bessern – ein Werden
In liebendem Wollen, ein Ewiggeschehn.

Wohl dem, der das Wirken der Welt hat erfahren!
Er weiß, was er will – was Ziel ist im Sein.
Er wird sich das Beste im Herzen bewahren,
Das liebende Schaffen im edlen Verein.

CARL HUTER

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Was ist Carl Huters Psycho-Physiognomik ? . 5
Vorwort 8

I. Teil. Die philosophische Forschungsmethode über den Menschen 13
1. Die Schöpfungslehre 13
2. Die Katastrophen- und Schöpfungslehre 13
3. Die materialistische Entwicklungslehre . 14
4. Die geistige Entwicklungslehre . . . 15
5. Die Hutersche Schöpfungs-Entwicklungslehre 16

II. Teil. Die naturwissenschaftliche Forschungsmethode über den Menschen
Die Entdeckung der Lebenskraft 29

III. Teil. Die psychologische Forschungsmethode über den Menschen
Die Grenzen von Drill, Schule, Talent und und Genie 39

IV. Teil. Entwicklungslehre und Geisteswissenschaft 48
Die Entstehung des Lebens, der Nervenkraft, der Gehirnorgane und des menschlichen Geisteslebens 51

V. Teil. Das Kindesalter der Menschheit und die Urmenschen 55

VI. Teil. Die Entwicklung vom wilden Urmenschen zum zivilisierten Kulturmenschen. Zivilisation und Kultur 62

VII. Teil. Die Menschenrassen 67

VIII. Teil. Die Rassenschädellehre von Professor Dr. med. Blumenbach, die Gesichtswinkellehre von Peter Camper und die Kranioskopie von Dr. med. Rudolf Virchow 77

IX. Teil. Die Kopfformkunde und Geistesorganlehre „Phrenologie“ nach der alten Methode von Dr. med. Franz Joseph Gall 82

X. Teil. Die neue Menschenbeurteilungskunst nach Carl Huters Psycho-Physiognomik . . . 88

Die Unterschiede von
1. Geschlecht, 2. Impuls,
3. Temperament und
4. Naturell 88

XI. Teil. Carl Huters Naturelltypenlehre 96

XII. Teil. Das Schema meiner Gesamtbeurteilungsmethode 109
Die Harmonie der Temperamente und die Naturellharmonielehre 110

XIII. Teil. Die Anatomie und Physiologie als Grundlage der neuen Phrenologie 117
Zwei psycho-physiologische Typen: der Innerlichkeits- u. der Äußerlichkeitsmensch . 121

XIV. Teil. Die neue Phrenologie meiner Psycho-Physiognomik 127

XV. Teil. Carl Huters Gesichtsausdruckskunde . . 137

XVI. Teil. Die Lehren älterer Autoren über Gesicht und Gesichtsausdruck, Körperform und Körperausdruck und Carl Huters Neulehren . . . 144
Gesundheit und Krankheit im Gesichtsausdruck 147
Ist der Verbrecher am Gesicht zu erkennen? 150
Psycho-physiognomische Studie an einem Gemälde 156

XVII. Teil. Die Sprache der Augen 158

XVIII. Teil. Physiognomische und psychologische Studien über Stirn, Nase, Mund, Kinn und Ohren und über die Gesichtszüge 166

XIX. Teil. Die Hände und ihr Formausdruck . . . 173
Die Handschrift 174

XX. Teil. Psycho-physiognomische Kopfstudien und eine psychologische Betrachtung über Stil, Manier und Bekleidung 176

XXI. Teil. Die neue Ethik, die sich aus diesen psycho-physiognomischen Kenntnissen ergibt . . 182

XXII. Teil. In der Werkstatt des Psychologen
Vergleichende Studien an 52 Porträts . . 187

Vorwort zur 1. Auflage

Nach Herausgabe meines großen illustrierten Lehrwerks „Menschenkenntnis" in den Jahren 1904 bis 1906 entwickelte sich eine starke Nachfrage nach einem kleinen Taschenhandbuch der Menschenkenntnis.

Nachdem ich zu dem obigen Werke einen Leitfaden und einen Katechismus geschrieben hatte, kam ich zur Verwirklichung der Herausgabe des vielbegehrten Buches, das in erster Auflage hier vorliegt.

Wenn die obengenannten Werke das gesamte Gebiet der von mir begründeten Schöpfungsentwicklungslehre und der wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik behandeln, so soll dieses Buch dem rein praktischen Teile der Menschenkenntnis dienen, um darin für jedermann ein treuer Berater und täglicher Führer zu sein.

Alle, die sich Menschenkenntnis aneignen möchten, haben nicht immer die nötige Zeit, um ein großes Lehrwerk durchzustudieren, sie wünschen sich ein Hand- und Nachschlagebuch, das sie möglichst immer bei sich führen können, um täglich und stündlich Wissenswertes daraus zu schöpfen.

Menschenkenntnis läßt sich am besten lernen, wenn man sich die Grundlehren einer praktischen Methode aneignet und daraufhin bei den umgebenden Menschen, aber auch bei sich täglich Studien und Vergleiche anstellt.

Auf diese Weise kann man sich nach und nach die Regeln dieser Wissenschaft aneignen und sie nützlich verwerten. Zu diesem Zweck ist das Buch geschrieben und mit gutem Anschauungsmaterial versehen.

Ich habe darin den Lehrplan, den ich seit vielen Jahren für meine Volkslehrkurse erfolgreich anwende, zugrunde gelegt.

Eine große Anzahl treuer Freunde und Anhänger sind aus dem Kreis meiner Schüler hervorgegangen. Möge auch dieses Buch die gleiche Sympathie finden, die meine mündlichen Lehrvorträge in allen Kreisen der Gesellschaft gefunden haben.

Mehr als dreihundert in- und ausländische Zeitschriften und Tagesblätter haben mein neues System der Psycho-Physiognomik anerkennend besprochen.

Dieser Erfolg ist darauf zurückzuführen, daß ich immer und immer wieder in öffentlichen Experimental-Vorträgen und Tausenden von Einzelfällen die Beweise erbracht habe, daß wir es hier mit einer wissenschaftlichen Methode zu tun haben, nach der man Charakter, Anlagen und Neigungen eines Menschen mit Sicherheit festzustellen vermag.

Ich kann hier des Raummangels wegen die glänzenden Berichte nicht alle wiedergeben, welche die Beweisführungen selbst in den schwierigsten Fällen schildern. Ich muß mich darauf beschränken, einige derselben in den Text einzuflechten. Nicht nur die Feststellung der Beanlagung normaler Kinder und Erwachsener, sondern auch die der abnormen, degenerierten, belasteten, schwachsinnigen und verbrecherischen Menschen gelang mir nach meiner neuen Körperkonstitutions-, Kopfform- und Gesichtsausdruckslehre durchweg gut.

Auch die medizinische Wissenschaft wurde durch eine spezielle Kranken-Physiognomik bereichert, nach welcher man Diagnosen zu stellen vermag, die an Treffsicherheit manche anderen diagnostischen Hilfsmittel überflügelt haben.

Viele Theologen, Philosophen, Juristen, Ärzte, Naturforscher, Pädagogen, Künstler, Schriftsteller, Kaufleute, Industrielle, Handwerker, Techniker und Arbeiter haben mich mit ihren Empfehlungen und anerkennenden Zuschriften beehrt.

Wenn es mir gelungen ist, die anschauliche Seelenkunde, an welcher seit Tausenden von Jahren die besten Forscher, Ethiker, Künstler und Moralphilosophen gearbeitet haben, ohne sie dabei genügend beweiskräftig zu gestalten, nunmehr exakt wissenschaftlich zu begründen und lehrfähig zu machen, so darf ich wohl mit Genugtuung auf meine Lebensarbeit zurückblicken und mit Recht von einem eigenen System der wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik sprechen.

Alles Vollendete ist nun der natürliche Feind des Unfertigen und Fehlerhaften. Daher ist mein System gegen die Mängel der alten Phrenologie- und Physiognomiksysteme, die bisher dem Publikum bekanntgeworden sind, gerichtet, es übertrifft sie und macht sie überflüssig.

Das größte Hindernis auf diesem Gebiet der Seelenforschung waren aber nicht die ernsten Forscher, deren Talent hinter ihrem guten Willen zurückblieb und oft Unfertiges zuwege

brachte, sondern es sind die teils ungebildeten, teils halbgebildeten, oberflächlichen Winkelpfuscher gewesen, welche die ernsteste aller Wissenschaften so arg geschädigt haben und das Publikum enttäuschten. Auch heute ist deren Zahl nicht klein, und dazu gesellen sich neuerdings amerikanische Reklamekünstler, die die Phrenologie, Psycho-Physiognomik, Graphologie, Psychometrie usw. in einer unvornehmen Weise zu Erwerbszwecken ausbeuten, ohne entsprechende wissenschaftliche Leistungen zu bieten, und diese bedauerlichen Erscheinungen haben auch im eigenen Lande ein Heer von Nachahmern gefunden. Diesem wissenschaftlichen Charlatanismus und Dilettantismus will dieses Buch und mein System entgegentreten und ein für allemal einen Einhalt bieten. Daher sammelten sich viele ernste, wissenschaftlich Strebende in unserem Bunde, den ich schon seit 1901 leite. Aber diese Lehre bedarf auch einer zentralen Pflegestätte in Form einer Hochschule mit einer Sammlung von reichem Studienmaterial und einer Untersuchungsanstalt, um sie fernerhin in allen Feinheiten auszubauen und unseren Schulen und behördlichen Organen zugänglich zu machen. Es sollen tüchtige Redner, Lehrer, Charakterologen und wissenschaftliche Vertreter aller Richtungen in diesen Instituten, die ich nunmehr in Leipzig mit eigenen Mitteln begründet habe, ausgebildet werden. (Der Tod Carl Huters setzte der Verwirklichung seiner Ziele zunächst ein Ende).

Möge diese Schrift Pionierarbeit leisten für eine Kultur, welche den Menschen wieder in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt, und in welcher ethische Schönheit und ideale Persönlichkeits- und Gesellschaftskultur nach und nach den Höhenmenschen entwickeln. Möge niemand dieses Buch aus der Hand legen, ohne einen ideellen und praktischen Nutzen daraus gewonnen zu haben.

Mögen manche anderen Systeme der Menschenbehandlung, die so vielfach angepriesen werden, dazu gebraucht werden, die Schwächen anderer zu erkennen und auszubeuten, wie das ja mit den Suggestions- und Hypnosemethoden und entsprechenden Lehrbüchern geschehen ist, so wird mein System sich dadurch auszeichnen, daß es edle ethische Ziele mit der Menschenerkenntnis und Menschenbehandlung verfolgt, und darin beruht ein für allemal sein höherer und unvergänglicher Wert.

Aber auch die wichtigen Entdeckungen, die ich über die Kraftrichtungsordnung in der Formenwelt, über das Empfindungsvermögen der Materie, über die strahlende und formbildende Lebenskraft Helioda sowie über die Spannungsenergie und die Naturelltypen gemacht habe und die dieser meiner Psycho-Physiognomik zugrunde liegen, geben ihr für alle Zeiten, auch rein wissenschaftlich betrachtet, den Vorrang und die Originalität gegenüber allen anderen Lebens- und Formenausdruckslehren und Menschenkenntnissystemen, so daß sie das herrschende immer mehr werden und auch bleiben wird.

Leipzig, im September 1910.

CARL HUTER.

Aus dem Vorwort zur 4. Auflage

CARL HUTER wurde am 9. Oktober 1861 in Heinde bei Hildesheim geboren.

Sein ganzes Leben, Streben und Arbeiten hat er in den Dienst der Wahrheitsforschung gestellt und trotz der größten Kämpfe und Schwierigkeiten sein Ziel, die Begründung einer neuen wahren Weltanschauung und Religion, erreicht.

Mehr als dreißig zum Teil umfangreiche Werke über seine Forschungen veröffentlichte er in den Jahren 1894 bis 1911.

Dreißig Jahre hielt er in ganz Deutschland Vorträge und Lehrkurse, in welchen er mit Meisterschaft durch Wort und Experiment seine Entdeckungen und Lehren darlegte.

Er starb in Dresden am 4. Dezember 1912.

Mit einem Mahnruf zu ernster Aufbauarbeit an alle Freunde der Lehren CARL HUTERS überreicht der Herausgeber nun diese 4. Auflage den lieben Lesern und Leserinnen.

Schwaig bei Nürnberg, Oktober 1930.

AMANDUS KUPFER.

Vorwort zur 6. Auflage

Das vorliegende Werk wurde von meinem Vater AMANDUS KUPFER von 1922–1930 in 2., 3. und 4. Auflage herausgegeben und jeweils einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen. AMANDUS KUPFER († 1952) wirkte 45 Jahre lang unermüdlich für die anschauliche Darstellung und Verbreitung der Lehren CARL HUTERS und hat während dieser Zeit etwa 30 Werke darüber herausgegeben. Sein Leben fand Ziel und Erfüllung in der Gewißheit, daß die Entdekkungen seines Lehrmeisters allen Stürmen der Zeit gewachsen und mit der fortschreitenden Erkenntnis über Welt und Mensch immer fester stehend, das Geistesleben unserer Zeit weitgehend beeinflußt haben.

HUTERsche Forschungen und Entdeckungen, besonders auf dem Gebiet der Anthropologie und Psychologie, wirkten bahnbrechend. Die Grundprinzipe seiner wissenschaftlichen Menschenkenntnis durch Körper-, Kopf- und Gesichtsausdruckskunde sind durch die Nachentdeckungen von Prof. Dr. E. KRETSCHMER, Tübingen, † 1965 (Dreitypenlehre); von Prof. Dr. W. H. SHELDON, New York (Keimblattheorie); Prof. C. G. JUNG, Zürich, † 1961 (intro- und extrovertierte Typen, bei HUTER: Innerlichkeits- und Äußerlichkeitsmenschen) und deren verblüffende Gemeinsamkeiten weltweit bekannt. Neuerdings hat die HUTERsche Theorie vom Empfindungsvermögen der Materie und von der Innerlichkeit und der Äußerlichkeit des Raumes durch die posthum erfolgten Veröffentlichungen des französischen Paters PIERRE TEILHARD DE CHARDIN († 1955) eine bedeutende Stütze erfahren.

Zum Unterschied von dem großen HUTERschen Haupt- und Lehrwerk „*Menschenkenntnis* durch Körperformen- und Gesichtsausdruckskunde auf neuen wissenschaftlichen Grundlagen" wird dieses Handbuch meist das „*kleine Huterwerk*" genannt. Wo im vorliegenden Handbuch das große Werk angeführt ist, beziehen sich die angegebenen Seitenzahlen auf die von mir herausgegebene 3. erweiterte Auflage des Hauptwerkes (1957). Insbesondere der Leser, welcher eine der zahlreichen Auflagen der Einführungswerke „Grundlagen der Menschenkenntnis" studiert hat, gewinnt durch das Handbuch eine Vertiefung des dort Gebotenen und auf Grund seiner bisherigen Kenntnis eine gute Übersicht über die gesamte HUTERsche Welt- und Menschenkenntnis.

Die vorliegende 6. Auflage wurde erneut sorgfältig durchgesehen und besonders hinsichtlich der Wiedergabe des originalen HUTERschen Bildmaterials verbessert. Daß die Herausgabe durch die öffentliche Lehrtätigkeit zahlreicher Psycho-Physiognomen im In- und Ausland wertvolle Förderung erhielt, möchte ich mit großer Dankbarkeit erwähnen. Es ist zu hoffen, daß dieses Werk weiterhin als Hand- und Übersichtsbuch der HUTERschen Wissenschaft gute Dienste leistet.

Schwaig bei Nürnberg, im Dezember 1969.

SIEGFRIED KUPFER.

Die 7. und die vorliegende 8. Auflage dieses „Handbuches der HUTERschen Wissenschaft" erscheint in unveränderter Form, da Darbietung des Stoffes und technische Wiedergabe, insbesondere der Bilder im letzten Teil derzeit kaum zu übertreffen sind.

Das einheitliche Weltbild CARL HUTERS mit der Entwicklungsgeschichte der Stoffe und Kräfte, des Empfindens, der Formen, des Lebens und des Geistes und der zentralen Stellung des Menschen innerhalb der Erdentwicklung ist auch heute noch, über 60 Jahre nach dem Tode dieses großen Denkers und Forschers, wegweisend. Möge es den Leser zu eigener klarer Erkenntnis führen!

Schwaig bei Nürnberg, im Herbst 1980. SIEGFRIED KUPFER

I. Teil

Die philosophische Forschungsmethode über den Menschen

Woher kam der Mensch?

1. Die Schöpfungslehre.

Nach den Lehren der Bibel, des Korans und anderer religiöser Schriften ist das All, alles Leben und der Mensch aus dem Geiste geschaffen. Es wird ein höchster Geist als Schöpfer aller Dinge verehrt. Die Israeliten nennen ihn Jehova oder Zebaoth, die Islamiten Allah, die Christen Gott Vater. Aber auch die alten Griechen und Römer, Perser und Ägypter, Germanen und Kelten, Franken und Normannen verehrten neben vielen Göttern einen obersten Gott, dem sie Urschöpferkräfte beilegten. Die Urvölker verehrten die Sonne als Schöpferkraft alles Lebens. Die ersten aufgefundenen Kulturerzeugnisse der Menschen, welche wir anscheinend tief in die Tertiärzeit zurückzuverlegen haben, sind Steintempelruinen, aus welchen der Sonnen-Verehrungskultus ersichtlich ist.

2. Die Katastrophen- und Schöpfungslehre.

Der große französische Gelehrte George Cuvier, welcher zur Zeit Napoleons I. mit seinen Theorien die damals gebildete Welt beherrschte, glaubte an gewaltige Katastrophen, die auf der Erde stattgefunden hätten, wobei ganze Erdteile, Tierarten und Völker untergegangen seien. Über die Neuschöpfung ließ er sowohl der Kirche als auch den Naturphilosophen freie Auffassung. Die Kirche legte Cuviers Lehre im Sinne der Dogmen aus und nahm an, die verschiedenen Schöpfungstage seien große Zeitperioden gewesen, denen gewisse Katastrophen gefolgt seien, die durch Neuschöpfungen in der darauffolgenden Zeit ausgeglichen wurden.

Die Naturphilosophen glaubten an eine eigene Regenerationskraft der Natur, die nach jeder Katastrophe verstärkt hervortrete. Wie aber die Natur diese Urschöpfung bewirkt habe, darüber wurde keine Aufklärung gegeben; man neigte schließlich dahin, eine Urzeugung anzunehmen. Die eine Richtung der Naturphilosophie nahm hierbei ein unbekanntes Schöpferprinzip, das in der Natur wohne, an, das aber auch nicht mit der Gottheit der Kirche identisch sei; die andere Richtung nahm an, daß durch rein chemische und mechanische Kräfte der Natur jede Neuschöpfung bewirkt würde. RUDOLF VIRCHOW war der letzte bedeutendste Anhänger CUVIERS, und da VIRCHOW kein Materialist war, blieb er auch ein Feind der HAECKELschen Richtung. Er ließ die letzten naturphilosophischen Fragen, ob eine Schöpfung von Gott oder von der Natur vorliege, oder ob alles Entwicklung sei, offen.

3. Die materialistische Entwicklungslehre.

Durch JEAN LAMARCK, der zur Zeit CUVIERS lebte, wurde ein neuer Gedanke entwickelt, nämlich die Annahme, daß alles aus primitiven kleinen Anfängen entstanden sei. Durch Anpassung an jeweils gegebene Lebensverhältnisse habe sich die höhere Entwicklung vollzogen.

Später hat CHARLES DARWIN diesen Gedanken aufgegriffen und ausgebaut. Auf ihn stützte sich der deutsche Zoologe und Naturforscher ERNST HAECKEL; er und LAMARCK haben die Entwicklungslehre an Stelle der Schöpfungslehre gesetzt. DARWIN suchte die Entwicklungslehre durch seine Zuchtwahllehre auszubauen, ohne hierbei seinen Gottesglauben aufzugeben. Er vertrat den natürlichen Entwicklungsgedanken; wie er sich aber selbst mit seinem religiösen Leben abfand, ist ein Geheimnis geblieben. Die Entwicklungslehre, wie sie von HAECKEL und seinen Anhängern vertreten wird, huldigt der materialistischen Weltanschauung. Sie leugnet den Geist, das Göttliche und jede Schöpfung und bekämpft diese Auffassung vom Geistigen in der Natur in recht unvornehmer Weise.

Alles Geistige, alles Empfinden wird als Schwingung, also aus mechanischen Vorgängen entstanden, erklärt. Wo solche Erklärung nicht ausreicht, sucht man sie aus chemischen Energien hervorgehend zu deuten. Nach dieser Hypothese gibt es nichts

Geistiges. Wie aber das Leben im lebenden Eiweiß und dieses selbst entstanden ist, darüber Aufklärung zu geben, versagt die gesamte HAECKELsche Lehre. HAECKEL hat keine Welträtsel gelöst. Die denkenden Forscher befriedigt diese Auffassung nicht. Sie haben in der Entwicklungslehre wohl Fortschritte in der Naturerkenntnis festgestellt, aber die Wahrheit über das Leben und seinen Ursprung haben sie darin nicht finden können. Das haben 46 bedeutende Naturforscher vor einigen Jahren in der „Täglichen Rundschau" offen ausgesprochen.

4. Die geistige Entwicklungslehre.

Die geistige Entwicklungslehre wurde von dem amerikanischen Schriftsteller DAVIS begründet. Aus ihr ist der wissenschaftliche Spiritualismus hervorgegangen, der von Professor Dr. med. CYRIAX und dem aufopferungsfreudigen Verlagsbuchhändler BESSER Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Deutschland eingeführt wurde. Dieser Richtung gehörte auch Baron VON HELLENBACH an, der berühmte österreichische Philosoph, der sie gegen den Materialisten Erzherzog JOHANN und für Kronprinz RUDOLF VON ÖSTERREICH vertrat. Auch der berühmte englische Physiker CROOKES vertritt diese Richtung.

Sie hält an dem Gottesglauben und an dem Geistigen als dem schöpferischen Prinzip in der Natur fest. Manche wollen wissen, daß auch DARWIN längere Zeit ein heimlicher Anhänger dieser Philosophie gewesen sei. Sie verläßt alle Dogmen der Kirche und pflegt freie Naturforschung und philosophisch-experimentelle Untersuchungen. Sie nimmt an, daß die Gottheit die Schöpfung durch die Entwicklung vollbracht habe und die Schöpfungslehre der Bibel daher nicht wörtlich, sondern symbolisch aufzufassen sei. Sie nimmt Unsterblichkeit der Seelen, Vergeltung und Höherentwicklung an. Da bei dieser Weltauffassung sich das kirchenfreie religiöse Gefühl mit der natürlichen Entwicklungslehre vereinbaren läßt, so hat sie viele Vertreter unter der geistigen Aristokratie aller Länder, besonders auch unter den Künstlern, gefunden. Auch unser großer Maler GABRIEL VON MAX neigt dieser Weltanschauung zu. Die HAECKELsche Entwicklungslehre vertritt er als deren Anhänger nur so weit, wie sie sich in naturwissenschaftlichen Bahnen bewegt; wo sie ins

Philosophische hinüberspielt, da trennt sich GABRIEL VON MAX vollständig von HAECKEL und geht seine eigenen Wege; er wird darin Anhänger von JUSTINUS KERNER und der geistigen Welterklärung. Diese Richtung sucht eine Aussöhnung zwischen Religion und Wissenschaft, Naturerkenntnis und Mystik.

Da diese Weltanschauung aber vielfach das Mystische dem Realen voranstellt, die Welterklärung nicht immer real und logisch genug durchführt, so daß sie mehr Herzenssache als Verstandesarbeit blieb, so ist ihre Richtung zweifellos eine gesunde, aber ihre wissenschaftlichen Lösungen befriedigen den nach voller Wahrheit ringenden Forschergeist nicht. Aus diesem Grunde wurde mir schon vor mehreren Jahren von der BESSERschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig der Auftrag erteilt, die DAVISschen Hauptwerke nach modernen naturphilosophischen und mehr exakt wissenschaftlichen Grundlagen umzugestalten. Nach genauer Prüfung erschien mir dies aber undurchführbar, weil damit DAVIS' System in vielen Punkten gänzlich aufgehoben würde. Ich mußte daher diesen mich ehrenden Auftrag ablehnen und legte meine neue Weltlehre in eigenen Werken dar.

5. Die Hutersche Schöpfungsentwicklungslehre.

Nach meinen Forschungen ist die Urschöpfung des Raumes als ewiges Geheimnis im Weltall verborgen. Bevor Kraft und Stoff, Gott und Welt, Geist und Leben sein konnten, mußte der Raum dagewesen sein. Dieser ist meiner Auffassung nach im Wesen zweidimensional: a) innerlicher, b) äußerlicher Natur[1]).

Alles aber, was im inneren und im äußeren Raume geschaffen wurde, ist aus empfindenden Kräften und Materien hervorgegangen. Empfinden ist überall. Es gibt wohl eine Grenze des Stofflichen, denn bei —273° Celsius hört beispielsweise der Wasserstoff als chemische Substanz auf; d. h. er ist nicht mehr nachweisbar, und man kann damit nicht mehr experimentieren; aber man wird schwerlich behaupten können, daß damit die Substanz überhaupt aufhört. Es ist also die Zurückbildung

[1]) Diese Auffassung HUTERS von der Innerlichkeit und der Äußerlichkeit des Raumes und der Welt wurde neuerdings auch von dem französischen Philosophen PIERRE TEILHARD DE CHARDIN vertreten.

der chemischen Elemente in Urmaterie oder Weltäther durch die theoretische Physik längst bewiesen, und die Erbringung des praktischen Beweises durch die Physik wird nur eine Frage der Zeit sein. Mit Hilfe psycho-physiologischer und physikalischer Experimente habe ich diese Tatsache gefunden. Daß aber bei solcher Verkleinerung eines Wasserstoffatoms durch Tiefsttemperatur die selbständige chemische Kraft desselben aufhört, beweist eben, daß die chemischen Kräfte niemals zur Erklärung des Lebens, des Geistes und der Urschöpfung in Frage kommen können. Schon aus dem Grunde nicht, weil sich die kosmischen Weltnebel und -körper im kalten Weltraum gebildet haben, also die urschöpferischen Kräfte jenseits der chemischen Materie liegen müssen. Die Schöpferkräfte müssen wohl im Weltäther zu suchen sein[1]).

Alle chemischen Materien sind daher erst Schöpfungs- und Entwicklungsprodukte. Man hat nun versucht, die Ätherschwingungen als Ursache alles Werdens der Materie, des Lebens und des Geistes anzunehmen. Dagegen sprechen aber meine Hellfühlexperimente, durch welche ich an der anorganischen Materie nachgewiesen habe, daß geistige Eindrücke in verschiedenen Stärkegraden ihr als Gedächtnis- und Emanationskraft anhaften. Es konnten geistige Eindrücke noch nach vielen Jahren durch das Hellgefühl aus der anorganischen Materie nachgewiesen werden.

Dadurch ist aber auch die zweite Hypothese der materialistischen Weltanschauung hinfällig geworden, nämlich die, daß alles Geistige aus Ätherschwingungen zu erklären sei. Denn ich habe durch zahlreiche Experimente bewiesen, daß auch geringe seelische Erregungen Eindrücke auf die anorganische oder sogenannte tote Materie zu bewirken imstande sind, daß diese haften bleiben und von starken seelischen Erregungen nicht vernichtet werden.

---

[1]) Die gegenwärtige Forschung über den Aufbau der Materie, die zur Auffindung immer weiterer Elementarteilchen geführt hat, bei denen die Grenze zwischen Stoff und Kraft oft unscharf ist, führte Chemiker und Physiker wieder zu der Auffassung, die auch Huter vertrat, daß ein das scheinbare Vakuum zwischen den Himmelskörpern erfüllender Urstoff vorhanden sein müsse. Der Physiker und Philosoph Karl F. v. Weizsäcker führte für das hypothetische Partikel des Urstoffes die Bezeichnung „Ur“ ein, Huter nannte es „Ilion“; s. Tafel S. 18.

Die Urformen des Äthers.

Das Trialitätsprinzip und die erste Formbildung.

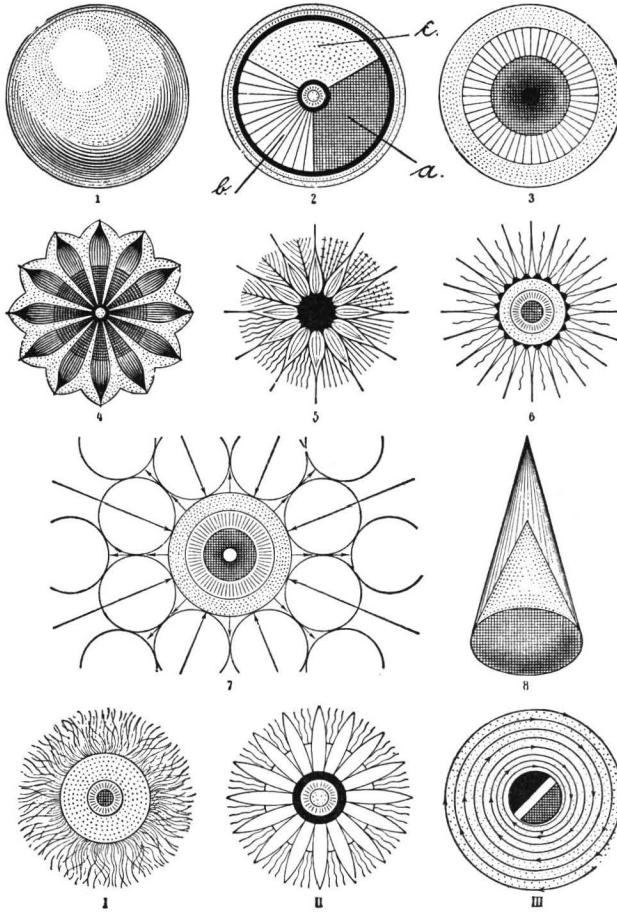


Fig. 1. Das Urätherilion hat die Gestalt einer Kugel.

Fig. 2. Das Kraftverhältnis der drei Urenergien a) Ruhe-, b) Bewegungs-, c) Empfindungsäther.

Fig. 3. Die Lagerung der drei Urenergien im Ätherilion im völligen Gleichgewicht. Weitere Erklärungen Seite 19 unten.

Nach der Schwingungslehre aber löst eine stärkere Schwingung die schwächere Schwingung auf, das heißt sie vernichtet diese. Es könnte daher das Geistige und das Empfinden, wenn es nur als Schwingungen kleinster Ätherteile bestände, nicht in Form von Gedächtnis und Strahlung mehr auftreten und auch nicht durch das Hellgefühl wahrgenommen werden.

Demnach ist diese Hypothese der Materialisten, die, nebenbei gesagt, noch niemals bewiesen war, trotzdem aber als Dogma für die Erklärung des Geistigen angenommen wurde, hinfällig geworden.

Es bleibt daher keine andere Annahme übrig als diese, daß Empfinden eine primäre Energie im Weltall ist, die jeder Materie, auch der uns tot erscheinenden anorganischen Materie und dem Weltäther, als Substanzintelligenz mit Willen, Gedächtnis und Bewußtsein anhaftet.

Ist das aber der Fall, dann mag es auch eine Grenze aller Schwingungen des Äthers geben, wie es eine Grenze der chemischen Substanz gibt, wie wir gesehen haben.

Wo aber diese Grenze der Schwingungen liegt, hören auch die mechanischen Kräfte auf, es ist also auch eine Grenze der Kraft denkbar. Aber das Empfinden hört da nicht auf, wie wir gesehen haben, weil es auch da noch bleibt, wo eine starke Schwingung eine schwache vernichtet hat. Somit ist im Empfinden die letzte Ursache des Seins und aller Schöpfung zu suchen. *Können wir uns Empfinden nicht ohne Stoff denken, so wollen wir annehmen, die Schöpferkraft alles Gewordenen wurzelt im Empfindungsäther.*

Fig. 4, 5, 6, 8. Die Empfindungsenergie, welche gleich stark mit der Bewegungs- wie mit der Ruheenergie sympathisiert, gibt den Anstoß zur Differenzierung. Die Ruheenergie strebt nach Festigung der Ruhe. Die Bewegungsenergie sucht zu entfliehen und ruft Vibration, endlich Rotation hervor.

Fig. 7. Die Empfindungsenergie ist auch durch sympathische Strahlung mit den Nachbarilionen verbunden und leitet alles fort.

Untere Reihe. Fig. 1. Ätherilion, in welchem die Empfindungsenergie vorherrschend geworden ist. (Diese Entwicklung führte zur Entstehung der Lebewesen und der geistigen Energie.)

Fig. II. Vorherrschende Bewegungsenergie, Wechsel und Wandel bewirkend, führte zur Entwicklung der physikalischen Kräfte.

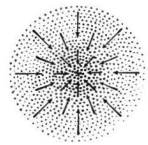
Fig. III. Vorherrschende Ruheenergie führte zur Entwicklung der chemischen Stoffe, der Atome und Moleküle, siehe Studientafel Seite 22.

Eingehende Erklärungen zu diesen Studientafeln befinden sich in Huters Hauptwerk.

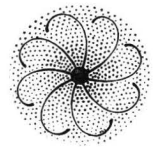
Carl Huters Entwicklungslehre von Kraft, Stoff und Form in der anorganischen Welt, vom ersten ätherischen Mutterstoff der Medioma bis zum Od-strahlenden Kristall.

I. Die Konzentrationsenergie der ätherischen Schwersubstanz drängte Schweräthertheile aus sich frei heraus zu Massenansammlungen, wodurch Weltnebel-Medioma entstand, ein ätherischer Mutterstoff der späteren chemischen Substanz.

I. Medioma-Schöpfung aus dem Weltäther (chemischer Mutterstoff.)



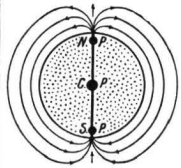
II. Bildung der chemischen Substanz aus der Medioma.



II. Nachdem die Schwerenergie der Schweräthertheile sich immer mehr, entweder in einem Ring oder in einem Kern oder in beidem, zur Medioma verdichtet hatte, entwickelte sich daraus chemische Substanz mit der Attraktionsenergie.

III. Die Attraktionsenergie der chemischen Schwersubstanzen, welche einen zentralen Pol geschaffen, bildete, weil die Schwerenergie (Verdichtung) im Äther selbst eine natürliche Grenze fand, die magnetische Achse mit zwei Endpolen, dem positiven Nord-Strahl- und dem negativen Süd-Saug-Pol.

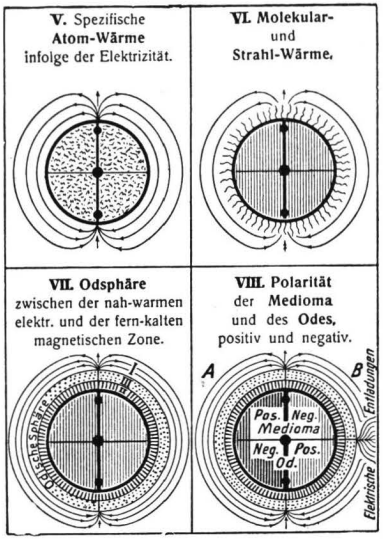
III. Magnetismus mit den Polen und Kraftlinien. Atomkraft.



IV. Elektrizität und Ätherwärme infolge des Magnetismus. (Ätherkraft.)

IV. Die magnetischen Pole schufen die den Körper umgebenden Kraftspannungslinien und damit einen eigenen Ätherdruck, durch welchen der zwischen den Atomen schwingende Leichtäther in die Körperoberfläche gedrängt wurde. So entstand ätherische Oberflächenspannung oder Elektrizität. Diese wirkt dort am stärksten, wo die magnetische Energie am schwächsten ist. Es richtete sich die elektrische Achse rechtwinklig zur magnetischen.

V. Die Oberflächenspannung der Elektrizität in den Atomen schuf die Membran- oder Peripheriekraft als Gegengewicht gegen die zentrale Attraktions- und magnetische Umspannungskraft. Dadurch entwickelte sich die spezifische oder konstante Atomwärme mit konstanter Atomkraft.



VI. Die elektromagnetische Spannung, also die zentripetale Anziehungskraft der Schwersubstanz und die zentrifugale Fliehkraft des leichten Fliehäthers, verband die differenzierten Atome zu Molekülen. Im Molekül war die elektromagnetische Energie nicht nur konstant, sondern auch stetig arbeitstätiger, damit entstand die Molekular- oder strahlende Wärme.

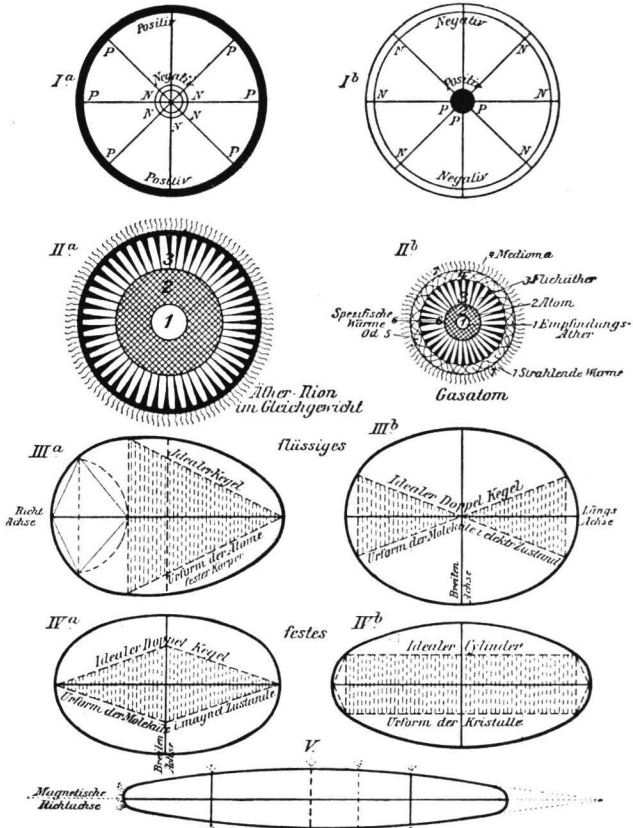
VII. Zwischen der kalten Fern-Region der magnetischen Spannungslinien I und der warmen Nah-Region der strahlenden Körperwärme mit der elektrischen Oberflächenspannung II entstand eine Zwischenzone, die linde odische Sphäre III. Durch Reibung des elektrischen Leichtäthers mit der strahlenden Wärmezone und dem durch magnetische Kraftlinien gesammelten Mutterstoff Medioma entstand leuchtendes Od (Aura). Od ist eine Zwischensubstanz zwischen Leichtfliehäther, Medioma und neutralem Äther.

VIII. Durch elektrische Entladungen entsteht Kraftverlust an der betreffenden Entladungsstelle B, daher ist hier die Medioma weniger gespannt, negativ. Die entgegengesetzte Seite A wird um so stärker die Energie beisammen halten, daher dort positive Medioma. Vgl. Kristalle, harte, blanke, rauhe und matte Seiten. Die Elektrizität kommt jedoch meist rechtsseitig und nicht linksseitig zur positiven Ladung und Entladung. (Nähere Erklärungen enthält das Hauptwerk Huters.)

Die Entdeckung der Kraftentstehungs- und Kraftrichtungsordnung, nach welcher alle kosmischen, atomischen, molekularen, kristallinischen Lebensformen sich gebildet haben.

Die Ur-Äther-Energien und ihre Pole und Richtungslagen, wodurch alle Formen und Körper entstehen.

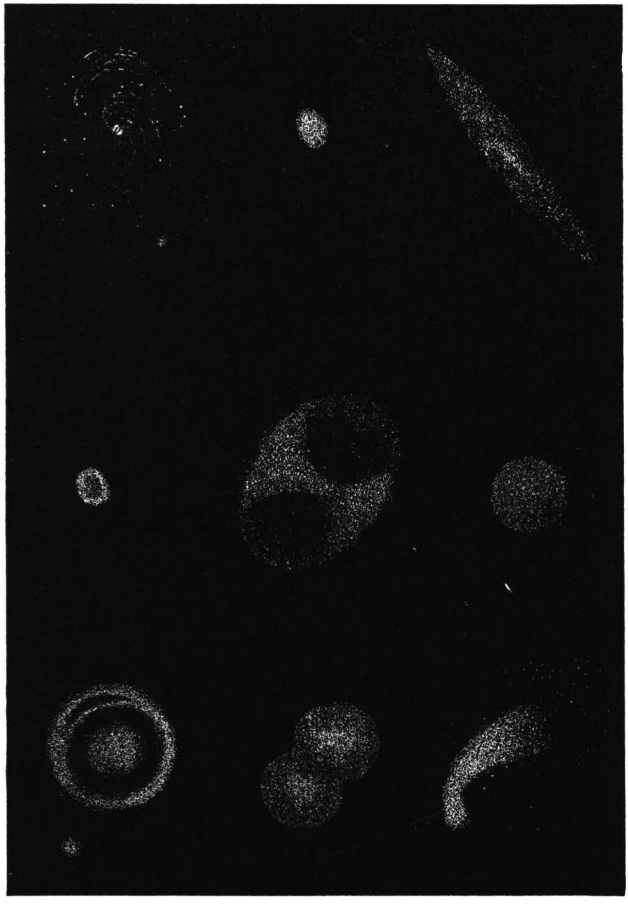
Die Kraftrichtungsordnung in der anorganischen und organischen Welt. Nach eigenen Forschungen entworfen und gezeichnet von Carl Huter.



Die Formen der Äther-Ilionen, der Gasatome, der Moleküle und Kristalle fester Körper sowie die Grundlagen der Ur-Formen pflanzlicher und tierischer Lebewesen.

Beobachtete Weltnebel oder Weltsysteme, teilweise noch heute werdende kosmische Körper.

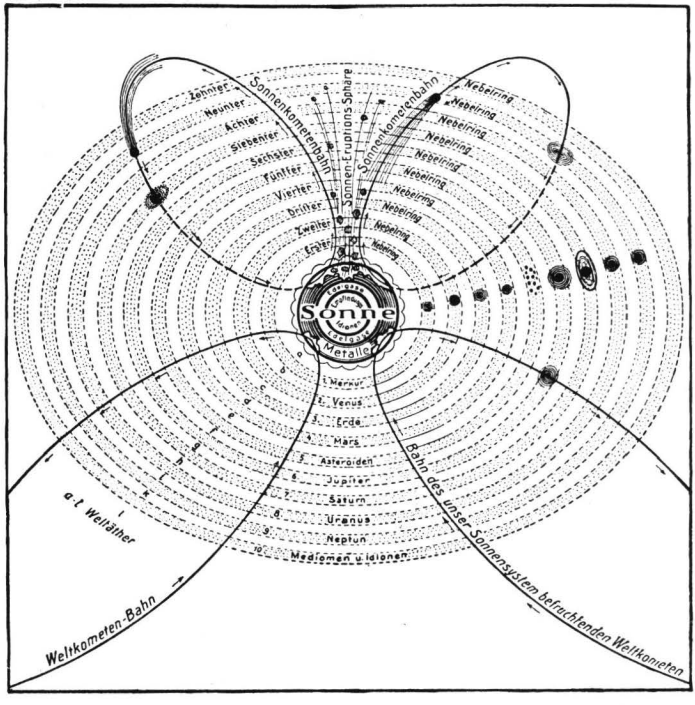
Die gleichen Gesetze der Stoff-, Kraft- und Lebensentwicklung beherrschen das Weltall im Großen wie im Kleinen.



Wie Weltnebel sich aus Ilionen des Weltäthers entwickelt haben, so ist auch unser Sonnensystem aus dem gleichen Urstoff hervorgegangen.

Physikalische Studie über die Entstehung unseres Sonnensystems aus dem Welturnebel.

Auch unser Sonnensystem entstand nach den Gesetzen der Kraftrichtungsordnung und nach dem von CARL HUTER aufgefundenen Zonen-, Sphären- und Polaritätsgesetz.



Die Sonne als Zentralkörper bewirkt die Entstehung odischer, mediomischer, magnetischer, elektrischer und weiterer Zonen. In diesen kreisen Planeten, Planetoiden, Monde, Ringkörper und Kometen.

Die Schöpfung erklärt sich aus der Empfindungsenergie, der Urkraft des Geistigen im Weltäther. Veränderung, Differenzierung, Polarität, Richtung, Form, Charakter wurde durch sie in den Massen hervorgerufen, durch sie entstanden alle materiellen und geistigen Individuen.

CARL HUTERS Psycho-Physiognomik ist nicht nur Gesichtsausdruckskunde, sondern sie ist Formentwicklungslehre der gesamten Natur, einschließlich des Menschen. Hierüber gibt HUTERS Hauptwerk eingehende Darstellungen.

Der Empfindungsäther ist nach diesen Gesichtspunkten dualer, einmal materieller und dann geistiger Natur. Denke man sich den kleinsten materiellen Teil als immer noch eine Größe einnehmend, so nimmt er die Weite des Raumes in Anspruch, diese ist stets der äußere Raum. Denke man sich das Geistige als Verinnerlichung, also gegensätzlich von Größe und Weite, so haben wir die endlose Tiefe des Raumes. Diese innere Tiefe des Raumes ist etwas anderes als das, was wir unter einer der drei Dimensionen, Höhe, Breite und Tiefe der sichtbaren äußeren Welt, verstehen.

Diese geistige Tiefe ist Innerlichkeit des Raumes. Die formale Tiefe des Raumes dagegen ist nur eine der drei Richtungen in der Weite des Raumes.

Man kann nun fragen: Deckt sich Empfinden und Geist mit innerer Tiefe des Raumes, und deckt sich Materielles mit äußerer Weite des Raumes?

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Ich glaube nicht, daß das Empfinden der inneren Tiefe des Raumes und daß die Materie der Weite des Raumes parallel liegt. Raum an sich ist auch getrennt von beiden denkbar.

Welche Energien den Raum geschaffen haben? Ob im Raum selber diese Energien liegen? Ob Empfinden und Materie mit diesen zwei Raumenergien identisch sind? Diese Fragen habe ich in anderen größeren Werken beantwortet. Hier wollte ich nur die Gründe angeben, wie und wodurch ich zu einer neuen Schöpfungs- und Entwicklungslehre gekommen bin. Meine Wissenschaft lehrt: *Jeder Materie haftet Empfindungsenergie an.*

Das Empfinden ist primärer Natur, aus ihm ist alle Kraft, alle Stoffveränderung und jede Formbildung hervorgegangen.

Im Empfinden wurzelt die Schöpferkraft aller Dinge, aus ihr ist auch das Leben hervorgegangen. Empfinden ist Leben. Was uns als Eiweiß, als organische beseelte Materie erscheint, ist nur eine höhere konzentrierte Tätigkeit vieler empfindender Ätherteile im Dienste einer Individualität, einer Einheit, eines bestimmt abgegrenzten organisierten Stoffteiles.

Aus diesem Grunde organisiert und formt die Empfindungsenergie den Stoff, und in ihr wurzelt meinen vergleichenden Forschungen nach jede chemische Energie und jede höhere geistige Energie wie Gedächtnis, Bewußtsein, Wille usw. Daher

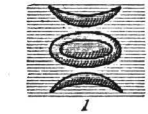
Die Entwicklungsgeschichte des Tierreiches in acht Perioden zeigt, daß die Grundform der Materie den Lebewesen die typische Körpergestalt gibt.

Dadurch ist Carl Huters mechanisches Korrespondenzgesetz in der Formenwelt der Lebewesen erwiesen.

Periode VIII zeigt den Entwicklungsgipfelpunkt in der heutigen Landschaft mit ihren Landtieren und mit dem Durchschnittsmenschen als Primärtier. Die neunte Periode, zu der die Gegenwartsmenschen durch die Hutersche Psycho-Physiognomik hinwachsen, beginnt durch die Erkenntnis, daß das menschliche Gesicht das höchste Studienobjekt der Natur ist. Die zehnte Periode bringt das Ideal- oder Gottmenschentum, das die Kallisophie dieser Lehre anbahnt.

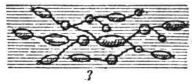
Studientafel zu Carl Huters Entwicklungslehre der Pflanzenformen und Naturelltypen.

Das Trialitätsprinzip in der Pflanzenwelt. Man beachte den Zusammenhang dieser Tafel mit dem XI. Teil, Carl Huters Naturellehre.

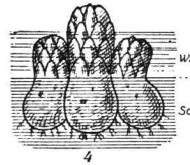


1

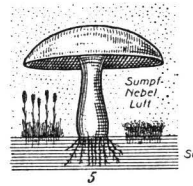
2



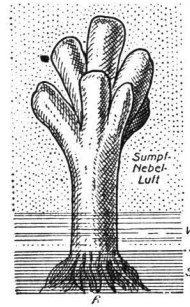
3



4

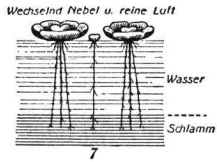


5

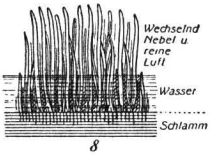


A.

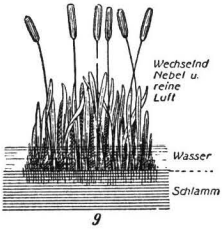
Das Ernährungsleben ist hier vorherrschend.



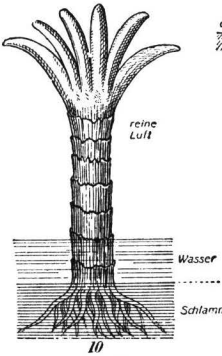
7



8



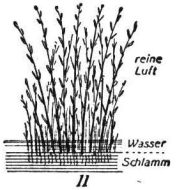
9



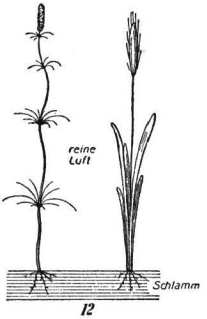
10

B.

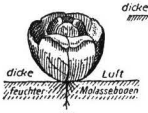
Das Bewegungsleben ist hier vorherrschend.



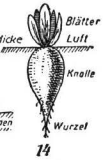
11



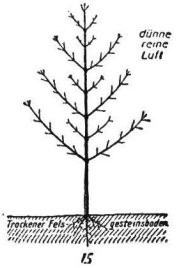
12



13



14



15

C.

Das Empfindungsleben ist hier vorherrschend.

lehre ich: Die Form eines Lebewesens ist der Lebens-, Willens- und Geistesausdruck des inneren Empfindungscharakters in Verbindung mit der Willfährigkeit zur Form und in Verbindung mit der Anpassung dieser Form auch an äußere umgebende, geistige, chemische und physikalische Einflüsse. Je stärker die Empfindungskraft, desto stärker die Formkraft und die Lebenskraft.

Die Lebenskraft wurzelt also nicht in chemischen, nicht in physikalischen Kräften, sondern sie wurzelt in empfindenden Ätherkräften, in sogenannten astralen Energien. Die Lebenskraft ist aber mit chemischen und physikalischen Kräften in allen organischen Lebensformen unserer Erde verbunden.

Unser Altmeister der Naturforschung und der Medizin, VIRCHOW, stellte einst den Grundsatz auf: „Leben ist aus Leben und niemals aus Totem hervorgegangen!" Somit hat dieser scharfsinnige Mann recht behalten. Doch wie das Leben entstand, das hat auch VIRCHOW nicht zu erklären vermocht. Er war aber mit vielen anderen Naturforschern der Ansicht, daß die Erklärung, die die Materialisten anwenden, nämlich die, daß Leben aus rein chemischen oder mechanischen Energien erzeugt sei, ein Irrtum sein müsse. Auch darin hat dieser ehrwürdige Meister wahrer Naturforschung recht behalten.

(Die diesem Kapitel beigegebenen Illustrationen sind verkleinerte Wiedergaben aus dem Hauptwerk HUTERS, welches die eingehenden naturwissenschaftlichen Erklärungen enthält.)

Ein Ausspruch CARL HUTERS:

Jede Form von Empfindung hat ihre Urquelle im Weltäther, und jede Form und Farbe, jeder Lichtstrahl, jeder Schall, jeder Geruch, jedes Gefühl und jede Spannkraft ist überall im Weltäther im Keim vorhanden, und somit nimmt überall, wo etwas ist, wird oder war, der Weltäther Anteil daran, er nimmt Fühlung damit. Für alles, was ist, ist im Weltäther irgendwo auf Sympathie zu rechnen.

Hauptwerk, 2. Brief, Seite 203 der 3. Aufl.

II. Teil

Die naturwissenschaftliche Forschungsmethode über die Entstehung des Menschen

Die Entdeckung der Lebenskraft

Durch meine logischen, philosophischen, physikalischen und psycho-physiologischen Beweise, daß die Materie Empfindungsvermögen besitzt, sind eigentlich auch die Wurzeln der Lebenskraft gefunden. Unter der eigentlichen Lebenskraft aber, wie sie in den organischen Lebewesen unserer Erde auftritt, verstehe ich noch etwas Besonderes. Denn Empfinden haftet jeder Materie an, Leben im höheren Sinne wohnt nur in den Lebewesen. Dieses höhere Leben setzt also eine höhere Kraft voraus.

Ich nenne diese Kraft „Helioda" und verstehe darunter die empfindende, organisierende, formbildende, charaktergestaltende und strahlende geistige Kraft, die unabhängig von der Gehirnkraft planmäßig arbeitet und ihre stärkste Konzentration und Energie in den Geschlechtszellen, sowohl den Geschlechtsorganzellen wie den Fruchtzellen, entfaltet. Das gesamte Nervenleben, schließlich auch das Gehirn, ist aus der Lebenskraft Helioda und aus den geschlechtlichen Keimzellen hervorgegangen. Bei der lebenden Zelle unterscheidet man drei Grundbestandteile:

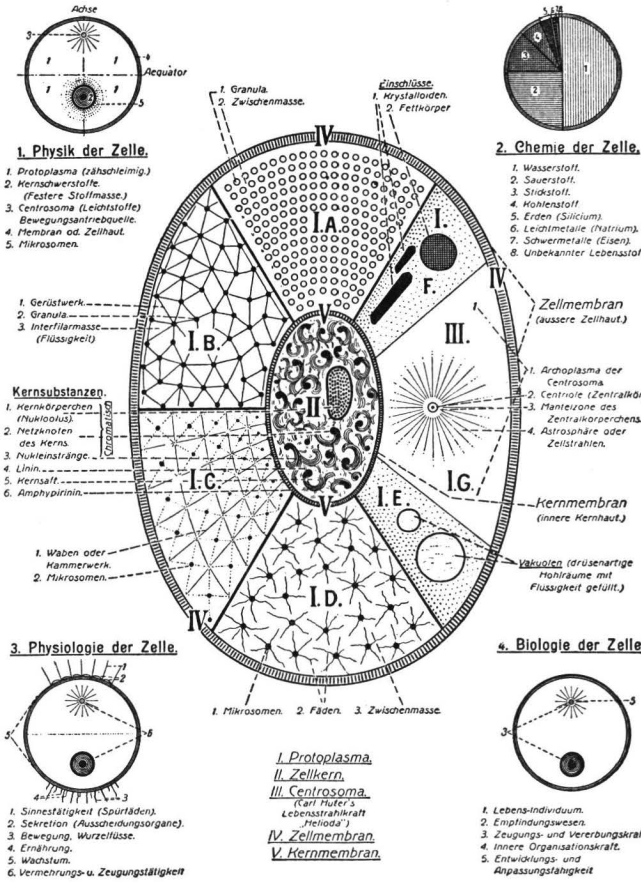
1. Das allgemeine Zellprotoplasma,
2. den Zellkern, der gewöhnlich inmitten des rechtsseitigen Zellfleisches geneigt liegt,
3. das Zentrosoma, das Strahlkörperchen der Zelle, das neben dem Zellkern meist linksseitig geneigt auftritt.

Alles Leben auf unserer Erde ist aus lebendem Eiweiß und aus lebenden Zellen, die sich aus dem lebenden Eiweiß organisiert haben, herausgewachsen. Alle ersten Lebenskeime von Pflanzen, Tieren, Menschen waren lebende Zellen.

Nun ist in der Pflanzenzelle das Strahlkörperchen noch nicht beobachtet, aber das schließt nicht aus, daß es darin vorhanden

Der anatomische Bau und die Struktur der Zelle nach dem heutigen Stand der Wissenschaft.

Entworfen und schematisch dargestellt auf den Grundlagen geprüfter Forschungsergebnisse der ersten, wissenschaftlichen Autoritäten und nach eigenen Studien von Carl Huter



Mittlere Figur: Theorien über die Struktur des Protoplasma I. A. nach Altmann, I. B nach Flemming, I. C nach Bütschli, I. D. nach Annahme neuerer Forscher. Die Tatsachen von I. E, I. F, I. G übereinstimmend anerkannt von allen Forschern.

Die Lebensstrahlen bei der Teilung der lebenden Zelle.

Beweisführung für die von Carl Huter zuerst aufgestellte Lehre, daß Leben und alle Lebensgestaltung auf die Lebensstrahlen „Helioda" zurückzuführen sind.

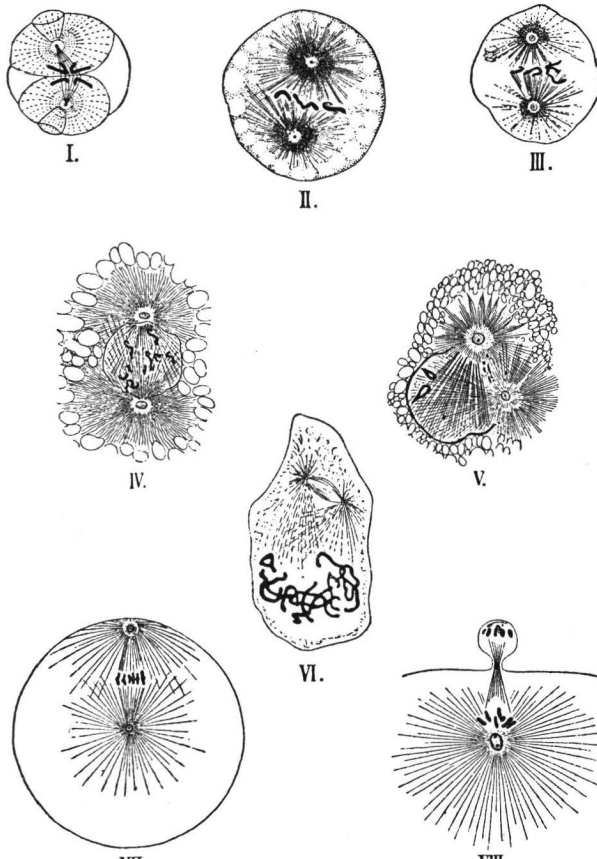
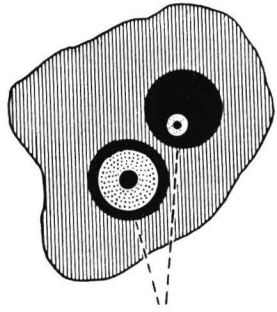


Fig. I. Erste Furchungsspindel. Kernumlagerung und Neubildung infolge der Lebensstrahlkraft, beobachtet bei Ascaris nach van Beneden; Fig. II nach von Konstanecki; Fig. III. nach Boveri.

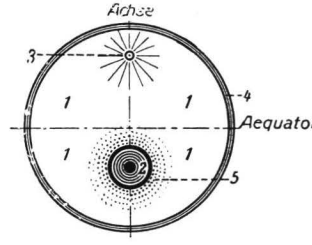
Fig. IV und V. Spindelbildung und Kernumlagerung bei Thysanozoon nach van der Schlicht. Fig. VI. Spindelbildung und Kernumlagerung infolge Strahlursachen, beobachtet von Hermann in den Hodenzellen vom Salamander. Fig. VII. Erste Richtungsspindel, verursacht durch Strahlung, beobachtet von Mac Farland bei Diaulula. Fig. VIII. Bildung des ersten Richtungskörpers bei Diaulula, beobachtet von Mac Farland.

ist, es scheint nur schwächer konzentriert und organisiert zu sein. (Es ist heute auch in der Pflanzenzelle nachgewiesen. D. H.) In den lebenden Zellen von Tieren und Menschen ist das Zentrosoma beobachtet worden. Meinen vergleichenden Forschungen nach ist im Zentrosoma die Lebenskraft Helioda ganz besonders gesammelt.

Das Zentrosoma ist das Zellhirn, die geistige Zentrale, die Muttersubstanz des ersten Nervenganglions und die Triebkraft alles Lebens und Geistes des Individuums.



Rein chemisch-materielle oder ungeistliche Teilung des Zellkerns ohne Mitwirkung und Mitvererbung der geistigen Strahlung der Helioda; Folge Tod.



Das Trialitäts-Prinzip in der lebenden Zelle.
1. Lebende, empfindende Protoplasmamasse, (Prinzip des Stoffes, der Masse). 2. Materielle Zentrale, Zellkern, (Prinzip der Kraft). 3. Geistige, organisierende, strahlende Zentrale der „Helioda" (Prinzip des Geistigen).

Ich bringe hierfür als

ersten Beweis:

Prof. Stöhr und andere haben nachgewiesen, daß, wo sich Zellteilung abspielt ohne Mitwirkung des strahlenden Zentrosomas, wo also nur einfache amitotische Kernteilung (Durchschnürung des Kerns ohne Beteiligung des Zentrosomas) stattfindet, die daraus hervorgehenden neuen Zellen absterben. Demnach liegt die Wurzelkraft des Lebens nicht in der Kernsubstanz, sondern im Zentrosoma der Zelle.

Zweiter Beweis:

Die Zeugung geht dadurch vor sich, daß die mit starkem Zentrosoma ausgestattete männliche Samenzelle in die weib-

liche Fruchtzelle eindringt. Das Zentrosoma bewirkt eine Verschmelzung beider Kernsubstanzen und teilt dann sich selbst und die Kernsubstanz. Die Kernsubstanz folgt genau den örtlichen Veränderungen und Bewegungen der zwei neugebildeten Strahlkörper, also den geistigen Leitkräften, sie lagert sich um diese, und der Zelleib teilt sich da, wo die größten Entfernungen von den geistigen Zentralen, den beiden neuen Zentrosoma-Strahlkörpern, sind, also da, wo der Einfluß der konzentrierten Lebensenergie der Zentrosomen am schwächsten ist. Auf diesem Wege geht auch die geistige und körperliche Vererbung vor sich. Alle Zellen, die aus der ersten befruchteten Zelle hervorgegangen sind, tragen die geistigen, chemischen, physikalischen und körperlichen Energien derselben in sich. Die Zeugung gibt dem neuerzeugten Leben den Grundcharakter mit. Dieser kann durch Erziehung nur wenig verändert werden. So wie diese Zeugungs- und Vererbungsgesetze sich vor unseren Augen täglich abspielen, so muß es ähnlich auch mit jeder Urzeugung gewesen sein. Die Grundarten der Lebewesen sind nicht entwickelt, sondern gezeugt, sie können also nur durch Urschöpfung entstanden sein. Diese Urschöpfung spielte sich aber zuerst nicht in chemischen und mechanischen, sondern in Empfindungsenergien ab.

Jedenfalls haben verschiedenartige Qualitäten lebenden Eiweißes ursprünglich auf unserer Erde existiert, und nur aus der höchsten Eiweißqualität mit der stärksten Lebenskraft kann sich auch die höhere Art der Lebewesen später entwickelt haben, wie wir sie in der Art Mensch vor uns sehen.

Das Ureiweiß war also nicht gleichwertig, sondern es war qualitativ verschieden, je nachdem die Lebenskraft darin verschieden war.

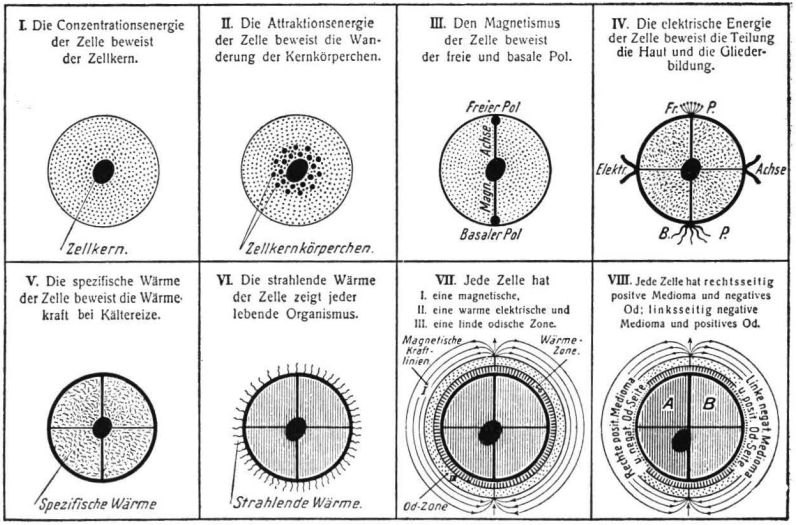
Dritter Beweis:

Durch Lebenskraftstrahlen-Übertragungen kann die geschwächte Lebenskraft eines Körpers gestärkt, das Leben verlängert, können selbst schwerste Krankheiten geheilt werden. Dieser Beweis ist durch zahlreiche Experimente von mir erbracht.

Vierter Beweis:

Menschen und Tiere mit schwacher angeborener Lebenskraft haben auch eine schwache Formspannungsenergie und eine

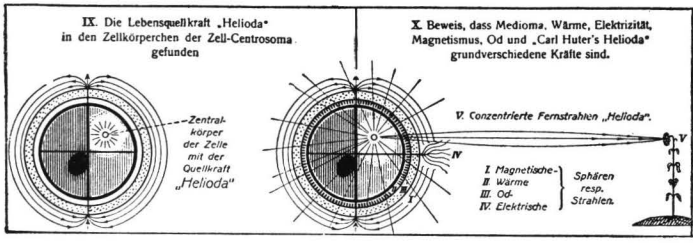
Die lebenden Zellen sind der chemischen und physikalischen Kraftrichtungsordnung unterworfen.



A. Die Wirkungen der Naturkräfte in der lebenden Zelle

sind aus denselben Kräften des Äthers zu erklären, die in dem differenzierten Schwer- und Leichtäther mit Zentripetal- und Zentrifugalkraft schon bekanntgegeben sind. Die günstigsten chemischen, physikalischen und ätherischen Bedingungen schafften die Eiweißmoleküle und Körper bei geeigneter Medioma, Wärme, Licht, Od, Nelloidenverbindungen (Luft, Wasser) und bei metallischem Untergrundboden.

B. Die Spannungs- und Strahlungszonen der verschiedenen Naturkräfte in der lebenden Zelle.



Die konzentrierte Lebenskraft Helioda ist das geistige, schöpferische Triebleben in der Zelle, das auch fernwirkend auftreten und die Umgebung lebensstärkend beeinflussen kann[1]).

schwache Lebensstrahlungsenergie, sie mögen noch so sehr gepflegt werden und gesundheitlich leben, sie sterben früh aus Mangel an vererbter Lebenskraft. Daraus folgt, daß nicht mit Medikamenten, nicht einmal mit Nährmitteln und natürlichen Heilmitteln das Leben erhalten werden kann, wenn die Lebenskraft zu schwach anerzeugt und angeboren war. Nur direkte Lebenskraftübertragungen stärken und verlängern hier das Leben. Dahingegen können Menschen mit starker Lebenskraft oft gesundheitlich sehr ungünstig leben, sie bleiben trotzdem gesund und widerstandsfähig, werden auch nie von ansteckenden Krankheiten infiziert und sind oft sehr alt geworden selbst bei Tabak- und Alkoholgenuß.

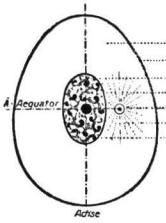
Fünfter Beweis:

Durch Hellfühlen stellte ich die verschiedengradige Lebenskraft der verschiedenen Menschen und der einzelnen Organe bei einem Menschen fest und ermittelte auch, daß Menschen und Organe mit starker Lebenskraft stärker, mit schwacher Lebenskraft schwächer strahlen. Ich fühlte diese Strahlen als besondere

---

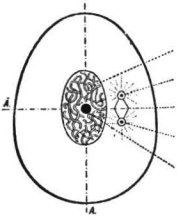
[1]) Seit Jahren sind Forschungen über die Zellzentrosomastrahlen als „Lebensstrahlen“ in Verbindung mit den Namen des russischen Gelehrten Gurwitsch und Prof. Stempell von der Universität Münster bekannt geworden. Unseres Wissens wurde Huter in diesbezüglichen Berichten als Entdecker der Lebensstrahlen nicht erwähnt. Der Herausgeber.

Zellteilung und -vermehrung durch die Lebenskraft Helioda.



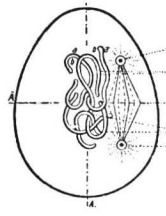
I. Mutterzelle in Ruhe.

- Zellkörper
- Zellmembran
- Kern
- Centrosoma
- Mantelorgane des Centriols
- Strahlen
- Kernmembran



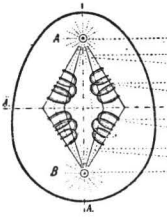
II. Umordnungs-Stadium

- Schleifenbildung
- getelltes
- Spindel } Centrosom
- getelltes
- Kernkörperchen



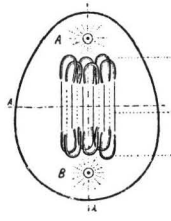
III. Schleifenbildung.

- Centrosom A wandert zu dem obern Zellpol
- Negative u. positive Kernsubstanz in den Schleifen
- Spindel
- Umbiegungsstelle der chromatischen Schleifen
- Centrosom B wandert zu dem untern Zellpol



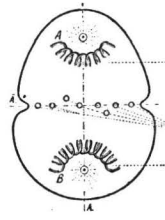
IV. Polare Stellung der Centrosomen u. ihre Arbeit.

- Centrosoma A angekommen im Ruhepol in der Zellaxe
- positiver, negativer } Spindelarm
- positive, negative } Chromatische Kernsubstanzen der Schleifen
- positive, negative
- positiver, negativer } Spindelarm
- Fester Ruhepol für Zentosom B



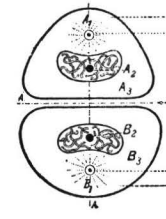
V. Herrschaft d. Helioda der Cetrosomen über die magnetisch gewordenen Schleifen.

- Hufeisenmagnetisch gebildete Schleifen werden durch die
- Spindelorgane
- auf die Initiative
- der Strahlkraft A und B ordnungsmässig auseinandergezogen.



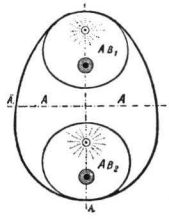
VI. Die Helioda der Centrosomen bei den neuen Tochterzellen.

- Die Schleifen verdicken und verkürzen sich und lagern sich um die Strahlkraft A
- Spindelkörper helfen bei der Durchschnürung der Zelle
- Radiale Schleifenlagerung um den Strahlpol B.



VII. Vollendete Neubildung von zwei Zellen durch Helioda.

- Neue Zelle A gebildet durch Strahlkraft A
- Vollendete Zellteilung
- Neue Zelle B gebildet durch Strahlkraft B

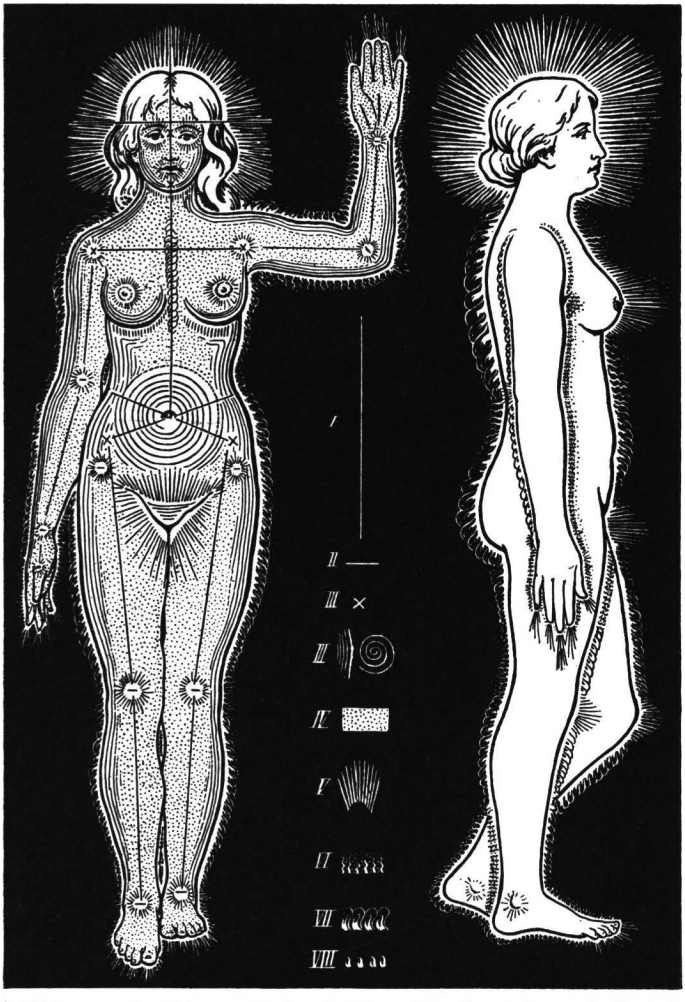


VIII. Teilung der Mutterzellen A in Tochterzellen AB_1 u. AB_2.

Das Leben und die Lebensvermehrung, die Organneubildung, die Zellteilung und die Zellneubildung ist somit nach Carl Huter's Lehre durch die Lebensstrahlkraft Helioda erwiesen.

Beweisführung, daß die Zellteilung und -vermehrung sowie die Vererbung und das Fortleben und Fortzeugen durch die geistige Energie der Lebenskraft Helioda bewirkt wird.

Wie der liebende weibliche Körper strahlt.



Die Wirkungen der Natur- und Lebenskräfte und der chemischen und ätherischen Substanzen und ihre Strahlen und Spannungsrichtungen nach Carl Huters Originalforschungen.

I Magnetische, II elektrische Achse; III Hartmedioma; IV Od; V Heliodastrahlen; VI strahlende Wärme und Odsphären; VII, VIII gebundene Wärme.

feine, weiche Strahlen heraus, die sich von allen andern unterscheiden und jede leblose Materie durchdringen, hingegen von den lebenden Körpern stark absorbiert werden.

Sechster Beweis:

Ich habe festgestellt, daß sich Gedanken mittels dieser Strahlen übertragen lassen und daß der Gedanke die Mimik, die Physiognomie und die Formen und Bewegungen beeinflußt.

Siebenter Beweis:

Auch Gefühle, Empfindungsvorgänge, Neigungen, Triebe, Willensrichtungen übertragen sich durch diese Strahlen auf alle Körperteile des Erzeugers und beeinflussen seine Organe, seinen Charakter, seine Handlungen und seine äußere Form und Physiognomie.

Sie lassen sich selbst auf andere Personen und auch auf die anorganische Materie übertragen.

Die Lebenskraft ist daher der Träger der geistigen Kräfte und ist die Leitkraft im Leben, von welcher die Bildung unserer inneren und äußeren Organe, also auch unsere äußere Gestalt, Form und Physiognomie abhängig ist.

Es offenbart sich daher in der Organisation und Gestalt der Lebewesen, aus Form, Farbe, Physiognomie, Spannung und Strahlung das Seelenleben, der Geist, der Charakter, und daher lehre ich: *Aus allem Lebenden strahlt der Charakter des Lebens aus und aus den Formen spricht der Geist!*

Geist und Leben.

In dem Kerne wohnt die Kraft,
Saugt außen ein den Lebenssaft,
Verdaut und wächst, durchdringt und schweißt,
Bis in den Formen lebt der Geist!

CARL HUTER

III. Teil

Die psychologische Forschungsmethode über den Menschen

Gibt es eine Methode, die Talente und Anlagen bei Kindern und Erwachsenen zu erkennen?

Ein Beitrag zu der Frage: „Die Grenzen von Drill, Schule, Talent und Genie".

Es ist gewiß eine weise Vorsehung der Natur, daß sie fast jede Art, jede Gattung, ja jedes Individuum mit einer besonderen Begabung ausgestattet hat.

Diese angeborenen Naturtalente sind für den Charakter, die Lebensart und Tätigkeitsweise eines jeden Individuums die richtunggebenden.

Die Schule kann diese Grundkräfte nur bilden und entfalten. Daher soll man sich über diese Tatsache nie hinwegtäuschen und etwa glauben, was in einem Menschen nicht liegt, könne durch Schulen in ihn hineingebildet werden. Solche Hineinbildungen, wo keine Begabung vorhanden ist, machen nur eingebildete, keine gebildeten Menschen.

Unsere heutige herrschende Auffassung, daß jeder durch Unterricht und Schulen, Erziehung und Training mit Geld, Zeit und Aufwendung großer Willensenergie alles erreichen könne, ist ein Irrtum, der nicht zu Höchstleistungen, sondern meist zur Erschöpfung und schließlich zum geistigen und physischen Bankrott der Kräfte führt.

Er schafft nur eingebildete Kasten, die Staat und Volk belasten, Talente beneiden und unterdrücken und nach und nach die Pfuscherei zum zünftigen Handwerk der Wissenschaft erheben.

Wir brauchen daher eine praktisch anwendbare Methode, wodurch sich sicher erkennen läßt, welche besonderen Anlagen, Neigungen und Talente einem Individuum von Natur aus bevorzugt mitgegeben sind, welche Anlagen bei ihm unbewußt schlummern, die eventuell nur geweckt zu werden brauchen, um

sie in Tätigkeit treten zu lassen, die dann geschult zu hervorragenden Arbeitsleistungen befähigen.

Wer bei sich etwas herausbilden will, wozu er nur geringe Begabung oder gar kein Talent hat, der gleicht jenem Tor, der aus einem leeren Wassereimer einen Bottich Wein füllen wollte.

So grob dieser Vergleich erscheinen mag, so wahr illustriert er den herrschenden Wahn unserer Zeit, der durch Sport in Geistes- und Leibesübung, Schule und Drill alles das erreichen zu können vermeint, was auch andere, sagen wir, besonders hervorragend veranlagte Menschen in ihrem Berufe erreicht haben.

Alle Achtung vor Schulen jeglicher Art, sie vermögen viel, aber sie vermögen nicht alles. Es gibt ein Etwas, das alle Bildung, allen Drill und alle Fachwissenschaft überflügelt, es ist das von Natur aus angeborene Talent.

Diese anerzeugte und angeborene Geisteskraft braucht nur geringen Kraft- und Zeitaufwand und erreicht durch innere Intension, Geschick und Selbstschulung oft weit mehr als alle Schulweisheit und Willenskraft der talentlosen, eingebildeten Gebildeten. An einigen Beispielen möge das erkannt werden:

Der König der Maler, Raffael, strich und bemalte als armer Knabe die Marktbuden seiner Heimat und erhielt später nur wenig Unterricht. Er hatte keine großen Mittel zur Verfügung, um viele Schulen und Akademien zu besuchen, Vorträge anzuhören und Bücher zu studieren. Es lag alles in ihm: er war der geborene, gottbegnadete Maler, er wurde der größte Meister der Malerei durch sich selbst, kraft seiner genialen Veranlagung. Michelangelo war Maler und Bildhauer, Handwerker und Künstler, Zeichner und Baumeister zugleich – in der Hauptsache durch Selbstschulung.

Ein Meister unserer Zeit, Defregger, war bis zu seinem 30. Lebensjahr Kuhhirt und Bauernknecht. Es wurde ihm von dem Direktor der Münchner Akademie, Prof. Piloti, welcher auf einer Studienreise durch Tirol in dem Bauernburschen einen talentierten Zeichner entdeckte, Gelegenheit zur künstlerischen Schulung geboten; Defregger ging mit Piloti nach München und wurde, wenn auch mit Hilfe der Schule, ein tüchtiger Maler. Niemand wird bei ihm das einzigartig in ihm liegende Naturtalent verkennen können, wodurch er eben unser Defregger mit seinen lustig-kernigen Tirolerbildern geworden ist.

Dieses Etwas hat nicht die Schule in ihn hineingebildet, es lag vielmehr in ihm. Es war sein geistiges Eigentum, sein einzigartiges individuelles Heiligtum, in dem er unnachahmlich war.

So war es bei RAFFAEL mit seinen Madonnen und anderen religiösen Bildern, so war es bei LENBACH mit seinen vortrefflich durchgeistigten Porträts, und so war es bei allen großen Meistern. Dieses besondere Etwas kommt nirgends so klar zum Ausdruck wie in der Kunst, und in dieser wiederum nirgends so leicht erkennbar wie in der Malerei.

Alle großen Meister sind unnachahmbar, es gab nur einen REMBRANDT, einen RUBENS, einen VAN DYK, einen TIZIAN, aber es gibt viele Illustratoren, viele kunstgewerbliche Zeichner und auch tüchtige Durchschnittsmaler.

Keiner unter diesen vielen, würde er sich auch noch so sehr Mühe geben und Kraft und Zeit aufwenden, ja, er könnte Tausende von Jahren alt werden, er würde niemals einen jener Meister erreichen.

Wir sehen an diesen Beispielen, was die Schule vermag, und was sie nicht vermag, wir sehen zugleich den Unterschied von Genie und Talent. All die vielen Maler und kunstgewerblichen Zeichner haben ein gewisses Talent zum Zeichnen von Natur aus mitgebracht, und das vermochten die Unterweisungen tüchtiger Lehrer in Verbindung mit dem Fleiß der Schüler zur schulgemäßen Ausbildung zu bringen, aber keine Schule der Welt vermag einen großen Meister zu bilden.

Jeder große Meister ist nicht als Meister, aber doch stets mit seinen besonderen Gaben geboren, er wäre auch ohne Schule, wenn auch auf schwierigen, mühsamen Wegen allemal dahin gekommen, wohin er mit wenig Unterricht durch andere gekommen ist. Für das Genie ist die Schule nichts weiter als ein Anregungsmittel.

Man ist in Kunstkreisen schon längst dahin gekommen, daß die Schule sogar viel zu verderben vermag, indem sie einem bedeutenden, orignalen Talent hinderlich werden kann und auch schon oft geworden ist.

Daraus sollen wir die Lehre ziehen: alle Schule ist demokratischer, allgemeiner Natur, alle Begabung aber ist aristokratischer, individueller Natur.

Ich stelle daher dem verkehrten Satz „Drill ist alles“ einen anderen entgegen:

„Angeborene Begabung, natürliches Empfinden und Handeln, Talent, Genialität, autodidaktische Kunst und Bildung ist alles“,

und diese Fähigkeiten sind es im letzten Grunde allein, wodurch jedes Große durch seine Schöpfer zuwege gebracht worden ist.

Auch die Geschulten mußten das Beste durch sich selbst lernen. Diese Talente gibt es auf allen Gebieten. Es gibt geborene Regenten und Gesetzgeber, Richter, Ärzte, Kaufleute, Techniker, Industrielle, Künstler, Schriftsteller, Maler, Bildhauer, Architekten, Musiker, Sänger, Dichter und Komponisten. Es gibt geborene Feldherren und kühne Seefahrer, geborene Sprachforscher, Menschenkenner, Redner, Mathematiker, Chemiker, Physiker, Physiologen, Anatomen, Biologen, Psychologen, Philosophen und Pädagogen.

Es gibt geborene Ethiker und Religionsstifter, und es gibt auch tüchtige, fast unersetzliche Kunsthandwerker, Handwerker, Landarbeiter, Viehzüchter, Knechte, Diener, Vorarbeiter, denen von der Natur für ihren Beruf ihre besondere gute Veranlagung mitgegeben wurde.

Im Gegensatz zu diesen guten Anlagen können wir auch häufig unglückliche und schlechte bei Trinkern, Spielern, Betrügern, Dieben und Verbrechern aller Art beobachten, denen eine besondere Neigung zu ihrer Tätigkeitsrichtung vererbt worden ist.

Wer kein Talent hat, mag sich in Schulen, Willensübungen, Opfern und Kasteien, Sport und Wettrennen aufreiben, all sein Wetten und Wagen führt doch nur zu einem mäßigen Erfolg.

Wer mit schwachem Talent sich einem Meister im Schachspiel gegenübersetzt und sich aufs Wettspielen mit ihm einläßt, wird alle fünf Minuten schachmatt gesetzt. Wozu also Kräfte vergeuden im Wettspiel, im Beruf oder im Kampf ums Dasein, wo das Talent fehlt. Man lasse darin Begabteren den Vortritt.

Ich kannte einen begüterten jungen Mann, er sollte ein Studium ergreifen und wählte sich die Malerei als Lebensberuf. Er wurde daneben auch ein tüchtiger Offizier und Hauptmann der Reserve, aber ein schlechter Maler. Er hatte viel Lust und Liebe

zur Kunst, aber ihm fehlte das Talent dafür. Er besuchte viele Jahre erste Kunstakademien, machte weite Studienreisen, wurde Abstinent und Vegetarier, übte sich unaufhörlich durch Willensschulung, um ein tüchtiger Künstler zu werden, aber ein großer Maler wurde er trotzdem nicht. Er bekam vielmehr die Schwindsucht, verarmte durch allerlei geistige und materielle Opfer, die er dem Wahne gebracht hatte, daß Drill, Schule, Wille, Einsuggerierung und Hypnotisierung für eine Sache alles vermöchten. Er starb mit diesem Wahne als Sonderling.

Manche haben schon wiederholt den Versuch gemacht, einfachen mittellosen Arbeitern ein kleines Kapital zu verschaffen, damit diese sich selbständig machen oder ein kleines Geschäft eröffnen konnten. Das angefangene Geschäft aber ging zugrunde, das Geld verloren.

Die Leute hatten sich eingebildet, Kapital sei alles. Ich hatte ihnen gelehrt, Talent und Lust zur Sache und unermüdliche Arbeit, Energie und weise Wirtschaftlichkeit sind mehr wert als Kapital, um selbständig zu werden und sich durchzuringen. Ich habe recht behalten. Als Landarbeiter, Fabrikarbeiter, als Gesellen waren es tüchtige Leute in ihrem Fach und auch nüchterne brave Menschen. Aber als selbständige Unternehmer oder Meister wurden sie Trinker oder Spieler, wurden hochmütig und nachlässig, und es ging mit ihnen moralisch und wirtschaftlich bergab!

Es gibt viele Tausende von Menschen, die vortreffliche Mitarbeiter, aber keine selbständigen Unternehmer sind.

Auch das geschäftliche Talent will angeboren sein.

Die großen amerikanischen Millionäre, die gewaltige Wirtschaftsunternehmen geschaffen haben, sind meist arme Handwerksgesellen gewesen. Auch in Deutschland haben wir solche Beispiele.

Der Gründer der großen Weltfirma Krupp war einfacher Feldschmied. Siemens, der Mitbegründer der Firma Siemens & Halske, war Mechanikergeselle. Der Besitzer der Sparherdweltfirma Senking in Hildesheim war Schlossergeselle.

Im Verlags-, Buchdruck- und Zeitungswesen ist es ebenso; es ist auch nicht anders in der Textilindustrie. Talente sind es gewesen, die die großen Werke geschaffen haben, und nicht das Kapital.

Nehmen wir dem Wirtschaftsleben diese Talente und die Möglichkeit ihrer freien Entfaltung, so unterbinden wir den Lebensquell des Wirtschaftslebens, und wir verarmen. Industrielle und kaufmännische Talente werden stets Kapital zusammentragen und große Industrien und Handelshäuser schaffen und Tausenden von Arbeitern, Technikern, Handwerkern, Kaufleuten usw. Brot und Obdach sowie gute Lebensexistenz verschaffen.

Man nehme diesen großen Betrieben ihre talentierten Betriebsleiter, und in wenigen Jahren sind sie mitsamt den großen Kapitalien, die ihnen zur Verfügung standen, unter den Händen von Unbegabten vollständig ruiniert, und Angestellte und Arbeiter werden arbeitslos.

Das Kapital könnte eine Höhe haben, wer weiß wie hoch, es würde verlorengehen. Hunderte und tausende Millionen sind von ungeschickten Leitern von Fabriken, Bank- und Handelshäusern vergeudet worden. Das haben die vielfach vorkommenden Zusammenbrüche großer Banken, Handelshäuser und Industriewerke bewiesen.

Es gibt geschulte Fachleute ohne genügend Talent, sie werden ihr Lebtag Pfuscher bleiben, und es gibt ungeschulte Laien, Autodidakten, die werden mit angeborenem Talent Meister in ihrem Fache; sie sind es, die in Technik, Kunst und Wissenschaft der herrschenden Schule ihrer Zeit vorauseilen.

Solche Fälle können wir überall, wie Geschichte und tägliches Leben lehren, beobachten. Talentierte Autodidakten, geniale Menschen waren vorzugsweise die Träger allen Fortschritts; das hat neuerdings Graf Zeppelin wieder bewiesen. Er hat als Autodidakt die hervorragende Erfindung des lenkbaren Luftschiffes gemacht.

Alle können nicht große Talente sein, jeder soll sich daher mit dem bescheiden, was er ist, was er hat, was ihm von der Natur gegeben wurde und mit diesen Werten rechnen und arbeiten und nicht über das Maß seiner Kräfte hinaus unnötige Versuche machen oder sich auf Studien oder Unternehmungen einlassen, die ihn nur Zeit, Mühe, Geld und allerlei Opfer kosten, ihm aber nichts als Enttäuschung einbringen, weil er eben kein Talent dafür hat.

Wähle jeder den richtigen Lebensberuf, der für ihn paßt, darin werde er tüchtig, wirtschafte mit dem Verdienst einfach und weise und suche sich so weit als möglich fortzubilden; er suche sich gute Menschen als Gesellschafter und Freunde und das Beste dazu, eine gute Gattin, dann begründet er sein Lebensglück.

Daraus ergibt sich folgende Lehre:

Nicht das Kapital allein macht es,
nicht die Schule allein macht es,
auch nicht die Lust und der gute Wille reichen aus, um zu guten Erfolgen zu kommen,
sondern das Talent gibt den Ausschlag, wenn es mit Energie, Kapital, gutem Willen, Schule usw. zusammenwirkt.

Drill ist allerdings häufig etwas Notwendiges, vor allem überall dort, wo es gilt, eine geringe Begabung zur höchstmöglichen Steigerung und Leistungsfähigkeit zu bringen. Die wirklichen Höchstleistungen unter den Gedrillten werden aber trotz alledem wiederum nur von Höchsttalenten erreicht.

Diese Tatsachen sollten uns weiter zur Genüge belehren, daß die Schlagworte „Wissenschaft", oder „akademische Bildung", oder „Kapitalismus", oder „Alles durch den Willen" nur einen begrenzten Wert in sich tragen, und daß alles mühsam Erreichte von einem geborenen Talent oder Genie überflügelt werden kann.

Wer bürgt beispielsweise dafür, daß nicht eines Tages ein großes Genie aufsteht und das gesamte Lehrgebäude der Physik über die Gravitation der Himmelskörper oder über die Wellenbewegung des Lichts über den Haufen wirft und durch irgendeine Entdeckung das Wesen der Atome eine noch ganz andere Erklärung finden wird, so daß sich unser ganzes Weltbild als ein recht unvollkommenes herausstellt?

Die Entwicklungslehre hat in den letzten Dezennien schon einen gewaltigen Umschwung herbeigeführt, aber die Welt- und Lebensrätsel hat sie noch lange nicht gelöst. Überall gibt es noch Rätsel zu lösen. So ist längst erkannt, daß die moderne Weltanschauung ebenso viele Lücken an Wissen hat als sie uns fortschrittliche Erkenntnis gebracht hat. Genau so, wie einst ein Kopernikus und Galilei ein neues Weltbild schufen, alles Schulwissen damaliger Zeit über das Weltsystem sich als Irrtum herausstellte, ebenso kann auch heute oder morgen ein Genie

aufstehen, das mehr sieht als alle vor ihm gesehen haben und das nachweist, daß vieles, worauf man heute das Wort Wissenschaft anwendet, eitel Truggebilde ist.

Wir sollten daher die Tatsache beherzigen lernen, daß alles menschliche Wissen Stückwerk ist; über allem Wissen stehen Glauben und Hoffen, Streben, Selbstarbeit und Selbsterkenntnis sowie intuitive Erleuchtung. Die Erkennung und Förderung großer Geister, die stets geboren werden und die keine Schule züchten kann, bedeutet alles.

Wir lernen hieraus folgendes: Es ist der Mühe wert, daß wir danach forschen, ob nicht durch gewisse äußere Zeichen, und seien sie auch noch so klein und fein und schwierig zu erkennen, doch wohl das Wesen einer jeden Person ergründet werden kann, und ob nicht jedes Talent, jeder zukünftige Charakterzug, jede Schwäche, jede Neigung, jede Leidenschaft und auch jede Unfähigkeit für diese und jene Tätigkeitsrichtung und Lebensweise schon bei einem Kind erkannt werden kann.

Sollte das möglich sein, dann hätten wir den Schlüssel zu einer wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik und Charakterologie gefunden. Wir könnten dadurch die richtigen Mittel zur wahren Erziehung – die bei jedem Kinde nach dessen individueller Eigenart erforderlich sind – anwenden, und wir hätten ein wertvolles System geistiger Ökonomie gefunden, das jedem unnötigen Kraftverbrauch bei Lehrern und Schülern, Kindern und Erwachsenen Einhalt gebieten würde.

Wir würden keine Kraft, keine Zeit und kein Geld mehr aufwenden, wo es nutzlos ist, und wir würden es überall da anwenden, wo wir der Erfolge sicher wären, also bei Talenten. „Talente entdecken und unterstützen", sei das Schlagwort der Zukunft, „für die Begabten die Gunst, die Schulen, das Kapital frei!"

Ich glaube nun, diese Methode einer wissenschaftlichen Charakterologie durch meine Naturellehre, die ich als Grundlage zu einer wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik in mehreren meiner Schriften seit einer Reihe von Jahren veröffentlichte, gefunden zu haben.

Ich gab in meinem großen illustrierten Lehrwerk „Menschenkenntnis" 1904–06 und im Leitfaden zu diesem Werke, sowie in der Broschüre „Die Naturellehre als Grundlage der praktischen Menschenkenntnis, mit Einschluß der neueren Forschungs-

ergebnisse über die Grenzlinien von Rasse, Temperament, Impuls und Naturell", diese Lehren in der Hauptsache kurz zusammengefaßt bekannt[1]).

Eine der Begabtesten unter den Studierenden meines Systems der wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik, Fräulein IRMA FLEISCHHACKER, faßte die Grundlagen, die Mittel und die Ziele meiner Lehren in einem Artikel zusammen, welcher in der Zeitschrift „Illustrierte Blätter für praktische Menschenkenntnis", Januar 1910, veröffentlicht wurde.

Da dieser Artikel sehr belehrend abgefaßt ist, so will ich ihn an dieser Stelle bekanntgeben zur weiteren Einführung alles Nachfolgenden.

---

[1]) Als Einführungs- und Lehrbücher über CARL HUTERS Menschenkenntnis haben sich die beiden Studienbände „Grundlagen der Menschenkenntnis" von AMANDUS KUPFER bestens bewährt, die bis heute immer wieder verbessert und reich illustriert, in zahlreichen Auflagen neu erschienen. Gleicher Verlag.

IV. Teil

Entwicklungslehre und Geisteswissenschaft

Wenn die alte Geisteslehre auf dem Dogma verharrt, das Geistige sei immateriell, so hat der große Philosoph und Pädagoge JOHANN FRIEDRICH HERBART dieses eiserne Dogma, das von den Theologen alter Zeit vertreten wurde, durchbrochen, denn er lehrte den Einfluß des Geistigen auf das Materielle und die Beziehungen der Erziehung zu den Umformungen des körperlichen und geistigen Lebens. Er war ein durchdringender Beobachter und scharfer analytischer Denker, er begründete die neue, klassische Schule der Pädagogik.

Durch HERBART wurde die Erziehungskunst zur Wissenschaft erhoben, er erreichte das auf Grund seiner bahnbrechenden neuen Welt- und Lebensauffassung in Verbindung mit einer analytischen Seelenlehre.

Was HERBART aber nicht ganz gelang, nämlich das Geistige nicht nur aus den Erfahrungen, sondern auch unmittelbar aus den Formen zu erforschen, das ist dem Begründer der Psycho-Physiognomik und neupsychologischen Schule, CARL HUTER, gelungen. Er hat die Psychologie der Formen und des Lebensausdrucks, die Analysen des Geistigen in der Natur noch weit konzentrierter und treffender gefunden und in seiner Psycho-Physiognomik niedergelegt.

Der Neupädagoge wird sich daher mehr oder weniger mit CARL HUTERS Formpsychologie beschäftigen müssen, will er ein ganzer Seelenkenner und möglichst vollkommener Jugenderzieher werden.

Wir bringen daher zur Einführung in diese Neulehre einige wichtige Illustrationen aus HUTERS großem Lehrwerk.

Diese anschauliche Psychologie stützt sich teils auf die Resultate der modernen Entwicklungslehre, teils auf eine Anzahl eigene Entdeckungen ihres Begründers über die individuelle Lebenskraft und deren Einfluß auf die Formgestaltung aller

höheren Lebewesen, insbesondere auf die Gehirn-, Kopf- und Gesichtsbildung.

Die monistische Weltanschauung, die leider noch im rohesten Materialismus steckt, leugnet bekanntlich das Seelische als primäre Energie. Nach ihr soll das Geistige sich aus mechanischen und chemischen Vorgängen erklären.

Derselbe Monismus lehrt aber zugleich die Entwicklung der Lebewesen aus niederen zu höheren und schöneren Formen, und zwar seelisch und körperlich. Daß aus mechanischen und chemischen Vorgängen, die ohne individuelles Empfinden sich abspielen, nie der Begriff, geschweige denn die Tatsache gefunden werden kann, die in den Worten „aufsteigende Entwicklung" ausgedrückt ist, und die gerade von den Begründern der Entwicklungslehre so beharrlich und ausführlich nachgewiesen wurde, sollte doch den materialistischen Anhängern der Entwicklungslehre nun bald zum Bewußtsein kommen.

Es liegt daher ein arger Widerspruch in dem Monismus HAECKELscher Richtung, über welchen uns CARL HUTER hinweghilft, denn letzterer lehrt: „Wer Anhänger der Entwicklungslehre ist, kann nicht Materialist sein. Die Entwicklung schließt das Ideale in sich, indem sie das Emporringen einer Kraft, und zwar der empfindenden Lebenskraft, vom Niederen zum Höheren und endlich zum Höchsten beweist."

Das aber ist naturalistischer Idealismus. Es ist die neue Richtung, die CARL HUTER als Anhänger der Entwicklungslehre vertritt. Freilich lehrt er außer Entwicklung auch noch eine natürliche Schöpfung.

CARL HUTER hat durch seine Entdeckung des Empfindungsvermögens der Materie und der daraus hervorgehenden Lebensenergie, die er in konzentrierter Form „Helioda" nennt, die Schöpferkraft, die hinter aller Entwicklung des Lebens, des Geistes, der Formen und der Physiognomien steht, nachgewiesen. Er hat damit die dritte große Weltenergie entdeckt, und darauf stützt sich seine ganze neue Weltschöpfungs- und Schöpfungsentwicklungslehre, seine Psycho-Physiognomik und naturwissenschaftliche Psychologie.

Wie aus empfindenden Urkräften Leben, Nervenkraft, Gehirnorgane und das menschliche Geistes-

leben entsteht, ist in der nachfolgenden Abbildung, S. 15, veranschaulicht.

In dieser ist die negative Lebenskraft als Mittelpunkt des Lebens dargestellt. HUTER nennt die reine empfindende Kraft des Lebens *negative Helioda.*

Da jede stark empfindende Lebenszentrale auf äußere Reize reagiert, so wird nach seinen Forschungen jeder tief empfundene Lebenseindruck auf dem Wege der empfindenden Strahlung nach außen hin zum Lebensausdruck gebracht.

Diese *positiven* Lebens- oder *Heliodastrahlen* sind nach HUTERS Forschungen das formbildende Element, die Kraft der Entfaltung und Entwicklung der Lebewesen.

HUTER lehrt: Es gibt eine Schöpfung, und es gibt außer dieser auch eine Entwicklung. Durch die Schöpfung gibt die Schöpferkraft dem Geschöpf alles für seine spätere geistige und körperliche Entfaltung als Grundlage in konzentrierter Form mit.

Der eigentliche Schöpfer ist die konzentrierte Empfindungsenergie, die sich in der lebenden Zelle in dem anatomischen Gebilde des Zentrosomas sammelt.

In der Erzeugungskraft liegt als verborgenes, geistiges Triebelement auch das reine, religiöse Gefühl, über sich hinaus etwas Höheres zu schaffen.

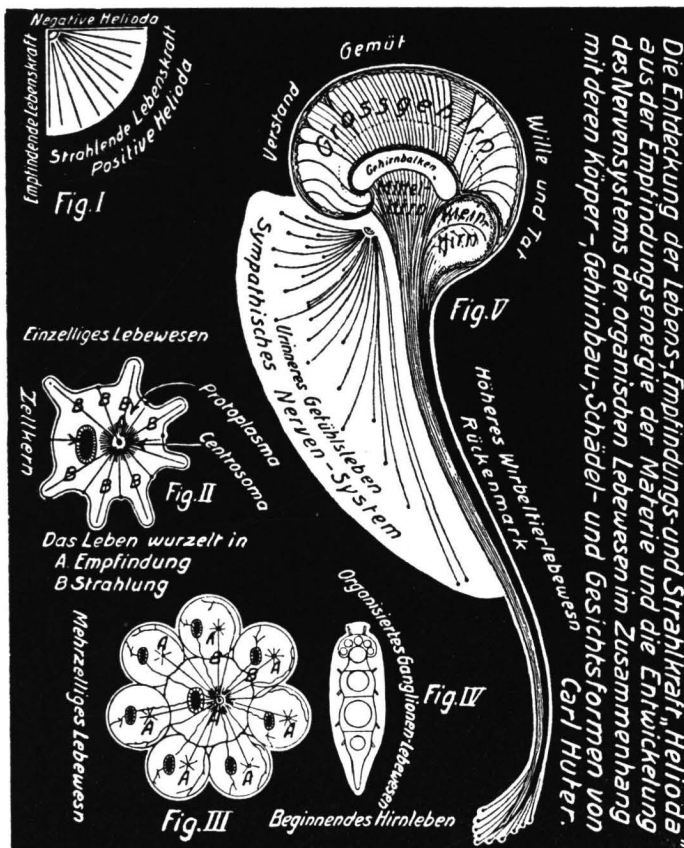
HUTERS Lehre vom Leben führt alles Entfalten der Dinge auf die Zeugung, die nach ihm Schöpfung ist, zurück. Alles Entwickeln, das aus dem Niederen zum Höheren aufsteigt, ist nicht allein, wie LAMARCK es lehrt, auf den Kampf ums Dasein, oder wie DARWIN lehrt, auf die Zuchtwahl zurückzuführen, sondern auf den Trieb der Erhaltung und Vervollkommnung.

Dieser Trieb entwickelt höchste Liebe, Begeisterung, Phantasie, Vorstellung, kurz Idealismus oder Vergöttlichung der Natur und des Lebens.

Diese dritte und höchste Triebkraft aller Entwicklung, die HUTER nachgewiesen hat, ist nach seiner Lehre nicht nur im Menschen, sondern auch in Tieren, Pflanzen und in allen Dingen anzutreffen, die sich in aufsteigender Entwicklung befinden.

Ein Stillstand der Art tritt erst da ein – wie beispielsweise bei den Bienen und Käfern –, wo der Glaube an ein höheres Lebensideal aufgehört hat, wo die Individuen einer Art glauben, das Lebensideal erreicht zu haben.

Die Entstehung des Lebens, der Nervenkraft, der Gehirnorgane und des menschlichen Geisteslebens.



Die Wurzelkraft des Lebens ist die der lebenden Materie (Protoplasma) innewohnende hoch gesammelte Empfindungsenergie, die dritte Weltenergie, die Huter auch in der anorganischen Materie nachgewiesen hat. Die gesammelte und stark konzentrierte „Helioda" oder Lebenskraft bildet eine Lebenszentrale, welche geistige Strahlen aussendet. Aus dieser haben sich Nerven, Ganglien, Rückenmark, Hirn und Geist gebildet.

Es wird nur noch auf die Erhaltung der Art hingearbeitet. Wenn aber in solchem Falle diese Kraft einmal erlahmt, dann beginnt die Degeneration und schließlich das Aussterben der Art.

Alle Arten, welche sich noch höher entwickeln, tragen starke Liebe, hohe, verborgene Begeisterung für etwas Höheres und Idealeres, als sie selbst sind, in sich. Jedes gesunde Individuum solcher Art projiziert das zuerst geistig aus sich heraus und überträgt es seinem geliebten Wesen, mit dem es sich zwecks Begattung vereinigen möchte.

In der heiligen Liebe und Zeugung wird die Grundlage zur Entwicklung vom Niederen zum Höheren dem erzeugten Lebewesen mitgegeben.

Wo diese höhere, heilige Liebe bei einer Neubelebungszeugung fehlt, da tritt, wie Carl Huter lehrt, geistiger und körperlicher Stillstand, Vererbung des Gleichen von den Eltern oder gar Niedergang auf.

Niedergang gibt sich da zu erkennen, wo den Zeugungsprodukten, den Kindern, weniger an geistigem und körperlichem Kapital vererbt wurde als die Eltern besitzen. In solchen Generationen fehlt dann gewöhnlich das starke religiöse Element, das schöpferische Phantasie-, Religions-, Kunst- und edle Triebleben. An dessen Stelle macht sich Pessimismus und Zynismus breit, die vorausgehenden sicheren Merkzeichen jeder Dekadenz.

Lebensvollwesen sind stets religiös, lebensliebend, lebenslustig, lebensverstehend und -bejahend veranlagt.

In jeder Persönlichkeit, in jeder Familie, in jedem Volk sollte ein starker Idealismus in Form starker, freier, religiöser Betätigung gepflegt werden. Es braucht das nicht in Erfüllung veralteter Religionsdogmen und -formen zu bestehen, es kann auch im Neugestalten eines höheren religiösen Lebens erreicht werden.

Ich mußte diese vom Thema etwas abweichende Auseinandersetzung machen, um Carl Huters Schöpfungsentwicklungslehren und seine daraus gewonnenen neuen ethischen Lebensideale verständlich zu machen.

Diese letzteren hängen mit seiner Schöpfungsentwicklungslehre aufs innigste zusammen. Sein Liebes-, Zeugungs- und Eheideal ist das monogamische, kallisophische, das geheiligte, das von natürlicher Sympathie und dauernder Treue aus dem

Innern heraus getragen wird und unabhängig von äußeren Formen ist[1]).

In Fig. I der Tafel Seite 51 ist die negative empfindende und die positive strahlende Lebenskraft Helioda als primäres geistiges Prinzip veranschaulicht. Fig. II zeigt ein einzelliges Lebewesen mit dem Zellkern (links vom Beobachter) und dem Zentrosoma (rechts) als Empfindungs- und Lebensstrahlzentrale.

In Fig. III ist ein mehrzelliges Lebewesen dargestellt, das eine Hauptlebenszentrale in der Mitte zeigt, von welcher aus alle Nebenzellen durch die Lebensstrahlkraft lebenskräftig unterhalten und genährt werden.

In Fig. IV ist ein in mehrere Organe gegliedertes mehrzelliges Lebewesen dargestellt, das in jedem Organ eine Zentrale hat, oben im Kopf aber das bewußte Lebens-Zentralorgan, das Gehirn. Entgegengesetzt, wo das Schwanzende beginnt, ist das unbewußte Lebenszentralorgan, das Geschlechts- und Zeugungsorgan, aus sich heraus entwickelt.

Im einzelligen Lebewesen ist Gehirn, also bewußtes, und Geschlechtsorgan, also unbewußtes, geistiges Element noch in einer Zentrale, dem Zentral-Ganglion, vereinigt. In höher organisierten Lebewesen sind beide geistigen Richtungen differenziert und polar getrennt organisiert.

Huter hat ferner die Wechselwirkung von Gehirn- und Geschlechtsorganismus nachgewiesen. Nach ihm ist alle Gehirn- und bewußte Geistesenergie aus dem Unbewußten, rein instinktiv Empfindenden, aus dem Geschlechtsleben hervorgegangen.

Nach seinen Forschungen bilden sich bei jedem neuerzeugten Lebewesen stets erst die Grundlagen für die Geschlechtsorgane und dann erst die der Gehirnorgane.

In Fig. V ist im unteren Teil das Rückenmark zur Darstellung gebracht. Aus den rumpfgegliederten Tieren entwickelten sich die Wirbeltiere mit Rückenwirbel und Rückenmark. Diese Tiere waren gewöhnlich widerstandsfähiger und erhielten die Rückenkraft, die bei ihrer oft schnellen und anhaltenden Bewegung im Fliehen, im Widerstand und im Kampf das Indi-

---

[1]) Eingehend dargelegt in dem Werk Carl Huters: Liebe, Ehe, Familie und Gesellschaft der Zukunft. Gleicher Verlag.

viduum besser stützte und besonders zu schnellen Bewegungen und Willensausführungen geeigneter machte.

Alle Wirbeltiere sind Tat- und Willenslebewesen. Bei diesen wurde aber auch das Zentralorgan für die Bewegung, das Kleingehirn, das im Nacken und im unteren Hinterkopf liegt, sowie das Mittelhirn, das davor liegt, wie Fig. V zeigt, zur größeren Stärke und Kraftentfaltung gebracht.

Durch freiere Bewegung kam Wille, Begehrung und Zuchtwahl zur besseren Entfaltung, und damit einhergehend wuchs auch die höhere Intelligenz, die im Herauswachsen des kräftigen Großhirns aus Rückenmark, Kleinhirn und Mittelhirn sich gestaltete.

Das Großhirn aber wurde ordnungsmäßig aufgebaut. In den hinteren Organen kamen die Tattriebe, in den oberen die Gemütssinne, in den vorderen die Verstandes- und an beiden Seiten die Selbsterhaltungs- und Sammelsinne zur organischen Entfaltung.

So lehrt es Carl Huter. Der Nährboden des ganzen Lebens wurzelt ursprünglich, entwicklungsgeschichtlich gedacht, im Geschlechtlichen und hat sich im sympathischen Nervensystem verlängert, dessen Leitungsfäden im Mittel-, Groß- und Kleinhirn, im Gesicht und den Sinnesorganen und insbesondere in der Iris der Augen endigen.

Kopf, Gesicht, Augen, Nase, Mund, Wangen, Lippen, Hände, Füße, Haare und Haut sind die Endorgane der Entwicklung beim Menschen, folglich muß sich da auch das geistige Leben und die Eigenart der Individualität charakteristisch erkennbar offenbaren.

Nach Huters neuer Ethik, die er hieraus gewonnen hat, sollen die Liebe und das Geschlechtsleben wieder heilig gestaltet werden, denn aus ihnen fließt alles werdende Leben.

Dieses sind in kurzen Zügen die Grundlagen seiner anschaulichen Psychologie, der Psycho-Physiognomik.

V. Teil

Das Kindesalter der Menschheit und die Urmenschen

Entnommen aus HUTERS großem Lehrwerk „Menschenkenntnis durch Körperformen- und Gesichtsausdruckskunde" (4. Lehrbrief, 4. Lektion, S. 395).

Wenn wir die Entwicklung des Kindes beobachten, so sehen wir das Ruhe- und Ernährungsleben in den ersten Jahren im Vordergrunde stehen; der Rumpfbau erhält Rundung, Fülle, Kraft.

Erst in der zweiten Entwicklungsperiode bildet die Natur die Glieder. Das Kind neigt dahin, Rumpf, Glieder und alle Körperteile, auch Gesicht und Kopf, zu begreifen, sich damit an anderen Gegenständen zu reiben, sich also mit allen umgebenden Dingen körperlich-physisch so gut als möglich in Berührung zu bringen. Es wird daher auch der Tastsinn und damit das Individualgefühl entwickelt.

In der dritten Periode sucht die Natur speziell die Glieder und die physischen Sinne auszubilden.

In der vierten zeichnet sich der Knabe wie auch das Mädchen dadurch aus, die Glieder und Sinne gut zu gebrauchen, um die eigene Persönlichkeit zur Geltung zu bringen, schließlich auch, um sich zu verteidigen und sich selber die Mittel zum Leben zu verschaffen. In dieser Zeit ist jedes Kind im normalen Zustande kampf- und bewegungslustig, vorausgesetzt, daß es gesund ist.

In der fünften Periode erwacht das Geschlechtsleben.

Es sind fünf durchschnittlich dreijährige Perioden, an welche sich fünf-, sieben- und zehnjährige angliedern. So ähnlich wie wir nun die Entwicklung unserer heutigen Jugend täglich vor Augen sehen, so hat sich die Menschheit als solche in großen Intervallen geistig und körperlich vervollkommnet.

Wie aber ein Großstadtkind unter veränderten Lebensbedingungen eine typisch andere Art zeigt als das Landkind, so zeigen die verschiedenen Völker, ganz ihren Boden-, Klima- und Lebensbedingungen angepaßt, die scharfen Merkmale dieser

ihrer unterschiedlichen Abhängigkeit von der Natur. Haar, Hautfarbe, Knochenbau, Schädel- und Gesichtsbildung sind bei den verschiedenen Völkern typisch verschieden.

Man nennt diese typisch vererbte Eigenart eines Volkes, wodurch es sich von einem anderen unterscheidet, Rasse.

LAMARCK und DARWIN nehmen, wie wir gesehen haben, an, daß die gesamte Menschheit von einer einzigen Urart abstammt. Ob man diese Urart in den frühesten Halbaffen vermutet, wie KLAATSCH, oder in einem höheren Zwischengliede, das zwischen den heutigen Menschenaffen und den niedrigsten Menschenrassen stand und ausgestorben ist, wie HAECKEL annimmt, bleibt sich bei der Deszendenzlehre gleich. Wie ich schon früher erklärte, kann man diese Theorie annehmen, ohne die Möglichkeiten von noch anderen natürlichen Schöpfungs- und Entwicklungsarten zu leugnen. Ich meine, jeder engherzige Standpunkt muß hier möglichst vermieden werden. Man kann z. B. auch verschiedene Arten Halbaffen als Urarten annehmen, ähnlich wie es heute verschiedene Menschenrassen gibt, wer will das bestreiten? Ich nehme daher eine differenzierte zweigartige Entwicklung an und kann nur die einfachste Urzelle als Urstamm aller Arten bezeichnen. Denn je höher sich die Organismen entwickelten, desto differenzierter wurden sie, und diese Differenzierung gibt sich schon kund innerhalb einer Art.

Nehmen wir einen Vergleich aus der Pflanzenwelt, z. B. eine Blumenart, die Rose, so ist die wilde, aus der die Kulturrosen hervorgegangen sind, schon differenziert. Ein Beispiel aus der Tierwelt: der Hund zeigt hundertfache, typisch verschiedene Formen, die, wie ich glaube, nicht aus einer einzigen Hundeart zu einer gewissen Zeit hervorgingen, sondern aus differenzierten Urformen.

Dadurch unterscheidet sich diese neue Schöpfungsentwicklungslehre wesentlich von der DARWINschen, indem sie den Entwicklungsgedanken viel breiter faßt. DARWIN geht bis zum Menschenaffen, KLAATSCH bis zum Halbaffen, ich gehe bis zur Urzelle als Urstammform zurück.

Wenn es nun möglich ist, wie wir alle wissen, daß der Mensch sich innerhalb zehn Mond-Monaten aus der Zelle zum Menschen im Mutterleibe entwickelt, warum soll man da nicht anzunehmen berechtigt sein, daß unter ähnlich günstigen Entwicklungs-

bedingungen sich aus einer Urzelle schnell in wenigen Jahren eine höhere Form von Lebewesen entwickeln konnte, vielleicht auch in noch kürzerer Zeit, falls die Empfindungsenergie des Äthers in Verbindung mit weiteren hoch entwickelten Kräften begünstigend mitwirkte?

Es ist das ein Gedanke, den ich nicht unausgesprochen lassen möchte. Die Entwicklungslehre als solche wird dabei keineswegs aufgehoben.

Über den Ursprung des Menschen und der Menschenrassen lassen sich neben und innerhalb der natürlichen Entwicklungslehre, wenn man meine Ätherlehre kennt, ganz andere Möglichkeiten und Theorien aufstellen, als es bisher geschehen ist. In einem Punkte glaube ich, wird aber die Logik schon bald die Anhänger der verschiedensten Richtungen vereinigen, nämlich darin, daß niemand, kein Volk, keine Rasse, der Rasse wegen verantwortlich gemacht werden kann.

Folglich muß es als ein Frevel betrachtet werden, wenn ein Mensch oder eine Menschenrasse einen Menschen wegen seiner anderen Rasse verfolgt, bekämpft oder gar zu vernichten strebt. Das ist barbarisch gehandelt.

Das wildeste Tier hat nicht gegen seinesgleichen solche Gesinnungen, abgesehen von einigen gereizten, kranken oder wahnsinnigen Exemplaren.

Wohl hat der höherstehende Mensch das Recht und die Pflicht, sich gegen den niedriger stehenden zu behaupten. Der Selbsterhaltungskampf ist Pflichtkampf. Das ist aber etwas völlig verschiedenes von den entarteten Trieben des Rassenhasses und des Rassenvernichtungsfanatismus. Der Mensch, der nach meiner Lehre sein Leben gestaltet, wird daher aus der Rassenstaatsidee, wie auch aus der Rassenreligion herauswachsen und zur Weltreligion übergehen, ohne dabei seine Rassenpflichten preiszugeben.

Die Erhaltung der Rassen und ihre Vervollkommnung schließt solche Weltreligion in sich. Denn alles, was die Natur hervorbrachte, sollen wir verstehen und würdigen und bis zu einem gewissen Grade sympathisch erfassen lernen. In diesem Punkte sind die humanidealen Lehren eines Jesu und vieler seiner Vorgänger ein bleibendes, sittliches Menschheitswerk. –

Es liegt nahe, daß aus Primatoiden der frühesten Tertiärzeit sich mindestens drei Hauptzweige, nämlich das vierfüßige Säugetier, der vierhändige Affe und die Art Mensch als Zweihänder und Zweifüßler, entwickelt haben. Man betrachte die Tafel Seite 59, den fossilen Halbaffenschädel aus der Miozänzeit, Abbildung 1; man wird unwillkürlich an den Kopf eines hochentwickelten klugen Hundes erinnert.

In 2 ist der berühmte Neanderschädel dargestellt. Im Neandertal zwischen Düsseldorf und Elberfeld wurde im Jahre 1856 dieser Schädel nebst einigen Skelettresten bei Ausgrabungen zufällig gefunden. In derselben Schicht fand man auch zwei Steinbeile, weshalb man angenommen hat, daß dieser Mensch in der jüngeren Steinzeit (Quartärzeit) gelebt hat. Auffallend ist bei diesem Schädel das lange kräftige und breite Hinterhaupt, das auf ein sehr großes Kleinhirn schließen läßt, und ferner die ganz außergewöhnlich niedrige Stirn. Es ist fast gar keine Stirn, sondern nur ein Stirnansatz (Vorsprung) über den Augenhöhlen. Das läßt darauf schließen, daß bei diesen Urmenschen die physischen Sinnesorgane, die Lebenskraft und die Kampf- und Bewegungsorgane außerordentlich gut entwickelt waren. Hingegen waren Mitgefühl, Religiosität, Denkkraft und Ehrgefühl sehr schwach und nur spurenhaft vorhanden.

Die Entwicklung stand auf einer ähnlichen Höhe wie bei einem fünf- bis sechsjährigen Kinde unserer heutigen Zeit, bei dem der Lebens- und Bewegungstrieb sowie die Sinnestätigkeit im Vordergrunde stehen. Das Kind unserer Zeit hat aber den Vorsprung, daß bei ihm der übrige Gehirnbau weit günstiger in der Anlage auftritt, als es bei jenen Urmenschen der Fall war. Jener Steinzeitmensch war ein Natur- und Erdenkind im wahrsten Sinne des Wortes.

In Fig. 3 ist das mutmaßliche Gesicht des Neandertalers dargestellt[1]). Ich glaube aber, daß die Nase des Urmenschen kräftiger, flacher, höckeriger war, das Kinn mehr hervortrat und der Unterkiefer erheblich stärker gewesen ist.

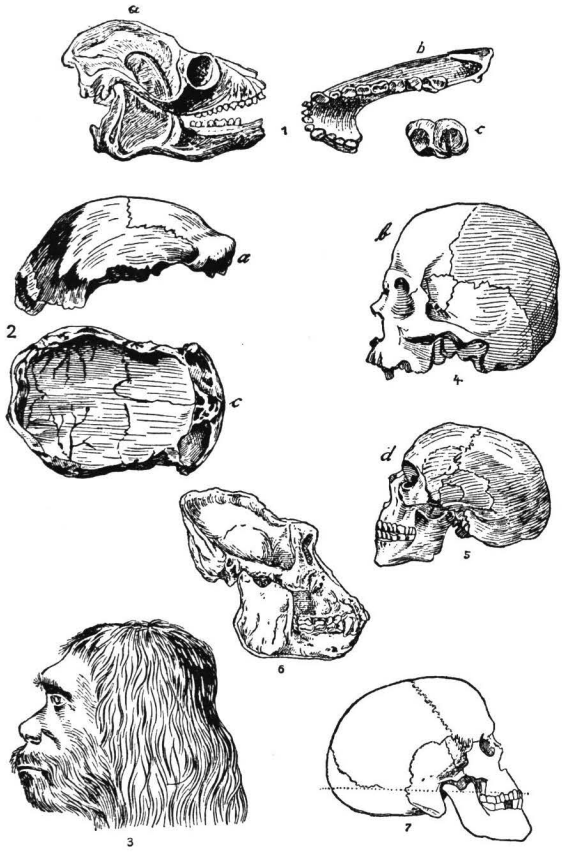
Als alle Welt erfreut war, einen guten Urmenschenschädel gefunden zu haben, da war es VIRCHOW, der einige Wermuttropfen in diesen Jubel mischte; denn nach seiner Ansicht soll

---

[1]) Aus H. SCHAAFHAUSEN: „Der Neandertaler".

Affen- und Urmenschen-Schädel.

Studientafel zur vergleichenden Anatomie und Entwicklungslehre.



1a. Fossiler Halbaffenschädel aus der Miozänzeit 1b. Gebiß desselben mit 44 Zähnen 1c. Vorderansicht der Zähne desselben. 2a und c. Der Neandertalschädel. 3. Derselbe mit Gesicht. 4. Der Skiototalschädel (Ohio, Nordamerika). 5. Germanenschädel. 6. Gorillaschädel. 7. Ur-Edelmenschen-Schädel aus den Dolmen von Mureaux.

dieser Urmensch gar nicht der sein, den man so lange gesucht hat, sondern die niedrige Schädelbildung soll auf Gicht zurückzuführen sein. In der Tat kann die Gicht eine Veränderung und Verkümmerung der Knochensubstanz herbeiführen, aber anderartige Verflachung der Schädeldecke ist kaum zu glauben. Denn die Gicht ruft niemals eine solche Schädel- und Gehirnschrumpfung hervor; eher stirbt ein Mensch, als daß eine solche Umbildung des Schädels erfolgt. Mir gilt daher der Neandertalschädel als ein hochwertvolles Beweisglied der Entwicklungslehre.

In Fig. 4 ist ein kurzköpfiger Schädel aus dem Skioto-Tale im Staate Ohio (Nordamerika) dargestellt. Dieser Schädel stammt unmöglich aus der Urmenschenzeit; denn diese volle Ausgestaltung nach Höhe und Umfang läßt auf ein geistig ziemlich fortgeschrittenes Individuum schließen.

Fig. 5 zeigt einen Germanenschädel. Interessant an diesem ist der lange Gesichtsschnitt, das starke Gebiß, das spitze Kinn und der energische Nasenwurzelvorsprung. Der ganze Schädel deutet auf eine außergewöhnliche Zäheit, Energie und Bildungsfähigkeit der Rasse, die ihr Ziel auf das Lebenspraktische richtet.

Fig. 6, ein Gorillaschädel, zeigt eine unschöne, höckerige Stirn, einen völlig tierischen Unterkiefer, deutet aber dennoch schon auf mehr in ihm wohnenden Verstand als der Halbaffenschädel.

In Fig. 7 ist ein Urmenschenschädel wiedergegeben, welcher aus den Dolmen von Mureaux ausgegraben wurde. Hier ist das Kinn schon fein entwickelt, die Stirn zeigt in der oberen Region Neigung für Weisheit und Mitgefühl, der Gesichts- und Zahnschnitt verrät edles Gefühl für Schönheit und Ebenmaß, der untere Hinterkopf sehr viel Liebe und Treue für die Angehörigen. Ich lese aus diesem Schädel den Uradelsmenschen heraus. Es war gewiß ein Priester oder König, ein Weiser und Morallehrer, eine ritterliche Erscheinung an Körper und Geist aus der mittleren Steinzeit, ein Prophet und Weiser, der unter ganz anderen günstigeren Umständen geboren worden ist und sich entwickelt haben muß als die übrigen Urmenschen, deren Schädel hier abgebildet sind, der ein neues Evangelium verkündete, das Evangelium von dem wunderbaren Bau der Natur, worin sich Schönheit, Ordnung, Gesetzmäßigkeit spiegelt, dem die Men-

schen nachstreben müssen. Viel Sonniges, Lichtes zeigt diese Schädelform, unter der einst ein edler Geist fühlte und dachte.

Wie weit waren diese vier Menschen voneinander verschieden. Schon aus diesen wenigen dargestellten Schädeln kann man die Zugehörigkeit zu verschiedenen Rassen herauslesen.

Der Neandertalschädel deutet darauf hin, daß der Mensch, dem er angehörte, in einem sumpfig-feuchtkalten Klima gelebt hat, wo die Lebensmittel spärlich der Natur abgerungen werden mußten.

Der Kurzschädel, der in Ohio gefunden worden ist, läßt auf eine glücklichere Lebenshaltung schließen; denn sonst hätte sich das Gehirn nicht so schnell entwickeln können. Dieser Mensch lebte in einer Gegend, wo Getreide, Gemüse, Obst, Fleisch und Milch in Fülle waren.

Der Urgermane lebte in mäßiger warmen, mehr sumpfig-feuchten frischkalten Zonen, in nicht zu reichen und nicht zu armen Nahrungsverhältnissen, die aber doch so waren, daß alle Kraft in steter Anspannung Tag für Tag tätig sein mußte, um das Leben zu erhalten.

Erst der Dolmenschädel verkündet uns eine sonnige, schöne, paradiesisch reine Natur, eine Welt, wo sich solch eine Menschenrasse entwickeln konnte.

VI. Teil

Die Entwicklung vom wilden Urmenschen zum zivilisierten Menschen und die Zivilisation und Kultur

Wie ist nun die Entwicklung vom Urmenschen zum Kulturmenschen zu denken? Die Wissenschaft unterscheidet Ur-, wilde, zivilisierte und Kultur-Menschen.

Unter Urmenschen versteht man die ausgestorbenen Zwischenglieder, welche zwischen den höheren Affenarten und dem heutigen wilden Menschen gestanden haben. Es ist der Mensch, welcher anfing, sich aus rohen Steinen Waffen und Werkzeuge zu machen, und sich vor dem Untergang zu behaupten suchte, nicht nur gegenüber den Naturgewalten, dem rauhen oder heißen Klima, sondern auch gegenüber den gewaltigen Tier-Ungeheuern und den zahlreichen kleinen Feinden des Lebens. Die Not war es einesteils und die Liebe zum Leben andernteils, die den Körper des Urmenschen stark, elastisch, gewandt machte und seinen Geist und sein Nachdenken weckte.

Zu den Urmenschen zählt man jene, von denen ich die Schädel zum Teil auf Seite 59 brachte. Der Neandertaler ist ein echter Urmensch.

Zu den wilden Menschen zählt man die heute lebenden niedrigsten Rassen, wie Hottentotten, Buschmänner usw. Sie leben frei und wild, ohne Staat. Der Klügste und Stärkste herrscht. Sie werden nicht von Moral-Ideen, sondern von Trieben geleitet.

Unter zivilisierten Menschen versteht man solche, welche in geordneter Gemeinschaft miteinander leben, Menschen, die sich gemeinsam an eine gewisse allgemein angenommene Moral-Religion und Staatsform halten, die Gesetze und Verwaltung haben und achten.

Der zivilisierte Mensch unterscheidet sich vom wilden ganz wesentlich. Die mohammedanischen Völker sind keine wilden, sondern zivilisierte Menschen, aber man kann sie auch noch

nicht alle zu den vollen Kulturvölkern rechnen, weil ihnen die heutigen Naturwissenschaften, die moderne Technik und das erweiterte Weltbild meist fremd geblieben sind, sie daher auch nicht die Nutzanwendung daraus ziehen konnten. Trotzdem haben sie ziemlich geordnete Staatsverhältnisse, achtbare Sitten und eine hohe Religion. Die Ethik der gläubigen Islamiten ist oft bewundernswert und vorbildlich. Manche ihrer Stämme in Nordafrika und Vorderasien, z. B. die Kurden im südlichen Kaukasus, sind Halbwilde, da sie vielfach ein räuberisches Triebleben zeigen und nicht vollgesittet ihrer Religion nachleben.

Unter Kulturvölkern versteht man die modernen Völker in Europa und Amerika, welchen die heutigen Naturwissenschaften bekannt sind, und die alle Nutzanwendungen daraus zu ziehen suchen, die Völker, welche geordnete Schul-, Regierungs-, Gerichts-, Verwaltungs-, Polizei-, Post- und Eisenbahnverhältnisse haben und wo jeder normalerweise vor Raub und Überfall geschützt ist.

Es sind Völker, die Kunst und Wissenschaft lieben und pflegen, gute Schulen und höhere Lehranstalten haben, bei denen die persönliche und geistige Freiheit die Herrschaft bekam und diese auch dauernd respektiert wird. Daß (im Jahre 1910) in Europa hiervon Rußland am weitesten entfernt ist, weiß jeder. England, Dänemark, Norwegen, Holland, die Schweiz und in jüngster Zeit auch Frankreich sind die am meisten vorangeschrittenen Kulturstaaten bzw. -Völker in Europa.

Deutschland ist in manchem sogar diesen Staaten voran, es ist eines der zivilisiertesten Völker, ob schon eines der kultiviertesten, will ich nicht entscheiden. Die besten und meisten Kulturmittel hat das deutsche Volk, aber es hat noch lange nicht diesen ganzen Kulturreichtum ins praktische Leben übertragen.

Ein volles Kulturvolk hat ein gleiches, geheimes, volles Wahlrecht für jeden seiner Staatsbürger, wie es z. B. Nordamerika und Norwegen besitzen.

Man kann sagen, die Zivilisation ist bei den Völkern durch die Religion vollzogen. Die Kultur wird durch die Wissenschaft und durch eine freie humane und gesittete Entwicklung gefördert. Die Kulturvollendung ist die Aufgabe, durch welche die heutigen Kulturvölker noch weiter emporwachsen können; sie

wird erst da möglich sein, wo Kunst, Wissenschaft, Religion, persönliche Freiheit, persönliches Wahlrecht aller mündigen Männer und Frauen, gute wirtschaftliche Verhältnisse, Volksgesundheit und vor allem das ethische Recht vereint zusammenwirken. –

Da nun erst durch diese Lehre und ihre Bestrebungen diese Faktoren harmonisch verschmolzen werden, ist durch nichts anderes als durch die *Lehren der Psycho-Physiognomik und Kallisophie die höchste Kulturentwicklung und -vollendung* möglich.

Die bisherige Kulturentwicklung teilt man in drei große Zeitperioden ein, die Stein-, die Bronze- und die Eisenzeit. Der Urmensch hat sich Steinwaffen und -werkzeuge gemacht, was durch Höhlenfunde nachgewiesen ist; daher nennt man diese erste Kultur-Periode des Urmenschen die Steinzeit.

Später erst lernte der Mensch aus Erzen die Bronze herstellen und machte sich Waffen und Werkzeuge aus Bronze. In Asien bei den Assyrern, in Europa bei den alten Etruskern ist zuerst die Bronze nachgewiesen, wohingegen die alten nordischen Völker und besonders die Germanen sich länger mit Steinwerkzeugen behalfen.

Je besser die Waffen und die Verteidigungsfesten eines Volksstammes waren, desto leichter gewann dieser die Herrschaft über andere Rassen und Stämme, die im Rückstande mit ihren Waffen geblieben waren. Die Erzgießkunst war daher eine Geheimkunst, die besonders die Fürsten, Häuptlinge, Priester und Könige persönlich ausübten. Diese Sitte hat sich teilweise noch bis vor tausend Jahren erhalten, was die Bischöfe Bernward und Godehard von Hildesheim in ihren heute noch erhaltenen Werken bekunden. Niemand weiß, wie und aus welchem Material der Bischof Bernward seine Domsäule und Domtüren gegossen hat, und niemand ist imstande, diese Bronzearbeit nachzuahmen.

Das war zu einer Zeit, als die Bronzegießerkunst noch Geheimkunst war und fast nur von Bischöfen und Fürsten ausgeübt wurde, wenn auch lediglich zu kunstgewerblichen und religiösen Zwecken. Mehr als Tausende von Jahren früher hatte die Eisenwaffenkunst die Bronzen verdrängt. Durch das Eisen wurde der Mensch immer mehr der Gebieter der Natur. Mit den überlegenen Eisenwaffen, mit Speeren, Schwertern, und beson-

ders mit den Schießwaffen drängte der Mensch die Raubtiere in den Hintergrund, er bekam die Verkehrswege frei.

Dann brach leider eine Zeit an, zu der der Mensch diese Waffen besonders gegen seinesgleichen richtete, und obwohl sich die Sitten gemildert haben, stehen wir heute noch in der Blütezeit der in Eisenwaffen starrenden Weltheere. Zu gleicher Zeit aber brachte uns diese Eisenkultur auch zur Verkehrskultur, Eisenbahn und Dampfschiffahrt verbinden die Völker schnell miteinander und haben diese auch geistig einander nähergebracht.

Sicher führt uns diese Eisenzeit einer friedlicheren Entwicklung der Völker entgegen; denn nach dieser Lehre wird man die Werte nicht nur des *einzelnen Menschen* immer mehr erkennen und erschließen lernen, sondern auch die *Werte ganzer Völker*; man wird es klüger und schöner finden, daß sich in Zukunft die Völker nicht mit Raubkriegen überziehen, sondern sich gegenseitig ergänzen, sich wirtschaftlich und kulturell ausgleichen.

Die Eisenzeit wird durch die Papierzeit abgelöst werden. Es ist die Zeitperiode, welche, durch die Buchdruckkunst eingeleitet, heute schon fast zur Herrschaft gekommen ist.

Die Welt- und Kulturgeschichte ist aus dem Geiste der Materie der Natur, des Kosmos, sozusagen hervorgedrängt worden. Geschichte in diesem Sinne ist nichts anderes als Entwicklung, Zerstörung von Veraltetem und Aufbauvorgang von wertvollem Neuem. Große Weltreiche und alte Kulturvölker gingen unter, aber ihr Geist lebt durch Vermischung und Verbindung mit dem Nachfolgenden weiter.

Eine Tatsache darf hier nicht verschwiegen werden, sie ist eine harte Wahrheit: Die Menschen der Eiszeit waren fast alle Barbaren und waren auch meist ausschließlich Fleischesser und nebenher Kannibalen.

Durch die große Kälte verkümmerte alles Pflanzenleben bis auf einige Moose, Halm-, Blattgewächse und viele Holzarten. Nur in wenigen Zonen konnten in besondern, von Bergen geschützten, von heißen Geisern und Quellen umgebenen Oasen, die heutigen mitteleuropäischen Früchte und tropischen Pflanzen vereinzelt gedeihen.

Das ganze Menschengeschlecht war folglich aus Not gezwungen, sich von Fleisch zu ernähren, als wenn die Natur absichtlich diese Urmenschen in den Kampf mit den fleisch-

fressenden Raub- und Riesentieren und auch mit den starken Pflanzenfressern geführt hätte; vielleicht darum wohl, damit sie ihre Kräfte aufs höchste steigern, härten und entwickeln sollten.

Da die zahlreichen Raubtiere in dem sich schnell vermehrenden Menschen eine starke Konkurrenz erblickten in bezug auf das Wegfangen der Tierarten, die sich durch wohlschmeckendes Fleisch auszeichneten, so stellten sie dem Menschen mit doppeltem Eifer nach, und dieser erhöhte in solchem Kampf ums Dasein seine körperliche Kraft, Gewandtheit und geistige Elastizität. Der Kampf ums Dasein führte ihn bald zu solcher Entwicklung, daß er die Herrschaft über die Tiere gewann. Dieser Daseinskampf führte ihn weiter zum Höhlen-, zum Pfahl-, zum Burgbau; er führte ihn zur Erfindung von Steinwaffen, von Aufbewahrungsgefäßen, des Feuermachens und zum gesellschaftlichen Familienleben.

Es führte dieser harte Lebenskampf aber auch zu der Grausamkeit, daß die gefangenen Feinde von dem Sieger gefressen wurden. Der Kannibalismus war die schrecklichste Sitte der Urmenschen. Aber dennoch, trotz allem Kampf, bei aller Grausamkeit, wurde der Mensch von der Natur zu einer großartigen Geschlechtskraftentfaltung ausgebildet, und diese führte ihn zu der Kehrseite alles Harten und Grausamen, zur Liebe und zur Entwicklung der edleren Triebe. Aus den ersten polygamen Ehen und geselligen Schutzverbänden der Urmenschen entwickelten sich alle höheren ethischen Empfindungen und weiteren sittlichen Formen.

VII. Teil

Die Menschenrassen

Die Versuche, die Menschheit in Rassen einzuteilen, sind uralt. Man hat an den Denkmälern der alten Ägypter die ersten diesbezüglichen Klassifikationsversuche gefunden.

Eine hieroglyphische Wandmalerei aus der Zeit des Königs Menephta I. (XIX. Dynastie) zeigt eine vierteilige Rassentypenlehre. Das Dokument stammt also aus dem 13. Jahrhundert vor Christi Geburt und lautet:

1. Der Ägypter (Ludi oder Rudi), der sich durch rote Haut, langes, geflochtenes Haar, schlanke Gestalt und feine Adlernase auszeichnet. Er wohnt im Zentrum der Erde, d. h. Äpgypten.

2. Der Neger (Naham), ausgezeichnet durch schwarze Haut, wolliges Haar, untersetzte Gestalt und breites Gesicht, mit aufgeworfenen Lippen. Er wohnt im Süden.

3. Der Semit (Namu oder Aamu), leicht kenntlich an der gekrümmten Nase; er ist von gelber Hautfarbe, mager und trägt einen Spitzbart. Er stammt aus dem Osten.

4. Der Weiße (Tamuh oder Tamehu), ausgezeichnet durch eine weiße, rosige Haut, gerade Nase, blaue Augen und großen, schlanken Wuchs. Er ist tätowiert und trägt ein Fell um die Schulter. Über die Schöpfung dieser vier Rassen wird berichtet, die Ludi, Namu und Tamuh sind die Kinder des lichten Sonnengottes. Der Naham oder Neger eine Ausgeburt der Nacht.

Bei Herodot, Aristoteles, Strabo, Plinius und Galen und in andern Schriften der alten Griechen und Römer sind ähnliche Klassifikationen versucht worden, besonders spielen aber bei diesen Schriftstellern mehr die Temperaments-Charakterisierungen eine Rolle.

Linné, der *Vater der Naturgeschichte,* faßt 1735 vier Menschenrassen mit der uralten griechisch-chaldäischen Temperamentslehre in folgender geistreichen Art zusammen:

1. Der Amerikaner. Rötlich, cholerisch, gradaufgerichtet. Er hat schwarze, dicke Haare und weite Nasenlöcher. Sein Gesicht ist voller Sommersprossen. Er ist hartnäckig, zufrieden und freiheitsliebend, wird durch Gewohnheiten gelenkt und bemalt sich mit dadalischen Linien. (Hiermit ist der Indianer gemeint.)

2. Der Europäer. Weiß, sanguinisch und fleischig. Er hat gelbe Lockenhaare und bläuliche Augen, ist scharfsinnig und erfinderisch, trägt enganliegende Kleider und wird durch Gesetze gelenkt.

3. Der Asiate. Gelb, melancholisch und zäh. Er hat schwarze Haare und braune Augen, ist geizig, grausam und prachtliebend, trägt weite Kleider und läßt sich von Meinungen bestimmen.

4. Der Afrikaner. Schwarz, phlegmatisch und schlaff. Er hat rabenschwarze, krause Haare und eine Haut wie Sammet, ist verschlagen, faul und gleichgültig, salbt sich mit Fett und wird durch Willkür regiert.

Das bedeutendste, heute noch gültige System der Rasseneinteilung stammt von BLUMENBACH, das er in seinem Werke „De generis humani varietate nativa" 1775 aufgestellt hat. BLUMENBACH, dem ein umfangreiches Material von Rassenschädeln zur Verfügung stand, legte seinem System die Schädeltypen zugrunde und teilt die Menschheit hiernach in fünf Rassen ein. Er sagt:

1. Der Schädel des Mongolen ist viereckig. Nase und Jochbögen sind abgeplattet. Das Kinn ragt etwas hervor.

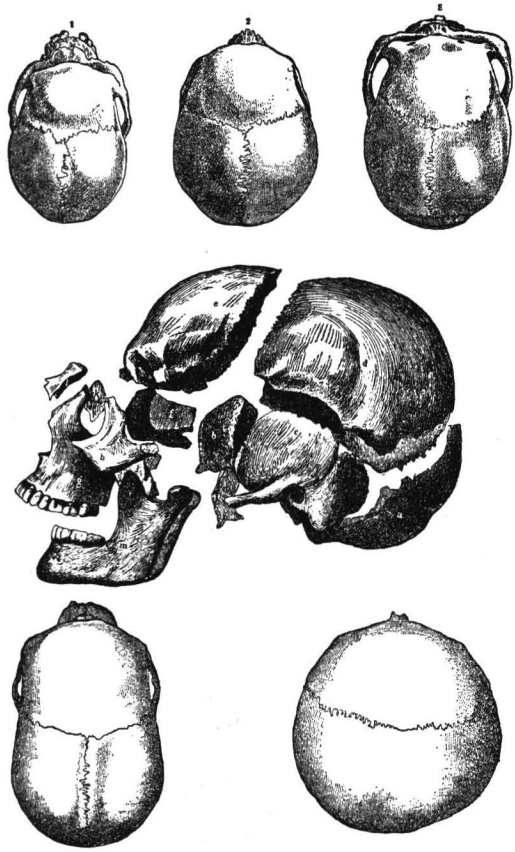
2. Der Amerikaner-Schädel zeigt ein stark verbreitertes Gesicht, die Stirne erscheint höher, die Augenhöhlen liegen tief. Das Kinn ist breit und stark.

3. Der Schädel des Kaukasiers ist harmonisch gerundet, die Stirn tritt mäßig hervor, die Zähne stehen senkrecht aufeinander. Nach BLUMENBACH ist der Kaukasier der Normaltypus.

4. Beim Malaien ist der Schädel im Längendurchmesser etwas verkürzt. Die Scheitelbeine ragen seitlich hervor, Nase und Jochbein sind abgeplattet. Der Oberkiefer steht vor.

Schädel nach Blumenbach, Hartmann und Huxley.

Obere Reihe: Scheitelansicht, Norma verticalis (nach Blumenbach). 1. Neger. 2. Europäer. 3. Kalmücke. Mitte: Gesprengter Schädel (nach Hartmann). a) Hinterhauptbein, b) Keilbein, c) Schläfenbein, d) Scheitelbein, e) Stirnbein, f) Siebbein, g) Oberkieferbein, h) Jochbein, k) Tränenbein, l) Nasenbein, m) Unterkiefer.



Unten: Scheitelansicht zweier extremer Schädel nach Huxley. Links: Langschädel (dolichokephaler), rechts Kurzschädel (brachykephaler).

5. Beim äthiopischen Neger-Schädel fällt die Länge auf. Der Schädel erscheint seitlich zusammengedrückt. Die Knochen sind besonders kompakt und schwer. Die Jochbeine treten stark nach vorn. Das Kinn ist groß und stark. In beigegebener Tafel sind Köpfe dieser fünf von BLUMENBACH aufgestellten Menschenrassen wiedergegeben.

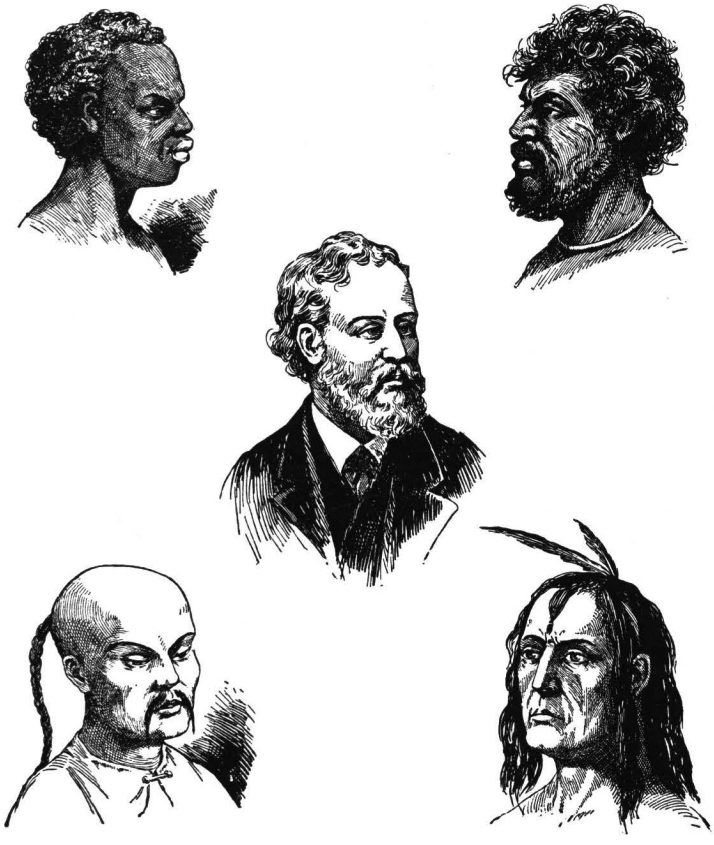
Außer den Schädelmerkmalen gibt dieser Forscher noch zahlreiche andere charakteristische Rassenzeichen, besonders auch in bezug auf die Hautfarbe, an.

Bei den Mongolen beschreibt er eine fahlgelbe Hautfarbe, geschlitzte Augen und spärlich straffes Haar; beim Amerikaner kupferrotfarbige Haut und schwarzes straffes Haar. Der Kaukasier hat nach BLUMENBACH weiße Hautfarbe, rote Wangen und bräunliches Haar, die Gesichtszüge sind ebenmäßig, symmetrisch schön. Die Hautfarbe der Malaien ist kastanienbraun, das Haar schwarz, lockig und dicht. Die Nase breit, voll, die Spitze dicker, der Mund groß. Der Äthiopier ist von schwärzlicher Hautfarbe. Sein Haar ist schwarz und kraus, die Stirn uneben buckelig; die Augen stehen hervor. Die Nase erscheint plump und mit den vorstehenden Kiefern verschmolzen. Die Oberzähne stehen etwas hervor; die Lippen sind wulstig, die Unterschenkel einwärts gebogen.

BLUMENBACH sagt zu seiner Rassenlehre folgendes: „So groß der Wechsel in der Form des Schädels bei verschiedenen Individuen eines Volkes ist, so kann man doch in der Regel bei jedem Volke einige Eigentümlichkeiten am Schädel erkennen. Wenn sich auch bei einem anderen Volk ähnliche Zeichen wiederfinden, so treten doch vorzugsweise bei einem diese bestimmten Rassenmerkmale charakteristisch auf.

Was diese BLUMENBACHsche Rasseneinteilung auszeichnet, ist die sachliche Beschreibung, und daß er die *Temperamente nicht mit in die Rassen verschmolzen* hat. Schließlich ist aber auch diese Einteilung von fünf Menschenrassen nach den fünf Erdteilen eine außerordentlich richtige, die sofort zu dem naheliegenden Schluß führen muß, daß die Rassen mit der Natur ihrer Länder auf das innigste verbunden sind und ihre Rasseneigentümlichkeiten in geographischen und klimatischen Ursachen ihren Ursprung haben. Diese Rassenlehre ist folglich die beliebteste geworden und in unsere Schulbücher eingeführt.

Die fünf Menschenrassen nach Blumenbach.



Neger (schwarze Rasse) Afrikaner. Malaie (braune Rasse) Australier. Kaukasier (weiße Rasse) Europäer. Mongole (gelbe Rasse) Asiate. Indianer (rote Rasse) Amerikaner.

Die neuere Wissenschaft hat jedoch eine noch weit detailliertere Rassenlehre angenommen, auf die ich im weiteren zurückkomme. Ich möchte hier nicht unerwähnt lassen, daß Prof. LEUNIS am katholischen Gymnasium in Hildesheim gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts allen erdenklichen Scharfsinn aufgeboten hat, um die BLUMENBACHsche Rassenlehre zu stürzen, damit die biblisch-mosaische der gläubigen Juden und der Christenheit gerettet werde. Nach der Bibel sollen alle Menschen von Sem, Ham und Japhet abstammen, demnach nur drei Menschenarten (nicht Rassen) existieren, die gelben Semiten, die weißen Europäer (Japhetiten) und die schwarzen Hamiten (Neger).

Nun weiß alle Welt, daß doch rothäutige Indianer, gelbhäutige Mongolen und braunhäutige Australier zu vielen Millionen existieren.

LEUNIS sammelte zahlreiche Schädel aus der südlichen Provinz Hannover und erspähte mit Scharfsinn, daß hier und da sich ein Europäerschädel befand, der eine gewisse entfernte Ähnlichkeit mit einem Amerikaner-, Mongolen- oder Negerschädel hatte und suchte aus solchen Zusammenstellungen und Vergleichen zu beweisen, daß es keine Menschenrassen im Sinne BLUMENBACHS gebe; denn, so folgerte er, wenn alle Menschen von Adam und Eva abstammen, so müsse die ganze Menschheitsfamilie eine Rasse sein.

Der sonst geniale CUVIER beging einen ähnlichen Fehlschluß, er teilte die Menschen in *drei Rassen* nach den drei Söhnen Noahs ein, und hervorragende französische Anthropologen wie BROCA und TOPINARD fußten darauf. Es ist diese Annahme zu damaliger Zeit, da der Vatikan solche Macht über das französische Volk hatte, daß jede von der Bibel abweichende Ansicht diese Gelehrten sofort unpopulär gemacht hätte, begreiflich. Ihre Lehren wären einfach als antikirchlich in allen Schulen und Lehranstalten unterdrückt worden.

Eine Dreiteilung der Menschenrassen nach rein wissenschaftlichen Gesichtspunkten unternahm ich schon vor Jahren, indem ich die Menschheit nach ihrer Hautfarbe in drei Hauptarten einteilte: „*Weiße, Schwarze und Farbige*".

Die neueren vier wissenschaftlich anerkannten Klassifikationssysteme über die Menschenrassen

sind: I. Das von ANDERS RETZIUS in Stockholm auf kranioskopische Messungen gestützte System.

An dieses anlehnend, aber bedeutend erweitert, ist II. das System des englischen Anatomen THOMAS HUXLEY;

III. das der beiden deutschen Forscher FRIEDRICH MÜLLER und ERNST HAECKEL.

IV. Das System von LUDWIG WILSER.

RETZIUS nimmt vier Menschenrassen an und läßt sich hierbei außer von der Schädel-, noch von der Kieferform leiten. Er teilt die Schädel ein in kurzköpfige (brachycephale) und langköpfige (dolichocephale), die Kiefer in geradkiefrige (orthognate) und schiefkiefrige (prognate).

Da die RETZIUSsche Rassenlehre durch die Kieferlehre mehr als alle andern Systeme die Gesichtsform mit in Erwägung zieht, so schätze ich sie als außerordentlich wertvoll für die Gesichtsausdruckskunde.

Das von diesem Forscher aufgestellte System stammt aus dem Jahre 1856 und zählt die geradkiefrigen zu den höherstehenden, die schiefkiefrigen zu den tieferstehenden Rassen. Lang- und kurzköpfige Stämme gibt es sowohl bei den höher- wie bei den tieferstehenden Rassen.

BROCA und WELCKER stellten noch einen mittelköpfigen oder mesocephalen Schädeltypus auf.

HUXLEY stellte im Jahre 1870 unter Beibehaltung der gewonnenen Schädel- und Kiefertypen ein mehr auf die einzelnen Details eingehendes System auf. Auch dieser Forscher unterscheidet vier Rassen: 1. den australoïden, 2. den negroïden, 3. den xanthochroischen oder hellweißen und 4. den mongoloïden Typus.

Die beiden Forscher FRIEDRICH MÜLLER und HAECKEL fassen nun bei ihrer Rasseneinteilung nicht den Knochenbau und die Schädelform, sondern Haar und Sprache ins Auge.

MÜLLER behauptet in seiner „Ethnologie", daß Haarbildung und Sprache sich viel konstanter vererben als die Schädelform. Interessant ist, daß die Auffindung solcher Tatsachen über das Haar durch Männer mit wissenschaftlichem Namen gleich Bedeutung hat; hingegen, wenn ein echtes Naturkind, der SCHÄFER AST, im Haar etwas feststellt, und es Leute gibt, die es glauben, weil sie sich von der Wahrheit überzeugt haben,

redet man ungerecht abfällig darüber, als wenn ein Schäfer nicht ebenso gute, mitunter noch bessere Augen zur Naturbeobachtung haben könnte als mancher bebrillte Bücherwurm.

RAFFAEL gab bekanntlich auch den Charakter im Haar wieder. Ich meine, Wahrheit ist Wahrheit, ob sie von einem Gelehrten, einem Künstler oder einem Schäfer gefunden wird.

Das Auffinden irgendeiner Naturwahrheit von einem sonst nicht wissenschaftlich gebildeten Manne ist um so höher zu schätzen, weil, was dort in den Pflichtkreis fällt, hier als Verdienst angerechnet werden muß. Da nun alle drei die Wahrheit fanden, daß die Haarform im Zusammenhang mit dem Lebenscharakter steht, so muß in dieser Rasseneinteilung nach dem Haar viel Naturwahrheit stecken. –

Das MÜLLER-HAECKELsche System unterscheidet 1. Wollhaarige, 2. Schlichthaarige Rassen. Bei ersteren wiederum gibt es a) Büschelhaarige und b) Vließhaarige, bei letzteren a) Straffhaarige und b) Lockenhaarige.

Die Wollhaarigen sind die tieferstehenden Rassen mit langen Köpfen und schiefen Zähnen. Die Schlichthaarigen sind die höherstehenden mit meist kurzen Köpfen und geraden Zähnen.

Es werden demnach zwölf Rassen unterschieden.

Das von WILSER auf dem Geographenkongreß 1899 in Berlin bekanntgegebene Rassensystem ist mit meiner Rasseneinteilung, die ich schon zwölf Jahre früher machte, teilweise übereinstimmend, so daß ich erstaunt war, als ich aus den Blättern von WILSERS Darlegungen erfuhr. Ich bemerke noch, daß ich seit 1887 in verschiedenen Vorträgen in kleineren Gesellschaften meine Rassenlehre schon zur Sprache gebracht hatte.

Ich unterscheide – seit 1887 – drei Hauptrassen, die schwarze, die weiße und die farbige. Ich will hier WILSERS Ansichten bekanntgeben, da sie in den Details einige Abweichungen von meinem System zeigen.

WILSER lehrt folgende Klassifikation: 1. Die niederste Rasse ist der langköpfige schwarze Afrikaner. 2. Die höchste der langköpfige weiße Europäer. 3. Die mittlere der kurzköpfige gelbe Asiate.

Unter den Afrikanern macht WILSER keine Unterscheidungen. Die weißen Europäer teilt er in licht- und dunkelhaarige, die gelben Asiaten teilt er nicht weiter in Zwischenstufen ein.

Die lichthaarige, blonde Rasse stellt er als höchste hin; ich möchte gleich dazu bemerken, daß dieses letztere sehr an die Eitelkeiten anderer Völker erinnert. Die Juden z. B. nennen sich Kinder Gottes, die Chinesen Kinder des Himmels, die alten Ägypter bezeichneten sich als Kinder des Sonnengottes. Es sind solche Ideen in rein wissenschaftlichen Fragen höchst unsachlich.

Es gibt Forscher, welche behaupten, die blonde Rasse habe bisher alle ihre höhere Kultur und Bildung von den dunkelhaarigen Rassen übertragen erhalten. Ich weiche also in dem Punkte ganz erheblich von WILSER ab. Auch ist es irrig von ihm, daß er die rundköpfigen Menschen gewissermaßen als den Plebs hinstellt, der zwischen die langköpfigen blonden, halbgötterigen Germanen von außen her dazwischengedrängt sei. Lappen, Finnen, Ungarn sind kurzköpfig und scheinen mongolischen Ursprungs zu sein; die Finnen und Ungarn marschieren aber mit an der Spitze der Kulturvölker. *Ich werde später nachweisen, daß gerade die feinen Rundköpfe die feinsten Menschennaturen sind.* Ferner ist es viel zu oberflächlich, die größte und verbreitetste Rasse, die Mongolen, nicht detaillierter in Unterrassen einzuteilen. Die Indianer, Neger, Australier teile ich in besondere Unterrassen ein.

Man sieht hierbei, daß nur ein Teil der WILSERschen Rasseneinteilung, der mit der HUTERschen Rassenlehre übereinstimmt, dauernden Wert hat, und daß die übrigen Aufstellungen WILSERS vor der strengen Kritik nicht standhalten.

Ich fasse meine Ansicht über die verschiedenen Rassensysteme dahin kurz zusammen, daß ich das BLUMENBACHsche, das RETZIUSsche und das MÜLLER-HAECKELsche System als klar durchdacht, übersichtlich geordnet und wissenschaftlich korrekt begründet erachte, daher zusammenfüge und weiter ausbaue, das ist die Arbeit, die ich in meiner neuen Rassenlehre vollzogen habe.

FRIEDRICH MÜLLER stellt nach der genealogischen Verwandtschaft der einzelnen Sprachen 18 verschiedene Gruppen von Völkerstämmen auf, die er dann in eine Anzahl Untervölker einteilt. Meiner Ansicht nach ist die Sprache allein nicht hinreichend, eine Rasse zu charakterisieren, da verschiedene Rassen ein und desselben Volkes auch dieselbe Sprache sprechen

können. Immerhin hat die Sprache eine gewisse Bedeutung, sie zeigt die Kulturstufe, den Geist, die Sitte und Gewohnheit einer Rasse.

Um dieses näher zu verstehen, mögen einige Beispiele dienen. Das Wort „Lüge" kommt z. B. in der niederdeutschen (plattdeutschen) Sprache nicht vor; das ist ein Wahrzeichen, daß zu der Zeit, als sich diese Sprachform bildete, dieses Volk den Begriff „Lüge" nicht kannte. Aufrichtig, wahr, naiv, natürlich-gutmütig muß die Rasse gewesen sein, welche sich die plattdeutsche Sprache gebildet hat.

Für das Wort „Chance" kennt man wiederum in der deutschen Sprache keinen treffenden Ausdruck; ein Beweis, daß der Geist des Volkes, der solches Wort bildete, elastischer war als der des deutschen Volkes.

In der altgriechischen Sprache ist die Schönheit der Klangform so einzigartig, daß sie auf ein schönheitsliebendes, edles, phantasiereiches Volk schließen läßt.

Das Latein ist unvergleichlich in Kürze, Wohlklang und Präzision. Nur ein großes, praktisches Volk mit scharfem klarem, Denken und schönen Ideen konnte solche Sprache bilden. Es wurzelt, wenn nicht unmittelbar, so doch endlich jede charakteristische Sprachform in typischen anatomisch-körperlichen Ursachen einer Rasse. Den Zusammenhang zwischen körperlicher Rasseneigenheit und Sprache hoffe ich später in einem besonderen Werke zu behandeln.

VIII. Teil

Die Rassenschädellehre von Professor Dr. med. Blumenbach, die Gesichtswinkellehre von Peter Camper und die Kranioskopie von Dr. med. Rudolf Virchow

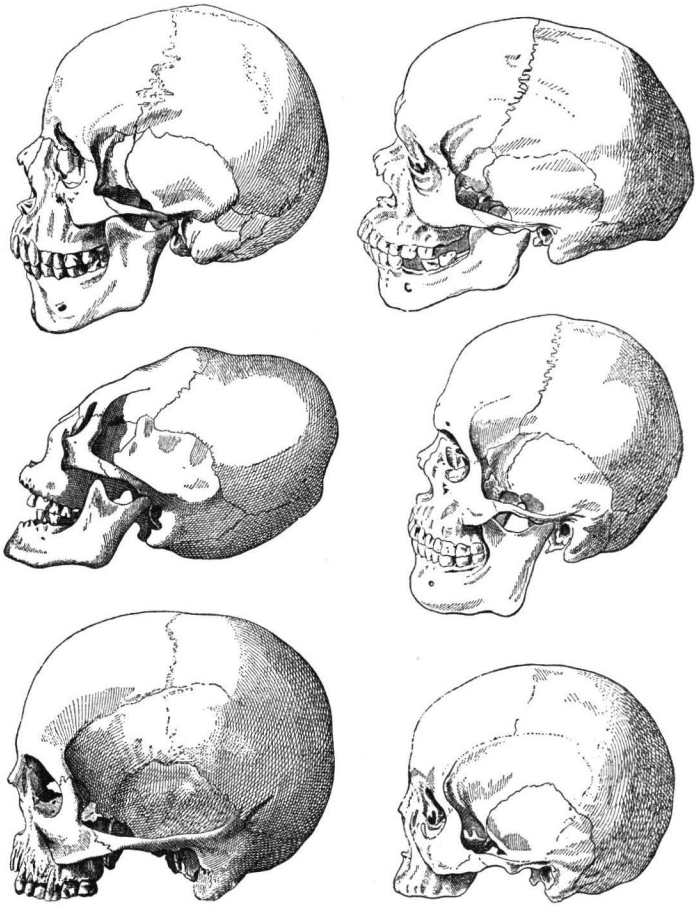
BLUMENBACH, der Begründer der Anthropologie und der neueren Rassenlehre, hat auf Grund vergleichender anatomischer Forschungen zuerst (1775) auf die besonderen typischen Schädelformen der verschiedenen Rassen hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, daß diese Schädelformen besondere Rasseeigentümlichkeiten sind, die mit den gesamten Lebensbedingungen, Neigungen und Charaktereigenschaften einer Rasse in Verbindung stehen.

Bedeutende französische und englische Forscher haben diese Tatsache ebenfalls anerkannt, und bald darauf wies PETER CAMPER, ein holländischer Anatom, nach, daß bei Tieren und Menschen auch die steigende Intelligenz nachweisbar ist, je höher sich der Gesichtswinkel aus einem spitzen zu einem geraden Winkel hebt. Mit dem Gesichtswinkel steht die Gehirnorganisation in Zusammenhang, das heißt, je mehr das Vorderhirn und der Scheitellappen sich an Massigkeit und Qualität entwickelten, desto mehr trat das Verstandes- und Gemütsleben in Erscheinung, um so mehr näherte sich die Gesichtsform der des Menschen. Die Unterkiefermassen traten gegenüber den Stirnmassen zurück, so daß ein größeres Gleichgewicht und besseres Proportionsverhältnis zustande kam. Diese Grundlagen sind ebenfalls in der Wissenschaft allgemein anerkannt.

VIRCHOW (etwa 1860) suchte, auf diese Tatsache bauend, eine neue Schädellehre, die Kranioskopie, zu begründen und legte hierbei besonders die CAMPERsche Gesichtsentwicklungslehre zugrunde.

VIRCHOWs ganzes Bestreben ging darauf hinaus, aus hochstehenden Rassen die Schädel von degenerierten Menschen

Schädel nach Blumenbach, welche die Rassenverschiedenheiten ausgestorbener und lebender Rassen erweisen.

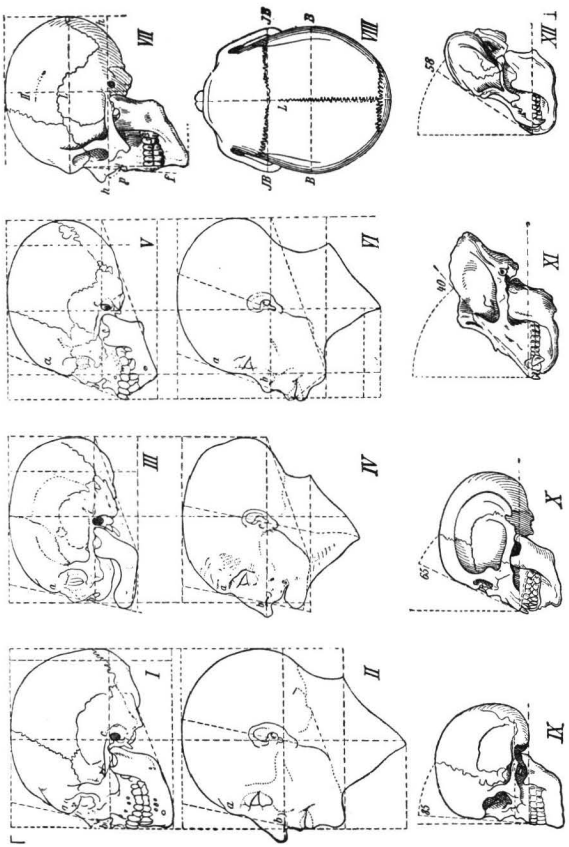


Obere Reihe links: Schädel eines Mongolen; rechts: Schädel eines Negers. Mittlere Reihe links: Weiblicher Schädel einer ausgestorbenen Rasse in Peru; rechts: Schädel einer Türkin. Untere Reihe links: Schädel eines Altgriechen; rechts: Schädel eines Kalmucken.

Die Gesichtswinkellehre des holländischen Anatomen Peter Camper.

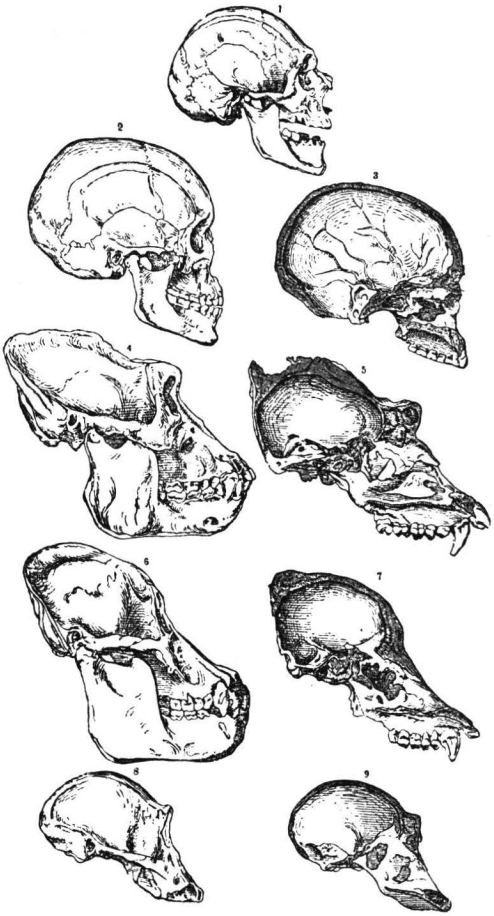
Die Intelligenzzunahme mit der Neigung des Winkels vom spitzen zum rechten Winkel und darüber hinaus.

Je spitzer der Winkel ist, unter welchem die horizontale und die vertikale Linie zusammenstoßen, desto überwiegender ist das Tierische über das Höhergeistige.



Nach Camper durchschneidet die horizontale Grundlinie des Gesichtswinkels die obere Grenze des Gehörganges und den Nasenboden, nach Cuvier die vorderste Zahnausbruchstelle.

Vergleichende Studien über Schädel und Schädeldurchschnitte von Menschen und Menschenaffen (nach Virchow).



1. Schädel eines Mikrokephalen; 2. 3. Schädel und Schädeldurchschnitt einer Australierin; 4, 5. eines erwachsenen Gorilla; 6. 7. eines erwachsenen Orang-Utang; 8. 9. eines jungen Schimpansen.

(Mikrokephalen), die also verkümmert waren, herauszusuchen und solche aus niedersten Menschenrassen (Australier), die ausnahmsweise von sehr hoher Wölbung und selten schöner Form waren. Diese stellte er den höchsten Menschenaffenschädeln gegenüber, um dadurch den Nachweis zu erbringen, daß die Lehre DARWIN-HAECKEL falsch sei, daß sich aus dem höheren Affen der Mensch entwickelt habe.

Ähnlich so wie VIRCHOW die Entwicklungslehre, bekämpfte seinerzeit LEUNIS (etwa 1850) die BLUMENBACHsche Rassenlehre, jedoch mit einer entgegengesetzten Methode, indem LEUNIS verschiedene Schädel aus der Hildesheimer Gegend sammelte, die jeweils Ähnlichkeiten mit anderen Rassen zeigten. Dadurch wollte er beweisen, daß es keine Menschenrassen gebe, weil verschiedene Schädel überall wachsen.

Doch hat die Erfahrung gelehrt, daß die Rassenschädel doch noch ganz bedeutende für sich sprechende Merkmale haben, denen die Schädelverschiedenheiten innerhalb einer Rasse keineswegs gleichkommen.

Dadurch siegte die Rassenlehre BLUMENBACHS.

Der Schädel einer Peruanerin (S. 78) spricht aber dafür, daß es ausgestorbene Menschenrassen gab, deren Schädel denen der höheren Menschenaffen näherstanden als den höchsten Menschenrassen. Man vergleiche diesen tierartigen Schädel mit dem Schimpansenschädel und dann mit dem Altgriechenschädel.

Jenes Urmenschenweib war tatsächlich dem Schimpansen ähnlicher an Geist und Körper als dem Altgriechen.

Zugleich kann man an den sechs Schädeln studieren, daß je schöner, höher, gewölbter und wohlgerundeter der Schädel ist, desto schöner ist der Gesichtsknochenbau und edler der Gesichtstypus.

IX. Teil

Die Kopfformkunde und Geistesorganlehre „Phrenologie" nach der alten Methode von Dr. med. Franz Josef Gall

Lange vor VIRCHOW, gegen Ende des 18. Jahrhunderts, war GALL, ein deutscher Arzt und Anatom in Wien (GALL lehrte später in Paris), einen bedeutenden Schritt weitergegangen; er hatte im Gehirn selbst die einzelnen Organe aufgesucht, die den Schädel formen und ihm die äußere Gestalt geben, und hatte damit den richtigen Weg zu der anschaulichen, naturwissenschaftlichen Psychologie gefunden.

Er hat die Grundlage zu einer naturwissenschaftlichen Geisteslehre in seiner Gehirnorgan- und Gehirnfunktions-Lehre niedergelegt. Dieses GALLsche System ist unter der Bezeichnung „Phrenologie" bekannt geworden.

Der große physiognomische Forscher JOHANN CASPAR LAVATER hatte einige Zeit früher durch die Herausgabe seiner „Physiognomischen Fragmente" die ganze gebildete Welt für die physiognomische Forschung interessiert, er fand aber nichts Positives, was die Physiognomik lehrfähig gemacht hätte. Das Ergebnis aller seiner Forschungen war das Zusammentragen eines prachtvollen Studienmaterials, das er nicht objektiv und nicht naturwissenschaftlich zu behandeln vermochte, das er aber mit großer Liebe und Begeisterung, also aus rein subjektiven Gefühlsstimmungen heraus, glänzend beschrieb; er fesselte mehr durch sein schriftstellerisches Talent als durch sein wissenschaftliches Vermögen. Diese Lücke sahen viele ernste Forscher ein. LAVATER wurde von der einen Partei gepriesen, von der anderen herabgewürdigt, aber niemand konnte es besser machen, bis der ernste Arzt und Anatom GALL das Gehirn als Organ unseres bewußten Seelenlebens nachwies und annahm, daß für die verschiedenen Triebe, Neigungen und Charaktereigenschaften gewiß auch immer bestimmte Gehirnorgane tätig sein müßten. Er beobachtete zahlreiche Köpfe und die Charaktereigenschaften dieser Menschen und fand seine Annahme bald bestä-

tigt. Er entdeckte, daß Personen mit sehr hervortretenden Augen redselig, mit zurückliegenden Augen schweigsam sind.

Personen mit niedriger, aber unten vortretender Stirn zeigten gute Beobachtungsgaben, aber schlechte Denk- und Gemütssinne; sie waren kurzblickend und stumpfsinnig für philosophische und religiöse, fernerliegende und tiefsinnige Fragen.

Hingegen waren Menschen mit starker Oberstirn und gut entwickeltem Oberhaupt, aber schwacher zurücktretender Unterstirn schwache Beobachter, faßten schwer auf, waren Grübler, Phantasten und ungeeignet fürs praktische Leben.

Menschen, bei denen die Unter-, Mittel- und Oberstirn stark und kernig plastisch entwickelt war, zeigten eine allseitige bedeutende Geisteskraft im Beobachten, Urteilen und Denken. So verschieden wie die Stirnregionen der Menschen waren auch ihre Verstandeskräfte.

Ähnlich so verhielt es sich mit der Oberhauptbildung. Personen mit starkem hinterem Oberhaupt waren stolz, fest, selbstbewußt, mit schwachem hinterem Oberhaupt bescheiden und uneigennützig, mit starkem vorderem Oberhaupt wohlwollend und mitleidig, mit schwachem gefühllos und rücksichtslos.

Menschen mit starkem oberem Hinterhaupt waren berufstüchtig und berufsstolz, zeigten Schneid und Gewandtheit, die mit starkem mittlerem Hinterkopf waren konzentrierfähig, die mit starkem unterem Hinterhaupt zeigten starke Gesellschaftstriebe, Gatten- und Kinderliebe, Anhänglichkeit usw.

Gall ging der Sache näher auf den Grund und beobachtete nach und nach, daß bei Menschen, die sich durch irgendeinen starken Charakterzug besonders auszeichneten, auch immer ein bestimmtes Gehirnorgan, und zwar bei allen diesen Menschen stets dasselbe bei gleicher Charakteranlage hervorragend ausgeprägt war, und er fand so nach und nach die einzelnen Organe des Gehirns, die für Kinderliebe, Konzentration, Selbstbewußtsein, Gottesglauben, Humanität, Denktätigkeit, Gedächtnis, Beobachtung, Erwerb, Kampf, Verheimlichung usw. besonders arbeiten.

Die vergleichende Forschung und Erfahrung bestätigte diese Wahrnehmungen immer wieder, und so entstand die Wissenschaft der Phrenologie. Es war eine analytische Methode, aus den Lebens- und Geistesorganen die einzelnen geistigen Cha-

raktereigenschaften zu erklären. Dieser neue Versuch zur Begründung einer wissenschaftlichen Psychologie bewegte sich zweifellos auf einer gesunden Grundlage, sie fand daher viele Freunde und Anhänger in allen wissenschaftlichen Kreisen, und mehr als fünf Jahre lang hat GALL belehrende Vorträge in Wien über seine neue Wissenschaft abgehalten. Diese Methode war anschaulich, verständlich und konnte von Fall zu Fall praktisch bewiesen werden.

Dr. SCHEVE, einer der besten wissenschaftlichen Ausbauer und Vertreter der GALLschen Phrenologie, deutet die geistigen Grundkräfte teilweise anders und meiner Ansicht nach vielfach richtiger als GALL. Man vergleiche diese SCHEVEsche Darstellungsweise mit der von GALL. SCHEVE unterscheidet 36 innere Sinne, den ersten bezeichnet er mit einem Kreuz, fraglos ist er darüber noch im Ungewissen, er beginnt also beim zweiten Sinn mit 1.

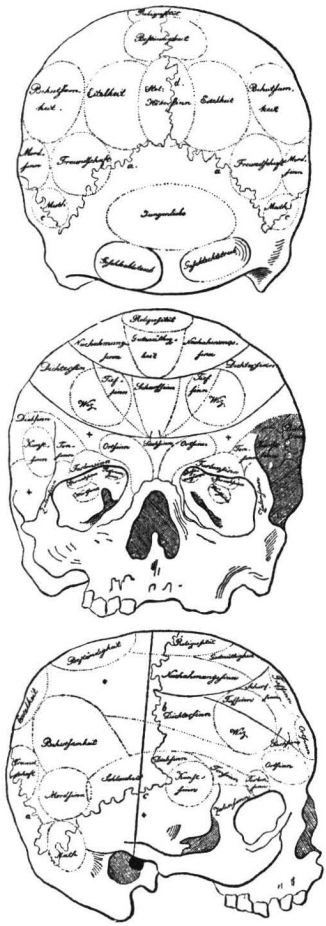
I. Niedere Sinne.

† Nutrital,	„Nahrungssinn".
1. Generatal,	„Sinn der Geschlechtsliebe".
2. Infantal,	„Sinn der Kinderliebe".
3. Conzentratal,	„Einheitssinn".
4. Amicatal,	„Sinn der Anhänglichkeit".
5. Opposital,	„Kampfsinn".
6. Actical,	„Zerstörungssinn".
7. Secretal,	„Verheimlichungssinn".
8. Acquisatal,	„Erwerbssinn".
12. Cautal,	„Sinn der Vorsicht".

II. Gemütssinne.

10. Ipsotal,	„Sinn des Selbstgefühls".
11. Ambital,	„Sinn der Beifallsliebe".
15. Firmital,	„Sinn der Festigkeit".
16. Consciental,	„Sinn der Gewissenhaftigkeit".
14. Veneratal,	„Sinn der Verehrung".
17. Speratal,	„Sinn der Hoffnung".
13. Bonital,	„Sinn des Wohlwollens".
21. Imitatal,	„Sinn der Nachahmung".
18. Miraculital,	„Sinn für Wunderbares".

Die Phrenologie nach Dr. med. Gall



Die ersten Charaktereigenschaften, die GALL auf der Schädelform verzeichnete.

19. Idealital, „Sinn für Ideales".
20. Comicatal, „Sinn für Scherz".

II. Niedere Verstandessinne.

22. Realital, „Gegenstandssinn".
23. Formital, „Formensinn".
24. Amplital, „Raum- oder Fernsinn".
26. Ponderital, „Gewicht- oder Wägesinn".
26. Colorital, „Farbensinn".
29. Ordital, „Ordnungssinn".
28. Numerital, „Zahlensinn".
27. Locatal, „Ortssinn".
30. Factital, „Tatsachensinn".
31. Tempital, „Zeitsinn".
32. Musicatal, „Tonsinn".
9. Constructal, „Sinn für Baukunst".
33. Verbotal, „Wortsinn".

IV. Höhere Verstandessinne oder Denkkräfte.

34. Comparital, „Vergleichungsvermögen".
35. Causalital, „Schlußvermögen".

Gall konnte seine Lehre auf eigene wertvolle wissenschaftlicheVorarbeiten stützen, sie hat sich ganz organisch aus dem vorhandenen Material heraus entwickelt.

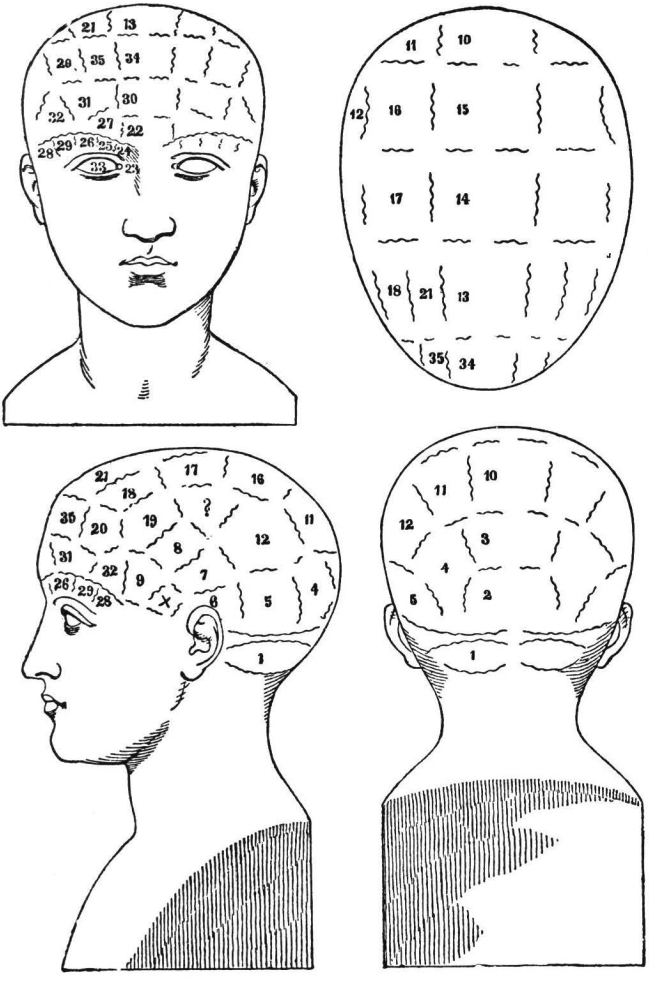
Aber sie blieb noch unvollkommen. Die Fehler der alten Phrenologie sind:

1. Gall glaubte, daß in der rechten Hirnhemisphäre die gleichen Charaktereigenschaften zum Ausdruck kämen wie in der linken, das ist ein Irrtum.

2. Gall glaubte, den Körpertypus und den Gesichtsausdruck bei der Charakterbeurteilung ausschalten zu können und wollte alle Geistesanlage und Neigung aus dem Gehirn- und dem entsprechenden Schädelbau ersehen; auch das ist einseitig und ein zum phrenologischen Dogma führender Irrtum.

3. Gall glaubte, daß allein mit der Quantität des Gehirns auch die Quantität und Qualität des Geistes zusammenhinge, und er sah nicht die qualitative Kraft des Geistes; auch darin irrte er.

Der phrenologische Kopf nach Dr. med. Scheve u. a.



Ein von Dr. med. Spurzheim, einem Freund und Schüler Galls, Prof. Combe, Edinburg und Scheve weiter ausgebautes System der Gallschen Phrenologie.

4. GALL glaubte, allein in den materiellen Gehirnorganen das Geistesleben gefunden zu haben, und er übersah, daß Gehirn und Nervensystem sich aus einer hierzu besonders vorgebauten Eiweißsubstanz der lebenden Zelle erst nach und nach gebildet haben; denn die einzelligen Lebewesen zeigen auch ohne Gehirn schon Wille und Bewußtsein. Das Geistige ist also gar nicht an das Gehirn gebunden, und das Gehirn ist nur ein Ausdruck der organisierenden Lebens- und Geisteskraft und nicht umgekehrt.

GALL glaubte, dieses materielle Organ „Gehirn" bedeute alles für den Geist, und ohne Gehirn sei kein Geist denkbar.

Er übersah hierbei, daß Natur-, Welt-, Lebens- und Geisteskräfte gewirkt, gebaut und gestaltet haben, um das materielle Organ „Gehirn" mit seinem Geistesleben zu schaffen, und daß diese tieferen Ursachen für die Wurzeln des Geistes an dem Geistesinstrument „Gehirn" bei Tieren und Menschen erkannt werden müssen.

Das ist meine Kritik über die alte GALLsche Phrenologie; sonst ist GALL auf dem besten Wege der Forschung gewesen, und wir schätzen ihn als bedeutenden Bahnbrecher einer naturwissenschaftlichen Methode anschaulicher psychologischer Tatsachenforschung gleich WINCKELMANN, LESSING, GOETHE und LAVATER und allen großen Plastikern und Malern.

X. Teil

Die neue Menschenbeurteilungskunst nach Carl Huters Psycho-Physiognomik

Die Unterschiede von Geschlecht, Impuls, Temperament und Naturell.

Die Psycho-Physiognomik, wie ich sie begründet habe, sucht das Geistesleben nicht nur in der Gehirnorganisation, sondern zuerst in der gesamten Körperkonstitution zu erforschen. Schon die Tatsache, daß Mann und Weib bei normaler Veranlagung

ganz bestimmte, charakteristische Formenunterschiede aufweisen, sollte uns lehren, daß sich im Äußern der Lebewesen ihre innere Wesensart offenbart.

Das Geschlecht.

Auf Seite 91 ist das weibliche und das männliche Geschlecht zur Darstellung gebracht.

Der weibliche Körper zeigt weiche Formen, er ist daher weniger widerstands- und leistungsfähig in physischen Arbeitsleistungen. Das Weib ist meistens auch in geistiger Hinsicht nicht zu den gleichen Arbeitsleistungen wie der Mann befähigt.

Es ist daher, abgesehen von Ausnahmen, das schwache, als solches auch das negative Geschlecht.

Dafür hat jedoch die Natur das Weib mit einer Anzahl Vorzügen ausgestattet, die es dem Manne voraus hat und wodurch es mit dem Manne nicht nur in einen erfolgreichen Konkurrenzkampf treten, sondern ihn sogar noch übertreffen und beherrschen kann, wenn der Mann sich nicht bemüht, diese weiblichen Überlegenheiten zu beachten. Des Weibes Macht liegt in seiner Ruhe, in seiner Anmut und Grazie und in seiner Liebestätigkeit.

Die Frau ist in der Kleinarbeit dem Manne ebenso häufig überlegen wie auch in der Geduld und im Ertragen von Leiden. Ihr bestes Arbeitsfeld ist im Haus, in der Familie und überall da, wo es heißt, helfend einzugreifen, sei es im beruflichen, im häuslichen oder öffentlichen, wohlfährtigen Leben.

Einmal gesunken, ist das Weib aber auch schwerer wieder zu heben als der Mann; daher ist für das Weib nichts wichtiger, als sich streng an eine ideale, sittliche und möglichst religiöse Lebensgrundsatzordnung zu halten. Verliert es hier den Halt, so geht Ehe, Familie und Gesellschaft zugrunde.

Man vergesse nie die Lehren der Geschichte! An den großen charaktervollen, idealen Frauennaturen sind die großen Männer und Völker emporgewachsen, an den charakterlosen, liebelosen, sittenlosen zugrunde gegangen! Das Weib kann liebender, aber auch grausamer sein als der Mann, es kann anmutiger, aber auch heimtückischer sein als dieser.

Manches Weib ist selbst dem besten Psychologen mitunter noch ein Rätsel geblieben. Über die ideale, hohe und edle Frauennatur läßt GOETHE seinen FAUST mit Sehnsucht erfüllt den Aus-

spruch tun: „Das ewig Weibliche zieht uns hinan.“ Dieses ist richtig. Ich habe in meiner neuen Gottheitslehre das Weibliche wieder zu göttlichen Ehren gebracht.

Die Frau soll Liebe, Glück und Freude spenden, das ist ihr wahrer Lebensberuf. Was das weibliche vor dem männlichen Geschlechte gewöhnlich voraus hat, das ist das schnellere und tiefere Empfinden.

Das männliche Geschlecht ist das starke, das positive, es ist der Regel nach stärker im Knochen- und Muskelbau und hat auch eine größere Gehirnenergie.

Der Mann soll daher die physische und geistige Kraft verkörpern. Er ist meistens bestimmter, gerader, entschlossener als das Weib, aber häufig auch ungeduldiger und voreiliger; er ist auch geschlechtlich impulsiver als das Weib. Die Liebe des Mannes vereinigt sich der Regel nach mit dem Geschlechtsleben leidenschaftlicher als die des Weibes. Beim Manne gibt es eine sexuelle Lebensfrage, beim Weibe mehr eine Liebeslebensfrage.

Beim Manne ist die Stärke, die Kraft und die Berufstüchtigkeit die konstante Lebensausfüllung, beim Weibe ist es die Zärtlichkeit, die Liebe, Güte, Fürsorge, Familie und Ehe.

Lebt der Mann einseitig der Kraft und dem Beruf, so verroht, erkaltet und verknöchert er; lebt die Frau einseitig der Liebe, so verweichlicht, verfeinert und entartet auch sie. – Im richtigen Verkehr und Zusammenleben von Mann und Weib tritt ein wohltuender Ausgleich und eine beide Teile befruchtende Ergänzung ein. Die Geschlechter sollen sich daher nicht ignorieren, sie sollen sich aber auch nicht zumuten, über ihre natürlich gesteckten Grenzen hinaus dasselbe tun zu wollen, was die eigentliche Domäne des anderen Geschlechts ist[1]).

Der Impuls.

Nächst den Geschlechtsunterschieden ist der Stärkegrad oder die Indifferenz des *Impulses* für die Lebensäußerungen der Menschen richtunggebend; s. Bilder S. 91.

Der indifferente, zurückhaltende Mensch kann wohl Launen und Temperamentsaufwallungen haben, aber er hat

[1]) Näheres darüber ist enthalten in dem Buch: Liebe, Ehe, Familie und Gesellschaft der Zukunft, die neue Ethik und Sittenreform von Carl Huter. Als Sammelband herausgegeben. Gleicher Verlag.

Das Geschlecht.

Das weibliche und das männliche Geschlecht.

Der Impuls.

Der indifferente und der impulsive Mensch.

kein rechtes planmäßiges, impulsives Vorgehen, er läßt sich daher gewöhnlich von impulsiven Menschen oder vom Massengeist leiten. Er verhält sich meist reserviert. Hat er ein breites und starkes Hinterhaupt, so ist er auch eigensinnig, in Indifferenz verharrend.

Der impulsive Mensch hat ein ganz anderes Profil, das Gesicht prägt Energie und Entschlossenheit aus – Stirnansatz, Nase und Kinn treten markant hervor. Der Hals und Nacken ist meist kräftig, gedrungen und muskulös gebaut. – Das Hinterhaupt ist besonders im mittleren und oberen Teile kräftig entwickelt. *Stark impulsive Menschen gehen ohne äußeren Antrieb und ohne Rücksicht auf den Massengeist aus sich selbst heraus vor.* Diese Gesichtstypen sind unverkennbar vorhanden, man beobachte sie nur, und man wird finden, daß sich die Geistesrichtung solcher Menschen auch diesen ihren Gesichtsformen entsprechend in den beschriebenen Charaktererscheinungen betätigt.

Die Temperamente.

Das Temperament zeigt sich weniger im konstanten Typus, es tritt vielmehr vorherrschend in den besonderen typischen Bewegungserscheinungen und Gemütsstimmungen zutage, es kann 1. ruhig, 2. lebhaft, 3. energisch, 4. schwermütig sein.

Die Abbildungen der Seite 94 zeigen die vier Temperamente nach eigenen Federzeichnungen.

Bild 1 stellt das phlegmatische,
Bild 2 das sanguinische,
Bild 3 das cholerische,
Bild 4 das melancholische
} Temperament dar.

Die alten Ägypter glaubten irrtümlich, Rasse und Temperament sei ein und dasselbe, und sie gruppierten zu den vier Temperamenten auch vier Rassen. Auch der sonst so hervorragende schwedische Naturforscher Linné vertrat diesen Irrtum. – Der deutschen Wissenschaft blieb es vorbehalten, nachzuweisen, daß es fünf Menschenrassen gibt. Blumenbach, der Begründer der Anthropologie, hat zuerst die bekannten fünf Menschenrassen, die weiße, die gelbe, die rote, die braune und die schwarze nachgewiesen und damit zugleich dargelegt, daß die Rasse der eigentlich konstante und vererbte Typus und

nicht mit dem Temperament identisch ist. Das Temperament ist meistens nicht so konstant wie die Rasse, und bei den meisten Menschen wechselt es in oft ganz kurzen Zeitperioden[1]). So kann beispielsweise ein Mensch früh energisch, mittags lebhaft, nachmittags ruhig und abends schwermütig sein. Freilich gibt es bei den wechselnden Temperamentserscheinungen gewisse typisch vorherrschende Grundtemperamentsstimmungen, oft herrscht ein Temperament, meistens aber zwei oder drei Temperamente gemischt in einer Person vor.

Auf Seite 95 sind vier Köpfe zur Darstellung gebracht, welche aus LAVATERS „Fragmenten" stammen und die vier Temperamente zeigen: I. das phlegmatische, II. das cholerische, III. das sanguinische, IV. das melancholische Temperament.

LAVATER hat das Temperament in festen Gesichtsformen zum Ausdruck gebracht, ich habe es mehr in der Körperbewegung (s. S. 94) charakterisiert. Auch diese Formen sprechen eine lebhafte Sprache; sie bilden Gegensätze, die auf gewaltige Unterschiede im Geistesleben der vier verschiedenen Persönlichkeiten hinweisen.

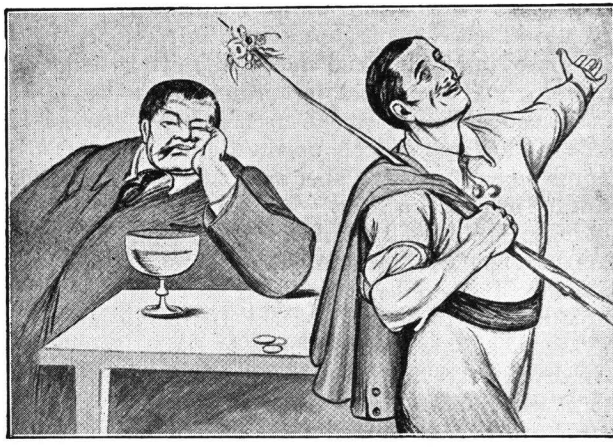
II zeigt Willen, gegenüber I Willenlosigkeit, III Entäußerung alles Innenlebens, IV Absorbierung alles Außenlebens ins eigene Innere hinein.

Das sind die bleibenden Merkzeichen der vier Temperamente. (Weitere wichtige Lehren HUTERS über die Temperamente enthält der XII. Teil, Seite 109 und folgende.)

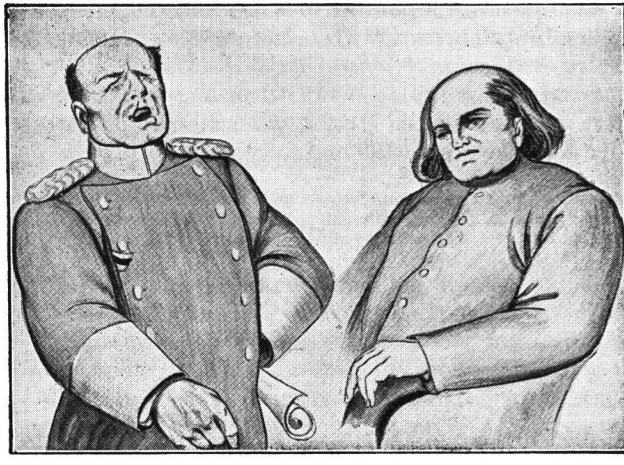
---

[1]) Die Grenzlinien von Temperament und Naturell sind dargestellt in dem Sonderdruck zum „Illustr. Handbuch": „Die Dreitypenlehre CARL HUTERS im Vergleich zu den drei Körperbautypen Prof. Dr. med, Kretschmers". Gleicher Verlag.

Die vier Temperamente.



1. Das phlegmatische, 2. das sanguinische,

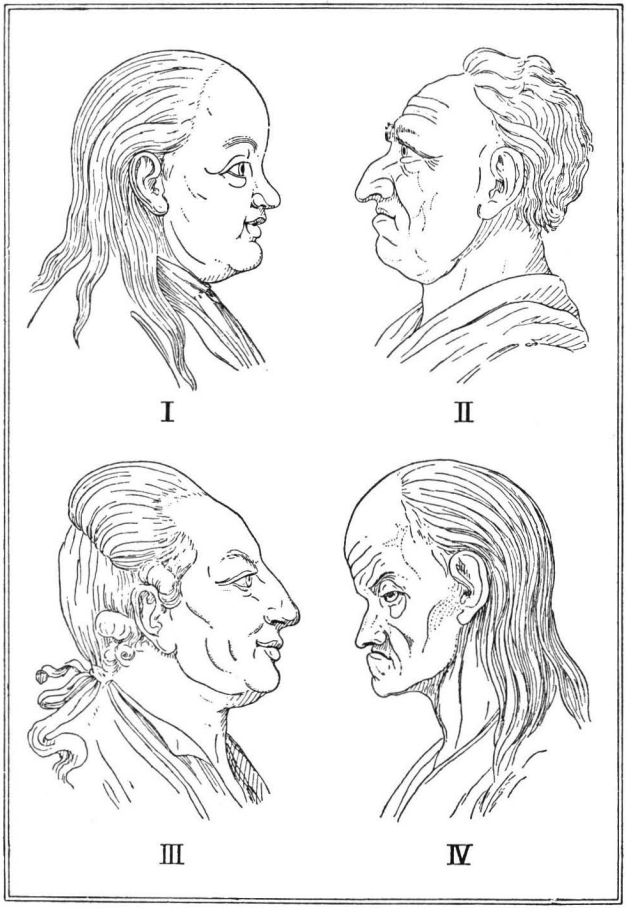


3. das cholerische, 4. das melancholische

Temperament.

Originalzeichnungen von Carl Huter.

Die Auffassung von den vier Temperamenten vor und zu Lavaters Zeiten.



I. Das phlegmatische, II. das cholerische, III. das sanguinische, und IV. das melancholische Temperament.

XI. Teil

Carl Huters Naturelltypenlehre

Als wichtigste Grundlage der praktischen Menschenbeurteilungskunst dient mir die Naturellehre. Sie ist wichtiger als die Rassen- und Temperamentslehre.

Nach dieser Körperformenkunde erkennen wir erst einmal die Lebensrichtung eines Individuums nach seinen angeborenen Organsystemgrundlagen.

Die wissenschaftliche Begründung der Naturellehre ist in den Seiten 97 und 99 dargestellt.

Das Naturell ist aus den drei Grundorgansystemen hervorgegangen. Das System, das vorherrscht, ist das leitende und gibt dem ganzen Menschen den Grundcharakter seines Denkens, Fühlens und Handelns.

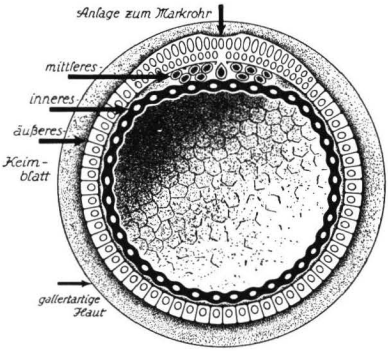
(Nachdem die Dreitypenlehre CARL HUTERS in Deutschland in weiten Kreisen Eingang gefunden hatte, wurde seit 1921 in medizinischen Kreisen die Dreitypenlehre Prof. Dr. med. ERNST KRETSCHMERS bekannt[1].

Neuerdings erregte der Amerikaner Dr. W. H. SHELDON von der Columbia-Universität New York internationales Aufsehen durch die Nachentdeckung der drei Grundtypen unter den Menschen, die er entsprechend den drei Keimblättern und den daraus hervorgegangenen Organsystemen als Ento-, Meso- und Ectomorphe bezeichnet und genau wie HUTER auf die jeweilige Bevorzugung eines Keimblattsystems zurückführt, eine „Entdeckung", die als biologisch-rationelle Begründung der drei Körperbautypen gefeiert wurde und SHELDON eine große Stiftung der Rockefeller-Foundation eintrug. Weiterhin ist es der Franzose Dr. MARTINY, der ebenfalls drei Grundtypen des Körperbaues lehrt, sie ähnlich auf die Keimblattlehre zurück-

---

[1]) In dem Sonderdruck zum Handbuch: „Die Dreitypenlehre CARL HUTERS (1880–1912) im Vergleich zu den drei Körperbautypen Prof. Dr. med. KRETSCHMERS" sind die HUTERschen und die KRETSCHMERschen Typen in Wort und Bild gegenübergestellt. Daraus geht hervor, wer der ursprüngliche Entdecker war.

Die wissenschaftliche Begründung der Carl Huterschen Naturellehre.



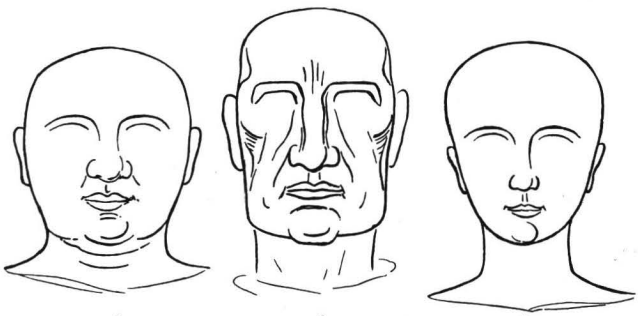
Das befruchtete Ei im frühen Entwicklungsstadium mit den ersten grundlegenden Organen, den drei Keimblättern.

Aus dem inneren Keimblatt (dem Entoderm) entwickelt sich das Ernährungssystem.

Aus dem mittleren Keimblatt (dem Mesoderm) entwickelt sich das Bewegungssystem.

Aus dem äußeren Keimblatt (dem Ectoderm) entwickeln sich vorzugsweise die Haut und das Nervensystem.

Das Keimblatt, welches die Natur besonders begünstigt, entwickelt die ausgeprägte Bevorzugung des zugehörigen Organsystems, wodurch ein besonderer Körper- und Gesichtstypus – das Naturell – gebildet wird.



1. 2. 3.

Die drei primären Haupt- oder Grundformtypen.

1. Das primäre Ruh- und Ernäherungs-Naturell, hervorgegangen aus der Bevorzugung des Entoderms. 2. Das primäre Tat- und Bewegungs-Naturell, hervorgegangen aus der Bevorzugung des Mesoderms. 3. Das primäre Denk- und Empfindungs-Naturell, hervorgegangen aus der Bevorzugung des Ectoderms.

Diese Körperkonstitutionslehre ist grundlegend für jede wissenschaftliche Methode der Charakterbeurteilung.

führt und als Ento-, Meso- und Ectoblastiker bezeichnet. Damit sind die HUTERschen Naturelle nun auch mit ihrer wissenschaftlichen Begründung von Psychologie und Medizin übernommen, ohne daß ihr genialer Entdecker genannt wird. Selbstverständlich kann es diese „Keimblattypen", wie sie im diesbezüglichen Schrifttum jetzt vielfach genannt werden, nur einmal in der Natur in stets wiederkehrender Form geben. Die für die Psycho-Physiognomik grundlegende Entdeckung der Naturelltypen hat damit weitgehende Bestätigung durch die Hochschulwissenschaft gefunden. Der Herausgeber.)

Ich beobachtete folgende Grundtypen der Körper bei Pflanzen, Tieren und Menschen:

1. Den breitmassigen, fleischigen, niedrigen Ruhe- und Ernährungstypus. Hierzu zählen im

A. Pflanzenreich:	B. Tierreich:	C. Menschengestalten:
Kohl, Kartoffeln, Rüben, Kürbis, Salat.	Kuh, Schwein, Elefant, Gans, Karpfen.	*Breitgesichter* mit breiten, massigen Wangen, kurzem Schädel, niederer bis mittelhoher Stirn, kurzen, dicken Hals-, Bein-, Hand- und Fußformen und starkem Unterleib; es sind *Rumpf-* und *Bauchmenschen.*

Es sind Lebewesen, die vorzugsweise dem Ernährungsleben dienen, die als Pflanzen niedrige und breitblättrige Form, als Tiere geringe Gliederung und wenig Neigung zur Bewegung zeigen.

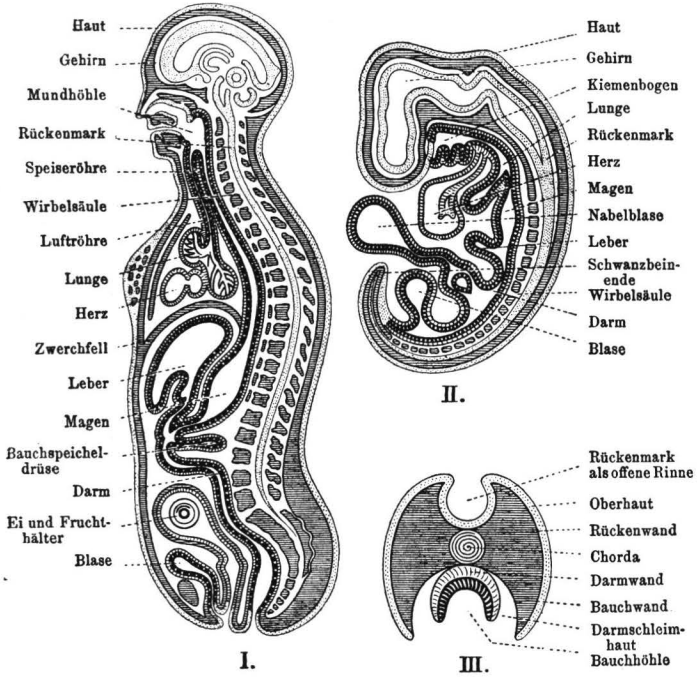
Die ersten und niedersten Entwicklungsformen im Tier- und Pflanzenreich (s. S. 26 und 27) zählen zu diesem Rumpftypus, dem Ernährungs-Naturell. Die Menschen dieses Typs haben kein höheres geistiges Interesse und mehr Sinn für praktisches Ernährungs-, Wirtschafts- und Sexualleben.

2. Den langen, hartförmigen Tat- und Bewegungsformtypus. Hierzu zählen im

Studien zur organischen Entwicklung des Embryo als Basis zu Carl Huters Naturell-Typen-Lehre.

Schematische Darstellung der Entwicklung der verschiedenen Apparate und Organe des menschlichen Körpers.

Nach Carl Huters und des Anthropologen Johannes Ranke getrennten und übereinstimmenden Anschauungen.



Die Entstehung des Menschen aus dem befruchteten Ei mit dem Ernäherungs-, dem Bewegungs- und dem Empfindungssystem.

Durch das bevorzugte System wird ein besonderer Körper- und Gesichtstypus gebildet. Diese Entdeckung von Carl Huter bildet die wichtigste Grundlage der modernen wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik. Die geistige Grundrichtung entwickelt sich aus dem angeborenen Naturell.

A. Pflanzenreich:	B. Tierreich:	C. Menschengestalten:
Pappel, Esche, Tanne, Rohr, Roggen und alle Halmfrüchte.	Hund, Pferd, Fuchs, Star, Aal.	*Langgesichter* mit meist niedrigem und langem Schädel, mit harten, hageren Wangen, langen Unterkieferbögen, langem Hals, Rumpf und kräftigen, langen Gliedern; *Gliedermenschen.*

Es sind Lebewesen, die als Pflanzen langgestreckt in die Höhe wachsen, die sich über die niedrigen, breitblättrigen Pflanzentypen erheben und daher mehr dem Licht, aber auch Wind und Wetter ausgesetzt sind. Sie entfalten daher großes Lebensstreben und starke physische Kraftorgane in den harten, zähen, holzartigen Stämmen; in diesen verbrauchen sie die meiste Lebenskraft, so daß bei manchen von ihnen für Blüte-, Blatt- und Fruchtbildung wenig übrig bleibt, wie beispielsweise bei den Nadelhölzern.

Als Tiere nehmen diese Typen eine größere Längsbahn oder einen größeren Flächenraum im Umkreise für ihre Bewegung in Anspruch, sie sind daher in der Nahrungsaufnahme wählerischer als die oft allesfressenden Ernährungstiere.

Als Menschen haben die Bewegungs-Naturelle mehr Tat- und Bewegungsenergie als die Breitgesichter-Bauchmenschen. Sie entwickeln in geringeren Formoberflächen mehr Spannkraft und physische Energie. Sie neigen zu Überhebung und harter Herrschaft über andere.

3. Den feinen, zarten Empfindungsformentypus.

A. Pflanzenreich:	B. Tierreich:	C. Menschengestalten:
Mimose, Rose, Veilchen, Schneeglöckchen Erdbeere und alle Beeren- und Blumenpflanzen.	Nachtigall, Schmetterling, Eichhörnchen, Reh, Ziege.	*Ovale Feingesichter mit* dünnem, schlankem Hals, Rumpf und zarten Gliedern, hoher, oft auch, besonders oben, breiter Stirn. *Kopf-, Gesichts- und Feingeistmenschen.*

Alle Pflanzen in diesem Typus sind feingliederig, feinblätterig und blumenreich. Blüte, Farbe und Schönheit zu entfalten, scheint ihr Lebenszweck, und bei wenigen bleibt Lebenskraft für Holz und Früchte übrig, wie beispielsweise bei dem Veilchen, bei der Erdbeere. Diese Pflanzen bilden Blumen, Blätter und Früchte ohne Holz.

Die Tiere in diesem Typus haben ein reicheres und feineres Gefühlsleben als die Nähr- und die Bewegungstiere. Sie lieben eine noch weit mehr gewählte Nahrung als die Bewegungstiere. Es sind ihnen weniger rohe und ausdauernde als vielmehr graziöse, gewandte und edle Bewegungen eigen.

Menschen in diesem Typus haben ein feines Seelenleben, sie lieben Kunst, Wissenschaft und edle Lebensart und sammeln und pflegen die idealen Lebensgüter. Diese Typen haben in der geringsten Körperfläche das höchste, tiefste und breiteste Empfindungsleben. Es sind die Menschen mit der größten Lebensätherstrahlung. Es sind die duftigen, blumigen Edelmenschen, die in sich den Himmel tragen und, wenn ethisch durchgebildet, auch um sich her beglücken.

Ich nannte den ersten, breiten Grundformtypus das primäre Ernährungsnaturell. In ihm sind die Massen in große, breite Formenmassen geordnet. Man präge sich diese Formen nach den S. 103 bis 107 folgenden Bildern ein.

Ich nannte den zweiten Grundformtypus das primäre Bewegungsnaturell. Bei diesem ist die Spannkraft in der geformten Materie am stärksten entwickelt. Die Lebensenergie sucht sich bei diesem Naturell ein bestimmtes Ziel und, um das zu erreichen, tritt Ernährung, Ruhe, Zartheit und Empfindung zurück.

Ich nannte den dritten Grundtypus das Empfindungsnaturell. Bei diesem tritt die Massigkeit der Formen zurück, an deren Stelle greift die feingliedrige, zarte Formbildung Platz, die physische Energie ist in der Spannkraft schwach, dafür lebt sich die Lebensenergie vorherrschend in der Lebensvergeistigung und Lebensstrahlung aus.

Entsprechend diesen drei Grundtypen und ihrer vorherrschenden Lebenskraftentfaltung entwickelte ich auch schon sehr frühe mein eigenes Originalsystem psycho-physiologischer und biologischer Formbeobachtung und Beurteilung. Ich sah demnach nicht nur die Form, sondern auch die Farbe, die Spannkraft

und den Strahlungsprozeß bei den Lebewesen. Dadurch drang ich tiefer in das innere Wesen der Dinge ein als es mit der bisherigen alten, naturwissenschaftlichen Methode geschah.

Ich fand auch in keinem System der Psychologie, Physiologie, Biologie, Morphologie, Physiognomik, Phrenologie und Mimik diese Untersuchungsmethode vor. Man suchte überall nur Form, Masse, Farbe und Bewegung zu beobachten, nicht die Spannkraft und auch nicht die Strahlungsenergie. Ich fand aber auch nirgends dieses Dreitypensystem der Grundformen auch nur andeutungsweise vor.

Nur bei dem phrenologischen System der Gebr. FOWLER war von drei Temperamenten die Rede. Da aber das Temperament kein Formtypus ist, sondern eine reine Bewegungserscheinung, da außerdem die FOWLERsche Temperamentslehre nur auf den Menschen angewandt ist, und da außerdem darin grobe Fehler enthalten sind, so erkläre ich ausdrücklich, daß die FOWLERsche Temperamentslehre, da sie empirisch, logisch und wissenschaftlich falsch und daher irreführend ist, nicht mit der HUTERschen Naturelltypenlehre identisch ist.

Ich fand, daß außer den drei primären Grundnaturellen auch noch zwei polare, das disharmonische und das harmonische, existieren.

Aus dem disharmonischen Typus entwickeln sich die gemeinen Naturen und Verbrechermenschen, aus dem harmonischen die edlen Leitmenschen. Diese sind die geborenen Adels- und würdigen Regierungsmenschen.

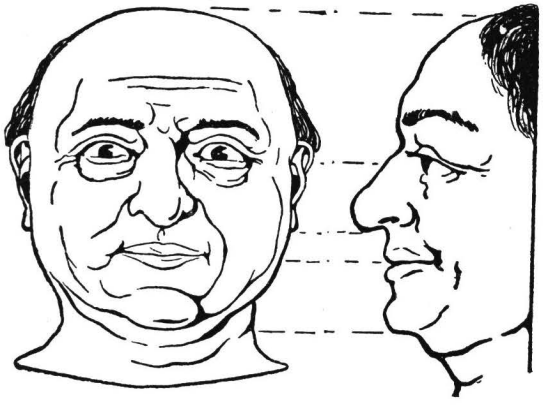
Unter den Pflanzen zähle ich die Palme, den Kirsch- und den Apfelbaum zum harmonischen Typus, die Disteln, die Giftpflanzen und andere zu dem disharmonischen Typus.

Unter den Tieren zähle ich viele Raubtiere zum disharmonischen Naturell, wie Wolf, Hyäne, Tiger – hingegen zähle ich den Edelhirsch, einige der vollförmigen Edelpferde und den Hahn zum harmonischen Typus.

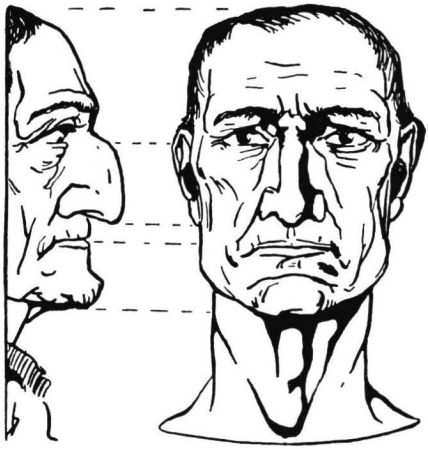
Menschen, die im harmonischen Typus liegen, haben ein Gesicht wie Kaiser WILHELM I. oder auch wie GOETHE, sie sind universell und harmonisierend aufbauend, ausbauend und weise regierend.

Menschen in disharmonischem Typus sind wie MARAT oder NERO, sie bringen viel Leid und Unglück in die menschliche

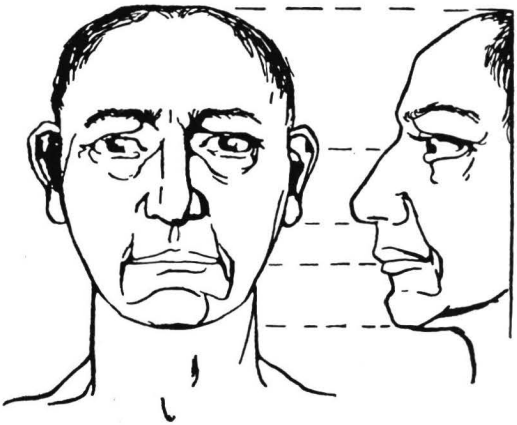
I. Das primäre Empfindungs- und Denk-Naturell.
Wirkt veredelnd, verschönend, vergeistigend, verfeinernd.



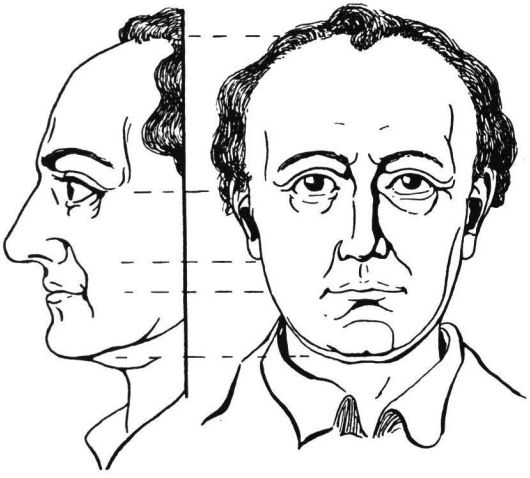
II. Das primäre Ernährungs- und Ruhe-Naturell.
Wirkt ökonomisch und konservativ.



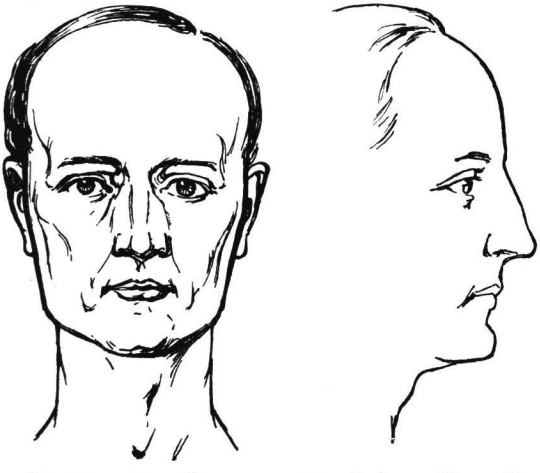
III. Das primäre Tat-, Energie- und Bewegungs-Naturell.
Wirkt konservativ herrschend, fortschrittlich revolutionär.



IV. Polares, disharmonisches Naturell.
Wirkt geistig herabziehend durch zerstörenden Zynismus.

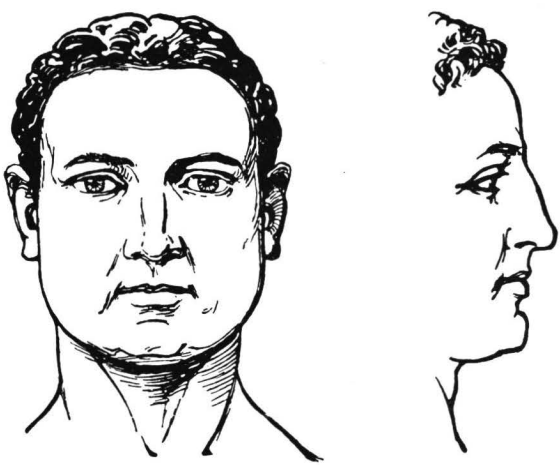


V. Polares, harmonisches Naturell.
Wirkt geistig emporziehend durch ideale Verbesserungen.

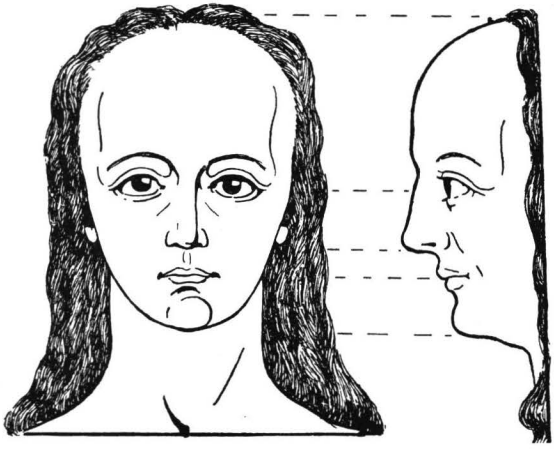


VI. Sekundäres Bewegungs-Empfindungs-Naturell.
Der erfolgreiche Gelehrte.

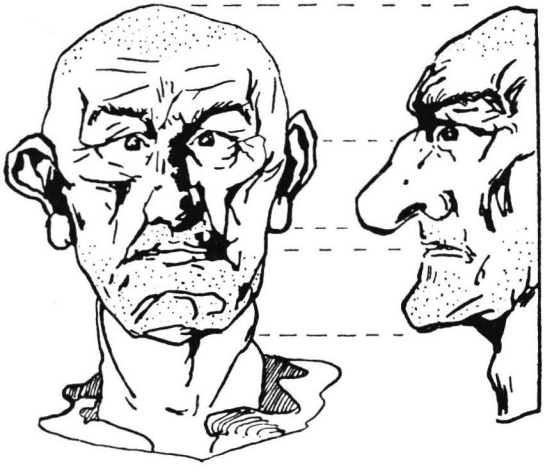
VII. Sekundäres Ernährungs-Empfindungs-Naturell.
Der erfolgreiche Bürokrat.



VIII. Sekundäres Bewegungs-Ernährungs-Naturell.
Der erfolgreiche praktische Geschäftsmann, Landwirt usw.



IX. Ideales Naturell.
Gottmensch-Typus, Inbegriff alles Guten.



X. Verbrecher-Naturell.
Teufelsmensch-Typus, Inbegriff alles Bösen.

Gesellschaft, gleichviel ob es Revolutionäre sind, monarchische Herrscher oder Alltagsmenschen. Sie finden Freude am Bösen, am Intrigieren, Schädigen, Zerstören.

Außer diesen zwei polaren Typen unterscheide ich auch noch drei sekundäre, drei tertiäre, zahlreiche indifferente und andere Naturelle.

Da sich entwicklungsgeschichtlich zuerst der breitförmige, dann der langförmige und schließlich der feinförmige Naturelltypus gebildet hat, so habe ich die Naturelle auch nach dieser Folgenreihe geschildert. Bei der Embryonenentwicklung aus der befruchteten Eizelle entsteht zuerst das äußere, dann das innere und schließlich das mittlere Keimblatt. Da aus der besonderen Betonung bzw. Energieladung des einen oder des anderen Keimblattes sich das Naturell entwickelt hat, so habe ich in den vorstehenden Abbildungen, der embryonalen Entwicklung gemäß, zuerst den Empfindungs- – äußeres Keimblatt –, dann den Ernährungs- – inneres Keimblatt – und weiter den Bewegungs-Naturelltypus – mittleres Keimblatt – folgen lassen.

Kleines Schema zu Carl Huters Naturellehre.

A. Drei Grund- oder Haupttypen.

I. Das primäre Empfindungs-Naturell.
II. Das primäre Ernährungs- und Ruhe-Naturell.
III. Das primäre Tat-, Energie- und Bewegungs-Naturell.

B. Zwei polare Typen.

IV. Polares disharmonisches Naturell.
V. Polares harmonisches Naturell.

C. Drei sekundäre Zwischentypen.

VI. Sekundäres Bewegungs-Empfindungs-Naturell.
VII. Sekundäres Ernährungs-Empfindungs-Naturell.
VIII. Sekundäres Bewegungs-Ernährungs-Naturell.

D. Höherwertige Typen.

IX. Ideales Naturell.

E. Minderwertige Typen.

X. Verbrecher-Naturell.

XII. Teil

Das Schema meiner Gesamtbeurteilungsmethode

Die Harmonie der Temperamente und die Naturellharmonielehre.

In den Abbildungen Seite 113 habe ich mein System, wie ich methodisch vorgehe, um den Charakter eines Menschen und seine Körper-, Hirn- und Gefühlsorganisation zu erklären, zur Darstellung gebracht.

Links ist das Schema meiner Gesamtmethode, rechts das spezielle Schema für die Harmonieberechnung der Temperamente veranschaulicht. Man unterscheidet in der Tier- und Pflanzenwelt: 1. die Art, 2. die Gattung – bei Pflanzen dann die Familie –, bei Tieren und Menschen die Rasse. Dieses sind rohe, vorbauende biologische Begriffe zur Einteilung der Lebewesen.

Beim Menschen innerhalb einer Rasse fallen diese Begriffe fort, ich beginne also damit,

1. das Temperament zu beurteilen,
2. das Naturell,
3. das Geschlecht,
4. den Impuls
   a) fürs Gefühls-,
   b) fürs Bewegungsleben,

und erst auf diesen gesunden Grundlagen erhalten wir von vornherein eine absolut sichere Charakterzeichnung von einem Menschen.

Das Temperament erkennt man an dem Bewegungscharakter eines Menschen. (Vergleiche hierzu Seite 92–95.)

Der sanguinische Mensch ist lebhaft, unbedingt aktiv zu lebhafter Bewegung geneigt, aber mehr mit heiterem Lebensgenuß, weniger stark mit verzehrendem Willen.

Das sanguinische Temperament ist bei Soldaten, Jägern, Handwerkern und besonders Kaufleuten und auch ausführen-

den Künstlern, besonders bei Schauspielern, Rednern und Sängern anzutreffen.

Der cholerische Mensch ist zu energischer Bewegung geneigt, welche leicht zu Überanstrengung der Kräfte führt. Seine Richtung heißt, einen bestimmten Willen schnell, energisch und rücksichtslos auf Kosten jedes Lebensgenusses durchsetzen, sowohl bei der eigenen Person als auch bei anderen Menschen.

Das cholerische Temperament ist meistens großen Unternehmern, Fabrikanten, Kaufleuten, Technikern, Staatsmännern, Offizieren, Dirigenten und Regenten eigen.

Choleriker als Bürobeamte sind unausstehlich, sie tyrannisieren andere oder machen sich selbst nervös. Als energisch im Freien sich bewegende Menschen wirken sie ästhetisch, gesund und wohltuend.

Das sanguinische Temperament ist zu gleichen Teilen aus den Gefühls- und den Bewegungsnervenimpulskräften zusammengesetzt. Hingegen ist das cholerische Temperament aus vorherrschenden Bewegungsimpulsen hervorgegangen.

Beim melancholischen Temperament herrscht das Gefühlsleben meist derart überwiegend vor, daß die Bewegungsimpulse dabei völlig zurückgedrängt sind. Es ist daher das Temperament der Denker und Philosophen, der Büchergelehrten und Stubenhocker.

Melancholiker als reisende Kaufleute oder als praktische Unternehmer oder als Offiziere wirken unausstehlich, als Gelehrte edel und würdevoll.

Das phlegmatische Temperament prägt das vegetative Leben aus, es ist langsam im Gefühl und in der Bewegung, daher auch gleichgültiger als die anderen Temperamente.

Phlegmatiker als Generale, Kavallerie-Offiziere, Unteroffiziere oder Polizeibeamte im Außendienst sind undenkbar; wenn sie es dennoch sind, so füllen sie ihren Platz mehr als Karikatur denn als berufstüchtige Männer aus. Phlegmatiker hingegen als Richter oder Räte wirken äußerst angenehm.

Die Berechnung der Harmonie der Temperamente.

Zwei Temperamente, welche sich direkt gegensätzlich liegen, wie beispielsweise das phlegmatische und das cholerische Tem-

perament, kommen stets zu Streit und Uneinigkeit, da ihre Naturen zu verschieden veranlagt sind.

Es disharmoniert aber auch stark ein sanguinisches mit einem melancholischen Temperament.

Die größte Disharmonie ergibt sich, wenn in einem Menschen 1. das cholerische und phlegmatische, oder 2. das sanguinische und das melancholische Temperament vereinigt sind. Bei normalen Personen ist dieses kaum zu finden, es ist bereits ein Krankheitszustand.

Es sind hier einige Ergänzungen aus handschriftlichen Notizen Huters vom Herausgeber eingefügt:

Eine vorherrschende Harmonie bei geringer Disharmonie, also eine mittelstarke Harmonie oder schwache Disharmonie ergaben folgende Verbindungen:

1. Cholerisch–Sanguinisch
   Cholerisch–Melancholisch
2. Phlegmatisch–Sanguinisch
   Phlegmatisch–Melancholisch
3. Sanguinisch–Cholerisch
   Sanguinisch–Phlegmatisch
4. Melancholisch–Phlegmatisch
   Melancholisch–Cholerisch.

Desgleichen herrscht vorwiegende Harmonie und wenig Disharmonie zwischen

1. Sanguinisch–Phlegmatisch-sanguinisch
2. Phlegmatisch–Sanguinisch-Phlegmatisch.

Kleine Harmonie oder Harmonie und Disharmonie herrscht zwischen

Cholerisch–Melancholisch–Sanguinisch.

Große Disharmonie herrscht zwischen

Cholerisch–Phlegmatisch (abstoßend durch zu großen Gegensatz).

Mittlere Disharmonie:

Cholerisch–Melancholisch.

Indifferenz:

Melancholisch–Phlegmatisch (abstoßend durch zu große Gleichheit).

Starke Harmonie.

Positiv	negativ folgend
1. Cholerisch	– Cholerisch-sanguinisch
1. Sanguinisch	– Sanguinisch-phlegmatisch
3. Sanguinisch	– Sanguinisch-melancholisch
4. Cholerisch-melancholisch	– Sanguinisch-phlegmatisch
Cholerisch-melancholisch	– Sanguinisch-cholerisch.

(Es muß berücksichtigt werden, daß die Temperamentsanlage in ihrer Bedeutung der Naturellanlage untergeordnet ist.)

Zwei gleiche Temperamente stoßen sich häufig ab, mitunter können sie sich, wenn der Charakter und das Ziel ihrer Tätigkeit bei beiden sympathisch liegt, gut verstehen, doch bleibt eine kleine Reibung ab und zu nicht aus. Am glücklichsten harmoniert ein primäres Temperament mit einem gemischten oder sekundären Temperament, wie beispielsweise das cholerische mit dem sanguinisch-phlegmatischen oder das melancholische mit dem phlegmatisch-sanguinischen, das sanguinische mit dem cholerisch-melancholischen. (Die vier Temperamente sind daher in dem Schema Seite 113 in einer bestimmten Anordnung dargestellt, welche die Harmonieberechnung erleichtert.) Die von mir aufgefundene Regel ist also: das eine reine Temperament harmoniert mit den zwei folgenden, wo diese gemischt auftreten. Aber auch hier ergeben sich Unterbrechungen, es harmoniert beispielsweise nicht der Choleriker mit dem melancholisch-phlegmatischen Menschen in seiner Tätigkeit, wohl aber in seiner Ruhe.

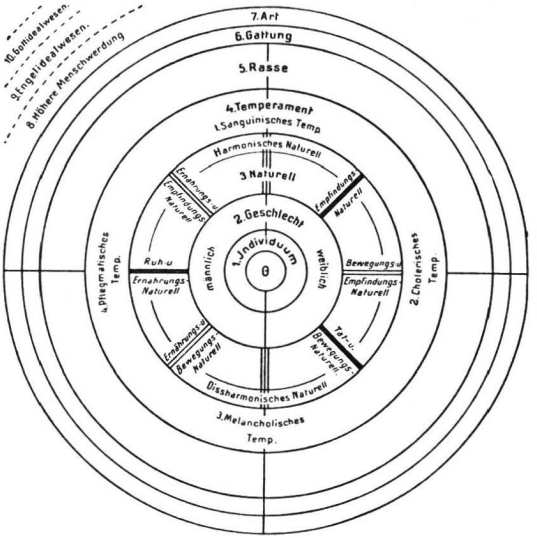
Nach dem Temperament ist das Naturell zu beurteilen.

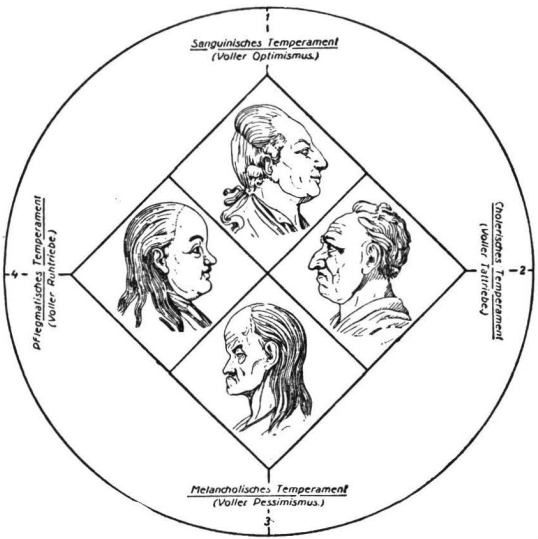
Der wissenschaftliche Psycho-Physiognomiker hat der genauen Feststellung des Naturells die größte Bedeutung beizumessen, da eben das Naturell ausschlaggebend ist für die Hauptcharakter-, Lebens-, Berufs- und Gefühlsart eines Menschen.

So wie in ein und derselben Rasse die verschiedensten Naturelle auftreten, so in ein und demselben Naturell die verschiedensten Temperamente.

Studientafel zu Carl Huters Rassen-, Naturell- und Temperamentslehre.

Links: Schema zu meinem System der wissenschaftlichen Charakterologie.





Rechts: die vier Temperamente und die Berechnungsmöglichkeit ihrer Harmonie und Ergänzung.

Studientafel zur Naturell-Harmonielehre in Ehe, Familie und Gemeinde und zur Rangordnung der Geister im Zukunftsstaatsleben.

Die Naturellharmonielehre.

Wichtiger als die Lehre von der Harmonie der Temperamente ist die Naturellharmonielehre.

Es bestehen unabänderliche Gesetze der Harmonie und Disharmonie zwischen den Naturelltypen. Keine Macht der Welt ist stark genug, das Gesetz der Sympathie und Harmonie zu beseitigen, aber auch keine moralische Kraft stark genug, das ewige Weltgesetz der Antipathie und Disharmonie aufzuheben.

Daher haben wir die moralische Pflicht, die Antipathie- und Sympathiegesetze aufzusuchen und nach diesen ewigen Gesetzen zu trennen und zu verbinden und danach die Gesellschaft zu formen.

Auf Seite 114 sind in schematischer Darstellung die hauptsächlichsten Harmoniemöglichkeiten der Grundtypen vor Augen geführt. Oben sind die höherwertigen, unten die ethisch geringer einzuwertenden Menschen veranschaulicht.

Es gibt eine Harmonie im Gleichklang und eine Komplementär- oder Ergänzungsharmonie.

Die Berechnung der Harmonie erleichtert sich, wenn man jedem Typus einen bestimmten Farb- oder Musikton beiordnet.

Es harmonieren zusammen immer der dritte, fünfte und siebente Typus sowie die sich gegenüberliegenden komplementären Naturelle, z. B. wie das Ernährungs-Empfindungs-Naturell mit dem Bewegungs-Naturell (wie die Farbe grün mit rot).

(Die mehr tertiären und neutralen Naturelle, unbestimmte Mischformen, bei denen kein System mehr markant in den Vordergrund tritt, sind in ihrer Farbtönung dem neutralen Grau [in der Mitte des Kreisschemas Seite 114 zu denken] mehr oder weniger zuzuordnen. Es verwischen sich bei diesen Naturellen die starken Gegensätze. Sie leben meist unter trivialen, gleichgültigen Verhältnissen, die durch äußere Einflüsse und Umstände gelenkt werden. Der Herausg.[1])

---

[1] Die tertiären, neutralen und indifferenten Naturelle sind neben den von der Natur klar herausgehobenen Grund- und Sekundärtypen in Wort und Bild dargestellt in „Grundlagen der Menschenkenntnis", Studienband 1, von Amandus Kupfer.

Ferner ist in dem Werk „Menschenkenntnis – Physiognomische Dokumente" des gleichen Verfassers auf die Gefahr hingewiesen, die diese Naturelle unter Umständen für die Kultur bilden können. Gleicher Verlag.

Im Schlußkapitel dieses Werkes sind von Seite 210 an praktische Beispiele aus dem Leben zu dieser Naturellharmonielehre dargestellt.

Ähnlich so stark wie vom Naturell ist der Mensch von seinem Geschlecht und von seinen Impulstrieben beeinflußt.

Es gibt stark geschlechtliche, verdoppelt geschlechtlich betonte und schwach geschlechtliche, ja selbst indifferent und auch abnorm oder verkehrt geschlechtlich empfindende Menschen. Diese Impuls- und Geschlechtsharmonielehre wird ebenfalls am Schlusse dieses Buches besonders behandelt.

Im weiteren können wir nun von der hier bezeichneten gröberen Feststellung der Grundcharakterveranlagung aus den Körpererscheinungen zur Beurteilung der Gehirnveranlagung übergehen, um ein scharfes Bild von den feineren, eigentlich mittleren Charakteranlagen eines Menschen zu erhalten.

XIII. Teil

Die Anatomie und Physiologie als Grundlage der neuen Phrenologie

Zwei psycho-physiologische Typen: der Innerlichkeits- und der Äußerlichkeitsmensch.

Jeder Kopf zeigt, da er aus dem Rumpf seines Trägers herausgewachsen ist, auch den Charakter dieses besonderen Körperbaues, und innerhalb dieses großen Charakters des Körpers sind erst die kleinen Charaktereigenschaften des Gehirns zu werten.

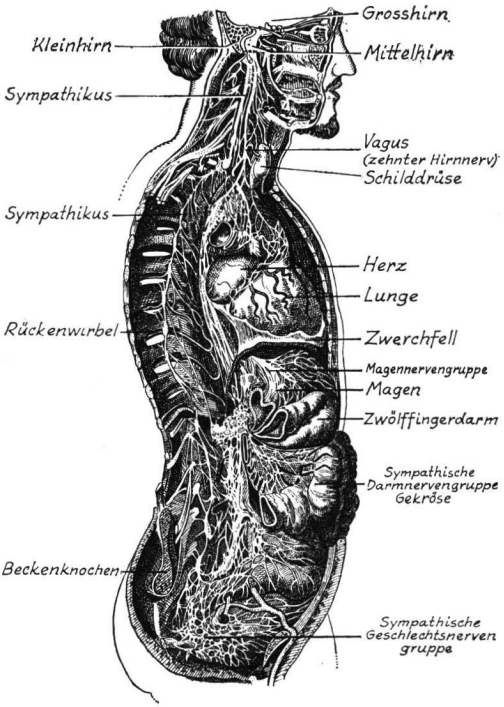
Bei dieser Lehre über Gehirnbau- und Kopfformorganisation gehe ich den Weg des Entwicklungsgedankens und entwickle von unten aufsteigend die geistige Veranlagung nach den Verzweigungen der Nervenfasern. Ich komme hierbei nicht zu den ganz gleichen, aber zu ähnlichen, jedoch weit schärferen und präziseren Resultaten wie Gall und entwickle aus der Achsenlehre der Kraftrichtungsordnung sowie aus der Physiologie des Gehirns die Psychologie desselben.

Ich lehre schließlich: „Das Gehirn und die Schädelform gibt uns Aufschluß über die Geistesanlagen, nicht aber über den vollen Charakter des Menschen; denn hierfür ist auch das Gesicht mit von größter Bedeutung, sobald es darauf ankommt, den momentanen Seelenzustand, die Qualität und den Charakter genauer festzustellen. Die Gehirnanlagen, die wir aus der äußeren Schädelform erkennen können, zeigen uns also nur die Charakterrichtungen eines Menschen an."

In der Tafel S. 51 ist die Entstehung des Lebens, der Nervenkraft, des Empfindens, der Gehirnorgane und des menschlichen Geisteslebens in übersichtlichen Illustrationen dargestellt.

Aus den sympathischen Nervenganglionen des Herzens, der Lunge, des Magens, der Leber, der Nieren, des Darmsystems, der Geschlechtsorgane usw., welche ihre überschüssigen Lebenskräfte am zehnten Hirnnerv, dem Vagus, sowie auch am Sym-

Das Eingeweidesystem und das sympathische Nervensystem und seine Verzweigungen im menschlichen Körper.



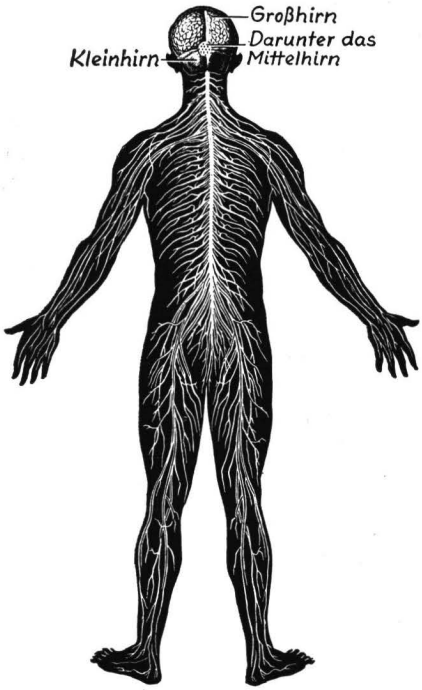
Am Rückenmark zieht sich ein weißer Nervenstrang, der Sympatikus, und von den inneren Körperorganen aus zieht sich der Vagus empor. Beide endigen im Mittelhirn, dem Lebensgefühlshirn.

Die bevorzugte Entwicklung des inneren Nervensystems bewirkt ein stärkeres Gefühlsleben.

pathikus zum Mittelhirn emporsenden, ist fraglos dieses zentrale Nervenorgan als Lebens- und Geisteszentralorgan entstanden. Es ist das Organ des Gefühls, von welchem alles Leben im Körper und im Gehirn abhängt. Ist dieses erkrankt, so erkrankt Geist und Körper. Ist es gesund, so ist Geist und

Das motorische Nervensystem.

Das Rückenmark des Menschen mit seinen Nervenverzweigungen an der Rückenseite des Körpers.



Oben an das Rückenmark anschließend die beiden Hemisphären des Kleinhirns, darüber liegend, die des Großhirns, darunter nicht sichtbar liegt das Mittelhirn.

Die Nervenkraft für Bewegung ist im Kleinhirn konzentriert, von dort, im Rückenmark sich fortpflanzend, verbreitet sie sich in alle Organe durch die von Kleinhirn und Rückenmark ausgehenden Nervenstränge, besonders aber in alle inneren und äußeren Körpermuskeln.

Körper gesund. Aus der körperlichen Gesundheit folgt die geistige Gesundheit, das ist ein alter Erfahrungssatz. Umgekehrt folgt aus der geistigen Gesundheit, die gleichbedeutend ist mit einem gesunden Gefühl, auch die körperliche Gesundheit.

Gesundes Lebensgefühl bedeutet alles.

Mit der Entwicklung des Rückenmarks bildete sich die Bewegungsenergie aus und in Verbindung damit das Kleinhirn als Zentrale für innere und äußere Körperbewegungen.

Je stärker also das Kleinhirn entwickelt ist, was an einem starken und breiten Nacken sowie an einem kräftigen unteren Hinterhaupt zu erkennen ist, desto mehr Bewegungs- und Tatenergie besitzt der Mensch.

Aus beiden Hirnen, aus dem Gefühls- oder Mittel- und aus dem Bewegungs- oder Kleinhirn hat sich das Großhirn durch den Faserverlauf der Nervenfasern dieser beiden Unterhirne gebildet.

Im Großhirn kommt in dem Faserverlauf des Mittelhirns nach dem Oberhaupt das höhere Gefühls- oder Begeisterungsleben, das ideale Geistige zum Ausdruck; im Vorderhaupt, nach der Stirn zu, wirken die Verstandeskräfte, in der Hinterhauptregion die Tatkräfte und in der unteren Hinterhauptregion auch das Gesellschafts- und Liebesleben.

Im Seitenhaupt prägt sich das ökonomische Leben aus.

Damit man sich über die Wechselwirkungen von Gehirn- und Körperorganen eine richtige Vorstellung machen kann, bringe ich auf Seite 118 eine Abbildung über das Eingeweidesystem mit dem sympathischen Nervensystem und seinen Verzweigungen im menschlichen Körper.

Aus diesem Bilde lernen wir, daß zwei Hauptnervenstränge aus dem Körper ins Mittelhirn emporwachsen. Sie vermitteln die Verbindung der Lebensvorgänge aller Einzelorgane mit einem Zentralorgan. Das Mittelhirn ist daher das Lebensgefühlshirn. Das sympathische Nervensystem ist das Gefühlsnervensystem.

Wie wir sehen können, liegt dieses vorzugsweise in der vorderen Körperhälfte. Wir werden später erfahren, daß es auch infolge seiner letzten Faserverläufe im Vorder- und Oberhirn zum Ausdruck kommt.

Die Abbildung Seite 119 veranschaulicht den Verlauf der Nerven in der Rückenseite des menschlichen Körpers.

Im oberen Hinterhaupt ist der Teil des Großhirns gezeigt, der die Tattriebe zur Anspannung, zur Arbeit und Bewegung enthält.

Darunter liegt das Kleinhirn, und in senkrechter Linie nach unten das Rückenmark, das sich unter allen möglichen Nervenverzweigungen besonders in dem äußeren muskulösen Teil des Körpers ausbreitet. Es sind die motorischen Nerven, die auf dieser Abbildung veranschaulicht sind

Innerlichkeits- und Äußerlichkeitsmenschen.

Es gibt somit ein inneres, das *Gefühlsnervensystem*, und ein äußeres, das *Bewegungsnervensystem*.

Das Gefühlsnervensystem wirkt auf den Bewegungsapparat als das primäre, setzt das innere Denk- und Gefühlsleben in Bewegung, das dann wieder auf das Bewegungsnervensystem wirkt, welches dem äußeren Leben dient.

Die Zentrale für das Gefühlsnervensystem ist das Mittel-, für das Bewegungsnervensystem das Kleinhirn. Aus dem ersteren baut sich der vordere Teil des Großhirns, aus dem letzteren der hintere Teil des Großhirns auf.

Daraus folgt, daß Menschen mit vorherrschend stärkerem Vorderhirn *Innerlichkeits- und Gefühlsmenschen* – Menschen mit stärkerem Hinterhaupt *Äußerlichkeitsmenschen* und daher *Repräsentations-, Tat- und Willensmenschen* sind.

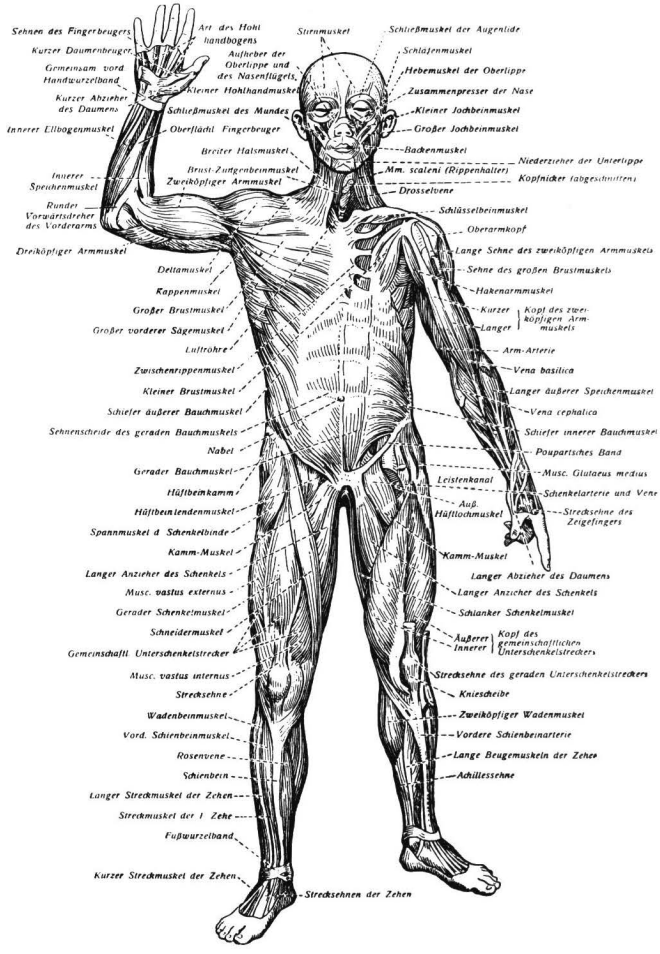
Es sind diese zwei Hauptgruppen von Menschen leicht zu erkennen, wenn man sich vom Ohrloch ausgehend eine Linie zum unteren Stirnrand und eine zweite zum unteren Hinterhaupt gezogen denkt; ist die Linie vom Ohrloch bis zur Stirn die längere, so haben wir einen Geistesmenschen, ist die andere Linie länger, so haben wir einen Willensmenschen vor uns.

Durch das Gefühl wird aber erst der Wille angeregt und geleitet.

Sind nun bei einem Menschen die Zentralorgane der motorischen Nerven erheblich stärker als die Gefühlsnerven, so ist er roh, oft rücksichtslos, er kann daher nur durch äußere Sitten und Gesetze, durch Furcht vor harten Strafen gezügelt und regiert werden.

Anatomische Studien zur wissenschaftlichen Phrenologie und Psycho-Physiognomik.

Muskelmensch – ausgewachsener Mann – Vorderansicht.

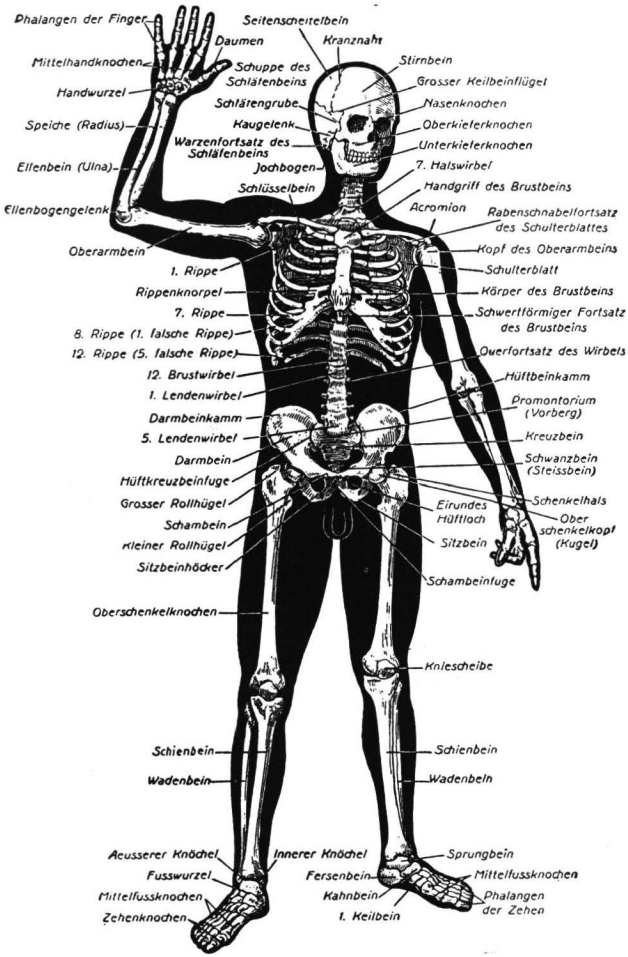


Originaldarstellung von Carl Huter, gezeichnet nach übereinstimmenden Forschungsergebnissen des Verfassers mit denen der ersten Anatomen. Rechtsseitig sind die oberen, linksseitig die unteren Muskelschichten dargestellt.

Der Knochenbau (Skelett) des Menschen.

Vorderansicht eines erwachsenen Mannes.

Diese und die vorangegangenen Abbildungen zeigen anschaulich das Zusammenwirken aller Organe und die zweckmäßige Gliederung von Körper und Gehirn.



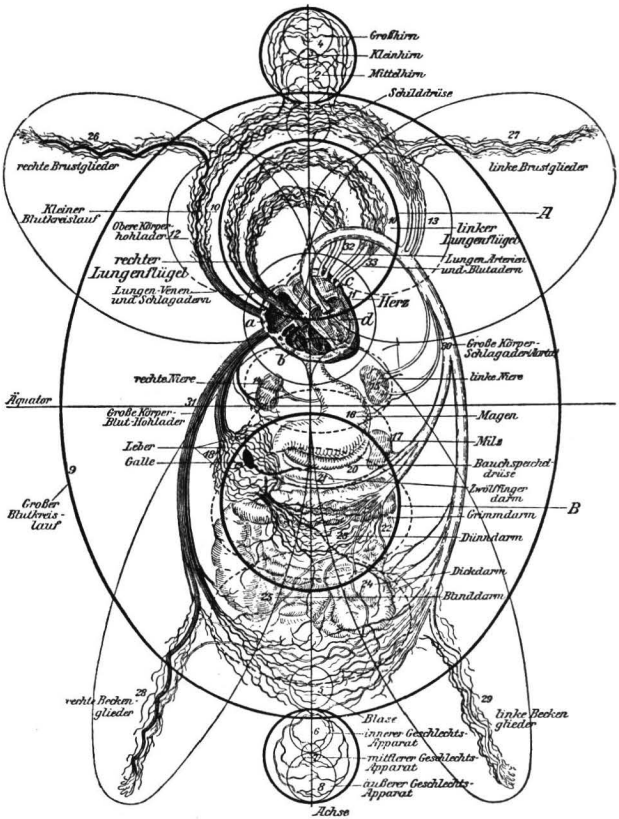
Originaldarstellung von Carl Huter, gezeichnet nach übereinstimmenden Forschungsergebnissen des Verfassers mit denen der ersten Anatomen.

Ein neues Herz- und Kreislaufschema.

Der menschliche Blutkreislauf und die organische Grundlage der Glieder, der Zentralorgane und der Körpermassen nach C. HUTER's mathematisch-physikalisch-biologischer Weltformel.

Die organisierende Lebenskraft ist die mathematisch denkende, wollende und vollbringende Geisteskraft unserer inneren und äußeren Organisation.

Entworfen und gezeichnet von CARL HUTER.



Die Quadratur der inneren Organisation des menschlichen Körpers

Das Gehirn, das Herz und der Geschlechtsapparat liegen in der magnetischen Achse. Gehirn- und Geschlechtsapparat liegen sich polar. Das Herz steht annähernd im Brennpunkt der Ellipse. Gegenüber dem vorherrschend arteriellen oberen Blutkreislauf steht ein venöser unterer. Die Beine sind magnetische, die Arme elektrische Glieder.

Die gleichen Gesetze der Kraftrichtungsordnung beherrschen den Kosmos (vgl. Abb. Seite 24) wie das einzelne Lebewesen.

Hingegen wird der zur Verinnerlichung neigende Gefühlsmensch mehr von inneren Gefühlskräften geleitet, und alle äußeren Zwangsgesetze sind ihm daher unsympathisch[1]).

Durch die motorischen Nerven, welche auf die Muskeln wirken, werden die Muskeln angespannt und in Tätigkeit gesetzt. Durch die Muskeln werden wiederum die Knochen bewegt.

Die Folgenreihe der aus Reizen bestehenden Wechselwirkungen zwischen Gehirn- und Körperorganen ist demnach:

1. Aus den Geschlechts-, Verdauungs-, Magen-, Herz- und Lungennerven-Ganglionen und im letzten Ursprunge aus den Zentrosomen der Zellen, speziell der Fruchtzellen, also aus der Lebensempfindungs- und Strahlkraftzone, entstand das bewußte Leben der höher organisierten Lebewesen.

2. Dieses Leben mündet durch Nervenfasern in dem Mittel- oder Lebensgehirn.

3. Das Mittel- und Lebensgehirn ist das Organ für das innere Leben. Es sendet seine Nervenfasern weiterhin nach allen Seiten aus, einmal zum Vorder-, Seiten- und Großhirn und zum Gesicht, zu den Augen und den anderen Sinnesorganen; dann aber besonders auch zum Kleinhirn und zum Rückenmark und sendet nach meiner Ansicht in diesen sich auszweigenden Nerven die Nervenlebenskräfte, die Heliodastrahlen, zu den betreffenden Organen weiter, die es mit Lebensstrahlkräften nährt.

4. Das Kleinhirn, vom Mittelhirn angeregt, entfaltet dann seine Spannkräfte besonders durch Aussendung von Strahlen in das Rückenmark und in die gesamte Körpermuskulatur, wodurch alle Organe zur Spannkraft, zur Bewegung angereizt werden.

In der Abbildung Seite 122 ist ein Muskelmensch, Seite 123 ein Knochenmensch dargestellt.

Erst durch diese Veranschaulichung erhalten wir einen klaren Begriff von der Bedeutung der einzelnen Organe und ihrem Zusammenwirken, und wir erkennen, wie das Gehirn durch zweckmäßige Anordnung und Gliederung, rein organisch

---

[1]) Diesen beiden grundverschiedenen Menschentypen, dem Innerlichkeits- und dem Äußerlichkeitsmenschen ist in „Grundlagen der Menschenkenntnis", Band 2 von Amandus Kupfer eine größere Abhandlung mit ausführlichen Erklärungen und Abbildungen gewidmet und die praktische Erkennung gezeigt. Gleicher Verlag.

genommen, mit seinen verschiedenen Teilen verschiedenen Zwecken dient.

Diese einfache Tatsache wurde in der alten GALLschen Phrenologie nicht erkannt und ist nicht zur Darstellung gekommen. Das blieb das Mangelhafte an jenem System, wodurch es einen mystischen Anstrich erhielt.

Nach dieser neuen Psycho-Physiognomik und Phrenologie, die ich seit 30 Jahren lehre und hier veranschauliche, findet jedermann alles so leicht verständlich und natürlich, daß dieses neue HUTERsche System das alte GALLsche längst verdrängt hat.

Welche Ordnung im menschlichen Körper herrscht, veranschaulicht recht deutlich auch das Mathematische Schema über den Blutkreislauf des Menschen, Seite 124. Die Weisheit, das Gefühl, die Kraft, die Liebe zum Leben, zur Ordnung, zum Organisieren, Organe zu schaffen usw. entspringt aus der lebenden Urmaterie selber. Das menschliche Gehirn ist lediglich ein Entwicklungsprodukt dieser tiefverborgenen Geisteskräfte. Es war daher von GALL ein Irrtum, das Umgekehrte anzunehmen, nämlich, das Gehirn sei das Geistige selbst, ein Irrtum, den heute noch die gesamte herrschende materialistische Medizin vertritt[1]).

Beim Menschen kommt im gesunden, gutgebauten Gehirn, das gut funktioniert, das Geistesleben in seiner höchsten uns bekannten Güte zur Entfaltung. Daraus aber beispielsweise folgern zu wollen, wenn solch ein Gehirn krank oder zerstört wird, so höre damit das „Geistige" auf, ist ein Irrtum.

Es hört nur die Lebenserscheinung des Normalgeistigen auf, nicht das Leben des Geistigen selbst. Dieses habe ich durch wichtige Experimente nachgewiesen.

---

[1]) Nach HUTERS Tode hat sich in der wissenschaftlichen Medizin ein bedeutender Umschwung vollzogen. Die materialistische Richtung kann man heute fast als überwunden bezeichnen. Aber die Lehren des Materialismus, die inzwischen in das Volk gedrungen sind, wirken sich erst richtig aus.

XIV. Teil

Die neue Phrenologie meiner Psycho-Physiognomik

Wir werden nun den Menschen weiter geistig zu zerlegen und zu erkennen suchen und darum zur Gehirnpolaritäts-, Achsen- und Regionenlehre übergehen.

Hierbei sind ganz eingehend die diesem Kapitel beigegebenen Illustrationen, insbesondere die Studientafel zur Phrenologie, Seite 135 zu studieren.

An der normalen Stirn eines ausgewachsenen, geistig gereiften, hochstehenden Menschen habe ich sieben Regionen festgestellt. Diese verschiedenen Regionen korrespondieren mit den fünf äußeren und den zwei inneren Sinnen, wie die Zeichnung Seite 129 veranschaulicht.

Ich unterscheide drei Formen der Verstandestätigkeit: 1. die kühle in den drei unteren Regionen der Stirn, 2. die spekulative oder die nach aller Wahrheit suchende, die in der Mitte der Stirn zum Ausdruck kommt, und 3. die warme Verstandestätigkeit, die in den drei oberen Stirnregionen zu erkennen ist.

In der ersten Region der Stirn über dem Stirnrand kommen die Auffassungssinne, darüber in der zweiten Region die Vorstellungskräfte und weiter darüber in der dritten Region das vergleichende praktische und urteilende Denken über das real Erfaßte, Gesehene, Gehörte und Vorgestellte zum Ausdruck.

In der darüber liegenden vierten Region, in der Mitte der Stirn, kommt das Suchen nach aller Wahrheit zum Ausdruck, von allem Gesammelten der realen Erkenntnis Schlußfolgerungen auf das Unbekannte zu ziehen. Dieses ist der spekulative, philosophierende, nach tieferen und umfassenderen Wahrheiten forschende, spähende Denksinn.

Darüber liegen die drei warmen Sinne des Verstandeslebens, die stärker mit dem Gefühl gepaart sind; hier betätigt sich das qualitative oder weise Denken, das aus allem Erkannten das Beste, das Edelste und auch Nützlichste zusammenzufassen sucht, um von diesem aus eine Weltanschauung und Lebens-

grundsätze zu gestalten. Es ist also der Sinn der weisen Gesetzgeber und Moralphilosophen, der Pädagogen, großen Künstler und Meister der höchsten Systeme aller Fächer des menschlichen Wissens. Dieses weiße Denken kommt in der fünften Stirnregion zum Ausdruck.

In der darüberliegenden Region wohnt das ethische Denken, das sich sozusagen stets die Türe offen hält, von Fall zu Fall, nach bester Erkenntnis und innerstem Gefühl sein Handeln einrichtet, auch von der Regel abweichend, und das nach immer besserer Erkenntnis strebt. Diese Denkkraft ist also mit stärkster Liebe zum Guten und zur Wahrheit zugleich gepaart.

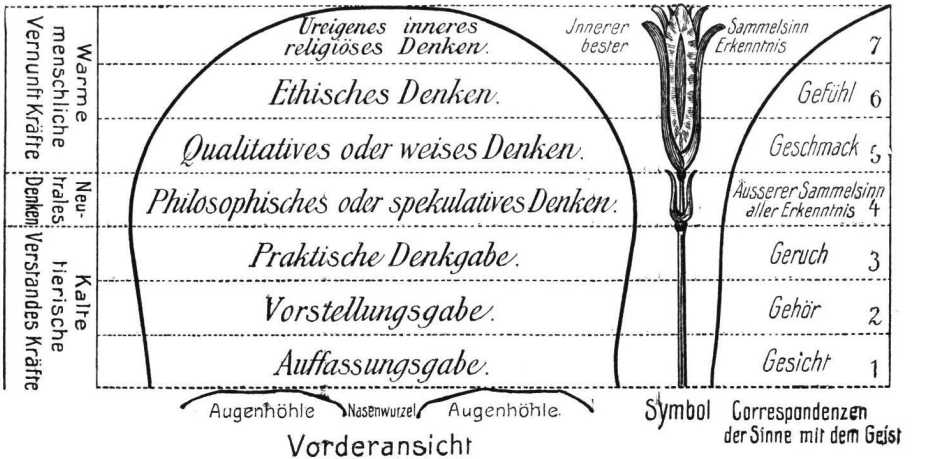
In der höchsten Stirnregion schließt alles Suchen, alle Liebe zur Wahrheit ab in der Ergebung an die menschliche Unzulänglichkeit durch die Erkenntnis: es gibt irgendwo die Allwahrheit – die vollkommene Wahrheit, das vollkommene Gute –, aber diese ist nur bei dem vollkommensten Wesen zu finden, bei der Gottheit. Das Sehnen geht dahin, aus diesem letzten Grunde, aus der Gottheit, die höchsten und letzten Wahrheiten zu suchen; es gipfelt in dem vollen Vertrauen, in dem Glauben, in der Liebe zum Göttlichen. Dieses kommt oben in der siebenten Stirnregion zum Ausdruck.

Ist nun die Stirn so gebildet, daß nur die unteren drei Regionen stark hervortreten, die darüberliegenden sehr zurückliegen, also schwach entwickelt sind oder gar fehlen, so haben wir einen Menschen vor uns, der fähig ist, das Wahre soweit zu erkennen, wie seine äußeren Sinne es ihm vermitteln; er beobachtet kalt, denkt und urteilt kalt und kommt in dieser kalten, vermeintlich höchsten Objektivität ohne jedes subjektive Empfinden wohl zu erweiterten, aber nicht zu tieferen Erkenntnissen. Er bleibt mit all seinem Wissen an der Oberfläche der Naturerscheinungen hängen und verflacht.

Es ist die Methode, welche die Mehrzahl der modernen Naturwissenschaftler als die allein wissenschaftliche bezeichnet. Diese Auffassung ist aber eine irrige, denn diese kühle, sinnliche Methode führt uns zur äußeren, aber nicht zur inneren Wahrheit der Dinge, sie läßt nur alles das erkennen, was sich als Stoff und Kraft äußert, nicht aber das Geistige, das, was hinter Stoff und Kraft wirkt.

Diese sogenannte moderne, naturwissenschaftliche Methode kann also, indem sie sich mit äußeren Naturerkenntnissen be-

Die Stirnregionen nach der neuen Phrenologie.



Gesichtsausdruckskunde und organische Geisteslehre nach Carl Huter.

reichert, von der inneren Wahrheit gänzlich abirren. Sie ist tatsächlich auch zur völligen Verblendung in der Erkenntnis der inneren Wahrheit vom Geistigen gekommen. Heute ist sie bei der Verleugnung derselben angelangt. Diese Art wissenschaftlicher Modernismus ist tatsächlich eine große Kulturgefahr.

In dem Maße, wie eine Erweiterung der Erkenntnis über Kraft und Stoff durch diesen Modernismus gefördert wurde, hat auch eine Verblödung in der geistigen Tiefenerkenntnis bei manchen Wissenschaftlern Platz gegriffen.

Diese moderne, naturwissenschaftliche Methode führte nicht zur ganzen, dem menschlichen Geiste erreichbaren Wahrheit; sie bleibt daher Halbwissen, brüstet sich aber mit dem selbstgefälligen Wort „exakt-wissenschaftlich", ohne es in Wahrheit zu sein.

Aus diesem Grunde ist alle naturwissenschaftliche Erkenntnis, die hinter den unteren oder niederen Stirnregionen zustande kommt, durch die philosophischen, forschenden und vergleichenden Denkkräfte, die in der mittleren darüberliegenden Stirnregion zum Ausdruck kommen, zu ergänzen.

Die Philosophie ist die Brücke, von der Erfahrung aus auf Unbekanntes richtig zu folgern und neue Wahrheiten zu erschließen, solche Wahrheiten, welche die Naturwissenschaft niemals aus sich selbst finden kann. Die spekulative Philosophie wurde daher auch stets die Bahnbrecherin des wissenschaftlichen Fortschritts.

Über dieser rein philosophischen Erkenntnisfähigkeit liegen nun die Weisheitskräfte, welche von dem Geschmack und von dem inneren Gefühl geleitet werden. Sie führen erst zum Verständnis des Lebens, des Geistes und der letzten Dinge. Ohne diese Sinne kann das Geistige nicht voll erkannt werden.

Gesetzt aber den Fall, ein Mensch legt sich von vornherein auf alte Dogmen gedankenlos fest, oder er ist in sich selber trotz dieser Gehirnorgane mit üblen Ideen so belastet, daß er als kein reiner guter Mensch, sondern als ein Entarteter zu betrachten ist, dann würde die Bedeutung dieser Organe auch eine dementsprechende Herabminderung erfahren, sie müßten sogar teilweise als bedeutungslos gewertet werden. Das ist bei nicht wissenschaftlich und logisch gebildeten Menschen recht häufig der Fall.

Als Beispiel möge uns dienen: Ein Mensch mit stark zurücktretender Unter- und Mittelstirn bei gleichzeitig stark vortreten-

der Oberstirn ist der Gefahr ausgesetzt, sich in ganz unwahrscheinliche Ideen zu verbohren und in Religion, Moral, Sitte und Gesetz das Unsinnigste zu glauben und für wahr zu halten oder gar als Reformer einführen zu wollen, oder auch, wo es schon besteht, es festzuhalten.

Die einseitige Denkrichtung der kalten Sinne kommt häufig bei Sozialdemokraten und bei Freisinnigen, die der warmen Sinne bei Spiritisten, Theosophen und Ultramontanen vor.

Es hat die naturwissenschaftliche Erkenntnismethode daher einen vorzüglichen Unterbau einer neuen Erkenntnis geschaffen; aber dieser muß durch die Philosophie fortgesetzt und durch weise Lebens- und Geistesforschung ergänzt werden. Nur so kann das ganze geistige Leben unserer Zeit aus Dogmen, Zersplitterungen und Gegensätzen sich zur aufsteigenden, harmonischen Erkenntnis entwickeln. Alles Freidenkertum bleibt eine Halbheit, wenn es sich damit begnügt, sich von alten moralischen und religiösen Irrtümern zu befreien, um sich auf oberflächliche naturwissenschaftliche Dogmen festzulegen; es gilt, zu neuer Lebens-, Geistes-, Moral- und Religionserkenntnis emporzusteigen, um zu reineren, höheren Wahrheiten auf diesen Gebieten zu gelangen. Wichtig ist, das Mittel der Menschenkenntnis anzuwenden, um die Menschen richtig einwerten zu lernen und um sicher beurteilen zu können, was von dem einzelnen zu halten ist und was nicht von ihm erwartet werden kann.

Auf Seite 133 ist das Schädeldach nach der neuen Phrenologie zur Darstellung gebracht. Aus seiner Zentralregion ist zu ersehen, daß es drei Ideale gibt, das Ideal des Ichs, das Ideal der Welt und das, was über beiden steht, über der Welt und über der Persönlichkeit, das Ideal der Gottheit. In diesem Ideal gipfelt alle geistige Entwicklung; fehlt diese Entwicklungsgabe, so ist Unentwicklung, ist Mangelhaftigkeit im persönlichen Charakter vorhanden. Alle Erfahrung lehrt diesen festen Glauben an die Gottheit als Abschluß der Gehirnorganisation und Geistesbetätigung, folglich muß dieser Glaube auch naturgemäß, normal und gesund sein.

Eine Anzahl der auf dem Schädeldach (S. 133) verzeichneten Sinneszentren hat rechtsseitig eine andere Bedeutung als linksseitig, und nach hinten zu eine andere als nach vorne zu. Links kommt mehr die Liebe, rechts mehr die Kraft zum Ausdruck.

Das hatte GALL noch nicht erkannt, es ist das Resultat meiner langjährigen Forschungen, die uns in das wahre Wesen des inneren höheren Geisteslebens des Menschen einführen.

Aus der Abbildung Seite 135 lernen wir das neuphrenologische System nach seinem ganzen Umfang kennen; zunächst die Bedeutung der *Achsen* im menschlichen Haupt.

Die *Achse* vom Nasenwurzelgrund bis zum Hinterhaupt gibt die Spannkraft der *Tatenergie* an. Ist sie lang, wie beim langschädeligen Menschen, so haben wir einen tatkräftigen, ist sie kurz, wie beim kurzschädeligen Menschen, einen schwachen Tatkraftmenschen vor uns.

Die meisten Großunternehmer waren langschädelige Menschen; waren kurzschädelige darunter, so haben sie sich langschädelige Menschen als erste Mitarbeiter engagiert. Denn von der Energie der leitenden Persönlichkeiten hängt aller Erfolg eines Geschäftes oder anderer Unternehmungen ab.

Die *Achse* vom Nacken zum vorderen Oberhaupt ist die *Liebesachse*, ist diese sehr lang, so haben wir einen Liebesmenschen vor uns, ist sie kurz und ist im Verhältnis hierzu z. B. die *Achse* vom Kinn zum oberen Hinterhaupt (*die Willensachse*) erheblich länger, so haben wir den kühl berechnenden Willensmenschen vor uns.

Die *Achse* vom Nasenhöcker bis zum hinteren Oberhaupt (*die Tätigkeitsachse*) ist, wo sie sehr lang ist, ein sicheres Zeichen, daß sich solch ein Mensch energisch zur Geltung zu bringen weiß.

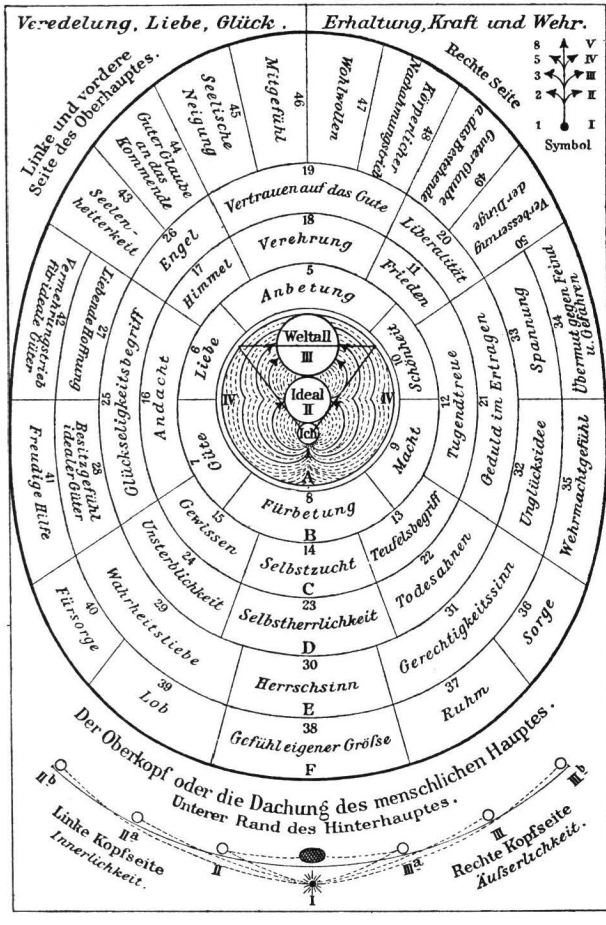
Die Kleinhirnenergie pflanzt sich in die Jochbein- und Unterkieferknochen fort und endet im Kinn (s. die über dem Ohrloch eingezeichnete, nach vorn sich teilende Linie a-b-c-d-e-f-g).

Wir dürfen daher mit Sicherheit schließen, daß Menschen mit starken, hervortretenden Jochbeinen, Unterkiefern und ebensolchem Kinn rücksichtslos ihren Trieben und Neigungen nachgeben und tatkräftig ihren Willen durchzusetzen suchen.

Im Hinterhaupt sehen wir in der Umriß-Physiognomie des Schädels die geistigen Triebe und Charakteranlagen für das Liebes-, Gesellschafts-, Arbeits-, Berufs- und Willensleben zum Ausdruck kommen.

Im Oberhaupt sind die höheren Gemütssinne, im Seitenhaupt die ökonomischen und im Vorderhaupt die Verstandessinne zur Darstellung gebracht.

Die Geistesorgane unter dem Schädeldach des Menschen von oben gesehen. Nach Carl Huters neuer Phrenologie.



A. Oberhaupt des Menschen mit dem ethischen Innenleben.
Dieses Schädeldach schließt ab in der Wölbung des Gehirns von oben nach unten.

Die ganze Zeichnung führt uns mit voller Klarheit in die Grundzüge dieses Systems der neuen Phrenologie ein. Man studiere daran lange, vergleiche damit die Menschen und ihre Kopfformen, und man wird nach und nach auf dem Wege der Erfahrung dahin kommen, einzusehen, daß diese Lehren der neuen Phrenologie richtig sind.

Die Abbildung des Studienkopfes zur neuen Phrenologie der Psycho-Physiognomik, S. 135, gibt also mein Originalsystem wieder.

Der Körper A läßt die vegetative Anlage, der Hals B, die Quantität und Qualität der stofflichen Körperbeschaffenheit und des Gefühlslebens erkennen. Im Kopf C sind die Geistesanlagen, vom unteren Hinterkopf ausgehend, wie nachfolgend verzeichnet:

Hinterhaupt

1 a Seelisches Ich-Empfinden
1 b Körperliches Ich-Gefühl im Kraftbewußtsein
2 Triebe für sehr Kleines (Kinderliebe)
3 Jugend- und Jungenliebe
Mechanischer Arbeitstrieb (Handgeschicklich-
4 Konzentrationskraft [keit)
Körpergewandheit
5 Berufstüchtigkeit (Qualitative Arbeitsleistung, Bewußtsein über eigenes Können)
6 Schneid und sicheres Auftreten
Stolz und Selbstbewußtsein (reales Hochgefühl)
7 Willensimpulskraft
Herrschsinn

Oberkopf

Unabänderliches, ideales Hochgefühl und Festigkeit
8 Unsterblichkeitsliebe
Gottheitsliebe und höchster Idealismus
10 Liebe und Glaube an das Gute; Psychologischer Gefühlssinn, Menschenliebe, allumfassende Liebe

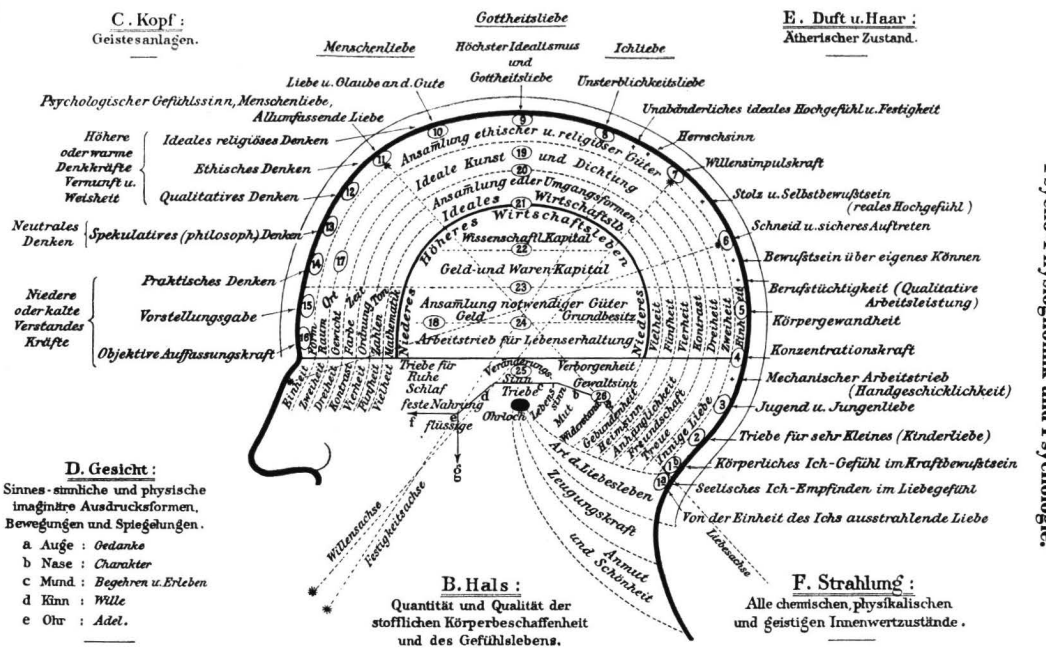
Stirn oder Vorderhaupt

Höhere oder warme Denkkräfte, Vernunft und Weisheit.
- Ideales, religiöses Denken
- 11 Ethisches Denken
- 12 Qalitatives Denken

Neutrales Denken.
- 13 Spekulatives, philosophisches Denken

Niedere oder kalte Verstandeskräfte.
- 14 Praktisches Denken
- 15 Vorstellungsgabe
- 16 Objektive Auffassungskraft.

Carl Huters neue Phrenologie im Zusammenhange mit der Psycho-Physiognomik und Psychologie.



Nach eignen Originalforschungen dargestellt und gezeichnet von Carl Huter.

Wir sehen also, daß im unteren Hinterhaupt die persönlichen Liebestriebe als innige Liebe, Treue, Freundschaft, Anhänglichkeit, Heimsinn, Gebundenheit zum Ausdruck kommen, im oberen Hinterkopf dagegen mehr das Tatleben sich ausprägt.

Im Oberkopf bekundet sich mehr das religiöse Leben, im Übergang zum Vorderhaupt die soziale Liebe, und im Vorderhaupt selbst liegt das Verstandesleben, bei welchem ich a) die höheren, warmen, b) die niederen, kalten und c) die neutralen, vermittelnden Verstandeskräfte unterscheide.

Dicht über den Augenbrauen, von der Nasenwurzel nach der Schläfe zu, finden wir die Sinne für Form, Raum, Gewicht und Farbe, Ordnung, Zahlen und Mathematik, eine Fingerbreite darüber für Ort, Zeit und Ton.

Wie aus dem Studienkopf ersichtlich, kommt im Seitenhaupt des Menschen das ökonomische Leben zum Ausdruck. Unmittelbar über dem Ohr liegen zunächst der Veränderungssinn, weiter der Arbeitstrieb für Lebenserhaltung, die Ansammlung notwendiger Güter, von Geld- und Warenkapital und von Wissenskapital, schließlich noch mehr nach dem Oberhaupt die Triebe für höheres, ideales Wirtschaftsleben, für Ansammlung edler Umgangsformen, für ideale Kunst und Dichtung und Ansammlung ethischer und religiöser Güter. Hinter dem Ohr liegen der Lebenssinn, Mut und Widerstand; im Nacken ist endlich die Art des Liebeslebens, die Zeugungskraft, Anmut und Schönheit zu erkennen.

XV. Teil

Carl Huters Gesichtsausdruckskunde

Die Gesichtsformen- und Ausdruckslehre ist nach meiner Lehre von der Phrenologie nicht zu trennen; s. Abbildung S. 135.

Das Gesicht D zeigt die sinnes-sinnlichen und physischen imaginären Ausdrucksformen, Bewegungen und Spiegelungen, und zwar bekundet:

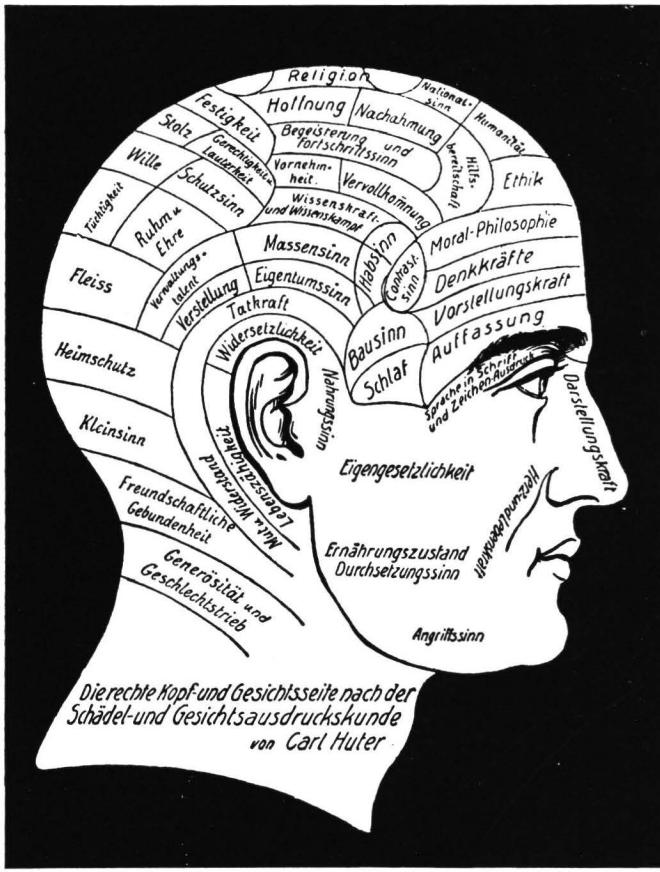
a) das Auge: den Gedanken,
b) die Nase: den Charakter,
c) der Mund: das Begehren und Erleben,
d) das Kinn: den Willen,
e) das Ohr: den Adel,
E, Duft und Haar geben den ätherischen Zustand kund,
F, die Strahlung läßt alle chemischen, physikalischen und geistigen Innenwertzustände erkennen.

In den weiteren Abbildungen S. 138 und 139 sind die linke und rechte Kopf- und Gesichtsseite zur Darstellung gebracht. Beim Vergleichen wird der verehrte Leser bald finden, daß die beiden Seiten nicht ganz übereinstimmen, sondern vielmehr die rechte Seite mehr die Wehr- und Widerstands-Grundkräfte, die linke aber vorzugsweise die sympathischen Liebes- und Gestaltungstriebe ausprägt. Dieser Nachweis ist der große Vorzug der HUTERschen vor der GALLschen Phrenologie, abgesehen von der besseren Ausgestaltung des neuen Systems überhaupt[1]).

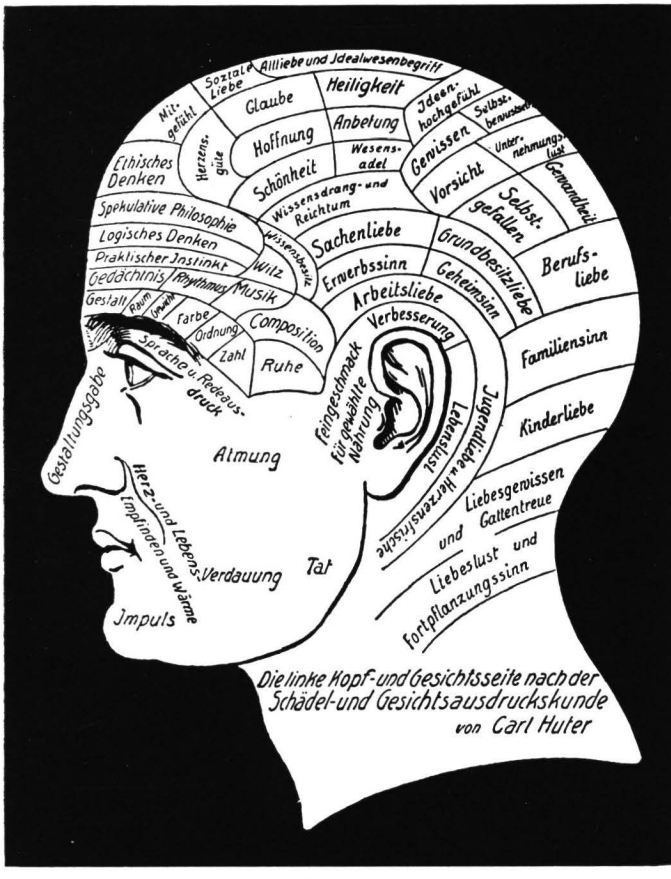
Man orientiere sich, wenn man sich die Bedeutung der einzelnen bezeichneten Regionen und die Areale dieser beiden Kopf- und Gesichtsseiten einprägt, nochmals genau an Hand der anatomischen Studientafeln S. 122 und 123 über die Schädel-, Gesichts-, Hals- und Schulterknochen sowie über die hauptsächlichen Stirn-, Augen-, Nasen-, Mund-, Wangen-, Hals- und Schultermuskeln; denn es ist wichtig, daß der Physiognomiker

---

[1]) An dieser Stelle sei empfehlend auf die vom Verlag herausgegebenen plastischen Studienköpfe und Büsten hingewiesen, welche die Orientierung über die Bedeutung der einzelnen Kopf- und Gesichtsfelder erleichtern.



Die rechte Kopfseite des Menschen offenbart vorzugsweise die Wehr- und Widerstandsgrundkräfte des physischen und geistigen Lebens. Die linke Hals-, Gesichts-, Hirn- und Körperhälfte des Menschen birgt mehr die sensiblen, sympatischen und freien schöpferischen Liebes- und Gestaltungstriebe. Wie diese an Kopf und Gesicht zum Ausdruck kommen, ist in der Körper-, Schädel-, Hirn- und Gesichtsausdruckskunde von Carl Huter zum ersten Male wissenschaftlich nachgewiesen.



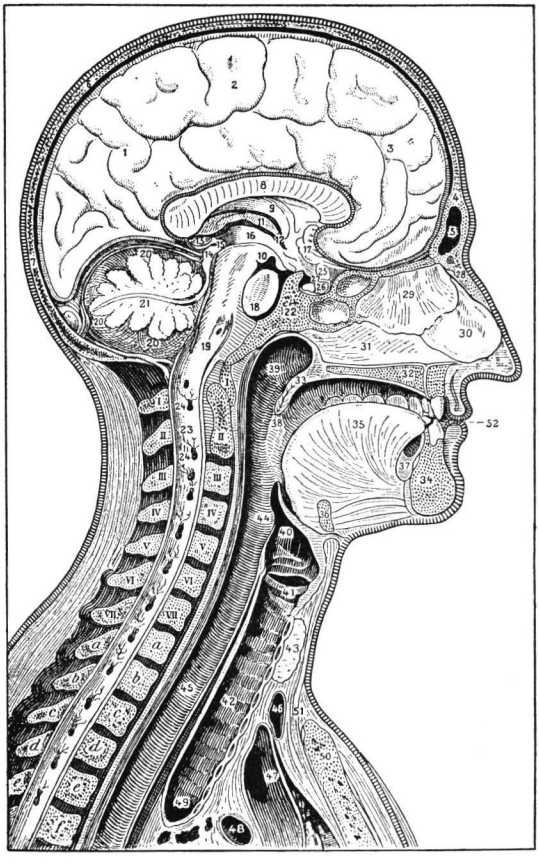
Durch vergleichende Forschungen und experimentelle Nachweise, die durch hervorragende Gelehrte bestätigt sind, hat Carl Huter festgestellt, daß Hals-, Schädel- und Gesichtsform die physische Körperbeschaffenheit und die geistigen Grundanlagen widerspiegeln. Ebenso wie die beiden Gehirnhälften verschiedene physiologische Aufgaben zu erfüllen haben, so prägen sich auch in den beiden verschiedenen Kopfseiten, nicht wie es die alte Galische Phrenologie annimmt, die gleichen, sondern, wie es die neue Psycho-Physiognomik von Carl Huter lehrt, verschiedene Charaktereigenschaften aus. Man vergleiche mit obigem Bild den nebenstehenden Kanon der rechten Kopfseite mit Erklärung.

Anatomische Studientafel

zum Verständnis der inneren Organe und ihre örtlichen Lagen in Hals, Gesicht und Haupt des Menschen.

1. Hinterhauptslappen.
2. Scheitellappen.
3. Stirnlappen.
4. Stirnbein.
5. Stirnbeinhöhle.
6. Seitenwandbein.
7. Hinterhauptbein.
8. Balken.
9. Gewölbe.
10. Markhügel.
11. Sehhügel.
12. Monroisches Loch.
13. Zirbeldrüse.
14. Vierhügel.
15. Hinterer Verbindungsstrang.
16. Mittlerer Verbindungsstrang.
17. Vorderer Verbindungsstrang.
18. Varolsbrücke.
19. Verlängertes Mark.
20. Kleinhirn.
21. Lebensbaum.
22. Keilbein.
23. Rückenmarkskanal.
24. Öffnung für die Rückenmarknerven.
25. Sehnerv.
26. Schleimdrüse.
27. Grauer Flügel.
28. Nasenbein.
29. Senkrechte Siebbeinplatte.
30. Nasenscheidewandknorpel.
31. Pflugscharbein.
32. Harter Gaumen.
33. Weicher Gaumen.
34. Unterkiefer.
35. Zungenmuskel.
36. Zungenbein.
37. Zungenbändchen.
38. Mandel.
39. Rachenhöhle.
40. Kehldeckel.
41. Stimmritze.
42. Luftröhre.
43. Schilddrüse.
44. Schlundkopf.
45. Speiseröhre.
46. Linke gemeinschaftliche Drosselader.
47. Aufsteigende Aorta.
48. Rechte Lungenpulsader.
49. Linker Luftröhrenast.
50. Brustbein.
51. Brustbein-Schildknorpelmuskel.
52. Gebiss.

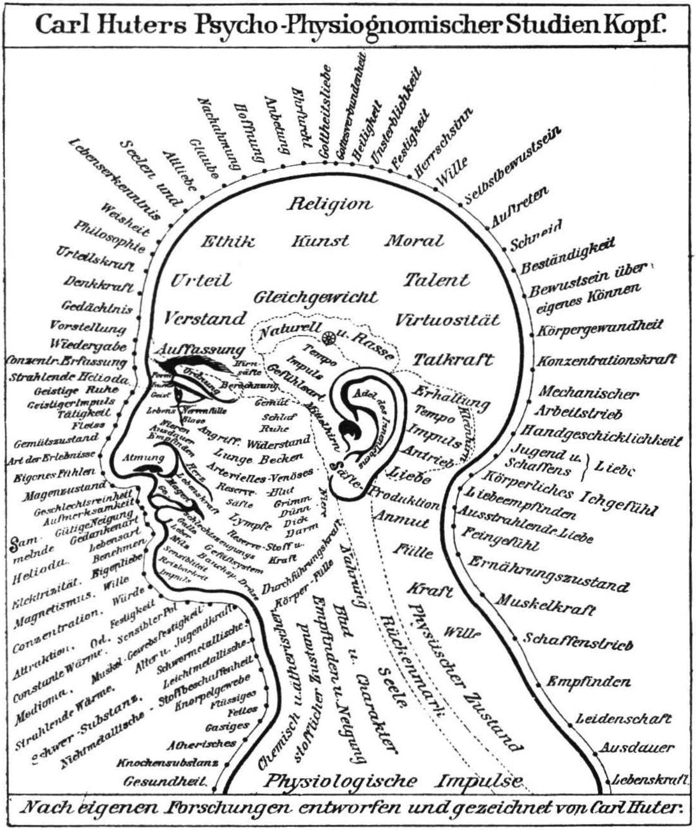
I–VII. Halswirbel.
a. b. c. d. e. Brustwirbel.



Die Summe aller inneren Organe und Kräfte bildet Form und Umriß von Gliedern, Hals, Gesicht und Haupt des Menschen.

Ein neuer psycho-physiognomischer Kanon

zur Feststellung von Charakter, Neigung und Seelenkraft, Lebenskraft, Gesundheitszustand und Krankheits-Dispositionen.



und Psychologe auch stets die groben Unterlagen, das Gerüst kennt, auf welchem sich alle seelischen Ausdrucksbewegungen abspielen.

Ferner studiere man genau die anatomische Profilbüste Seite 140, welche den Zusammenhang des Gehirns mit der Schädelform und dem Gesichtsbau zur Darstellung bringt.

Wer diesen anatomischen Kopf betrachtet, ohne physiognomisch, phrenologisch und psychologisch geschult zu sein, der wird natürlich nur die einzelnen Körperorgane, nicht aber deren Lebenstätigkeit und Lebenszweck erkennen können; eine ganze Welt trennt ihn von dem geschulten Psycho-Physiognomen und Psychologen. Es ist nicht einmal Halbwissen, man kann sagen, es ist eine unbegreifliche Unkenntnis und kaum verzeihliche Unwissenheit, wenn es Anatomen, Physiologen und Ärzte gegeben hat, welche sich mit dem rein anatomischen Wissen begnügten, ohne die biologische und psycho-physiologische Bedeutung der Organe in ihrer Gesamtheit für den Lebensablauf und den Zusammenhang mit dem äußeren Erscheinungsbild, der Physiognomie, zu verstehen und zu würdigen. Diese psycho-physiognomische Laienhaftigkeit gebildeter Wissenschaftler muß dringend beseitigt werden; denn ohne psycho-physiognomische Lebenserkenntnis gibt es keine lebendige Wissenschaft.

Welche Fülle wirkenden Lebens strahlt doch jede Zelle, jedes Organ, jeder Körper und jedes Gesicht aus!

Ich habe daher meinen neuen Gesichtskanon, Seite 141, im Profil neben den anatomischen Profilkopf gestellt. Dieser Kanon gibt meine mehr als dreißigjährige Forscherarbeit wieder. Er stellt mein System der wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik und anschaulichen Physiologie und Psychologie dar und zeigt, wie die einzelnen Gesichtsareale mit den verschiedenen inneren Körperorganen korrespondieren. Man studiere diesen Kopf lange, jede Form und jede Erklärung der betreffenden Form. Dann übe man sich im Sehen und Vergleichen zuerst bei sich, dann bei anderen Personen, schließlich auch an guten Photographien und plastischen Bildwerken, an Gemälden, Kupferstichen usw., und hat man dann einige Sicherheit erreicht, dann erst fange man mit praktischen Beurteilungen bei Personen nach dem Leben an. Man wird dabei finden, daß man so schrittweise in diese neue Wissenschaft eindringt und von Tag zu Tag mehr Neues lernt.

Das wunderbare Wirken der Lebenskraft, die durch die Formen zu uns spricht und das Innenleben, Seele, Geist und Charakter offenbart, wird immer tiefer und weiter erkannt.

Zugleich ist diese Methode der Beobachtung, welche auch das Denken und Empfinden zum feinsten Beobachten anspannt, das beste persönliche Bildungsmittel.

Aus dieser Erfahrung heraus haben sich schon seit vielen Jahren Gruppen von Studierenden meiner Psycho-Physiognomik gebildet, welche dieses System als das vortrefflichste Bildungsmittel zur Erlangung praktischer Menschenkenntnis anerkannt haben und zu verbreiten bemüht sind. Denn ohne psychologische Körperform-, Kopf- und Gesichtswissenschaft gibt es keine anschauliche Psychologie.

In den Psychologie-Systemen, die an den Hochschulen gelehrt werden, ist viel theoretisches Wissen, aber wenig praktische Welt- und Menschenkenntnis. Jene Psychologie, die sich in den Dogmen der Theologie, der Theosophie und des Spiritismus bewegt, hat neben Wahrheiten auch Irrtümer und führt nicht genügend in das Leben, wie es sich täglich vor unseren Augen abspielt, ein, es ist eine Psychologie des Abstrakten. Sie soll nicht unterschätzt werden, aber sie muß durch diese neueste, natürliche und anschauliche Lebens- und Geisteswissenschaft, die Psycho-Physiognomik, die ich geschaffen habe, ergänzt werden.

XVI. Teil

Die Lehren älterer Autoren über Gesicht und Gesichtsausdruck, Körperform und Körperausdruck und Carl Huters Neulehren

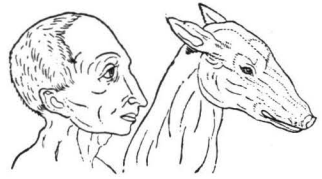
Der berühmte italienische Bildhauer Della Porta hat schon im sechzehnten Jahrhundert in einem Buche interessante Veröffentlichungen über Tier- und Menschengesichter gebracht und kam durch vergleichende Forschungen zu der Erkenntnis, daß Menschen, welche in ihren Gesichtsformen eine nahe oder entfernte Ähnlichkeit mit gewissen Tiergesichtern haben, auch ähnliche Eigenschaften in ihrem Geistesleben äußern.

Dieser Gedanke gab besonders Lamarck und Darwin den Anstoß zu vergleichenden Forschungen zwischen Menschen und Tieren und führte zu der neuen Entwicklungslehre, welche die Abstammung des Menschen vom Tiere verkündete, ein Gedanke, der dem frommen Della Porta gänzlich ferngelegen hatte. Seine Forschungen befruchteten besonders die Kunst und das Kunstgewerbe seiner Zeit und haben manchen Künstler und Gelehrten zum Nachdenken angeregt.

In der nachfolgenden Abbildung Seite 145 sind sechs solcher Tier- und Menschengesichts-Vergleiche zur Darstellung gebracht.

In I ist ein Mensch und eine Giraffe dargestellt, fraglos ist bei solchen Menschen keine Energie zum Gewalttätigen vorhanden; Neugierde, Geduld, Gelassenheit kennzeichnet hier das Gesicht von Mensch und Tier. In II ist ein Mensch und ein Pferd dargestellt. Fleiß, Ausdauer und Zäheit in der Arbeit charakterisiert das Menschen- und das Pferdegesicht. In III ist Kaiser Karl v. und eine dänische Dogge zur Darstellung gebracht. Kraft, Grausamkeit, Härte, selbst Heimtücke und Hartnäckigkeit, nach Laune, nicht nach moralischen Grundsätzen zu handeln, charakterisiert beide Köpfe. IV. Friedrich der Weise von Sachsen und ein Reh. Beide Gesichter zeichnet natürliche Naivität, Wohlwollen, Edelsinn, Wahrheitsliebe aus. In V ist

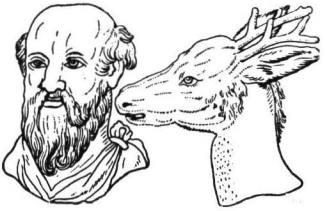
Des italienischen Bildhauers Della Porta vergleichende Studien von Tier- und Menschen-Physiognomien.



I

II

III



IV

V

VI

I. Giraffe und Mensch. II. Pferd und Mensch. III. Dogge und Mensch. IV. Reh und Mensch. V. Widder und Mensch. VI. Löwe und Mensch.

ein Mensch und ein Widder dargestellt. Große ausgesprochene Sinnlichkeit, unerschöpfliche Geschlechtskraft zeichnet sich in beiden Gesichtern ab. In VI ist ein breitköpfiger Mensch und ein Löwe dargestellt. Fraglos zeigt der Löwe ein Vollbewußtsein seiner Kraft, auch Stolz, Würde, Willensbestimmtheit, Klugheit und große körperliche Spannkraft und Tatenenergie; dasselbe spricht das Gesicht des Menschen aus, der dem Löwen ähnlich sieht. BISMARCK war eine solche Löwennatur. Der moderne Radierer, Maler und Bildhauer KLINGER erinnert ebenfalls an ein Löwengesicht.

Wir sehen an diesen Studien, daß in bestimmter Gesichtsform auch ein charakteristischer Geist, der dieser Form entspricht, zum Ausdruck kommt. Immer drängt sich uns daher die Frage auf, ist es die Form, die den Geist schafft oder ist es der Geist, der die Form schafft? Gleichviel, wie auch die Frage beantwortet werden möge, ein Zusammenhang zwischen Geist und Form existiert sicher.

Über diese Tatsache sind sich die strengsten Kirchenlehrer ebenso einig wie die freidenkendsten Köpfe materialistischer Weltauffassung LAMARCK-DARWIN-HAECKELscher Richtung.

Nur glaubt man bei der letzteren Partei, die Materie bilde den Geist, bei der ersteren, der Geist bilde Materie und Form.

Die vier Köpfe aus LAVATERS „Physiognomischen Fragmenten", s. S. 95, zeigen, wie man zu jener Zeit bestimmte charakteristische Unterschiede im Geistesleben in festen Gesichtsformen zum Ausdruck brachte.

Das Alter und die Gesichtsform.

In beistehender Abbildung sind vier Gesichter zur Darstellung gebracht, welche die vier Hauptlebensalter veranschaulichen: a die Kindheit, b die Jugend, c das Mannesalter, d das Greisenalter. Die Bilder stammen aus dem berühmten Werke des Geh. Hofrats Professor Dr. med. CARUS „Symbolik der menschlichen Gestalt".

Der goldene Schnitt.

Seite 148 oben ist die Gestalt eines Mannes dargestellt, welche dem berühmten Werke über den Goldenen Schnitt von Professor

Wie das Gesicht die verschiedenen Lebensalter erkennen läßt.

Nach Professor Dr. med. CARUS.

ZEISING entnommen ist. ZEISING lehrt, daß die Natur, wo sie gesund ist, stets dahin strebt, schöne proportionale Körperformen zu schaffen. Wo sie krank ist, da tritt eine Verschiebung, eine Entartung der Körper- und Gesichtsform auf.

Die Körperbelastungslehre.

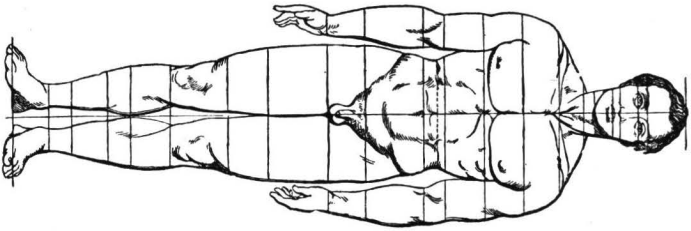
Diesen Gedanken griff gegen Ende der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts der in Leipzig wirkende Naturheilkundige LOUIS KUHNE auf und entdeckte, daß es Menschen mit körperlicher Belastung gibt, welche eine häßliche Veränderung in ihren Körper- und auch Gesichtsformen zeigen, die leicht erkannt werden kann. Neben der wohlgebauten Gestalt, S. 148, sind zwei weitere menschliche Figuren dargestellt, von denen die erste Vorder-, die zweite Rückenbelastung zeigt. Im Leben gibt sich das in einer unschönen Schwellung und auch Gedunsenheit der Formmassen kund.

Gesundheit und Krankheit im Gesichtsausdruck.

Daß es eine Krankenphysiognomik gibt, weiß jeder Arzt, nur ist dieselbe viel komplizierter als LOUIS KUHNE seinerzeit angenommen und zu erklären versucht hat.

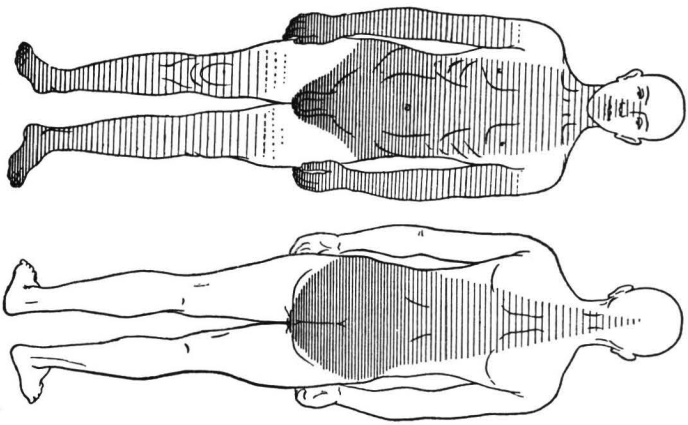
Dieser Forscher bereicherte wohl die Krankenphysiognomik durch einige wertvolle Tatsachen, die er über körperliche Belastung fand, aber er hat keine wissenschaftliche Krankenphysiognomik begründet.

Das Schönheitsmaß des goldenen Schnitts.

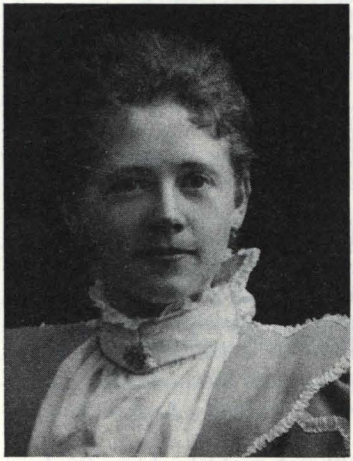


Nach Professor Dr. phil. ZEISING.

Die beiden untenstehenden Abbildungen veranschaulichen die Körper- und Krankheitsbelastungslehre von Louis Kuhne. Vorder- und Rückenbelastung.

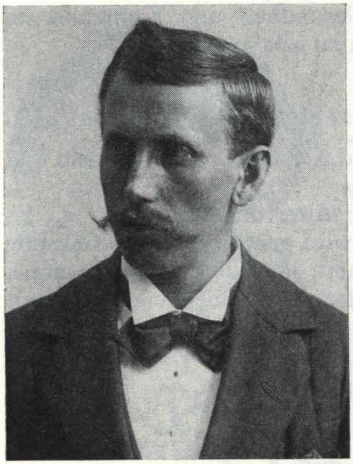


Studien zu der Frage:
Gibt es eine Gesundheits- und eine Krankheitsphysiognomik?



Gesundheit

Krankheit



Unreine Formen
(Krankheitsbild)

Reine Formen
(Gesundheitsbild)

Unzweifelhaft sind Gesundheit und Krankheit im Gesichtsausdruck zu erkennen.

Ich habe meine Forschungen auf diesem Gebiet teils in meinen Schriften und Lehrkursen bekanntgegeben und in meinem Museum in Leipzig eine besondere Abteilung für Krankenphysiognomik eingerichtet[1]).

Die vier Abbildungen, S. 149, zeigen unzweifelhaft, daß sich Gesundheit und Krankheit im Gesichtsausdruck zu erkennen geben.

In den beiden oberen Bildern ist links eine junge Frau in der Vollblüte der Gesundheit, rechts eine ältere, sehr kranke Frau zur Darstellung gebracht.

Die beiden unteren Aufnahmen zeigen das Krankheits- und das spätere Gesundheitsbild eines Photographen, der leberleidend und von Gelbsucht befallen war. Das linke Bild zeigt ihn sehr leidend während der Krankheit; das rechte Bild zeigt ihn von der Krankheit genesen, gesund und wohl. (Er wurde durch eine vierwöchige Kur nach Carl Huters Methode der „Neuesten Heilwissenschaft" auf Grund der Körper-, Augen- und Gesichtsausdruckskunde geheilt.)

Die Krankenphysiognomik läßt sich nicht leicht in Büchern lehren. Aber schon aus diesen wenigen Studien wird man ersehen können, daß sich auch Gesundheit und Krankheit im Gesichtsausdruck ausprägen und zu erkennen sind.

Gesichtsausdruck und verbrecherische Veranlagung.

Aber nicht nur Gesundheit und Krankheit, auch Tugend und Verbrechen prägt das Gesicht aus.

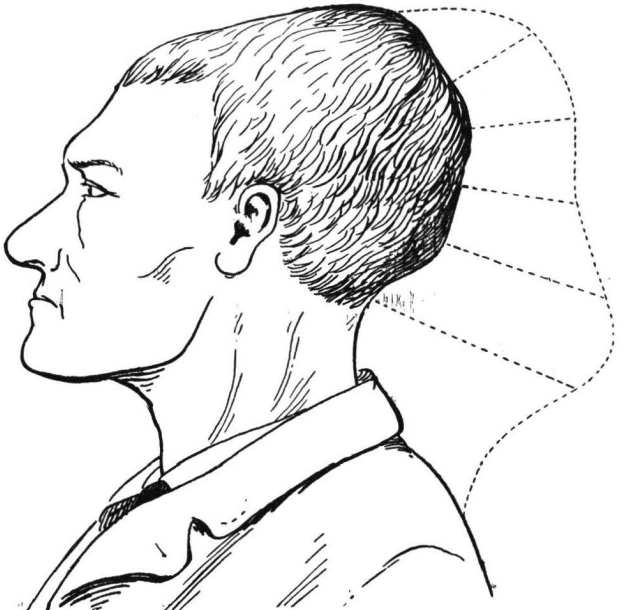
Diese Tatsache war schon im Altertum bekannt.

In den Abbildungen, S. 151, wird gezeigt, wie das Gesunde in Geist und Körper die Schönheit, hingegen das Ungesunde, Falsche, Unglückliche, Krankhafte die Häßlichkeit und damit den Verbrechertypus erzeugt.

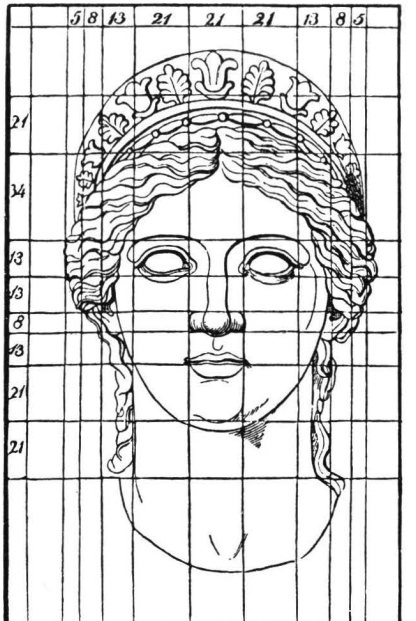
Die Nachprüfung hat ergeben, daß es einen Verbrechertypus und auch eine Verbrecherphysiognomik gibt.

---

[1]) Studien zur Krankenphysiognomik nach Carl Huters Forschungen und nach dem von ihm gesammelten Material gab Amandus Kupfer in der z. Z. vergriffenen Schrift „Krankenphysiognomik, das Gesicht des Kranken" heraus. Ein Neudruck in Verbindung mit dem bisher unveröffentlichten 2. Teil dieses Werkes ist vom Verlag vorgesehen.



Ungesunde Zeugung und böse Gedanken vererben Laster, Verbrecheranlagen und häßliche Körper-, Kopf- und Gesichtsformen.



Gesunde Zeugung und Entwicklung bildet die Schönheit nach dem goldenen Schnitt.

Der Turiner Gelehrte Professor Dr. med. CESARE LOMBROSO, ein hervorragender Psychiater, hat in seinem Werke über Kriminal-Anthropologie wertvolles Material zur Begründung der Verbrecher-Psychologie, -Anthropologie und -Physiognomik zusammengetragen. Er weist nach, daß es einen Verbrechertypus gibt, der sich durch die Feststellung einer Anzahl körperlicher Abnormitäten äußerlich erkennen läßt. Solche Zeichen sind beispielsweise Henkelohren, stark verbildete Ohren, zu hochstehende oder zu hartförmige Ohren, schielender, stechender Blick, zu eckige und zu große Unterkieferknochen, schiefes Gesicht, zu kurze Nase, zu dichtstehende, unruhige Augen, sechszehige Füße und andere Zeichen.

In den Gesichtern Seite 155 sind einige der betreffenden Abnormitäten zur Darstellung gebracht.

Wie sich CARL HUTERS System der Verbrecher-Physiognomik von den Lehren des Kriminalanthropologen LOMBROSO (1890) unterscheidet.

Die vergleichende Gegenüberstellung des Systems LOMBROSO und des Systems HUTER hat ergeben, daß sich LOMBROSO mehr auf die Feststellung weniger abnormer Körperzeichen beschränkt hat, daß hingegen in meinem System auch die psychologische Bedeutung dieser Zeichen angegeben ist und noch viele feinere Zeichen, die LOMBROSO nicht kannte, gefunden und zur Darstellung gebracht wurden. Insofern hat das HUTERsche System auch den praktischen Menschenkenner und Psychologen erheblich mehr befriedigt als das mehr kalt lassende System von LOMBROSO. In dem großen illustrierten Lehrwerk „Menschenkenntnis" sind eine Anzahl solcher Verbrechertypen zur Darstellung gebracht und ihre abnormen physiognomischen Zeichen genau beschrieben. Ich lasse die Beschreibung, wie sie LOMBROSO mehr auf das Äußerliche bezüglich gegeben hat, und wie ich sie erheblich detaillierter erweiterte und psychologisch erkläre, hier folgen.

Beschreibung der Verbrechergesichter
Seite 155.

a) nach LOMBROSOS Kriminal-Anthropologie:

LOMBROSO weist nur auf die Tatbestände der Verbrechen einesteils und dann auf anatomische Merkzeichen und Abnormitäten des Körpers und Gesichts andernteils hin. Es ist dies der natürliche und rohe Anfang der Kriminal-Anthropologie, welcher die große Lücke offen läßt zu erklären, was denn eigentlich die einzelnen Merkzeichen psycho-physiologisch bedeuten.

b) nach CARL HUTERS Psycho-Physiognomik:

Das, was der LOMBROSOschen Kriminal-Anthropologie aufzuklären nicht gelungen ist, nämlich die bestimmte psychologische Deutung der einzelnen anatomischen Abnormitäten und Wahrzeichen notorischer Verbrecher wurde durch HUTERS Psycho-Physiognomik klar erkannt und nachgewiesen. Dadurch wird dem Richter, dem Kriminalogen und Schutzbeamten der Wert der Kriminal-Anthropologie erst erschlossen und zugänglich gemacht. Die Umsetzung der Kriminal-Anthropologie in die Gerichtssprache wird durch die HUTERsche Psycho-Physiognomik angebahnt.

Fig. 1. Mörder und Straßenräuber.

Fliehende Stirn, Henkelohren, starke Stirnfalten, schief geschlitzte Augen, Lemuranhang.

Fliehende Stirn: negatives Wohlwollen. Henkelohren: starke Angriffsimpulse zur Gewalttat. Mund deutet Entschlossenheit. Auge: grausamer Wille. Die großen harten Wangen-, Kiefer- und Kinnregionen drükken Brutalität, die bestimmte Nasenlinie Willensdurchsetzung aus.

Fig. 2. Dieb und Vatermörder.

Kolossale Kiefer- und Jochbeine, asymmetrisches Gesicht, Stülpnase.

Das Gesicht zeigt moralische Verblödung; der Haarfall ins Gesicht deutet Trotz und Eigenwillen; das häßliche Ohr schlechte Gemütsart; die stiere Augenstellung böse Autosuggestion; der unsymmetrische Kiefer unberechenbare und ungehorsame Impulse.

Fig. 3. Wegen Notzucht und Totschlag bestrafter Verbrecher.

Sehr ausgesprochene Augenbrauenbogen, Kiefer und Lippen massig, Lemuranhang.

Auffallende, harte Gesichtskonturen deuten auf harten Willen, der sich selbst nicht schmiegt und biegt, sondern der alles außer sich bricht, was sich ihm nicht fügt. Das hochsitzende breitharte Ohr deutet geschlechtliche Morallosigkeit. Alle Gesichtsformen zeigen den männlich wollüstigen Typus. Die über der Nasenwurzel nahe zusammengedrängten Augenbrauen zeigen Anlage zu unbezähmbarer Sinnlichkeit und Zornigkeit. Die Augen deuten auf niedrige Gesinnung; die Stirn ist nicht übel.

Fig. 4. Vatermörderin.

Augenbrauenbogen und Stirnsinus stark entwickelt, enorme Runzeln, fliehende Stirn, schmale Lippen, stark entwickelte Jochbeine.

Dieses Gesicht zeigt den ausgesprochenen Mannweibtypus, ein Weib, das unbedingt herrschen will und keinen Mann als Herrscher über sich duldet; erinnert an Indianergesicht. Will absolut frei, selbständig und unabhängig sein. Hat viel Ärger gehabt. Das letztere zeigen die Züge des Mundes.

Fig. 5. Dieb und Mörder aus der Romagna (65 Jahre alt).

Links eine okulozygomatische Furche, die so tief ist, als wäre sie mit dem Messer geschnitten. Auf der Stirn tiefe horizontale und vertikale Falten. Die Nase ist gequetscht, die Lippen dünn, die Ohren enorm lang.

Linksseitig verstecktes, zugekniffenes Auge bedeutet Verschlagenheit; bei offenem, rohhartem Blick des rechten Auges: Neigung zu materieller und körperlicher Schädigung anderer. Die Wangen mit verhärteten Formen sprechen innere Gefühlsverrohung aus. Die großen Furchen, von Stirn und Auge rechtsseitig beginnend, bis zum Unterkiefer laufend sowie das schiefe Kinn deuten auf Fähigkeit zu allem Durchtriebenen und Schlechten.

Studien zu der Frage:

Ist der Verbrecher am Gesicht zu erkennen?

Außer dem göttlichen Sinn, die beste Wahrheit, das edelste Gute ständig zu suchen, gibt es auch den gegensätzlichen Sinn hiervon, der darauf ausgeht, stets das Unrechte und Böse zu denken und zu tun.

Sechs schwere Verbrecher (nach Lombroso und Ferri). Erkenntlich an den verbildeten häßlichen Schädel-, Nasen- und Kieferknochen. Unheimlicher, frecher, teils stechender, teils scheuer Blick.

Fig. 6. Dieb, Epileptiker und moralisch Irrer.

ANTONIO PINERO, leidet an Epilepsie und moralischem Irrsinn, ist 15mal als Dieb bestraft; Haupthaar schwarz und üppig, Bart fehlt, Ohren mit angewachsenen Läppchen, kolossale Kiefer.

Gleichgültiger, selbstzufriedener Gesichtsausdruck bei halbverblödeter Augen- und Mundstellung, dabei das Haar in wüster Kreuz- und Querlage beweist, ebenso wie der übervolle Unterkiefer materielle und geistige Belastung. Bei alledem zeigt der typische Diebesblick und Schädelbau angeborenen Hang zum Stehlen, auch dann, wenn körperliche und geistige Gesundheit vorhanden wäre.

Eine psycho-physiognomische Studie.

Diesem Bilde liegt folgende Dichtung CARL HUTERS zugrunde: Ein über den Tod ihrer lieben Mutter voll tiefen Seelenschmerzes nun gänzlich verwaistes junges Mädchen erwartet sehnsüchtig ihren Geliebten, der ihre letzte Hoffnung geblieben ist.

Vom Altane eines alten, an der See liegenden Schlosses beobachtet sie stundenlang das Herannahen des Schiffes, das ihren Verlobten bald in ihre Arme führen soll.

Da plötzlich bricht ein furchtbarer Sturm los, das Schiff geht unter, die tiefste Verzweiflung erfaßt sie, sie will sich in die Fluten stürzen. Da aber betet sie – es kommt wie eine Verklärung über sie; sie glaubt, im Jenseits alle verlorenen Lieben wiederzusehen. Dieser Glaube erhebt sie wieder, sie fühlt sich groß und stark genug, nunmehr alles, auch das schwerste Leid zu tragen und faßt den Willen, aus eigener Kraft sich durch das diesseitige Leben zu ringen, um das jenseitige zu gewinnen.

(Das Bild vereinigt alle diese psychologischen Momente in wunderbarer Weise im gesamten Ausdruck und ist daher ein Meisterstück von CARL HUTERS psychologischer Erfassungs- und Darstellungsgabe im Kunstwerk.)

Der alles Leid ertragende und besiegende Glaube, der das ewig Gute, Erhabene und Göttliche in der menschlichen Natur darstellt.

Originalgemälde aus dem Jahre 1902 von Carl Huter.

XVII. Teil

Die Sprache der Augen[1])

In den Abbildungen Seite 159 ist das menschliche Auge in seiner anatomischen und physiologischen Anlage zur Darstellung gebracht. Das Auge dient zum Sehen, es nimmt daher das Licht in sich auf. Die Vorgänge dieser Lichtstrahlen-Einwirkungen auf die innere hohle Augenwand, die Brechung der durch die Pupille einfallenden Lichtstrahlen in der Augenlinse, sind in Fig. VI bis IX gezeigt. Das äußere Auge ist in Fig. II, die Iris in Fig. I, II, III und IV zur Darstellung gebracht.

In Fig. V ist der Verlauf der durch die Pupille eindringenden Lichtreize und die Fortleitung der aufgenommenen Bilder durch die Sehnerven bis zur geistigen Sehzentrale im Hinterhaupt zur Darstellung gebracht. Ferner ist der Verlauf der Reflexbewegungen dieser Gesichtsbilder, die sich von den Sehnerven und der Sehzentrale aus abzweigen, bis zum übrigen Groß-, Klein- und Mittelhirn und bis zu allen inneren und äußeren Körperorganen veranschaulicht.

Eine meiner wichtigsten Entdeckungen ist der Nachweis dieses Vorganges und die Feststellung, daß die eingedrungenen Lichtreize chemische Veränderungen in den Zellen hervorrufen[2]).

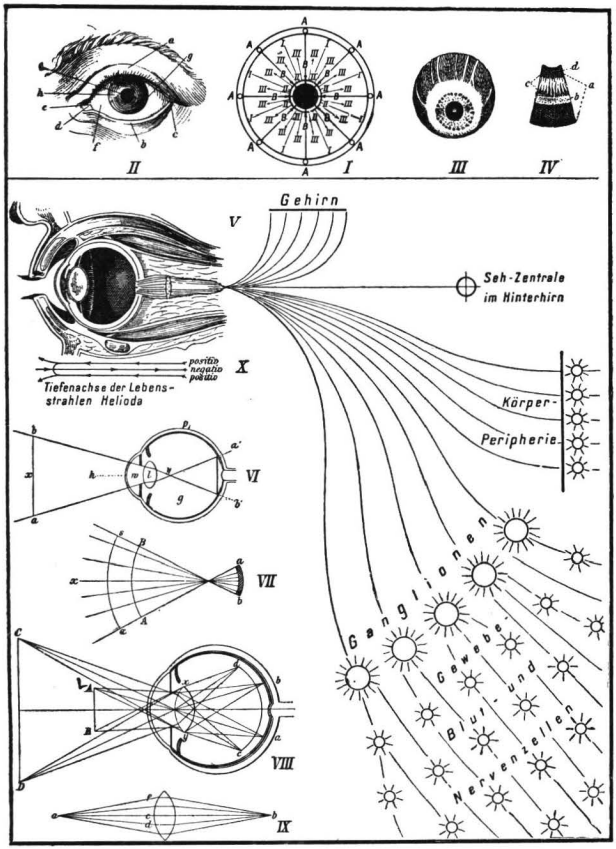
---

[1]) Dieses wichtige Spezialgebiet der Psycho-Physiognomik Carl Huters ist genau nach dessen Lehren und Forschungen mit vielen einprägsamen Zeichnungen und Photos von Amandus Kupfer in dem Werk „Die Sprache der Augen" dargestellt. Gleicher Verlag.

[2]) Da von der chemischen Stoffbeschaffenheit die Färbung der Organe abhängt, gehen selbstverständlich mit der stärkeren oder schwächeren Einwirkung des Lichtes auch Veränderungen in der Färbung der inneren Organe einher. Huter hat diese Abhängigkeit der Farben von den Einwirkungen des Lichtes z. B. bei den Gesteinsschichten der Erde, s. S. 301 seines Hauptwerkes, behandelt und auf analoge Vorgänge in der organischen Welt hingewiesen.

I. Pupille und Iris. In die Pupille dringen die Bilder ein wie Fig. VI, VII, VIII, IX zeigen. Sie werden von den Sehnerven zur Sehzentrale, V, fortgepflanzt und kommen dort zum Bewußtsein. Die Reize der Bilder pflanzen sich aber weiter fort in das Großhirn und das gesamte sympathische Nervensystem, bis in die Peripherie des Körpers und in alle empfindenden Zellzentralen. Fig. X veran-

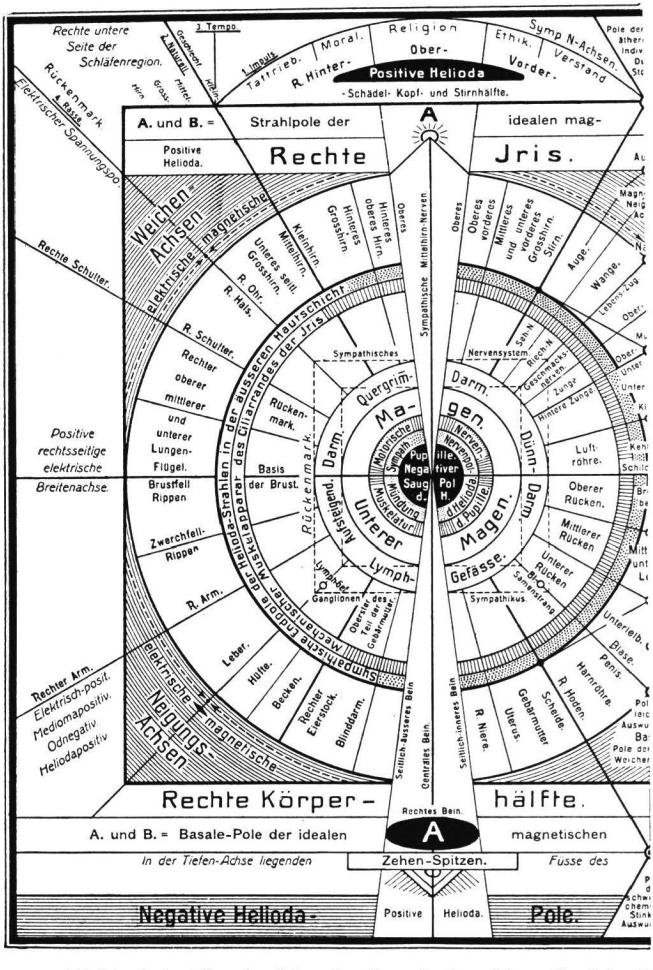
Das menschliche Auge, das Sehen und die doppelte Tiefenachse im Auge.



CARL HUTERS grundlegende Entdeckung zur Begründung der Augendiagnose und einer neuen wissenschaftlichen Psycho-Physiognomik.

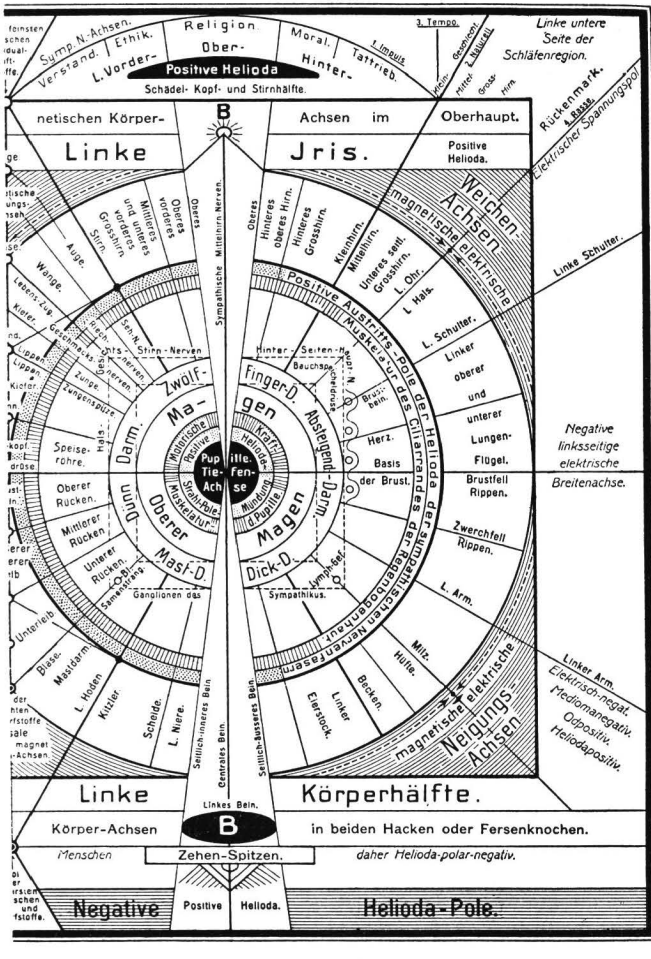
schaulicht die von HUTER entdeckte Tiefenachse der Lebensstrahlen Helioda. Die empfindenden Lebensstrahlen (negative Helioda) tragen die Lichtreize, die Bilder der Außenwelt, durch die Pupille zum inneren Auge und in das gesamte Körperinnere. Das innere Empfinden aller Körperorgane reagiert positiv auf die Reize, es wird ein Gegenreiz ausgeübt, der sich zurückpflanzt zum Aufnahmeorgan der Bilder, dem Auge.

Die positiven Strahlpole der Helioda liegen um die Pupille (den negativen Saug- oder Aufnahmepol der Helioda) gruppiert, in der Augeniris. Darum kommt diese positive innere leibliche, seelische und geistige Reaktion in der Iris zum Ausdruck.



Dieser architektonische Plan der Iris spiegelt noch einmal in vollendeter Weise das ganze Weltall, das Werden aller Dinge aus dem Weltäther auf Grund der Kraftrichtungsordnung wider und offenbart wiederum das Empfinden als das schöpferische göttliche Prinzip.

Kanon der Iriswissenschaft.



Dreißig Jahre hat Carl Huter gearbeitet, um aus Tausenden verschiedenen, individuellen Verschiebungen dieser Richtachsen und Areale diese Norm als Kanon über das Geheimnis der Lebensoffenbarung in der Iris zu gewinnen. Sieben Jahre hat er geforscht, um den hier verzeichneten Pol der positiven Helioda zu finden. (Der Herausg.)

Die eigenen Lebenslichtzentren der Zellen bewirken eine Zurückstrahlung, mit welcher geistige, chemische und mediomische Emanationselemente, aus allen Körperorganen an den sympathischen Leitungsnerven zurückflutend, bis zur Netzhaut des Auges, die die feinsten Nervenendigungen enthält, getragen werden.

Nur durch diesen Vorgang erklärt es sich, daß Liebe, Haß, Gesundheit und Krankheit, Glück und Leid im Auge zu erkennen sind, und daß innere und äußere Erkrankungen und Verletzungen der Organe in gewissen Zeichen der Regenbogenhaut, der Iris, zum Vorschein kommen. (Die in dem Kanon der Iriswissenschaft [S. 160 und 161] eingezeichneten Achsen sind Korrespondenzachsen. Die Entdeckung derselben durch Carl Huter ist an seine Entdeckung der Kraftrichtungsordnung und der Helioda gebunden. Nur auf Grund dieser beiden Original-Entdeckungen ist eine wissenschaftliche Begründung der Augeniris-Diagnose möglich. Der Herausgeber.)

Das Auge und die Iris stehen also nicht allein mit den Sehnerven, sondern auch mit dem sympathischen und motorischen Nervensystem und infolgedessen auch mit allen inneren und äußeren Körperorganen in Verbindung. Daher ist auch das Auge mit Recht nicht allein als Spiegel der Seele, sondern auch als Spiegel des Körpers zu betrachten. Die Feststellung der Krankheiten und Verletzungen aus der Iris der Augen bildet schon eine ganze Wissenschaft für sich, da sie aber mehr die Fachleute interessiert und ihre Behandlung den Rahmen dieses Handbuches weit überschreiten würde, so werde ich dieses Gebiet in einem besonderen Handbuch und ganz ausführlich in einem Atlas der Augendiagnose speziell behandeln. (Diese Spezialwerke sind leider nicht erschienen.)

Bisher habe ich die Grundregeln dieser neuen Iriswissenschaft bezüglich der Feststellung von Krankheiten und Verletzungen aus den Zeichen der Iris in meinem großen Lehrwerke „Menschenkenntnis“ zwecks guter Orientierung hinreichend behandelt. In den vorstehenden Abbildungen (S. 160 und 161) habe ich meinen Kanon der Iriskunde zur Darstellung gebracht. Näheres wolle man in meinem Hauptwerk studieren.

Im weiteren beschränke ich mich an dieser Stelle auf die Charakterologie des geistigen Ausdrucks der Augen. Man stu-

diere hierzu die Bildtafel S. 165. I zeigt den charakteristischen Augenausdruck des beobachtenden Blickes. II zeigt den Augenausdruck bei der lebhaften Vorstellung gesehener Bilder und Begebenheiten, besonders auch gehörter Tonbilder, z. B. der Musik, des Gesanges und der Sprachlaute.

Von dem beoachtenden oder forschenden Blick ist also der vorstellende zu unterscheiden.

Beim forschenden Blick richtet sich die ganze Energie des Sehens darauf, die Außenbilder aufzunehmen, daher ist vom Auge nicht viel mehr als die Pupille sichtbar. Die Pupille allein genügt ja, die Bilder aufzunehmen. Die ganze Sehenergie sucht sich auf die Pupille zu konzentrieren, und daher ist dieser Ausdruck im vorliegenden Falle der natürliche physiologische und auch physiognomische.

Beim vorstellenden Blick strahlen die Gedächtnisbilder von innen nach außen, gewöhnlich zum Einfallstor, also dem Auge, wieder zurück, die Strahlung verbreitet sich gewöhnlich über die ganze Iris, und so erklärt es sich, daß die ganze Iris zum Vorschein kommt, wie das charakteristische Auge des Redners, Dichters und Schriftstellers uns zeigt.

In III ist der charakteristische Blick des Denkers, in IV der strenge Blick des Juristen, Kaufherrn, Feldherrn usw. wiedergegeben. In V gibt sich der philosophische, in VI der weise Blick kund.

Der Ausdruck des juristischen oder herrschenden und strengen Blickes zeigt einen kürzeren und stumpferen Winkel, der des philosophischen und des weisen Blickes einen spitzen und längeren Winkel.

In Augenbild VII ist der ethische Blick zur Darstellung gebracht; das obere Augenlid legt sich harmonisch und allseitig wohltuend über den Augapfel, dieser ist nach oben gerichtet. Wer immer das Edle und Gute will, der erhält diesen edlen ethischen Blick. Ich studierte ihn bei allen ethisch hochstehenden Menschen.

Der Blick des stark religiösen Menschen ist in VIII wiedergegeben. Es ist der Blick der Ergebung, des Glaubens an die Gottheit und der vollen Hingebung an die Allmacht mit ganzer Seele.

In IX ist der Blick der sinnlichen Liebe zur Darstellung gebracht. Es ist der Blick der Wollust, der Lüsternheit, der inneren geschlechtlichen Erregbarkeit. Er ist von allem Hohen abgelenkt und auf das momentane starke Gefühlsleben bei sich und dem Partner gerichtet.

In X ist der Blick des sich ganz der physischen ErnährungHingebenden gekennzeichnet; man findet ihn bei starken Genußmenschen, die im Essen und Trinken ihre Seligkeit suchen.

In XI ist der zornige, wütende und zugleich ordinäre Blick zur Darstellung gebracht.

XII zeigt den gemeingefährlichen Blick des unheimlichen Menschen, der ein wahnsinniges Verbrechen plant, oder bei dem sich Wahnsinn und Gefährlichkeit eingefunden haben.

Die Augenausdrucks- und Blickrichtungen sind unzählig verschieden, sie alle wiederzugeben, dazu würde ein Atlas nicht ausreichen, der 20000 Ausdrucksarten wiedergibt. Aber darauf kommt es hier nicht an; alle Feinheiten des Denk- und Seelenlebens aus dem Auge zu erforschen, wird stets die Spezialarbeit weniger gottbegnadeter Meister bleiben. Wesentlich ist, daß man die Hauptgrundrichtung des momentanen Charakterzustandes aus den Augen erkennt, und dafür sind diese zwölf Elementarstudien von grundsätzlicher Bedeutung. Wer sie beherrscht, ist schon ein guter Menschenkenner geworden, der einen guten von einem schlechten, einen beobachtenden von einem vorstellenden, einen denkenden von einem genußsüchtigen Menschen bald sicher unterscheiden lernt, und das bedeutet schon einen gewaltigen Vorsprung gegenüber dem, der das nicht vermag. Durch diese grundlegenden Übungen mit dem Wenigen werde man erst sicher, bevor man zu den feineren und schwierigeren physiognomischen und psychologischen Beurteilungen übergeht.

Man betrachte daher dieses Handbuch gewissermaßen als eine Fibel, die in die Anfangsgründe dieser neuen Wissenschaft einführt. Wer darin Sicherheit erreicht hat, studiere gründlich das große Lehr- und Lesebuch, meinen illustrierten Atlas „Menschenkenntnis". Dieser ist mehr als ein Studienwerk, er bildet ein neues Evangelium über die natürliche Offenbarung des organischen Lebens in allen Formen der Natur und insbesondere über den Menschen.

XIII - XXIV

I. Beobachtender Blick. Augapfel wenig unter der Achse. Beide Lider etwas zusammen, so, dass nur Pupille sichtbar.

II. Vorstellender Blick. Augapfel auf der Achse. Lider mehr geöffnet, halbe Iris sichtbar.

III. Denkender Blick. Augapfel auf der Achse. Offene Lider.

IV. Juristischer Blick. Augapfel herausgedrängt. Iris ganz sichtbar. Lider energisch offen.

V. Philosophischer Blick. Augapfel etwas über der Achse nach oben. Lider etwas nach oben.

VI. Weiser Blick. Augapfel noch höher über der Achse. grosses Oberlid, Wimper n. oben.

VII. Ethischer Blick. Augapfel sehr stark hochgestellt, Oberlid sehr weit darüber.

VIII. Religiöser Blick. Der ethische Blick verstärkt, Lider sehr aufwärts.

IX. Blick der physischen Liebe. Augapfel etwas unter der Achse. Unterlid stark aufgezogen.

X. Blick der physischen Ernährung. Augapfel stark unter der Achse. Unterlid normal.

XI. Ordinärer Blick. Augapfel sehr stark unter der Achse gierig hervortretend.

XII. Gemeingefährlicher Blick. Augapfel stark unter der Achse stehend und unten hervorgespannt.

XVIII. Teil

Physiognomische und psychologische Studien über Stirn, Nase, Mund, Kinn und Ohren und über die Gesichtszüge

Stirn, Nase, Kinn und Ohren bilden, wie sie den Menschen eigen sind, typische Merkzeichen der menschlichen Natur. Die ersten drei sind die festen Grundbestandteile des menschlichen Antlitzes.

Die Nase steht mit Mittel- und Großhirn, das Kinn mehr mit dem Kleinhirn in Zusammenhang.

Die Nase ist bei keinem Tier hervortretend. Tiere haben nur Nasenlöcher mit geringen Erhöhungen, aber keine Nasen mit solchen charakteristischen, hervortretenden Nasenformen wie der Mensch.

Die niederen Menschenrassen zeigen eine flache, tierähnliche Nasenform, höherstehende Völker haben mehr hervorstehende Nasen, die am höchsten stehenden Völker zeichnen sich durch sehr große und wohlgebildete Nasen aus. Diese einfache Tatsache läßt den Schluß zu, daß die Nase in Zusammenhang mit der Großhirnentwicklung und -tätigkeit steht.

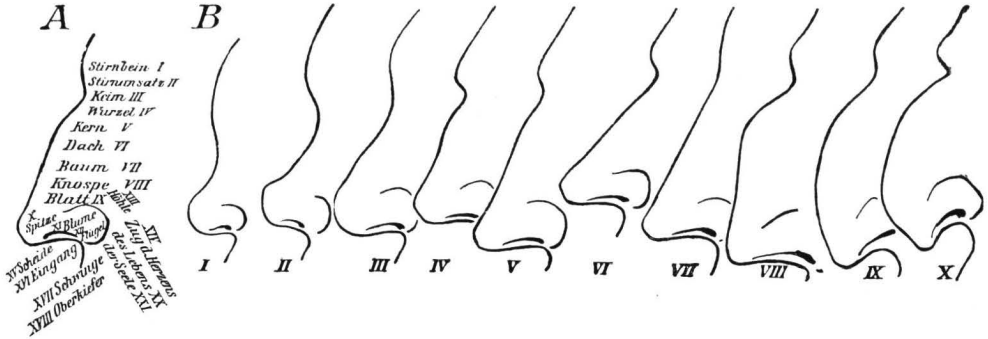
Großnasige Menschen haben in der Regel auch mehr Stetigkeit in der Körper- und Geistesenergie, sind planmäßiger, impulsiver und durchführungsfähiger in allem, was sie sich vornehmen.

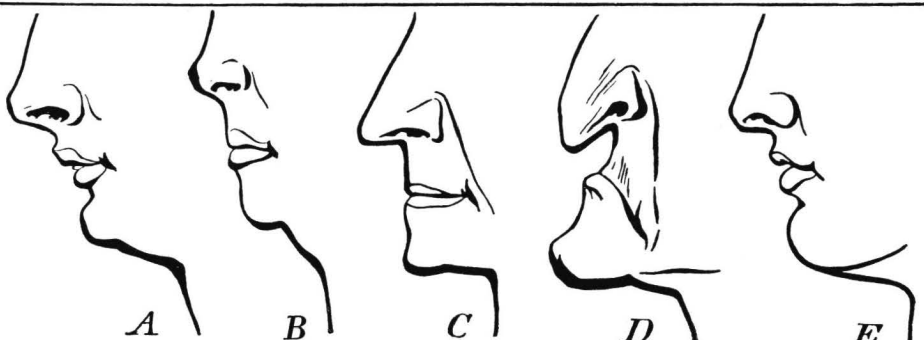
Die große Nase ist ein Zeichen von Verstand, Planmäßigkeit und Tatkraft, die kleine, flache Nase ein Zeichen von Laune, Unberechenbarkeit und Mangel an Zuverlässigkeit in Durchführung selbständiger energischer Handlungen[1]).

Die lange, gerade, stark hervortretende, schön gebildete Nase, wie sie den alten Griechen eigen war, ist darin charakte-

---

[1]) Zahlreiche Bilder mit genauen Beschreibungen über die Bedeutung der Nasenformen enthält das Lehrbuch „Grundlagen der Menschenkenntnis", Studienband 2, von Amandus Kupfer. Gleicher Verlag.





A idealer, B unentwickelter, C harter, D grausamer, E dem Guten ergebener Mensch.

ristisch, daß sie unter dem Stirnansatz keine Vertiefung zeigt, sondern der Nasenwurzelknochen pflanzt sich unmittelbar von der Stirn geradlinig nach unten fort. Dieses ist ein Zeichen von schneller und vortrefflicher Auffassung, besonders der Formen, und bei der Länge und dem starken Hervortreten der Nase auch zugleich ein Zeichen von guter Denk- und Darstellungsgabe, sowie eines starken ästhetischen Gefühls. Alle vier Charaktereigenschaften haben die alten Griechen in hervorragendem Maße besessen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sonst normale Menschen mit griechischer Nase auch diese Eigenschaften besitzen.

Menschen mit römischer Nase, welche einen stark hervortretenden Höcker zeigt, daher an die Adlernase erinnert, haben Angriffslust, großen Unternehmungs- und Durchführungsgeist und wollen unbedingt herrschen und befehlen. Sie drängen sich vor, sind sehr aktiv und wissen sich Geltung zu verschaffen. Sich unterzuordnen fällt ihnen schwer, wenn sie es dennoch tun, dann nur mit Vorrangrechten über noch andere, deren Vorgesetzte sie sein wollen. Der alte Adel, der sich meist durch solche Nasen auszeichnete, diente dem König, weil dieser dem Adel Herren- und Vorrangrechte über das Volk gewährte.

Menschen mit kleinen Nasen lassen sich beherrschen, ihnen fällt das Herrschen schwer, es ist ihnen eine Last, die sie gern andern übertragen.

Menschen mit großen Nasen sind sehr eingenommen von sich selbst, sie haben starke Persönlichkeitskraft, sie repräsentieren gut und führen Vertrauensaufträge gern durch.

Menschen mit großen Nasen sind nicht immer große Geister, ja, im Feinempfinden sind ihnen die Menschen mit der mittellangen, feingeformten Nase weit überlegen.

Die psychische Nase ist also nicht die große, harte, knochige Nase. Daher sind die größten Psychologen, Künstler, Ethiker religiösen Pfadfinder und Philosophen die größtstirnigen, aber nicht die größtnasigen, vielmehr die feinstnasigen Menschen gewesen. Dagegen waren alle großen Tatnaturen physischer Tätigkeitsrichtung großnasige Menschen.

Im untersten Teil der Nase prägt sich das physische Leben aus, und zwar an den Nasenflügeln die Atmung. Lungenstarke Menschen haben breite, kräftige Nasenflügel, und solche, die kräftig und tief ein- und ausatmen, haben im Übergang vom

fleischigen unteren zum knöchernen oberen Teil der Nase plastische Formbildung.

An der Nasenspitze zeigt sich die Verdauung. Menschen, die stark essen und trinken, haben eine kräftige Nasenspitze. „Man sieht's ihm an der Nasenspitze an", sagt der Volksmund mit Recht.

An der Nasenlöcherregion zeigt sich das Geschlechtsleben. An den beiderseitigen Zügen von der Nase abwärts zu den Mundwinkeln zeigt sich die Herztätigkeit.

Die Nase offenbart den Charakter, die geistige Impulskraft und Eigenart. (Man vergleiche diese Angaben mit den Einzeichnungen der Studienköpfe S. 138, 139 und 141.)

Die Tafel S. 167 zeigt die hauptsächlichen Nasentypen.

A zeigt die neue psycho-physiognomische Gliederung der Nase in ihre Einzelteile, B zehn verschiedene typische Nasen nach Carl Huter:

I. Die Kindes-, II. slawische, III. ungarische, IV. deutsche, V. englische, VI. Gelehrten-, VII griechische, VIII römische, IX. arabisch-maurische, X. hebräisch-jüdische Nase.

(Die nach Völkern bezeichneten Nasenformen sind, wie S. 168 bei der griechischen und römischen Nase erwähnt, selbstverständlich auch unter anderen Völkern anzutreffen und kennzeichnen auch dann den jeweils näher beschriebenen Charakter. Aus dem relativ häufigen Vorkommen bestimmter Nasenformen bei bestimmten Völkern ist die namentliche Kennzeichnung abgeleitet. Die charakteristische Deutung für die hier nicht näher erläuterten Nasentypen findet sich in Studienband 2 „Grundlagen der Menschenkenntnis". D. H.)

I, II, III sind unentwickelte, VIII, IX, X überentwickelte Nasen. Die ungarische Nase deutet auf ein nahe zur Reife gekommenes jugendliches Volk mit großer Zukunft, VIII, die römische Nase, deutet auf ein großes Volk mit Weltmachtstellung und einer seltenen großen Vergangenheit, IX und X deuten auf uralte Völker. Nasen wie I und II sind bei Völkern anzutreffen, welche noch eine lange Zeit der Entwicklung vor sich haben.

Der Mund zeigt den momentanen Denk- und Gemütszustand. (Hierzu die Bilder A–E der Tafel S. 167.)

Menschen mit stark vorstehender Oberlippe sind aufmerksam und wohlwollend, solche mit stark vortretender

Unterlippe, besonders wenn diese sich über die Oberlippe legt, voreingenommen, oft abstoßend und übelwollend.

Die heraufgezogenen Mundwinkel deuten auf einen fröhlichen Sinn, die heruntergezogenen auf Kummer und üble Erlebnisse.

Die beiderseits zurückgekniffenen Mundwinkel deuten auf Eigensinn und Lust an verbrecherischen Quälereien. Die nach unten gewaltsam heruntergezogenen Mundwinkel lassen auf schlechtes Vorhaben oder auch auf Haß und Ärger schließen.

Der rechtsseitig aktiv mit Spannung heruntergezogene Mundwinkel zeigt Neid und Mißgunst.

Der linksseitig aktiv hochgezogene Mund spricht Hohn.

Beim Lachen nach unten gezogene Mundwinkel, wie sie das Faun- und das Schalksgesicht zeigen, verraten Spott. Die typischen Mundwinkel des Spötters zeigen nicht den normalen Zusammenschluß der Lippen, sondern eine ovale Öffnung einseitig oder beiderseits in den Mundwinkeln. Neid, Spott, Hohn sind schlechte Eigenschaften, die nichts Gutes bewirken. Das Gegenteil davon sind Wohlwollen, Frohsinn, Güte; diese Eigenschaften geben ein inneres Glück und übertragen Glück auf andere. Sie zu üben ist eine Kunst, eben die edle Lebenskunst, die zu erstreben sich jeder ernstlich bemühen sollte.

Menschen mit leicht geöffnetem Mund sind zugänglich,
mit gekniffenen Lippen verschlossen und unnahbar,
mit fleischigen Lippen genußsüchtig,
mit schmalen Lippen nüchtern und fleißig.

Ich unterscheide noch den süßen, den sauren, den bitteren, den ekelnden und den prüfenden oder forschenden Mundzug.

Sämtliche Gemüts- und Seelenstimmungen lassen sich in diese fünf Grundrichtungen einreihen. Wir sehen hieran, daß das höhere geistige Leben vom Geschmackssinn modifiziert, gefärbt und beeinflußt wird.

Die verschiedenen Mundformen und die Mundmimik verraten den Gedanken, das Empfinden und Erleben eines Menschen.

Wie die vortretende Nase, so ist auch das vortretende Kinn ein typisches Zeichen des menschlichen Antlitzes.

Ein stark hervortretendes Kinn zeigt leichte Erregbarkeit, Leidenschaftskraft und starke physische Impulse, ein stark zurücktretendes Kinn Selbstbeherrschung.

Ein langes hartes Kinn ist der Ausdruck von Härte, Trotz und oft auch Grausamkeit, es deutet auf Starrsinn und Unnachgiebigkeit – ein kleines kurzes auf Wankelmut oder Schwäche und Nachgiebigkeit hin.

Ein breites, eckiges Kinn zeigt Härte und Durchführungskraft, ist es stark hervortretend, auch rücksichtslosen Egoismus.

Ein rundes Kinn deutet auf Schönheitsliebe und Geschmack.

Ein spitzes, stark vortretendes Kinn verrät Nörgelei und Kritiklust; Menschen mit diesem Kinn sind schwer oder nie zufriedenzustellen. Der französische Satiriker VOLTAIRE hatte solch ein sehr vortretendes, spitzes Kinn.

Ein volles, starkes Kinn deutet gute Körper- und Geisteskraft an.

Sind Stirnlänge, Nasenlänge und Oberkiefer-Mund-Kinn-Länge verhältnismäßig gleich lang, so haben wir den normalen Menschen vor uns.

Sind Nase und mittleres Gesicht länger als Stirn und Mund-Kinnpartie, so haben wir das geborene Darstellungstalent vor uns.

Ist die Oberkiefer-Mund-Kinnpartie länger als die Nasen- und die Stirnlänge, so haben wir den harten, rohen physischen Genuß- und Arbeitsmenschen mit starken tierischen Leidenschaften und niederen Instinkten vor uns. Viele Verbrecher haben diese abnormen Gesichtsverhältnisse.

Ist die Stirn länger als die Nase, die Nase länger als die Oberkiefer-Mund-Kinnpartie, so haben wir den höheren Geistesmenschen vor uns.

Die Formen der Ohren sind nicht minder von Bedeutung.

Lange, große Ohren sind tatkräftigen und mutigen Menschen eigen.

Menschen mit kleinen Ohren sind furchtsam.

Schön geformte Ohren lassen auf einen guten Tonauffassungssinn schließen.

Je edler das Ohr, desto edler ist die Anlage des Empfindungslebens eines Menschen.

Sehr anliegende Ohren sind friedfertigen, stark abstehende streitsüchtigen Menschen eigen.

Ohren, die stark an tierische Formen erinnern, sind verbrecherischen Menschen eigentümlich.

Stark verbildete Ohren sind stark abnormen Menschen eigen. Die Schönheit des Ohres zeigt den Adel der Seele[1]).

Die in Seite 167 dargestellten Mund-, Kinn- und Nasentypen veranschaulichen die hier beschriebenen physiognomischen Merkzeichen.

In A sehen wir den Idealmenschen, in B den Typus der geistigen Unreife und in C den des harten Daseinskampfes und der geistigen Nüchternheit (elementare Menschheit).

D kennzeichnet den sinnenden, fühlenden, wollenden und tatdurchführenden Bösewicht (Mephisto-Typus).

E ist der Typus edler jugendlicher Kraft, welche trotz aller Stupidität und pessimistischen Indifferenz der elementaren Menschheit, auch trotz der stets Böses stiftenden Satansnatur, kraftvoll (siehe starkes Kinn und Unterlippe) alles Schlechte und alle Hindernisse siegreich überwindet durch innern Adel (siehe Nase) und Glauben an das Gute (siehe Herrschaft der Oberlippe). Diese edle, schöpferische Jugend, E, welche die Natur immer wieder neu schafft, folgt trotz allen Widerständen (B, C, D) dem Ideal-, dem Weisheitsmenschen (A) nach. Dadurch ist die geistige Fortentwicklung der Menschheit gesichert.

---

[1]) „Die Physiognomik des Ohres" ist der Titel einer reich illustrierten Spezialschrift von Amandus Kupfer, die sich nach den Forschungen Carl Huters mit der Bedeutung der Ohrformen beschäftigt und ein bewährtes und beliebtes Lehrbuch zur Menschenkenntnis geworden ist. Gleicher Verlag.

XIX. Teil

Die Hände und ihr Formausdruck

Vielfach bin ich befragt worden, ob auch die Hände für den psychologischen Forscher eine Bedeutung hätten, ich habe das stets bejahend beantwortet. Der berühmte Leibarzt des Königs JOHANN von Sachsen, Geh. Hofrat Professor Dr. med. CARUS, hat über Hände in seinem Werke „Symbolik der menschlichen Gestalt" recht beachtenswerte Studien veröffentlicht. Ich will meine eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiete zurückhalten und diese Autorität sprechen lassen, um nicht zu guter Letzt den Anschein zu erwecken, die Handlesekunst, über die ich hier noch etwas bringe, könnte meine übrigen wissenschaftlichen Forschungen in der Psycho-Physiognomik abschwächen. Ich will daher diesem weltberühmten Arzt und Psycho-Physiologen vorerst über dieses Gebiet das Wort erteilen, einem Manne, der seinerzeit Präsident der Akademie der Wissenschaften war. Gegenüber seinen Ausführungen über die psychologische Bedeutung der Formen und Physiognomien der Hände wird wohl jeder Einwand schweigen müssen.

CARUS schreibt wörtlich: „Die Hand, mit diesem Worte eröffnen wir eins der merkwürdigsten Kapitel der ganzen Symbolik der menschlichen Gestalt; denn in diesem wunderbaren Gliede ruht ein solcher architektonischer Tiefsinn, seine Entwicklung gewährt eine solche merkwürdige Geschichte, sein Einfluß auf Erhebung der menschlichen Seele zur Vollendung des Geistes ist ein so ungeheurer, daß es nicht nur dem Forscher von jeher reichlich zu denken gegeben und daß sein besonderer Einfluß auf alle Kultur der Menschheit nicht nur ein inkommensurabler genannt werden muß, sondern daß es noch, abgesehen von seiner besonderen Bedeutung für die Eigentümlichkeit der Person, längst schon in seiner abstrakten Form ein eigenes Symbol für religiöses und öffentliches Volksleben geworden ist."

Die Hand (Tafel S. 175) unten rechts ist die des Kaisers NIKOLAUS von Rußland, die Hand in der Mitte die von MARTIN LUTHER. Die nach oben gerichtete Hand daneben ist die männ-

lich-sensible Hand des feinfühlenden, schaffenden Künstlers. Darüber, in der zweiten Reihe, ist die elementare Hand eines praktischen Erwerbsmenschen dargestellt, in der Mitte die motorische Hand des Tatmenschen, des Offiziers. Daneben, rechts ist die innere Handfläche mit den hauptsächlichsten Handlinien dargestellt. In *a* ist die Lebenslinie, in *b* die Marslinie, in *c* die Kopflinie, *d* die Darmlinie, *e* der Venusgürtel, *f* die Glückslinie, *g* die Magenlinie, *h* die Milchstraße, *i* die Heiratslinie, *k*, *l*, *m* Rasketa, Restricta und Diskriminalis, in *n* die Ehrenlinie bezeichnet. Über die Deutung dieser Linien spricht sich CARUS nicht näher aus, hält sie aber wohl für wissenschaftlich möglich.

In der Mitte der dritten Reihe ist die psychische Hand zur Darstellung gebracht. Rechts ist der Fuß des Einhufers, daneben der Fingernagel, wie er Menschen und Affen eigen ist, daneben die Kralle eines Raubtieres dargestellt.

In derselben Reihe links sind die Füße von Sohlengehern, des Waschbären und des Affen, wiedergegeben.

Rechts oben sind die Proportionsverhältnisse der Handknochen zur Darstellung gebracht, daneben in der Mitte die Hand einer Fledermaus und oben links der Vorderfußknochenbau eines Elefanten. In allen diesen Formen sehen wir zweckmäßiges, geistiges, bewußtes Leben walten. Der Seher sieht daraus den Geist, der Zyniker nur totes Gebein.

Der Zusammenhang der Handschrift mit der Naturell- und der phrenologischen Anlage.

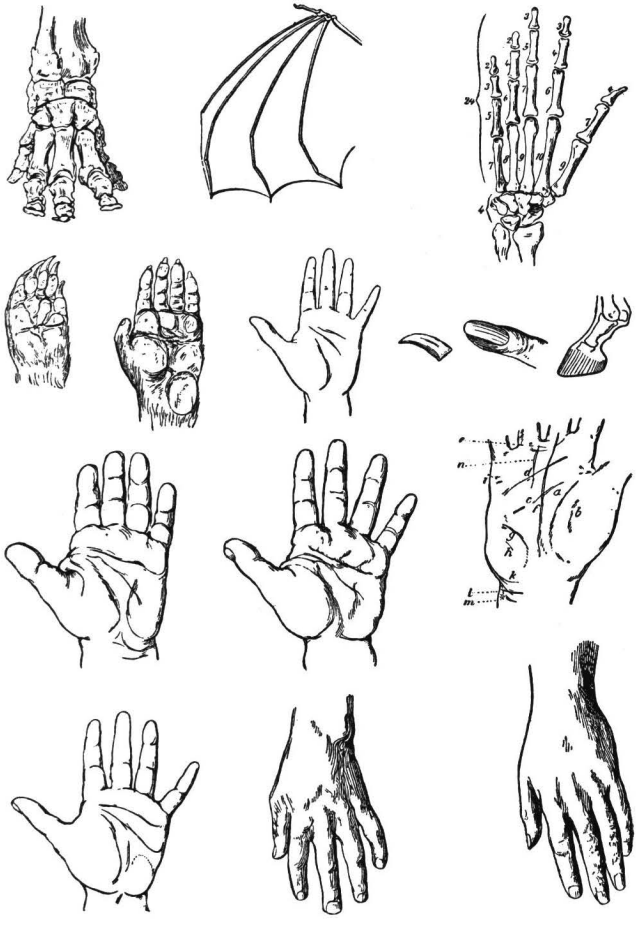
Wie mit dem Gesamtkörperbau und der Handform auch die Handschrift zusammenhängt, illustriert die Bildseite 176.

Die Typenlehre und die Kraftrichtungslehre CARL HUTERS geben auch der Graphologie oder Handschriftendeutekunst wichtige Richtlinien.

Jedes Naturell hat eine besonders charakteristische Handform. CARL HUTERS Naturelltypen sind Körperbautypen.

Das Naturell, das den Grundtypus körperlich zeigt, gibt auch die Grundrichtung des persönlichen Charakters. Es beeinflußt also die Charaktereigenschaften des Großhirns, und es beeinflußt auch die Grundzüge der Handschrift. (HUTER beurteilte ein sich darbietendes Schriftbild nach dem Gesamteindruck. Entsprechende Studien enthielt das CARL HUTER-Museum.)

Studien über die Entwicklungsgeschichte von Fuß und Hand nach Carus.



Individualität, Charakter und geistiger Ausdruck in der Handform.

Der Gesichts- und Schädelbau der fünf Haupt-Naturelltypen und des Idealmenschen und die Handschrift dieser Menschentypen nach den Forschungen von Carl Huter.

XX. Teil

Psycho-physiognomische Kopfstudien und eine psychologische Betrachtung über Stil, Manier und Bekleidung

Um dem Anfänger in der Phrenologie einen Weg zu zeigen, wie er es anfangen muß, aus den verschiedenen Köpfen deren Grundcharakter zu ermitteln, bringe ich auf Seite 178 und 179 8 Kopfstudien. Man vergleiche nach den phrenologischen Studienköpfen (Seite 135 bis 141) diese Kopfstudien und man wird sich über die jeweilige Deutung klar werden. So soll man es

machen, zunächst von groben und rohen Grundformen ausgehen und darin Sicherheit erlangen und dann erst die feineren Einzelheiten zu studieren suchen.

In den zehn Kopfbedeckungen (S. 179 und 180) studiere man die Symbolik der Formen. Wir lernen daraus: wie der Mensch ist, so schafft er sich seinen Stil, so bilden sich seine Manieren, so ist auch seine Sprache, seine Handschrift und Bekleidung, so wohnt er, ißt, trinkt, liebt, schläft, arbeitet und lebt er.

Der große Erwerbsmensch und der reiche Mann haben etwas Breites im Gang, im Auftreten, im Sichsetzen, Sichgeben, sie lieben auch solche Kopfbedeckung.

Der Verschwender hat etwas Schmales, Unfestes, Flüchtiges, Zerfließendes, Hochfahrendes, Haltloses, sein Hut ist schmal, hochfährtig, unfest und haltlos. Vom hochfahrenden, nichtarbeitenden Menschen bis zum Strolch ist nur ein Schritt.

Der Bischofshut spiegelt den Charakter der absoluten Herrschaft mit dem Verlangen bedingungsloser Unterwerfung der Geister unter ein Machtsystem.

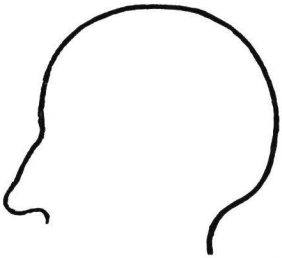
Der Ordenshut zeigt dagegen völlige Abplattung des Ichs, die totale Unterwürfigkeit, eine bis in Nichts sich auflösende, am Boden kriechende menschliche Seele gegenüber der dogmatischen Macht und dem Herrschsystem, das unter dem Bischofshut allgewaltig thront.

Die Schweizer Schützenmütze zeigt die außerordentliche Gewandtheit und die scharfe Beobachtungsgabe ihrer Träger; wer beim Sehen dieser Mütze nicht das Schießen hört, die Sicherheit im Treffen fühlt, die Gewandtheit der Menschen ahnt, die unter solcher Kopfbedeckung sich bewegen und betätigen, der wird kein Psychologe werden.

Was sagt uns der Biedermeier-Zylinder daneben? Behäbigkeit, Glück und Zufriedenheit des Trägers, ein Haus, ein Gärtchen, eine Familie, ein gutgehendes Geschäft, eine sorgenlose Existenz, Liebe für Behaglichkeit und etwas Eleganz dabei, das verrät der Ausdruck dieses Hutes. „Stärke, Wohlhabenheit und Adel im Bürgertum", das wäre das Motto, das ich unter diesen Hut schreiben würde.

Wie anders nimmt sich die eiserne Kopfbedeckung des mittelalterlichen Landsknechtes dagegen aus? Die brutale Zerstörung lauert unter diesem Hut. Wo seine Träger hinkommen,

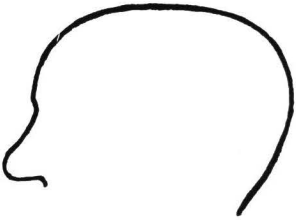
Acht psychologische Kopfstudien.



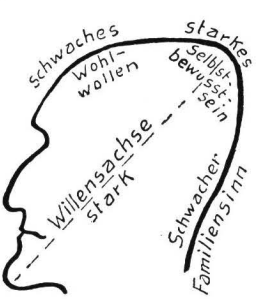
Genialer Kopf.

Religiöser Glaubensheld.

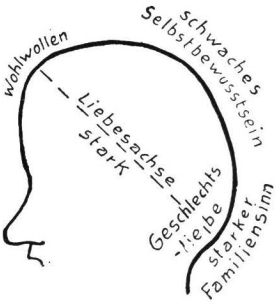
Talentvoller Mann.



Kommerzienratsschädel.



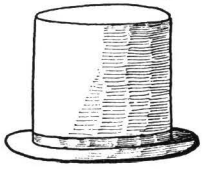
Kämpfer.



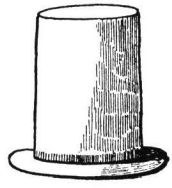
Lieber.

Grübler.

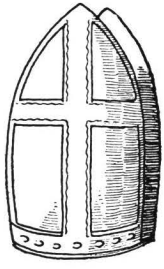
Frauenschädel.



Hut des reichen Mannes.

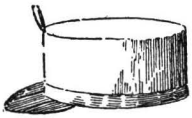


Verschwender- oder Strolch-Zylinder.



Bischofshut.

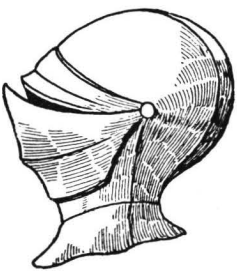
Ordenshut.



Schweizer Soldatenmütze.

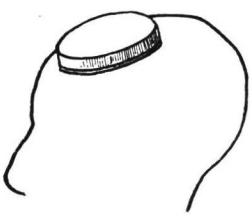
Biedermeier-Zylinder.

Landsknechtshelm.



Ritterhelm.

Sportmütze.



Studentenkäppchen.

da fließt Blut, da gibt es Störung in der Ordnung, da werden Festen erbrochen und Städte geschleift, wird die Herrschaft erstochen und werden Frauen und Kinder zu Tode geschleift.

Ein noch anderer Charakter offenbart sich uns im Ritterhelm, er zeigt den frechen, verwegenen, befehlenden Angreifer. Hier ist alles verwegener Egoismus; wo im vorderen Oberhaupt das Wohlwollen liegt, ist hier alles abgeplattet; Kampf, Angriff, Herrschaft, rücksichtsloses Kräftemessen bis einer auf der Stelle bleibt, das ist der Charakter, der in diesem Ritterhelm zum Ausdruck kommt.

Die Sportmütze läßt die starke Muskelkraft ahnen, die ihre Träger üben und betätigen.

Im Studentenkäppi sieht man den jugendlichen Übermut, Keckheit und Verwegenheit, Freiheitsdrang und Geisteskraft.

So lerne man sehen und dabei auch psychologisch fühlen, und man wird ein guter Psychologe und Menschenkenner werden; daher übe man sich weiter in dieser Art, an allen Formen der Bekleidung jedes Menschen.

Die Handschrift und die Sprache geben ebenfalls den Charakter wieder. Ganze Lehrbücher lassen sich darüber schreiben und sind bereits darüber geschrieben worden. Aber wir müssen jetzt Schluß machen mit diesen Betrachtungen, man käme sonst von den Hauptsachen ab, man würde sich zersplittern, und das darf nicht sein. Konzentration in der Beobachtung von Körperform, Kopfform, Gesichtsform, Gesichts- und Augenausdruck soll uns leiten, nur so kommen wir am schnellsten zu dem Ziel, praktische Menschenkenner zu werden. Später gehe man zu dem Studium weiterer Einzelheiten über.

Wer aber noch eine breitere Grundlage wünscht als sie dieses Handbuch in seinem engen Rahmen zu bieten vermag, der schaffe sich mein großes Lehrwerk „Menschenkenntnis“ an. Durch 1–2 Jahre Studium in diesem Werk wird er in alle Tiefen der Formenerkenntnis der Natur eindringen können und den Geist nicht nur aus dem menschlichen Körper und Kopf, Augen und Gesicht, sondern aus allen Formen der Natur schauen lernen.

XXI. Teil

Die neue Ethik, die sich aus den psycho-physiognomischen Kenntnissen ergibt

Einen großen Fortschritt im ethischen Denken und Fühlen hat diese ganz neue Geistesrichtung zur Folge. Wir lernen die Unterschiede der menschlichen Formen beobachten, und wer anfängt, derart geistig sehend zu werden, der kommt sich vor, als wäre er zuvor ein Blinder gewesen. In dieser psychologischen Blindheit war er dem Zufall, der Gewohnheit, der Autorität, der Sitte blindlings ergeben, er sah und dachte selber zu wenig, und sein Urteil war nicht geläutert; denn Hunderte und Tausende von Einflüssen wirkten auf ihn ein und ließen ihn nicht zur psychologischen Erkenntnis der reinen Wahrheit über Menschen und Dinge kommen.

Wer psychologisch sehen und denken gelernt hat, wer aus den Formen den Geist schaut, dem ist eine neue Offenbarung aufgegangen, der gewinnt aber auch ein höheres ethisches Denken, Fühlen und Urteilen.

Zunächst wird es ihm klar, daß es höherwertige, durchschnittswertige und minderwertige Menschen gibt, und daß diese Werte nicht vom materiellen Vermögen, Rang, Stellung und dergleichen äußeren Bedingungen abhängen, sondern unveräußerlich im Menschen selber liegen.

Es gibt Könige, Propheten und Geistesfürsten im Bauernkittel und unter Handarbeitern und Edle in jedem Berufe, und es gibt auch überall Minderwertige. Dieses zu erkennen suchen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Psycho-Physiognomik und aller Staats- und Gesellschaftskunst.

Es führt uns diese Erkenntnis zu ganz neuen Wahrheiten und Bewertungen. Wir werden inne, daß nur die höchstwertigen Menschen die Berechtigung haben, die höchsten leitenden Stellungen in der Gesellschaft und im Staatsleben einzunehmen, und daß die minderwertigen diesen folgen und dienen sollen.

Eine völlige Umwertung aller unserer Verhältnisse muß Platz greifen. Man wird beispielsweise nur solchen Knaben und Mädchen eine höhere Schulbildung zuteil werden lassen, die eine vorzügliche Begabung zum wissenschaftlichen Berufe haben, und da diese auch unter armen Kindern sehr häufig vorkommt, so liegt es im Staatsinteresse, daß solche Kinder auf Staatskosten ausgebildet und in gute Lebensverhältnisse gebracht werden.

Man wird ferner jede Arbeit achten und jeden Arbeiter ehren lernen und nicht mehr abfällig und verächtlich vom Arbeiter denken und reden. Man wird Personalkredit jedem ehrlichen, strebsamen Menschen in Zeiten der Not, oder wenn er gute Unternehmungen beginnt, einräumen. Man weiß, der Charakter bürgt, nicht das Gut; denn auch das bürgende Vermögen kann verlorengehen, es bietet weniger Sicherheit als ein guter, tüchtiger und strebsamer Charakter.

Man wird nur solche Menschen zusammenstellen im Betrieb, im Büro und überall, wo mehrere Hand in Hand arbeiten müssen, die gut miteinander harmonieren, und man wird schlecht miteinander harmonierende Menschen trennen; denn sie hemmen sich und stören die Betriebe.

Man wird vor der Eheschließung aufgrund der Gesetze der Temperaments-, Naturell-, Geschlechts- und Charakterharmonietatsachen psychologische Vergleiche zwischen den Verlobten oder den sich Nähertretenwollenden anstellen, und man wird es verhüten, daß sich zwei Menschen ehelichen, die nicht dauernd miteinander harmonieren. Man wird das Wesen der Ehe höher einwerten lernen als die Form der Ehe und aus dem Wesen der Ehe die Form zu gestalten suchen. Man wird daher verschiedenwertige Ehen anerkennen müssen und auch dafür die Formen finden.

Es gibt triviale, gewöhnliche, unglückliche, glückliche, treue und heilige Ehen, aber man hat für alle heute nur ein und dieselbe Eheform. Das entspricht nicht dem ethischen Gefühl, und auch nicht der Wahrheit. Ehepaare, welche durchaus nicht miteinander harmonieren, sollten sich trennen, solche Liebespaare, die glücklich harmonieren, schnellstens getraut werden. Man soll es nicht mehr dulden, daß den Liebenden Schwierigkeiten gemacht werden in der Vereinigung zur dauernden Ehe und den

Anschauungsbild aus Staaten vergangener Zeiten. Die Welt ohne Menschenkenntnis.

1. Wuchernder Protz voller Dummheit, Schlauheit und Egoismus, der sogenannten besseren Gesellschaft angehörend.

2. Irrsinniger Verbrecher als Berater der Regierung.

3. Die heilige und edle Frau, verhöhnt, als duldende Märtyrerin.

4. Herrschsucht, Tyrannei und Lüge in der Sitte, in Gesetz und Religion.

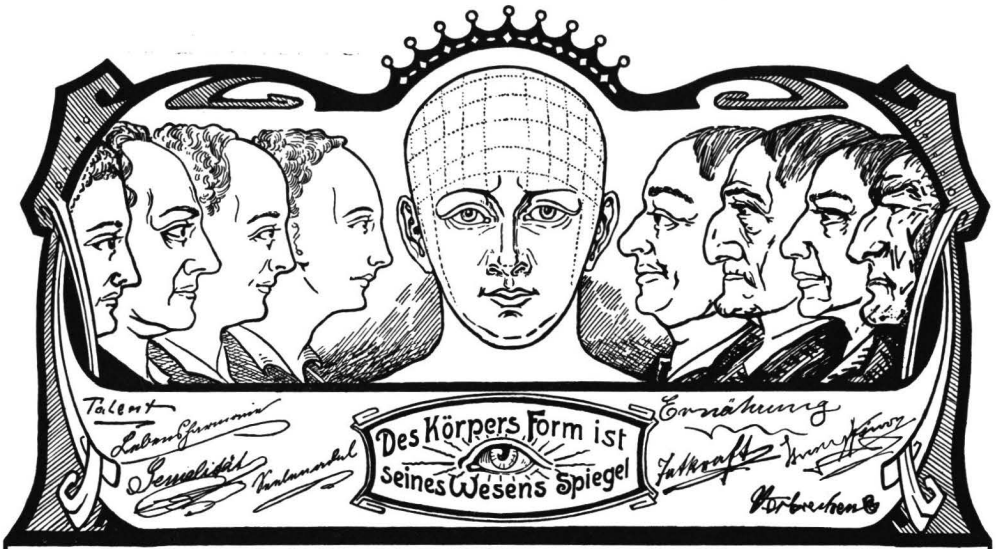
5. Gewalttätiger Revolutionär, der gegen die herrschenden Übel kämpft.

6. Der Weise, verkannt und verfolgt, leidend und unterdrückt.

Wo die Unwissenheit thront, die böse Energie recht klug regiert, da wird das Verbrechen wüten und alles Edle leiden.

(Die einzelnen Köpfe stammen von Le Brun und Chodowiecki und sind von Carl Huter beschrieben und nach obigem Motto zusammengestellt).

Anschauungsbild zum Zukunftsstaat mit der Rangordnung der Geister nach Carl Huters Psycho-Physiognomik.



Der Weiseste regiert; der natürliche Adel, der aus den harmonischen, fein empfindenden, talentvollen und genialen Menschen besteht, hat den Vorrang, und die andern dienen ihm.

Eheunglücklichen wiederum Schwierigkeiten in der Ehescheidung. Die neue Ethik verlangt Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Natürlichkeit in unseren Lebensverhältnissen. Die Harmoniemöglichkeiten zwischen den verschiedenen Naturelltypen zeigt die Tafel S. 114.

In der vorstehenden Abbildung (S. 184) ist die Rangordnung der Geister nach der alten Moral und Gewohnheitssitte zur Darstellung gebracht.

Die verkehrte Ordnung in unvollkommenen Staaten, wo Dummheit und Herrschsucht oft gemeinsam das Szepter führten, zeitigte blutige Revolutionen. Verbrecher kamen zur Herrschaft, und alles Hohe, Weise und Edle mußte leiden, bis ein starker Gewaltmensch wieder bessere Zustände herbeiführte, ohne das Staatsproblem an sich lösen zu können.

Der Vollkommenheitsstaat für allgemeines Menschenglück wird nur durch Menschenkenntnis, richtige Menschenwertung und gerechte Rangordnung der Geister nach den Lehren Carl Huters zu erreichen sein.

In der Abbildung Seite 185 ist die Rangordnung der Geister oder der Persönlichkeiten nach dieser neuen Ethik der praktischen Menschenkenntnis dargestellt.

Diese beiden Bilder (S. 184 und 185) sagen uns mehr als lange Abhandlungen moderner Sozialreformer. Sie sagen uns die Wahrheit, und wie es gemacht werden muß, um zu paradiesischen Zuständen auf dieser Erde zu kommen. Die Lösung ist ganz einfach. Man stelle die edelsten, weisesten, gütigsten, tüchtigsten Menschen überall an die Spitzen der Staaten, Gesellschaften, Betriebe und züchte durch Anbahnung glücklicher, harmonischer Liebes- und Eheverhältnisse heilige, große, göttliche Menschenkinder heran. Man lasse daher die Liebenden zur Dauerehe kommen, und man löse alle lieblosen, sogenannten konventionellen Ehen, in denen doch nur dekadente Kinder erzeugt werden, und man wird aus Menschen Engel, aus Engeln Götter und Heroen auf dieser Erde schaffen, und diese werden die Erde in ein Paradies umzuwandeln wissen nach den Idealen, wie ich sie in meinen zahlreichen Schriften gelehrt und niedergelegt habe.

XXII. Teil

In der Werkstatt des Psychologen

Die Bedeutung der idealen Kunst für das tägliche Leben

Dem verehrten Leser seien am Schluß dieses Einführungswerkes in meine neue Lehre noch eine Anzahl Bilder von teils geschichtlich bekannten, teils von privaten Personen vor Augen geführt, an welchen er sich noch einmal von den Wahrheiten dieser naturwissenschaftlichen Psychologie und praktischen Menschenkenntnismethode überzeugen kann.

Zunächst ist es wichtig, daß der Laie sehen lernt. Ich öffne ihm also zuerst die Augen für die herrlichen Wahrheiten der geistigen Formensprache und -gesetze der Natur, die am höchsten im menschlichen Antlitz zum Ausdruck kommen.

Zuerst bringe man Lust und Liebe, Geduld, Fleiß, tiefe Verehrung für die Sache und volle Ergebenheit mit. Jeder sage sich: ich bin noch ein Nichtwisser, der erst zu lernen beginnt. Ich will dem Meister aufmerksam folgen, will ihn gern hören und alles mit sehen lernen, was er sieht, und beim Sehen auch so fühlen lernen, wie er fühlt, und aus dieser neuen Methode des Formensehens und -fühlens will ich mir in Zukunft meine psychologischen Urteile bilden.

Der Sinn für die Formen und das psychologische Erfassen der Bedeutung der Formen war bei den alten Griechen schon in hervorragendem Maße entwickelt. Sie stellten die Götter, die sie verehrten, plastisch so dar, daß wir heute, wenn von ihrer Geschichte und Kultur uns nichts erhalten wäre als ihre Plastiken, noch allein aus der Sprache der Formen nach den Lehren dieser Psycho-Physiognomik den Charakter der Gottheiten bestimmen könnten, die sie in Stein bildeten.

Im Apollo (Bildnis S. 193) verehrten die alten Griechen den Gott der Schönheit und der schönen Künste. Diese herrliche Gestalt hat schon so manchen Denker und Kunstforscher erfreut

und begeistert, so daß sie zum Mittelpunkt des männlichen Schönheitsideals gemacht worden ist.

In der Tat kann man sich kaum eine höhere Schönheit, als sie im Apollo verkörpert ist, denken.

In der Kopfhaltung prägt sich der männliche Impuls aus, männliche Kraft und Stärke, Härte und Kühnheit gegenüber der anmutigen Weichheit und Zurückgezogenheit echter weiblicher Schönheit.

Edel, ideal schön, froh und heiter, glücklich und gesund schaut diese Göttergestalt in die schöne Welt, um Schönes zu schaffen und Glück zu verbreiten, um die Menschen zu erheben durch eine ideale hoheitsvolle, göttliche Kunst.

Das sind die Gedanken gewesen, die den Künstler bei Schaffung dieses Werkes geleitet haben, als er sich einen Gott der Schönheit im Geiste vorstellte, noch ehe er ihn in Ton und Marmor verwirklicht hatte.

Die Göttergestalt des Apollo ist heute noch der Grundpfeiler der idealen Kunst.

Ohne diese ideale Kunst ist das menschliche Gemüt nicht zu erheben zu jenen, alle Naturwahrheit übertreffenden Schönheiten und beseligenden Empfindungen, deren die menschliche Seele bedarf, soll sie nicht Gefahr gehen, zu versimpeln oder in hartem, oft häßlichem Daseinskampf zu verrohen und ins Niedrige zurück zu versinken.

Die ideale Kunst ist das Brot des täglichen Lebens; sie jedermann zugänglich zu machen ist sowohl das Bestreben edler Fürsten als auch der christlichen Kirchen gewesen, und auch alle großen Pädagogen, Philosophen und wahren Menschenfreunde haben sich darum verdient gemacht. Damit können wir zum Studium der weiteren Bilder übergehen.

I. Heilige Menschen.

Alle heiligen Menschen waren religiöse Genies, die sich am engsten an das Göttliche angeschlossen haben, welche die Welt, die Familie, den Wohlstand, die Ehren, den Stand, den Rang alles und alles hingegeben haben, um zum Höchsten und Heiligsten, zur Gottheit, zu gelangen. Solche Menschen sind bewundernswert, sie erweckten die tiefste Verehrung aller guten, aber auch den ärgsten Haß aller niedrigen Menschen; bei allen diesen

heiligen Menschen finden wir dann das Großartige, Wunderbare: Je mehr sie verfolgt, geschmäht, verleumdet und verklagt wurden, desto weltverachtender, welterbarmender und gottseliger wurden sie. Ihre Seele nahm eine Hoheit und Reinheit an, welche nur der begreifen kann, der das Wesen des Göttlichen zu verstehen vermag.

Zu diesem Verstehen gehört nun eben die höchste Bildung, die Vollendung der geistigen Entwicklung. Da diese im Oberhaupt ihre Vollendung findet, so vermag das wahrhaft Erhabene, das letzte Geheimnis nur der zu begreifen, welcher ein allseitig voll ausgebautes, plastisch ausgerundetes Oberhaupt hat. Jemand, der dieses nicht hat, ist ein religiös inkompetenter Mensch, für den es nichts Wichtigeres gibt als seine Dekadenz durch eifrige religiöse Wahrheitsforschung zu beseitigen, und der energisch von anderen, ihn beeinflussenden Gottesleugnern entfernt werden muß, soll er geistig gesunden.

Der wahre Menschenkenner wird daher in religiösen Dingen sich an diese Autoritäten halten und Menschen mit glattem, niedrigem oder verkümmertem Oberhaupt als religiöse Idioten betrachten, mit denen über die letzten Dinge nicht zu reden ist, weil ihnen die Hirnorgane dafür fehlen und sie daher jeder Einsicht und jedem tieferen Verständnis unzugänglich bleiben. Solche religiöse Idioten gibt es sehr zahlreich unter berühmten Wissenschaftlern unserer Zeit, die das Volk zum Unglauben führen; gerade jene Menschen mit verkümmertem Oberhaupt benötigen den Glauben, eine religiöse Zucht für jeden Tag und fürs ganze Leben. Zur Weiterbildung in der Religion sind nur solche Menschen berufen, die eine starke religiöse Kraft und Anlage in Verbindung mit naturwissenschaftlicher und philosophischer Allerkenntnis haben.

Diese heiligen Menschen sind keine Vielwisser, sie sind Wissende des Besten. Bei den hier dargestellten heiligen Menschen fällt vor allem die wunderbar edle ausgewölbte Oberhauptbildung auf. (Bilder S. 194 bis 196.)

1. Jesus, wie er in Wirklichkeit ausgesehen haben soll. Dieses Bild (S. 196) ist in Stein geschnitzt aufgefunden worden und alles spricht dafür, daß es ein echtes Porträt von dem Verkünder der Religion der Liebe ist.

Das Schönste an dem Bild ist das wunderbar wohlgerundete Oberhaupt, hier liegt die Hauptkraft. JESUS war ein Gottesmensch, der sich am unmittelbarsten an die Gottheit anschloß durch die Auffassung, daß Gott unser Vater sei.

Betrachten wir weiter, wie die höchste Kindlichkeit und Naivität aus seiner verhältnismäßig weniger kraftvollen, aber doch klassischen Stirn mit einer feinen, empfindenden, klassischen Nase und dem ebenso naiven Auge und Mund spricht, so lernen wir begreifen, daß JESUS durch seine eigene innere und äußere Veranlagung gar nicht anders konnte, als zu der Anschauung gelangen, daß er und alle Menschen Gotteskinder seien.

Das gewaltige große, sprechende, schöne Auge, diese unmittelbare Seelenreinheit und Gottesergebenheit, diese Nüchternheit und Entsagung, die aus der Mundpartie spricht, ist etwas Heiliges, etwas so seltenes Weltfremdes, daß JESUS als außergewöhnlicher Mensch angesehen werden mußte, der von den meisten verkannt und unverstanden blieb, der aber der Welt ein Licht angezündet hat, das unvergänglich ist.

JESUS war der bedeutendste Geistesmensch, den die Welt gesehen hat, nicht in der Erkenntnis der Natur, sondern in der Erkenntnis des göttlichen Geistes und der Tugenden, die die Menschen edel und glücklich machen und sie zu würdigen Gotteskindern emporbilden.

2. JESUS als Ideal nach THORWALDSEN. Wie in der Bibel dieser herrliche und heilige Mann idealisiert ist, so ist er auch von den großen Meistern der Plastik idealisiert worden.

Künstlerisch ist THORWALDSENS JESUS-Gestalt edel und schön; für den Psychologen ist der Wirklichkeits-JESUS wahrer und einzigartiger, packender und interessanter als der idealisierte JESUS.

Aus dem letzteren strahlt mehr die göttliche Natur, die lichtvolle Erhabenheit aus, es ist ein JESUS, der als Gott und Himmelskönig gedacht ist, der auf diese Erde herniederstieg, Mensch wurde und das Evangelium verkündete und wieder aufgefahren ist zu Gott – der alle Leiden abgestreift hat, verklärt, vergeistigt, vollendet.

Man betrachte nur diese wunderbare Wölbung des Oberhauptes, die Vollendung des Gehirnbaues, diese Heiligkeit, die-

sen Adel, der aus allen Formen spricht, und man wird sagen müssen, die Kunst hat ein Recht zum Idealisieren solch seltener Gottesmenschen, und der Dichtung möge ebenfalls die Freiheit belassen bleiben, diesen erhabenen Geist in allen Variationen als höchstes Menschheitsvorbild zu gestalten, zu lobsingen und anzubeten.

Der Charakter alles Religiösen beruht eben in der Steigerung der Wirklichkeiten zu höheren Werteschöpfungen, das ist ein psychologisches Gesetz.

In aller Weisheit der Welt bildet die JESU-Lehre den lichtesten Punkt; sie ist die glücklichste Lebenslösung, und auf dieser Lehre in Verbindung mit der Naturwissenschaft baue ich die Kallisophie, die harmonische Fortentwicklung von Religion und Wissenschaft, auf.

3. Plato. Der gewaltige Geistesfürst, der die Philosophie von der Ideenwelt begründete, hat als bester Schüler des berühmten griechischen Philosophen SOKRATES in Griechenland den Boden vorbereiten helfen für die Aufnahme der JESU-Lehre, die später PAULUS dort verkündet hat.

Er war ein großer, heiliger Mann, ein Gottes- und Wahrheitsforscher erster Größe. Sein Angesicht spricht tiefinnerste Erkenntnis aus, sein Haupt einen hohen Seelenadel, und Haupt, Gesicht, Hals und Büste verkörpern Charakterstärke mit Weisheit und Seelenadel. PLATO lehrte, daß Gutes zu tun die höchste Weisheit sei, und daß es das Geistige, das Göttliche und ein ewiges Leben mit Vergeltung gibt. Sündiges Leben gehe aus Unwissenheit, heiliges Leben aus Erkenntnis der Wahrheit über die letzten Dinge hervor. PLATO war der bedeutendste Philosoph des Altertums von der geistigen Welt und der Tugend.

4. Die heilige Cäcilie (nach CARLO DOLCI). Alles an diesem Bild strahlt Heiligkeit, Reinheit und zartestes Feinempfinden aus. Seelenreinheit und Seelenheiligkeit, in diesen zwei Worten ist dieser Charakter gekennzeichnet.

II. Geniale Menschen.

Während die heiligen Menschen sich ganz einseitig auf das Göttliche konzentrieren, erschließen die genialen Menschen auch andere Gebiete der Erkenntnis, und zwar meist durch innere Offenbarung. Somit treten sie mit in die Reihe der Gottesmen-

schen. In geistiger Erkenntnis und in der schöpferischen Tätigkeit auf ihrem ureigenen Geistesgebiete sind sie den heiligen Menschen vollständig überlegen, in der Charakterbildung und Lebensführung aber jenen unterlegen (Bilder S. 197).

1. William Shakespeare, der größte Dramatiker der Welt. Dieses kernige, sprechende Auge verrät den Meister der Sprache und Darstellungskunst durch Rede und Handlung. Letztere prägt sich in der Nase und in dem länglichen Gesichtstypus aus.

Diese sehr hohe Stirn mit der ordnenden Eckenkraft, prachtvoll glatt und vollendet gesund und kernig, in der alle Regionen harmonisch vertreten sind, gibt uns Kunde davon, daß dieser Geist in seinem Fache das Höchste erreicht hat.

2. Thorwaldsen. Ähnliche Vollendung der Stirn zeigt uns das Bild THORWALDSENS. Sein Angesicht ist weicher, sein Schönheitsempfinden edler; bei SHAKESPEARE ist alles wirklicher, männlicher, kraftvoller. THORWALDSEN war einer der größten Bildhauer der Welt.

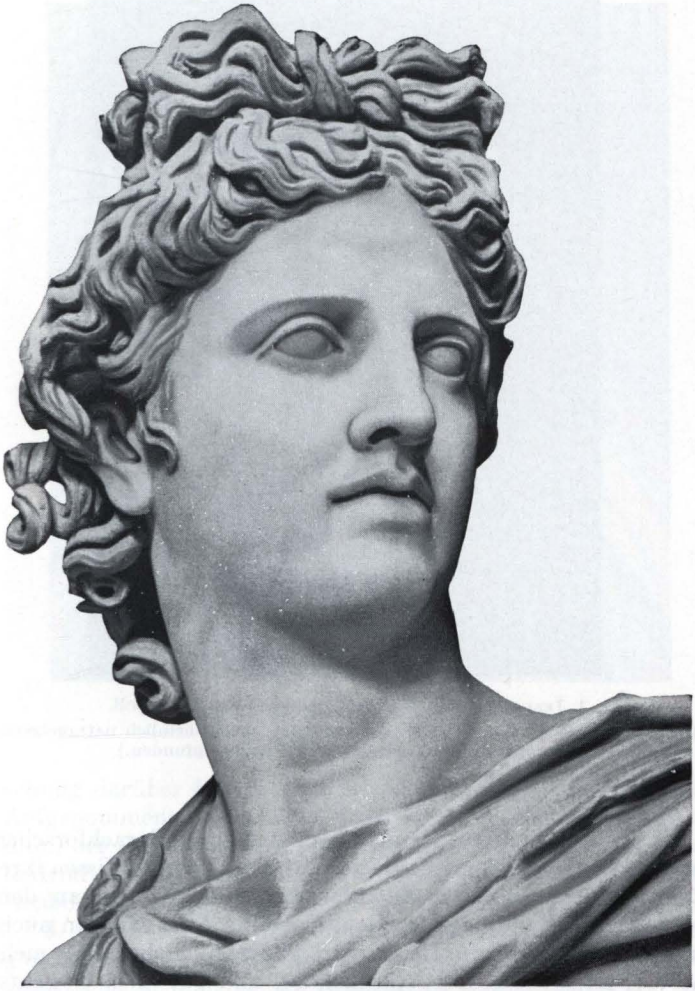
3. Mozarts Bild zeigt in den herrlichen, gerundeten Augen die starke Darstellungskraft durch die Töne seiner Kompositionen. Dieses Gesicht studiere man, es ist das des genialen Tonschöpfers. Nase, Mund, Augenbrauen, das Haar und die schöpferische tongestaltende Eckenstirnkraft sagen uns, daß wir es hier mit einem Meister der Musik ersten Ranges zu tun haben.

4. Schiller. Diese gewaltige breite Stirn mit der schöpferischen Phantasie und dem hohen Idealismus an beiden Seiten bis zur Scheitelwölbung, dieses schönheitstrunkene, sprechende Auge, diese enorme Darstellungskraft mit eisernem Fleiß gepaart, welche in der Nase zum Ausdruck kommt, lassen den gewaltigen Geistesfürsten erkennen, der uns die herrlichsten Dichtungen geschenkt hat.

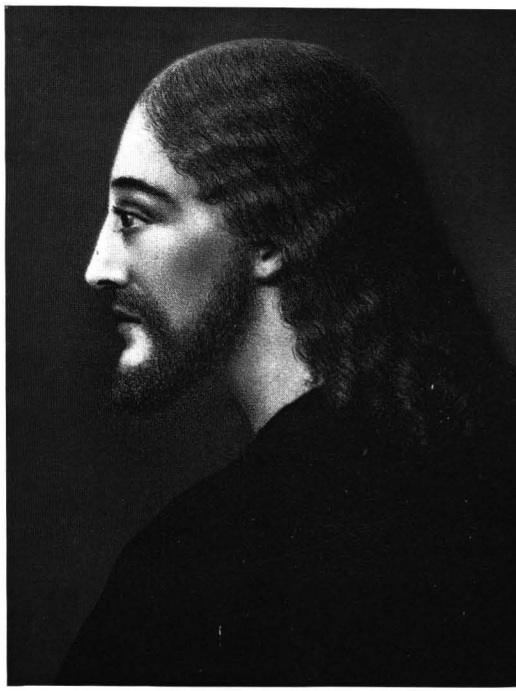
III. Geistesmenschen.

Bei den großen wissenschaftlichen Forschern kommt die Hauptkraft in den Gehirnorganen zum Ausdruck, welche in der Stirnregion liegen (Bilder S. 199).

1. Alexander von Humboldt, der große Naturforscher, und

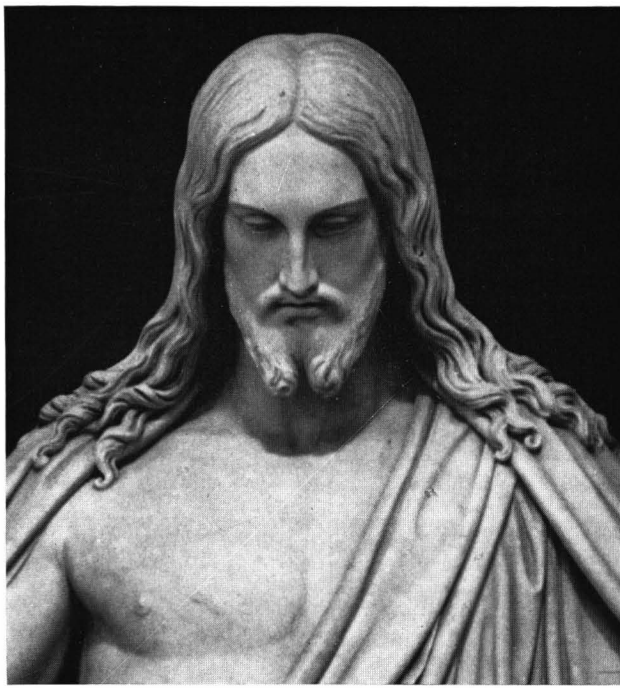


Der Kopf des Apollo von Belvedère.
(Apollo, der Gott der Schönheit und der schönen Künste.)



1. Jesus, wie er in Wirklichkeit ausgesehen haben soll.
(Dieses Gemälde ist dem in Stein geschnittenen, wahrscheinlich naturgetreuen zeitgenössischen Porträt [S. 196] nachempfunden.)

2. Wilhelm von Humboldt, der große Sprachforscher, waren zwei Geistesheroen, die vereint das gesamte Wissen ihrer Zeit verkörperten. Den Naturforscher erkennt man an dem beobachtenden, zurückliegenden, kleineren Auge mit den nüchternen Gesichtsformen. Das Auge des Sprachforschers tritt mehr hervor, erscheint größer, sprechender, und aus allen Gesichtsformen sprechen mehr Leben und Strahlkraft. Die Naturforschung beruht im Aufnehmen der Erkenntnis, die Sprachfor-

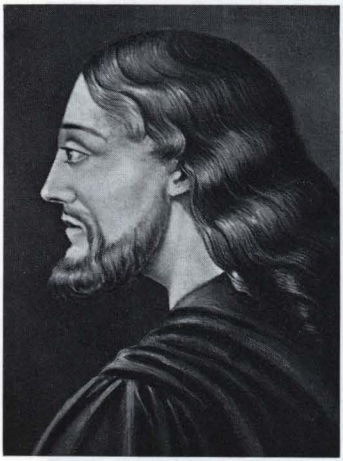


2. Jesus als Ideal nach Thorwaldsen.

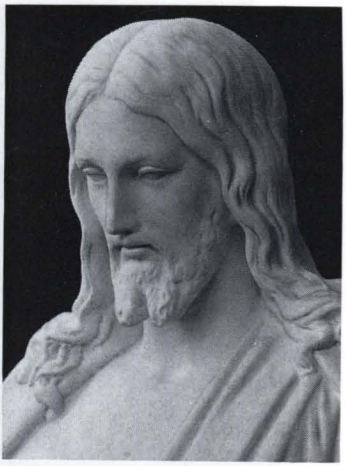
schung darüber hinaus auch in schöpferischer Gestaltung des Aufgenommenen. Sie bildet doppelt, daher ist das Sprachstudium der deutschen Gymnasien auch so außerordentlich geistbildend. Jedoch sollte keinesfalls die naturwissenschaftliche Ausbildung dagegen zurückgestellt werden.

3. Hans Sachs, der berühmte Dichter und Philosoph, zugleich Obermeister der Schuhmacherzunft in Nürnberg, mit der gewaltigen, schöpferischen Geisteskraft in den Stirnecken, mit den edlen, schönen Augen, mit der charaktervollen Nase und dem gewaltigen Gehirnbau, ist der Typus eines vollendeten

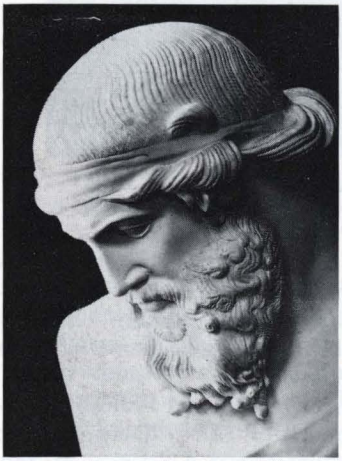
I. Heilige Menschen.



1. Jesus in Wirklichkeit.



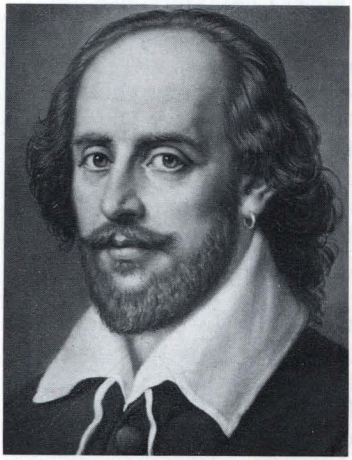
2. Jesus als Ideal.



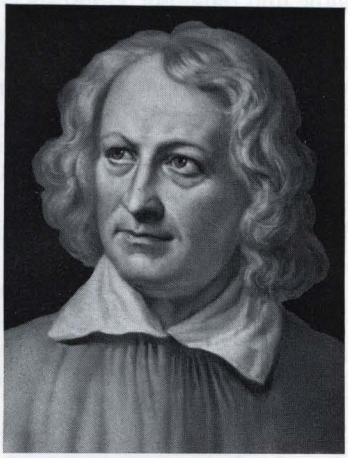
3. Plato.

4. Die heilige Cäcilie.

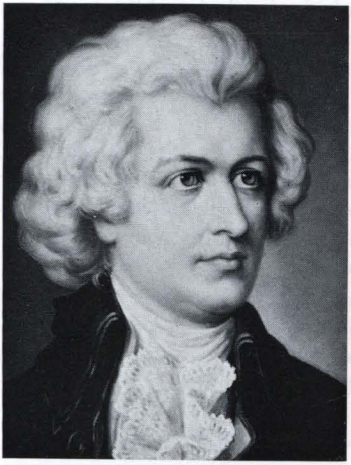
II. Geniale Menschen.



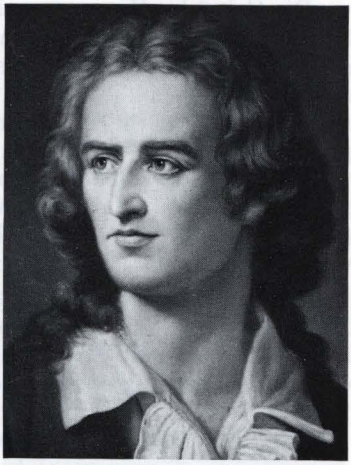
1. Shakespeare.



2. Thorwaldsen.



3. Mozart.



4. Schiller.

Idealmenschen an Weisheit, Denkkraft, natürlicher Gestaltungsgabe und religiöser Vollkraft mit hoher Charaktervollendung.

4. Charles Darwin, der bahnbrechende Naturforscher und größte Biologe des letzten Jahrhunderts, der die Entwicklungslehre zur wissenschaftlichen Anerkennung geführt hat. Bei ihm liegt die Hauptkraft in der Unterstirn, da, wo die Beobachtungssinne für Gegenstände, Formen, Farben usw. zum Ausdruck kommen. Sein Gesicht erweckt, wenn man es betrachtet, die Vorstellung der Tierwelt, die er selbst so scharf beobachtet hat, und in deren Erforschung er ein Meister ersten Ranges geworden war.

Wie uns Jesus der Gottheit, so hat uns Darwin der Naturwahrheit nähergebracht. Die Gottheit und die Natur sind zwei ganz verschiedene Welten. Jesus konnte diese, Darwin jene nicht ganz verstehen, daher ist auch zwischen theologischer Wissenschaft und moderner Naturwissenschaft jener große Zwiespalt entstanden, den Ernst Haeckel noch mehr vergrößerte, und den ich durch meine neue Geisteslehre beseitigt habe; denn in dieser ist Wissenschaft und Religion ausgeglichen.

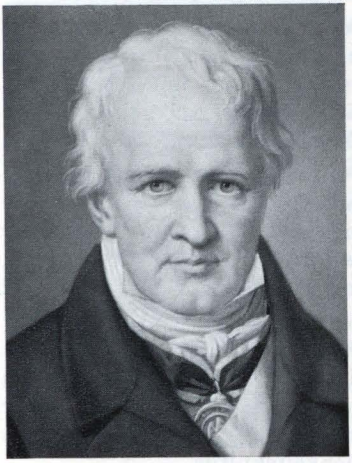
Die Gebrüder Humboldt sind akademisch gebildete, Hans Sachs und Charles Darwin autodidaktisch gebildete Geistesgrößen gewesen. Goethe erkannte Hans Sachs' Bedeutung außerordentlich an. Auch ich stehe auf dem Boden, daß die freie autodidaktische Forschung neben der akademischen als gleichberechtigt zu gelten hat und voll gewürdigt werden soll, weil die genialen Autodidakten meistens die Bahnbrecher aller fortschreitenden Erkenntnis gewesen sind. Die geringe akademische Vorbildung des Darwin kommt gegenüber seiner bedeutenden autodidaktischen Forscherarbeit nicht in Betracht

Der vollkommenste und begabteste Vater dieser vier großen Männer war Hans Sachs. Man sehe sich seinen gewaltigen Kopfbau an und die gesunde, kernige Kraft seines Geistes, der aus den Augen und aus allen Gesichtsformen sprüht.

IV. Schöpfer großer Geisteswerke.

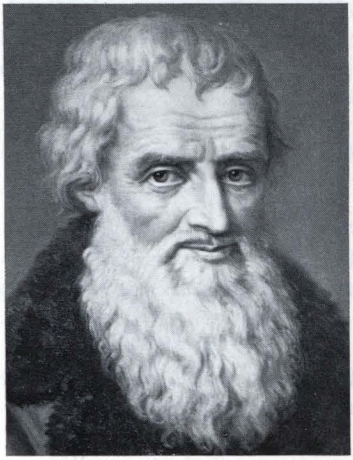
1. Tizian, der größte Meister der Farbenkomposition in der Malerei. Bei ihm ist der Farbensinn in der starken Wölbung mitten über den Augenbrauen und in den frischen farbenspre-

III. Geistesmenschen.

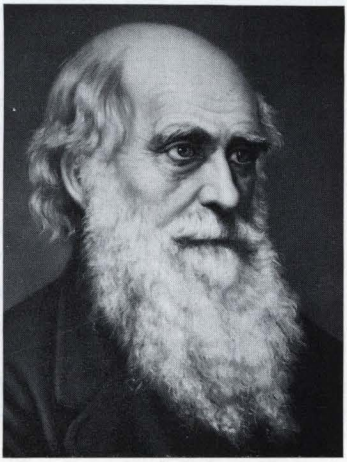


1. Alexander von Humboldt, bedeutender Naturforscher.

2. Wilhelm von Humboldt, bedeutender Sprachforscher.



3. Hans Sachs.



4. Charles Darwin.

chenden Wangen ausgeprägt. Die Augen zeigen wohlwollende ernste Beobachtung, die Stirn ist genial plastisch gewölbt.

2. Sebastian Bach, der Meister der Musikwissenschaft, des Kontrapunktes und der Tonharmonie, zeigt das gerundete Musikerauge und die plastischen Ecken der untern Stirn, in welchen der Tonsinn lokalisiert liegt. An den Augen von TIZIAN studiere man das Typische des Malerauges, an den Augen von BACH das Typische des Komponisten resp. des Musikerauges.

3. Goethe. Welche klassische Schönheit, welches herrliche Empfindungsleben spricht aus diesem Gesicht! Ein göttlicher Geist des vollen Lebensgenießens spricht aus GOETHES Antlitz, er ist eine Vermittlernatur nicht nur zwischen JESUS und DARWIN, sondern mehr als das, er ist ein Genie des Lebensgenusses und des Lebensglückes.

JESUS, DARWIN, GOETHE, ein Dreigestirn. Wer diese drei gleich stark versteht und ihnen nachlebt, ist erst ein gesunder Mensch geworden. Die Kallisophie, die ich geschaffen, erstrebt diesen Dreiklang in der Persönlichkeitskultur.

4. Gabelsberger, der Begründer der Kurzschrift. Alles bei ihm ist auf die Form zugespitzt, was sich durch die weit auseinanderliegenden Augen in Verbindung mit der breiten, plastischen Nasenwurzel und durch den klaren beobachtenden und schöpferisch gestaltenden Blick, sowie durch den Ordnungssinn zu beiden Stirnecken unten ausprägt. Formbeobachtung, Formvorstellung, Formerfindung und Formdarstellung sind die stark erkenntlichen Merkzeichen in Stirn, Augen, Nase, Mund und Angesicht.

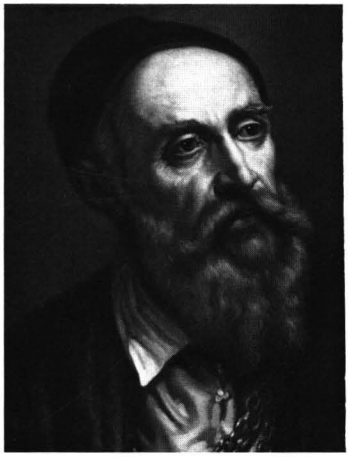
V. Tatmenschen.

1. Tilly, der kaiserliche Feldherr, welcher in seinem Glaubenseifer als rücksichtsloser Fanatiker furchtbare Verwüstungen im Dreißigjährigen Kriege in Deutschland angerichtet hat. (Teufelsphysiognomie.)

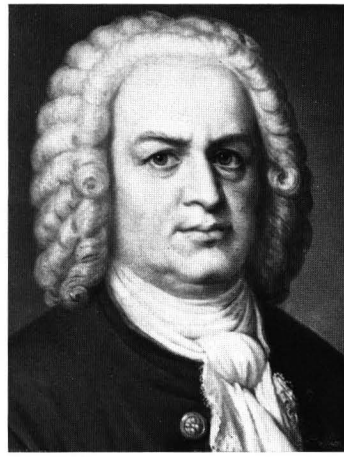
2. Gustav Adolf, der tapfere Schwedenkönig, rettete die evangelische Glaubensfreiheit und starb bei Lützen den Heldentod.

3. Friedrich der Große, ein Genie als Feldherr wie auch als Regent, Diplomat und Landesvater.

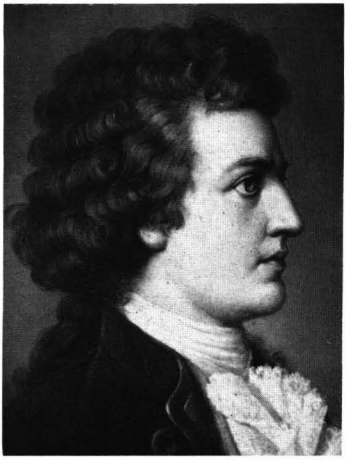
IV. Schöpfer großer Geisteswerke.



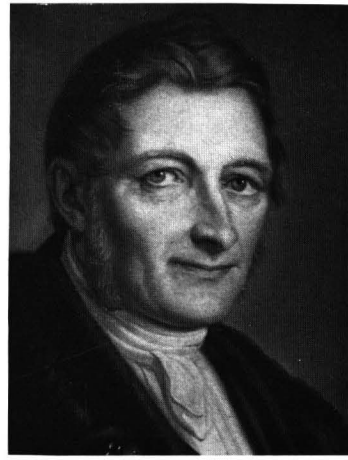
1. Tizian.



2. Sebastian Bach.



3. Goethe.



4. Gabelsberger.

4. Fürst Blücher, der mutige und geniale Feldherr aus den Freiheitskriegen.

Bei den ersten beiden Feldherren beobachte man den starken Glaubenssinn, der sich hoch oben beiderseits in den beiden Ecken der Scheitelregion ausprägt. Es waren zwei Menschen, die für ihren Glauben stritten.

Hingegen ist in den beiden großen Feldherren, FRIEDRICH II. und BLÜCHER, mehr die Vaterlandsliebe und der reale Tatsachensinn ausgeprägt, für das Recht und die Freiheit und Unabhängigkeit zu kämpfen. Tatmenschen erkennt man an den strengen, harten langen Gesichtsformen mit großer gebogener Nase und festem, geistesgegenwärtigem Ausdruck der Augen.

VI. Wie erkennt man Geistes- und Tatmenschen am Gesichtstypus?

1. Pestalozzi, der große Kinderfreund und Jugendbildner. Alles in seinem Gesicht sprüht Menschenliebe und Herzensgüte aus, er liegt im Empfindungs- und Tugendnaturell. Der Glaubens-, Ideal- und Hoffnungssinn, die in den oberen Stirnpartien und rechts und links in der Stirnregion zum Ausdruck kommen, geben ihm diese Kraft des Wirkens für eine ideale Jugenderziehung, aber auch die ganze Persönlichkeit ist wie aus einem Guß, aus Herzensgüte und hohen Menschentugenden zusammengesetzt.

2. Papst Leo XIII. Ein Geistesmensch von außerordentlichen Gaben. Auch er besitzt viel Menschenfreundlichkeit und Güte, vor allem starke Friedensliebe mit einem ganz bedeutenden Allgemeinwissen und großer Lebensklugheit gepaart, auch Herrschsinn und Diplomatie. Diese beiden Männer sind Geistesmenschen, PESTALOZZI als der Menschheitsdiener, LEO als eines großen Teils der Menschheit Beherrscher. LEO liegt im Empfindungs- und Bewegungsnaturell, er war ein Kirchenfürst, der den ersten Rang, den er innehatte, auch würdig bekleidete.

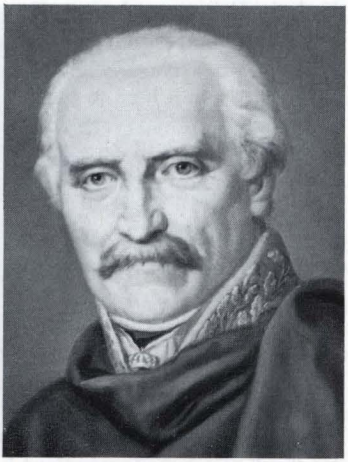
3. Marat, der Tatmensch. Er war der letzte Volkstribun aus der Französischen Revolution, ein furchtbarer Verbrecher, der viele Tausende der besten Männer und Frauen hat unschuldig hinrichten lassen. Er ist der direkte Gegensatz zu dem edlen Kinder- und Menschenfreund PESTALOZZI. Die Beobachtungs- und realen, kühlen Verstandessinne, die nur das Sinnliche und

V. Tatmenschen.

1. Tilly.

2. Gustav Adolf.

3. Friedrich der Grosse.



4. Fürst Blücher.

Gegenwärtige zu erfassen vermögen, sind unmittelbar über den Augen stark entwickelt. Dahingegen fehlen MARAT sowohl der philosophische, als auch der ethische, religiöse und ökonomische Sinn. Die mittlere Stirn ist flach, die Scheitelregion völlig beschränkt, die Seitenteile des Hauptes, wo unten das Begriffsvermögen für Eigentum, oben für das Ideale liegt, sind ebenfalls verkümmert. Der Sinn für Menschlichkeit, Mitgefühl, kurz für das Leben, ist gänzlich verkümmert und hart. MARAT ist, wie es NERO war, ein niedriger Tiermensch, den Größenwahn und Eitelkeit, aber auch Mut und eiserne Tatkraft das werden ließen, was er geworden ist. Die Region um Mund und Nase zeigt Gefühlsroheit und Härte, bei PESTALOZZI strahlt dort feines Empfinden und Liebe aus. Der Blick von PESTALOZZI strahlt Denken mit Wohlwollen und schöpferischer Liebe gepaart aus. Der Blick von MARAT sprüht Fanatismus, Wahnsinn, Planlosigkeit und bis zur Hypnose erstarrte Autosuggestion aus. Eine wahnsinnige Phantasie beherrscht den Mann, der völlig wie ein Trunkener handelt.

Die kurze, harte, gebogene Nase zeigt nicht die Kraft der ruhigen Überlegung, sondern ist ein Zeichen grausamer Härte, die kein Erbarmen kennt. Die gewaltigen Jochbeine und langen Ober- und Unterkieferknochen, das sehr lange Kinn in Verbindung mit der Nase, beherrschen diesen Mann vollständig, der Kopf wird nach hinten herübergezogen, dahin, wo die Tatkraft und die Kleinhirnenergie liegt; er ist nach rechts seitlich und nach hinten herübergeneigt, da, wo die Wehr- und Kampfessinne liegen. MARAT hat somit alle Anlagen, eine Bestie in Menschengestalt zu werden. Der totalen Unkenntnis der Menschen jener Zeit in dieser Lehre der praktischen Menschenkenntnis ist es zuzuschreiben, daß solch eine niedere und gemeine Verbrechernatur zur Herrschaft kam, ein Irrer, der die ersten idealen Kämpfer für Freiheit und Menschenrechte, seine eigenen besseren Genossen, ebenfalls hat hinrichten lassen.

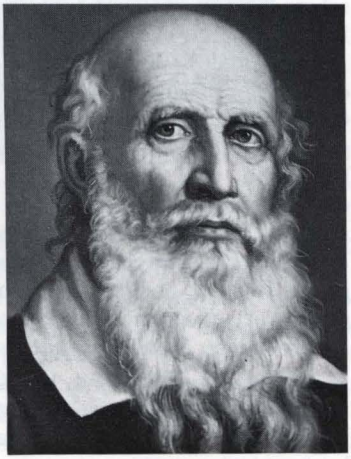
4. Turnvater Jahn. Wie groß und erhaben, vollendet an körperlicher und geistiger Kraft, steht Turnvater JAHN da; nicht MARAT, sondern JAHN ist ein befähigter Volksführer, ein Mann, der die Kaiserwürde verdient hat. Wenn es noch einmal möglich werden sollte, daß die ganze Menschheit unter einen Regenten gebracht werden könnte, dann würde ich einem Manne wie JAHN

VI. Wie erkennt man Geistesmenschen und Tatmenschen?

1. Pestalozzi.

2. Papst Leo xiii.

3. Marat.



4. Turnvater Jahn.

das ganze Schicksal des Menschengeschlechts freudig und vertrauensvoll in die Hände legen.

Seine prachtvolle, gewölbte, breite, allseitig kraftvoll ausgebaute Stirn, sein ausgebautes Ober- und Seitenhaupt zeigen uns den Mann, der alle Gaben in sich vereinigt, den höchsten Platz, den eines Volks-, ja eines Weltregenten auszufüllen, er wird von den höchsten Idealen geleitet. Dabei besitzt er den klaren Verstand, den Stolz, den Mut, die Festigkeit und Tatkraft, seinen Willen durchzusetzen und seine Menschheitsideale zu verwirklichen. JAHN liegt im Bewegungs-, Tat- und harmonischen Naturell.

Wie das Urbild der Vorsehung sieht Vater JAHNS Auge und Angesicht uns an.

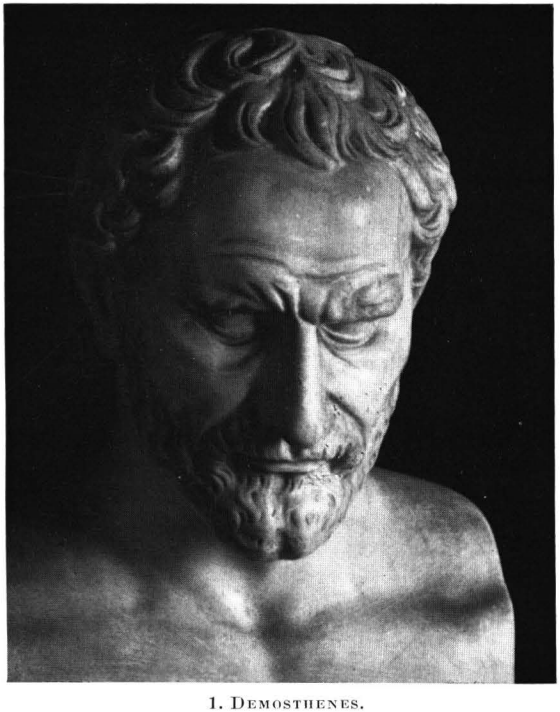
Wie ein Schurke und elender, eitler Wicht nimmt sich der wahnsinnige Verbrecher MARAT dagegen aus.

VII. Herrscher und Reformatoren.

1. Demosthenes, berühmter griechischer Staatsmann und Redner. Der Wortsinn im tiefliegenden Auge ist ursprünglich schwach gewesen, auch war die Zunge schwer und wenig gelöst. In achtjähriger Übung hat DEMOSTHENES es aber doch durch Energie und Fleiß zum tüchtigen Volksredner gebracht. Über den Augen prägt sich klare Auffassungsgabe, an den Stirnecken Ordnungssinn und Verwaltungstalent, in der langen Nase Herrschergabe aus, und die Regionen des praktischen Denkens, mittlere Stirn, und des ethischen Denkens, obere Stirn, sind gut entwickelt. Das Auge zeigt den strengen Blick und ist sprechend und durchdringend, die lange große, gebogene Nase zeigt Strenge, Willenskraft, Durchsetzungsenergie und Herrschertalent. Das ganze Gesicht erinnert in seiner Strenge und Energie an die großen preußischen Könige, Staatsmänner und Heerführer. Ausgesprochenes Bewegungsnaturell.

2. Kaiser Karl der Große. Ausgesprochenes Bewegungsnaturell, was an dem sehr langen, knöchernen Gesicht mit der langen Nase, den langen Wangen und dem langen Kinn zu erkennen ist.

Diese Gesichtspartien in Verbindung mit dem strengen Blick, den geraden Augenbrauen und der plastischen Stirneckenkraft



1. Demosthenes.

zeigen uns den geborenen Herrscher, der rücksichtslos seinen Willen durchsetzt. Das lange Kinn deutet auf Grausamkeit.

Bekanntlich hat dieser Mann ein außerordentlich strenges Regiment geführt, Tausende von Kirchen bauen lassen und das Christentum in Deutschland organisatorisch eingeführt.

3. Kaiser Wilhelm II. Auch dieser Herrscher liegt im Tatnaturell, auch er zeigt große Energie und Strenge im Gesicht. Ohne Tatkraft, Selbstbewußtsein und Strenge kann kein Herrscher eines großen Staates seinen Willen durchsetzen.

Dieser Regent ist vielfach angefeindet worden, aber er hat doch zu regieren verstanden.

Das eine Große, was wir WILHELM II. zu verdanken haben, ist, daß er mit Energie und politischer Klugheit unserem deutschen Volke den Frieden erhalten hat.

Die Geschichte wird später seine Verdienste würdigen; er ist ein Regent, der das Beste für sein Volk gewollt hat.

(Diese Beurteilung wurde im Jahre 1911 gedruckt. Wer damals wie HUTER im öffentlichen Leben stand, durfte, wenn er sich nicht schlimmen Folgen aussetzen wollte, nur Günstiges über den Kaiser veröffentlichen.

So enthält diese Beurteilung denn auch das Gute und Wahre, aber gleichzeitig ist in der kurz vorhergehenden Beschreibung des Turnvaters JAHN dem Leser so recht klar vor Augen geführt, wie ein Herrscher sein sollte, der die Kaiserwürde verdient.

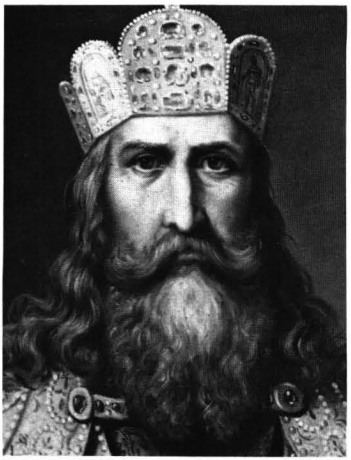
Durch einen Vergleich der beiden Beurteilungen und unter Berücksichtigung der Zeit, in welcher sie geschehen sind, erkennt man den wahren Wert derselben, und daß HUTER doch gesagt hat, was er hat sagen wollen.

Wie wichtig ist eine gute Methode der Menschenkenntnis. Wer die Meisterschaft kennt, mit welcher HUTER die Menschen beurteilte, der muß sich sagen: Wieviel besser könnte heute unser deutsches Volk dastehen, hätte man ihm das Recht zugestanden, dem Kaiser die besten Ratgeber zuzuführen.

Seitdem ist, was sich ohne Menschenkenntnis nicht vermeiden läßt, unsagbares Leid über unser Volk gekommen. Die Völkergeschichte, viele Leiden und die stetig fortschreitende Entwicklung werden einst, das ist gewiß, den Völkern die Erkenntnis bringen, daß eine gesunde Staatsform ohne die natürliche Grundlage der Menschenkenntnis nicht möglich ist. Der Herausgeber)

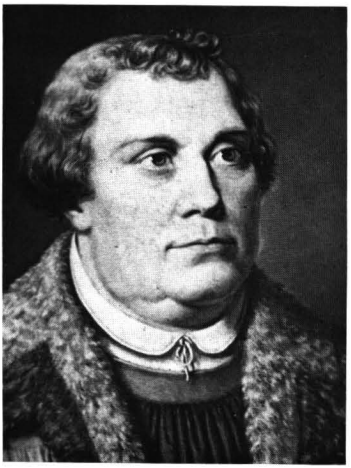
4. Luther, der gewaltige Tat- und Geistesmann voller Mut und Gottvertrauen, der ganz allein den Kampf um die geistige und religiöse Freiheit aufgenommen und durchgeführt hat, ist der weltbefreiende Geistesfürst echten deutschen Charakters, voll Mut und Kraft, Festigkeit und Frömmigkeit, zugleich der Schöpfer der neudeutschen Sprache. Sein Auge spricht heiliges Streben, lauteres Denken und klares Wollen aus. Er wollte eine einheitliche Moral und kämpfte die Doppelmoral der katholischen Kirche nieder.

VII. Herrscher und Reformatoren.

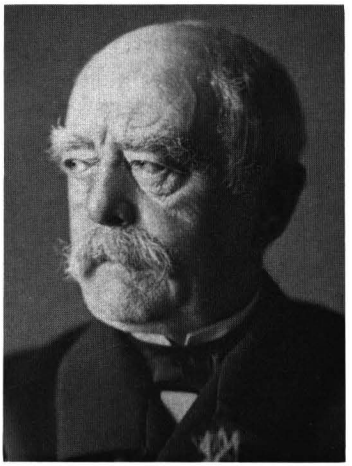


2. Karl der Grosse.

3. Kaiser Wilhelm II.



4. Dr. Martin Luther.



5. Fürst Bismarck.

5. Bismarck, der große Staatsmann, trennte das evangelische Norddeutschland von dem katholischen Deutschland und führte dieses evangelische Deutschland zur Weltmachtstellung empor, er vollendete LUTHERS religiöses Reformwerk erst politisch. Gewaltige Geisteskräfte sprechen aus den Köpfen dieser beiden Reformatoren. Sie sind Deutschlands Nationalhelden, die ihrem Volke das Beste gegeben haben.

VIII. Große Charakterverschiedenheiten.

Bekanntlich gibt es Menschen, die können sich von der ersten Minute an, in der sie sich gesehen haben, nicht ausstehen. Ein Zusammenarbeiten oder gar ein Zusammenleben solcher Personen würde zu einem Höllenleben führen.

Die Ursachen liegen in den zu großen Naturell-, Temperaments-, und Charakterverschiedenheiten begründet.

1. Sarah Bernhardt (französische Bühnenkünstlerin) liebt Glanz und Pracht und klassische Schönheit.

2. Schäfer Ast (aus der Lüneburger Heide, berühmt durch seine Diagnosen aus dem Haar), haßt diese Welt des Glanzes aus tiefstem Herzensgrunde. Er ist nüchtern, sparsam und einfach.

Und doch sind 1 und 2 in ihren eigenen Berufen Genies, beide sind auch sehr reich geworden, aber 1 ist generös im Geldausgeben, 2 geizig.

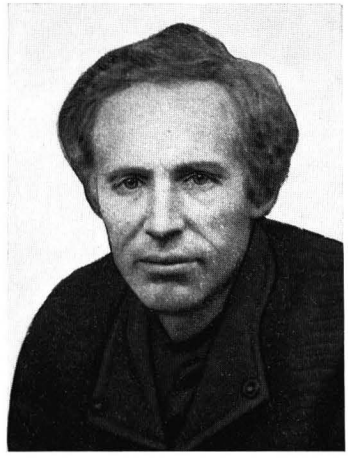
3 zeigt einen jungen Mann mit geistiger Indifferenz und Stupidität.

4 ist Spiritist und neigt zu tiefster Geistesphilosophie. 1 kann gar nicht anders als 3 zu verachten. 2 kann sich von 3 nur fernhalten. 4 versteht sowohl 1 wie auch 2 und 3, aber er ist ihren Interessen gänzlich abgewendet. Die Geistesforschung von 4 hingegen ist etwas, was 1, 2 und 3 nicht liegt, und diese können daher auch keinen Anteil daran nehmen.

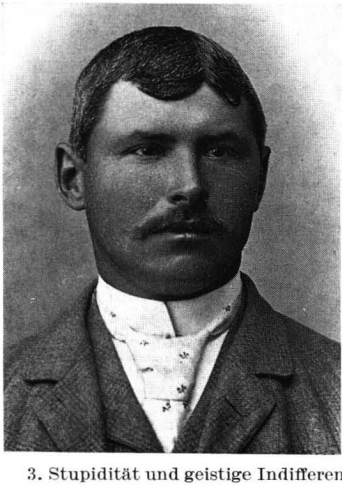
Eine Ehe zwischen 1 und 2 wäre Wahnsinn, zwischen 1 und 3 ein Verbrechen, zwischen 1 und 4 eine Unsinnigkeit. Eine Zusammenarbeit zwischen 1 und 4 und zwischen 3 und 4 ist eine Unmöglichkeit. Es würde sich erst Ärger, dann Haß und schließlich Erbitterung bis zum persönlichen Angriff daraus ergeben. Daher sollen nur solche Menschen zusammenarbeiten, welche gut miteinander harmonieren können. Damit kämen wir an das wichtige Lebensproblem: wen soll ich heiraten?

VIII. Große Charakterverschiedenheiten.

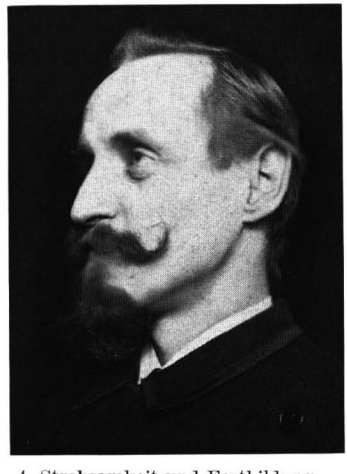
1. Genialität in der Darstellungskraft.



2. Genialität in der Beobachtung und Feinfühligkeit bezüglich der Formen.



3. Stupidität und geistige Indifferenz.



4. Strebsamkeit und Fortbildung.

IX. Liebe und Ehe, das wichtigste Lebensproblem. Wen soll ich heiraten?

Um zu erkennen, ob zwei Menschen gut miteinander zu harmonieren vermögen, muß man beachten, daß die geschlechtliche Harmonie in der Ehe eine große Rolle spielt, sodann die Treue und die Ergänzung durch die übrige physische und geistige Veranlagung.

Die junge Dame, welche uns Bild 1 zeigt, liegt im idealen, harmonischen Empfindungsnaturell. Sie ist eine edle Natur, die ihr Ideal und ihre Ergänzung schwer finden wird, weil sie weit über den Durchschnittsmenschen steht an Feinheit des Empfindens, Adel der Gesinnung und geistiger Denkkraft.

Bild 2. Diese junge Dame liegt in einem ähnlichen Naturell, doch ist hier der Anklang an das Bewegungsleben stark.

Der Mann Bild 3 liegt im Ernährungsnaturell, der von Bild 4 im Empfindungs-Bewegungsnaturell.

Eine Ehe zwischen 1 und 3 würde wegen zu großer Charakterverschiedenheit zu einem Unglück werden, zwischen 1 und 4 wegen komplementärer Naturellanlagen zum Lebensglück, wenn 4 sich zu den idealen Anschauungen von 1 voll und ganz emporbilden würde und einwilligen wollte, sich von 1 beherrschen und leiten zu lassen.

Zwischen 2 und 4 würde eine Ehe unglücklich verlaufen, zwischen 2 und 3 befriedigend für 3, jedoch nicht ganz befriedigend für 2. Besser ist also, 1 und 2 suchen ihr Komplementärnaturell, das auch ihrem Bildungsgrade und ihrem Charakter entspricht; denn es sind beide ideale Wesen, die geistig das Höchste und Edelste wollen und erstreben und zu ihrem Lebensglück einen Gatten erwählen müssen, der an Geist und Charakter ein erstklassiger Mensch ist, was man von 3 und 4 nicht ganz behaupten kann.

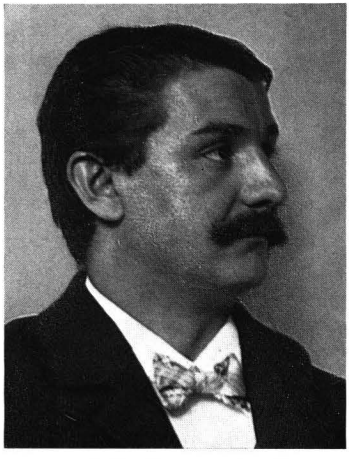
X. Wie erkennt man starke und schwache Geschlechtskraft?

In Bild 1 und Bild 3 prägt sich starke Geschlechtskraft aus. Solche Menschen zeugen gewöhnlich kräftige und gesunde Kinder.

Demgegenüber zeigen Bild 2 und Bild 4 nur schwache Geschlechtskraft. Der junge Mann, Bild 2, kann sowohl nüch-

1. Ideales, harmonisches Empfindungsnaturell.

2. Harmonisches Naturell mit Bewegungsnaturelltönung.



3. Ernährungsnaturell.

4. Empfindungs-Bewegungsnaturell.

tern im Essen und Trinken wie auch enthaltsam im Geschlechtlichen leben. Dasselbe vermag auch die etwas ältere Dame, Bild 4.

Man studiere den Augenausdruck und die Mundregion, die Nasen- und Gesichtsformen und vergleiche diese bei den links- und bei den rechtsstehenden Bildern.

Ähnliche Enthaltsamkeit wie 2 und 4 können 1 und 3 unmöglich ausüben, weil sie mit einem angeborenen stärkeren Geschlechtstrieb ausgestattet sind. Eine frühe Ehe ist daher auch für 1 und 3 notwendig.

Menschen dieser Art können nicht gut lange Zeit ohne geschlechtlichen Verkehr leben. Sind sie z. B. von ihrem Gatten lange getrennt, so werden sie diesem zumindest physisch untreu. Würde aber ein Mann, wie ihn Bild 1 zeigt, sich etwa eine Frau, wie sie Bild 4 zeigt, antrauen lassen, so würde die Ehe bald aus zu großer Verschiedenheit der Liebes- und Geschlechtsbedürfnisse zerrüttet sein.

Ehelosigkeit ist für 2 und 4 gut möglich.

Eine Ehe zwischen 1 und 4 würde unglücklich, zwischen 2 und 3 geradezu tragisch verlaufen. Hingegen würde eine Ehe zwischen 1 und 3 lebenslustig, zwischen 2 und 4 ernster, aber glücklicher werden können.

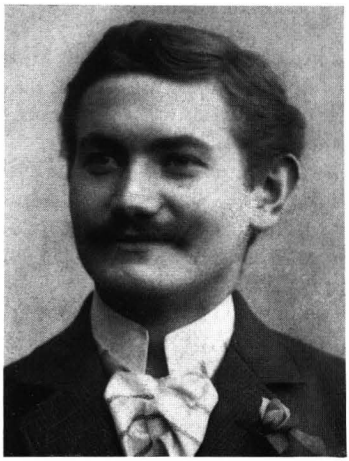
XI. Glückliche Ehen.

Die Bilder 1 und 2 zeigen Ehegatten, welche in voller physischer und seelischer Harmonie zueinander stehen und glücklich zusammenleben.

Beide Gatten sind einfach, sparsam und fleißig, ergänzen sich sehr harmonisch und sind sich gegenseitig ergeben. Da bei beiden der Geschlechtssinn nur mäßig stark entwickelt ist, konnten sie sich auch in langer Trennung die Treue halten.

Bild 3 und 4 zeigen ebenfalls glückliche Ehegatten. Jedoch ist hier die Frau herrschend und der Mann ordnet sich unter. Beide Partner sind geschlechtlich stark veranlagt, sehr anhänglich und sich harmonisch ergänzend.

X. Wie erkennt man starke und schwache Geschlechtskraft?



1. Starker Liebessinn.

2. Schwache Geschlechtskraft.

3. Starker Geschlechtstrieb.

4. Schwacher Geschlechtstrieb.

XII. Glückliche und unglückliche Ehen. Mutter und Kind aus glücklicher Ehe.

Die Ehe als Lebensehe ist ohne höhere, sittliche Pflichterfüllung und ohne physische und seelische Harmonie nicht möglich.

In Bild 1 ist eine glückliche Ehe durch Charakterharmonie der Ehegatten zur Veranschaulichung gebracht.

Bild 2 zeigt ebenfalls ein Ehepaar, dem alles zu einer glücklichen Ehe gegeben war, in welcher beide Gatten durch hohes Feinempfinden gut miteinander harmonisieren. Auch sind beide ideale, tief religiöse Menschen, die auf dem Boden der geistigen Weltanschauung stehen. Ihre Ehe ist daher unlösbar.

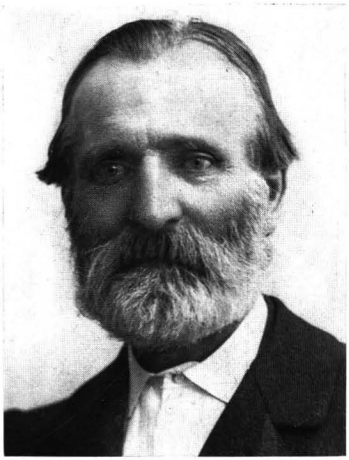
Bild 3 zeigt Ehegatten, die durch zu große Verschiedenheit ihrer Veranlagung zu sehr auseinanderstreben; sie stehen sich zu fern. Man sehe sich die grundverschiedenen Gesichtsformen an. Den Mann kennzeichnet ein wissenschaftliches, aufstrebendes Element, dem die Frau ziemlich interesselos gegenübersteht. Die Frau neigt zum Lebenspraktischen, ist für den Mann zu wenig geistig elastisch und mitschaffend; dazu ist bei beiden keine Religiosität, man will keine Pflichten, keine Rücksichten aufeinander nehmen. Daher ging diese Ehe auseinander. Die Gatten sind längst geschieden.

Im Bewegungs-Ernährungsnaturell liegt die Frau, im Empfindungs-Bewegungsnaturell der Mann. Beide klingen zueinander wie Ton 1 und Ton 4 in der Musik, sie klingen nicht harmonisch. Die Ehe zu scheiden, ist die beste Lösung. Jeder suche sich dann einen Gatten, zu dem er wie Ton 1 zu 3 oder Ton 1 zu 5 klingt, und die Ehe wird dauernd glücklich und harmonisch werden.

Bild 4 zeigt eine Frau im idealen Naturell, welche in glücklicher Ehe lebt und mit ihrem Gatten ein Kind der Liebe zeugte, voll hoher Geistesgaben, sprudelnder Gesundheit und physischer Lebenskraft. Solche Ehen sollen geschlossen werden. Sie sind erst die sittlich berechtigten Ehen, welche diese neue Lehre der praktischen Menschenkenntnis anbahnt, die jedermann dazu behilflich sein will, sein Lebensglück zu finden.

Diesen Gesetzen der Seelenharmonie zu folgen, ist jedes Menschen höchste und heiligste Lebenspflicht. Eine glückliche Ehe ist ein Paradies auf Erden.

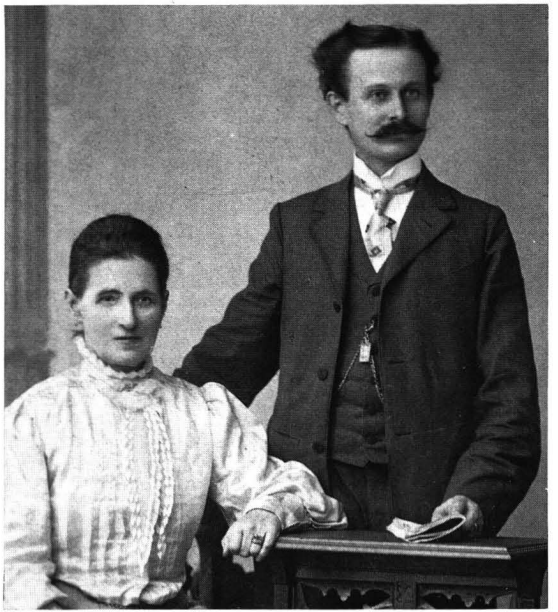
XI. Glückliche Ehen.



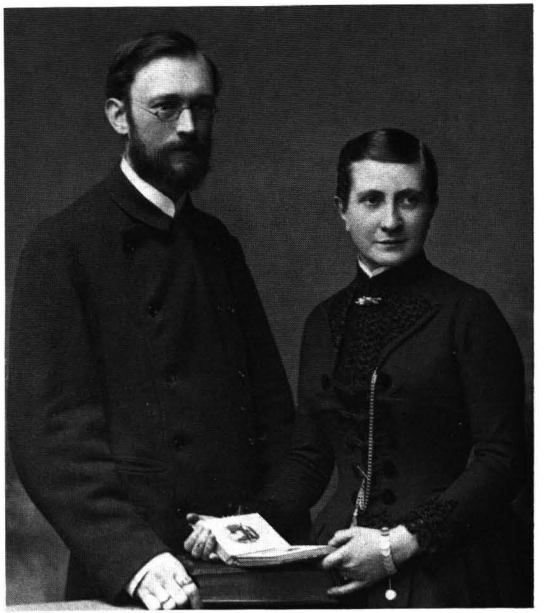
1. Glückliche Ehe. Kleine komplementäre innerhalb großer paralleler Harmonie mit positiver Leitkraft des Mannes; Herrschaft des Mannes, Folgsamkeit des Weibes. 2.

3. Glückliche Ehe. Komplementäre Harmonie mit positiver Leitkraft der Frau, negativer des Mannes; Herrschaft des Weibes, Folgsamkeit des Mannes. 4.

XII. Glückliche Ehen.



1. Glückliche Ehe.



2. Glückliche Ehe.

XII. Unglückliche Ehe. Mutter und Kind aus glücklicher Ehe.

3. Unglückliche Ehe.

4. Gesunde seelische und sinnliche Liebe einer glücklich verehelichten Frau. Ihr Kind der Liebe ist ein Glückskind, physisch und geistig hochbegabt.

Aus solchen Ehen gehen die hochbegabten Kinder der Liebe und Lebenskraft hervor, die keine Dekadenzerscheinungen, sondern eine aufsteigende Entwicklung zeigen, durch die eine Familie und ein Volk sich groß und stark erhält.

Die harmonische Ehe braucht kein Gesetz und keine Zwangsform, sie enthält alle Tugenden der Treue und gegenseitigen Aufopferung, des unverbrüchlichen Vertrauens in sich selbst, sie erst ist die freie, göttliche, heilige Ehe. Ehen, welche noch Gesetz und Zwang brauchen, sind die weniger vollkommenen. Sie werden noch lange in der Mehrzahl bleiben, und daher sind die Ehegesetze der Kirche und des Staates noch einstweilen zu beachten und zu erhalten.

Die neue Ethik und Weltreligion setzt alles daran, glückliche Ehen und ideale Familiengemeinschaften zu schaffen, um dadurch ein neues, klassisches, göttlich großes und starkes Menschengeschlecht heranzuzüchten und heranzubilden.

Verzeichnis der Illustrationen

I. Teil. Carl Huters Schöpfungs-Entwicklungslehre

1. Studien zur Ätherlehre 18
2. Die Entwicklung von Kraft, Stoff und Form . . . 20 u. 21
3. Die Kraftrichtungsordnung 22
4. Weltnebel und werdende kosmische Körper 23
5. Die Entstehung unseres Sonnensystems 24
6. Die Entwicklungsgeschichte des Tierreiches 26
7. Entwicklungslehre der Pflanzen und Naturelle . . . 27

II. Teil. Die Entdeckung der strahlenden Lebenskraft Helioda

1. Bau und Struktur der Zelle 30
2. Die Lebensstrahlen bei der Zellteilung 31
3. Amitotische Zellteilung 32
4. Das Trialitätsprinzip in der lebenden Zelle 32
5. Die Kraftrichtungsordnung in der lebenden Zelle . . 34
6. Die Helioda als schöpferisches Prinzip der Zelle . . 35
7. Zellteilung und -vermehrung durch die Helioda . . . 36
8. Wie der liebende weibliche Körper strahlt 37

IV. Teil. Die Entstehung des Lebens und der Nervenkraft . . . 51

V. Vergleichende Studien an Affen- und Menschenschädeln . . . 59

VII. Teil. Menschenrassen

1. Extreme Schädelformen 69
2. Die fünf Menschenrassen 71

VIII. Teil.

1. Rassenschädel nach BLUMENBACH 78
2. Die Gesichtswinkellehre nach PETER CAMPER . . . 79
3. Schädel und Schädeldurchschnitte nach Virchow . . 80

IX. Teil.

1. Phrenologischer Kopf nach GALL 85
2. Die Phrenologie nach SCHEVE u. a. 87

X. Teil. Carl Huters neue Menschenbeurteilungskunst.

1. Das weibliche und das männliche Geschlecht . . . 91
2. Der Impuls: der indifferente und der impulsive Mensch 91
3. Die Temperamente a) nach HUTER 94
   b) nach LAVATER 95

XI. Teil. Die Naturellehre

1. Die Keimblatttheorie und die Lebensgrundformtypen 97
2. Die embryonale Entwicklung als wissenschaftliche Grundlage der Dreitypenlehre 99
3. Zehn Naturelltypen . . . . . 103—107

XII. Teil.

1. Schema zu HUTERS Beurteilungssystem und Harmonie der Temperamente 113
2. Naturellharmonielehre 114

XIII. Teil. Anatomische und physiologische Grundlagen zur neuen Phrenologie.

1. Eingeweidesystem und sympathisches Nervensystem 118
2. Das motorische Nervensystem 119
3. Das Muskelsystem des Menschen 122
4. Das Knochensystem des Menschen 123
5. Ein neues Herz- und Kreislaufschema 124

XIV. Teil. Carl Huters neue Phrenologie.

1. Die Stirnregionen 129
2. Das Schädeldach 133
3. Neuphrenologischer Studienkopf 135

XV. Teil. Carl Huters Gesichtsausdruckskunde.

1. Die rechte und linke Kopf- und Gesichtsseite . . 138, 139
3. Anatomische Studientafel, das Haupt des Menschen 140
4. CARL HUTERS neuer psycho-physiognomischer Kanon 141

XVI. Teil. Die Lehren älterer Autoren über Gesicht und Gesichtsausdruck, Körperformen und Körperausdruck und Carl Huters Neulehren.

1. Della Porta: Vergleichende Studien an Tieren und Menschen 145
2. Gesicht und Lebensalter nach CARUS 147
3. Der goldene Schnitt nach ZEISING 148
4. Körperbelastungslehre nach Louis Kuhne 148
5. Studien zur Krankenphysiognomik 149
6. Glückliche und unglückliche Zeugung und Vererbung 151
7. Verbrecherphysiognomik 153
8. Psycho-physiognomische Studie nach einem Originalgemälde CARL HUTERS 157

XVII. Teil. Die Sprache der Augen.

1. Anatomie und Physiologie des Auges 159
2. CARL HUTERS Kanon der Iriswissenschaft . . 160 u. 161
3. CARL HUTERS Augenausdruckskunde 165

XVIII. Teil. Nasen-, Kinn- und Mundstudien 167

XIX. Teil. Die Hände und ihr Formausdruck.

1. nach CARUS 175
2. Die Handschrift der Hauptnaturelltypen 176

XX. Teil. Kopfstudien.

1. Charakteristische Kopfformen 178
2. Psychologische Studie über Kopfbedeckungen . 179 u. 180

XXI. Teil. Die neue Ethik.

1. Die Welt ohne Menschenkenntnis 184
2. Die Rangordnung der Persönlichkeiten im Zukunftsstaat 185

XXII. Teil. In der Werkstatt des Psychologen. 52 Porträts.

Klassische Kunst 193
1. Heilige Menschen . . . . . 194—196
2. Geniale Menschen 197
3. Geistesmenschen 199
4. Schöpfer großer Geisteswerke 201
5. Tatmenschen 203
6. Geistesmenschen und Tatmenschen 205
7. Herrscher und Reformatoren 207, 209
8. Große Charakterverschiedenheiten 211
9. Wen soll ich heiraten? 213
10. Starke und schwache Geschlechtskraft 215
11. Glückliche Ehen, ... 217
12. Glückliche und unglückliche Ehen. Mutter und Kind aus glücklicher Ehe 218, 219

Lehrbücher über Carl Huters Psycho-Physiognomik

Die Einführungswerke zur praktischen Menschenkenntnis

Grundlagen der Menschenkenntnis

Studienband 1: Naturell und Charakter, 200 Seiten, 225 Abb.

Charaktererkennung nach Körperform und Gestalt. Die Naturellehre ist die wichtigste Grundlage der Menschenbeurteilungskunst.

Studienband 2: Gesicht und Wesensart – Schädelform und Geistesanlagen, 344 Seiten, 580 Abb.

Das Gesicht als Spiegel der Seele. Gründliche praktische Anleitung zur Kopf- und Gesichtsausdruckskunde. Leicht erlernbar anhand des vorzüglichen Bildmaterials.

Die vielen Auflagen der beiden Studienbände sind immer wieder erweitert und verbessert worden und haben begeisterte Aufnahme gefunden. Wer sie studiert, wird ein guter Psychologe und Menschenkenner.

Sich selbst erkennen

ist der beste Weg zur Aufwärtsentwicklung.

Was wissen wir über unser Leben?

Über die Entstehung der Lebenskraft, der Gehirnorgane und des menschlichen Geisteslebens?

Rasse, Temperament, Impuls und die in der ganzen Natur sich offenbarende Naturelltypenlehre.

Innerlichkeits- und Äußerlichkeitsmenschen.

Das menschliche Antlitz – ein getreues Abbild des inneren Wesens.

Gesichtsausdruckskunde · Neuphrenologie.

Die Sprache der Augen.

Der Plan der Lebensoffenbarung in der Augeniris.

Psychologische Betrachtung über Stil, Manier und Bekleidung · Der Formausdruck der Hände.

Studien über glückliche und unglückliche Ehen.

Der liebesstarke Mensch.

Wo ist Enthaltsamkeit kein Problem?

Charaktere, die nicht zusammenpassen.

Die Rangordnung der Persönlichkeiten.

Aus der Werkstatt des Psychologen: Studien an 50 Charakterköpfen.